Excelsior!

Digitized by Google

Was das Buch spricht!

Ich gehe als guter Freund des Menschen von Hand zu Hand; darum behandle mich gut, schone mich, schlage mich sorgfältig ein und behalte mich nicht länger, als du mich brauchst!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Excelsior!

Ein Bergsteigerleben

von

Georg Freiherrn von Ompteda

Egon Fleischel & Co.
Berlin
1911

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1909 by Egon Fleischel & Co., Berlin

Digitized by Google

27
A77
E8

Dem erlauchten Mitgliede
des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins

Seiner Majestät
König Friedrich August von Sachsen

untertänigst

zu eigen

Digitized by Google

Zuvor:

Mens sana in corpore sano
Juvenal.

Die Jahre fliehen, unrettbar gehen sie dahin: seit ich jung war, ist ein neues Geschlecht heraufgekommen. Aber ich stimme nicht ein in den Klageruf von der guten, alten Zeit! Nein, wie die Monde mir entgleiten, ist mir, als sei es nicht schlechter geworden um uns. Mit mir saß eine bebrillte, käsig blasse Jugend in dumpfen Kneipen bei Skatdreschen und Tabaksqualm. Deutsches Glück ward nach dem Grade der Trunkenheit bemessen. Wer sich nicht leichter Erfolge bei noch leichteren Dirnen zu rühmen wußte, den nahm man als keinen ganzen Kerl. Schwestern aber, bei Leibe, sollten „teutsche Jungfrau" spielen, Hüterinnen des Hauses sein, den Teint schonen, nicht unweiblich ihre Glieder brauchen. Und der Nachwuchs der Sieger von Sedan ward Zimmerwanze, mästete sich ein Bäuchlein an, und im — ach so kurzen — Besitz zweier seliger Sprachen, nirgends im Leben des Tages zu brauchen, sah er mitleidig herab auf des englischen Vetters ungelahrte, sehnige Gesundheit.

Die Zeiten haben sich gewandelt. ‚Über See' rieb sich deutsche Jugend an Angelsachsen, Skandinaven und Romanen, brachte neue Gedanken heim von Freiluft und Körperwert. Wie man nun hinausging, entdeckte das junge Geschlecht sich die Natur und in ihr des eigenen Leibes Gesundheit, Kraft und

Digitized by Google

damit Schönheit. Uralte deutsche Freude an körperlicher Leistung kam zurück. Ball- und Rasen-Spiele, einst heimisch im Vaterlande, nun längst verschollen, kehrten wieder, wenn auch in englischer Gestalt. Das Meer, die Ströme, die Seen belebten sich mit Seglern, Ruderern, Schwimmern und Schlittschuhläufern. Fahrräder eilten über die Straßen, Autos durchrasten die Länder, Lenkballons, Flugmaschinen durchschossen die Luft. Laufen, Springen, Ringen, Stemmen, Turnen füllten mehr und mehr die Mußestunden. Allüberall der Drang ins Freie, in die Natur. Den Alkohol, Feind aller Leistung, begann man in den Bann zu tun. Jugendlichen Lungen ward ‚Hecht' und Sauerstoffmangel der Kneipen unerträglich. Da erwachte auch die „teutsche Jungfrau", ließ Strickzeug und langen Rock beiseite, ward hirn- und fußfrei. Und der Jüngling folgte nicht mehr errötend ihren Spuren, sondern lernte sie bei Sport und Spiel als Gefährtin kennen, daß er über dem selbstverständlichen Verkehr der Geschlechter die heimliche Venus der finsteren Gassen vergaß. Da wuchs empor aus Anfängen weniger frühbegeisterter Freunde der freien Schöpfung, unberührt, in erschütternder Größe allein noch in den Hochalpen zu finden, der Alpinismus unserer Tage. Die Berge wurden jenen, die sich auf die Forderungen ihres Leibes besonnen, ewige Jungbrunnen des Lebens. Dunst und Stickluft der Gassen ließen sie hinter sich, ihre glücklichen Augen fanden, was herrlicher ist, denn jedes Menschenwerk: die große Natur. Mit erstarkenden Muskeln, aus tieferen Lungen die freie Luft der Höhen atmend, ward ihnen Kraft und Gesundheit,

Digitized by Google

damit aber, trotz Arbeitslast und Berufsnöten der Tiefe: das Gleichgewicht ihrer Seele. Sie lernten dort oben, was ihnen im Luxus der Städte gedroht verloren zu gehen: entbehren! Sie teilten in eisiger Beiwacht das harte Felsenlager mit dem armen Sohn der Berge: gerechtes Glück in unserer sozialen Zeit, daß wir Satten, Behausten fühlen, wie jenem zumute sei, der nicht weiß, wohin er nächstens sein Haupt soll legen. Herz und Selbstvertrauen ward ihnen gestärkt, wenn sie auf eigene Kraft gestellt, lotrechte Felsenmauern bezwangen, auf messerscharfem Eisgrat hinanstrebten zu Höhen, nie zuvor von eines Menschen Fuß betreten. Allein gehen sie; keine schönen Augen spornen ihren Ehrgeiz; kein Geldpreis lockt. Ihr Tun ist frei von allem, was dort unten an den Menschen klebt. Immer neue Scharen strömen ihnen zu, das ganze Jahr hindurch, denn auch der Winter, trotz Schneemassen und Lawinen hat ihnen seine Schrecken verloren. In den Kletterschulen der Vorberge lebt es und stählt sich zu Großem. Die Zahl der Führerlosen schwillt. Alle Berufe, alle Stände sind dabei, aber keiner sagt, was er dort unten ist. Wäre auch lächerlich hier oben! Da sind Frauen und Mädchen, Männer im Mittag der Jahre, wie der Greis, der auf seine letzten Tage noch einmal hinausblicken will über all die Gipfel, seine alten Freunde, ehe die Sonne ihm untergeht. Wer einmal in die Berge gekommen, den lassen sie nimmer. Und wenn sie nun einem ein eisiges Grab b. eiten in grünschimmernder Gletscherspalte, wenn ein anderer ewige Ruhe findet durch einen jähen Fall von himmelhoher Wand, — ist es

Digitized by Google

nicht besser, als unten langsam sterben auf dem Stroh, wo in naturentwöhnten Leibern Seuchen ihre Opfer wählen? Nein, es ist nicht schlechter geworden um uns! Ein starkes, ein gesundes Geschlecht ist heraufgekommen. Ich grüße dich, Jugend! Bergheil dir und: Excelsior!

Fragt aber einer, dem unser Tun, unsere Liebe zu den Bergen fremd, immer noch: warum? so will ich ihm sagen:

Wir suchen in jenen großen Höhen, indem wir Gefahr überwinden, Betätigung der ersten Mannestugend: des Mutes; indem wir schwer emporklimmen zu sauer erworbenem Gipfel: Stählung unseres Körpers; indem wir uns in die grenzenlose Einsamkeit begeben, dort oben: Sammlung für unsere Seele. Wir führen angesichts der erschütternden Größe der Natur menschliche Überhebung, Schwäche und Dünkel auf das rechte Maß zurück. Wir wissen auf unserem schweren Wege, daß wir Leidenschaften der Tiefe, Nichtigkeiten der Täler hinter uns lassend, dem Himmel näher kommen, und dort oben, an den Enden der Schöpfung allein, fühlen wir uns Gott nahe!

Meran, September 1909.

Digitized by Google

Ihr glücklichen Augen
Was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle,
Es war doch so schön!
Goethe.

In allen Träumen stand es vor seiner jungen Seele, an allen Wänden des Knabenzimmers hing es in seiner steilen, unnahbaren Pracht. Und er redete davon, der blonde, hochaufgeschossene Bursch, wie von ferner Sehnsucht, und doch wieder von einem sicheren Besitz. Während anderen seiner Jahre irgend eine Flamme im Herzen brannte, heute blond und morgen braun, der Jüngling sich im Blute regte mit scheuem Triebe, glitten seine deutschen Augen, blau wie Gottes reiner Himmel, hinweg über die Lieblichkeit all derer mit der süßen Stimme und dem langen Haar, empor zu den weißen Wolkenwänden, die blendend über der endlosen, flachen Tiefebene standen. Ihm war, als ragte dort die Riesenkette der Hochalpen. Der bewaldete, begrünte Fuß, der felsenstarrende Mittelaufsatz verbarg sich in unsicheren Dünsten. Nur die Gletscherzungen, die Eishänge, spiegelnd schmelznasse Grate und die Ewigschnee-gekrönten Gipfel blickten hinaus über das Nebelmeer.

Dann lehnte er im Fenster, starrte hinauf und suchte, wie der Wind leise die fernen Nebelgebilde verschob, nach dem, das in allen Träumen vor seiner jungen Seele stand und an allen Wänden seiner Stube hing in seiner steilen, unnahbaren Herrlichkeit: dem Matterhorn.

Er meinte es zu sehen ab und zu, wenn die runden Engelwolken dort oben im scharfen Zuge einer heftigen Luftströmung sich verzogen, verwehten zu breitbauschen-

Digitized by Google

der Fahne, zu spitzleckender Flammenglut, zu einem scharfen Gipfel. Es erstand vor seiner jungen zaubernden Phantasie ganz plötzlich, wie es sich einst dem Knaben gezeigt, als die Eltern bei einer Schweizerreise Zermatt auf zwei Tage berührt.

Was hatte der Sohn der Ebene von Bergen gewußt! Staunend waren ihm wohl am Vierwaldstättersee die Wände und Schroffen vor Augen getreten, aber des Wasserspiegels farbiger Wechsel bannte stärker seine Blicke, und dem Knaben klangen die Schillerworte im Ohr, gleich Glockenläuten, daß seine Augen nur an den Ufern hingen, an der Tellsplatte, dem Rütli. Und dann in Interlaken zog ihn das Treiben an auf dem Höheweg, possierliche, geschnitzte Bären in den Schaufenstern, Feuerwerk im Kursaal, — aber die Jungfrau hatte einen Wolkenvorhang vorgezogen. Am Genfersee waren es die fremdländischen Nadelhölzer, die der Vater ihm nannte, Schloß Chillon, wobei die Mutter Byrons Verse leise sprach, war es der blaue Spiegel der ruhenden, riesigen Flut, der sein junges Hirn staunend mit Eindrücken füllte.

Dann kam Zermatt. Und in Zermatt Unwetter und Nebel. Man mochte das Hotel kaum verlassen. Mama wäre am liebsten gleich wieder abgereist, aber Papa, dessen Leben als Beamter in Ordnung lief, hatte nun einmal achtundvierzig Stunden für Zermatt im Reiseplane angesetzt, und die mußten vertan werden. Als am zweiten Morgen der eisige Regen des ersten Tages nicht mehr peitschend niederprasselte, als ringsum die weißen Wolkenballen stiegen, rollten, trieben, brach man auf zum Gornergrat. Der war in Aussicht genommen, ob der Blick nun frei wäre oder ob die Dünste trostlos über die Matten schlichen.

Ohne Ende ging es hinan. Im Grunde stöhnten sie alle über die Mühsal des Weges, doch Papa ließ nichts verlauten in den Sielen der selbstauferlegten Pflicht; Mama aber trug hinan: die tiefe Sehnsucht,

Digitized by Google

ihr eingeboren nach allem, was ragend stand und fern und rätselhaft war; Annie taten in zu spitzen Stiefeln mit zu hohen Absätzen längst die Füße weh, doch vor dem jüngeren Bruder hätte sie nie eine Schwäche zugegeben. So blieb nur Ernst, der blauäugig blonde Knabe übrig zum Stöhnen. In dem flapsigen Flegelalter, das er durchwuchs, so schnell geschossen, daß ihn manchmal förmlich die Gelenke schmerzten, ein wenig träge, ganz lässig, blieb er alle hundert Schritte stehen, blickte in den grauen Dunst hinaus, und wischte sich, eigensinnig zu dick angezogen, obwohl Papa es widerraten, den Schweiß von Stirn und Nacken. Wie der Atem ihm kurz ward und die Kniee matt, wie er zurückblieb hinter den andern, wandelte die Lust ihn an, sich niederzuwerfen auf das feuchte Berggras und liegen zu bleiben. Dann mochten die rücksichtslos Vorausgeeilten nur rufen, sich ängstigen, ihn suchen gehen.

Doch niemand rief, keiner kehrte um. Nun schritt er allein, ein bißchen baumelig, die großen Füße lehnan setzend, und wie alles ein Ende nimmt auf dieser trefflichen Erde, ward denn auch bald der eintönig gerade Aufstieg flacher.

Ab und zu blendeten die Nebel gleich dem Sonnenball selbst. Jäh ward dann irgendwo, ein Wegstück hin, von stoßenden Winden der Wolkenvorhang aufgerissen, daß die nassen Steine gleisten, die Halme funkelten, die Wasserlachen spiegelten, wie flüssiges Silber. Doch wieder ward das Licht verschluckt, aufgesogen, in Dämmer geborgen von all dem treibenden Dunst.

Der Knabe blieb stehen. Jemand hatte gerufen. Da riß fauchender Sturm ein Loch in den Schleier, und Ernst sah die Eltern, die Schwester, nicht gar weit entfernt. Als er nahe kam, erklärte sein Vater, sie würden nicht ganz hinaufsteigen bis zum Gornergrat. Führer, die zur Bétempshütte gingen, hatten gesagt Fernsicht sei heute doch nicht zu erwarten, aber vielleicht sähe man rechts abbiegend in der Tiefe den Gornergletscher liegen.

Digitized by Google

Nun begann Papa über Werden, Wachsen und geheimes Leben gewaltiger Gletscherströme zu reden. Ein wenig zuviel Lehren und Lernen steckte zwar darin, doch Ernst merkte auf, seine Augen schienen durch undurchdringliche Schleier die Gletscher zu suchen. Auch Annie sprach darein, denn im Eifer des Erklärens blieb dann der Vater wohl stehen, und das tat ihrer Lunge gut.

Langsam schreitend kamen sie an einen Wasserspiegel.

— Das muß der Riffelsee sein! — meinte Papa nach einem Blicke in sein rotes Buch. Staunen und Starren. Willkommene Gelegenheit abermals zur Rast. Nun ließ auch Mama sich nieder auf eine gewaltige, gleich einem Gletschertisch nur in der Mitte ruhende Platte, feucht wie alles in diesem Dunst, wo an den kleinen Fasern und Wollhärchen der Kleider Perlen glitzernd zitterten.

Sie blickten zur finsteren Fläche des in grauem, trostlosem Gestein gebetteten Sees. Annie hatte sich zur Mutter gesetzt. Sie betupfte ärgerlich die in all der Nässe sich lösenden, mühsam gekünstelten Stirnlöckchen. Ernst stand abseits, und als die anderen den Rückweg angetreten, blieb er zurück. Immer fein artig mit der Schwester gehen? Das dumme Ding! Schon rief sie ihm zu, altklug und naseweis:

— Ernst, paß auf den Weg auf!

Unwillig wandte der Knabe sich um. Er hörte bei des Windes gleichmäßigem Atem nicht mehr seiner Mutter Stimme:

— Mein Ernstli, verirr dich nicht!

Er ließ sich nieder zwischen die Felsentrümmer, reckte die ungelenken Glieder. Aus blöden Augen, die noch kein Gott aufgetan, starrte er in die Öde schmutzig-nasser Felsen. Gähnend sah er den bleiernen Wasserspiegel des Riffelsees. Müde der ewigen Nebel, lehnte er sich zurück, die Hände im Nacken verschränkt, und blinzelte empor in die Blendung weißer Dünste. Immer zog es

Digitized by Google

hin, wälzte sich, blieb träge ruhen, bis mit einem Mal die Ballen lockerer werdend sich auseinanderschoben.

Was lugte da herein? Lachte es nicht nieder aus tiefster Himmelstiefe? Sattes Blau strahlte durch der Wolken zerrissenes Gewand. Und des faulen Jungen Augen weiteten sich. Plötzlich klaffte breit der Spalt, wie wenn pausbackige Engel die dünnen Schleier zur Seite bliesen. Dem Knaben war es unter dem hellen Lichtschein der einfallenden Sonne, als hätte rund um ihn finstere Nacht gelegen. Und da die Platten, da er sich hob, rutschten und kippten, meinte er schier, die Erde rege sich unter ihm. Das Wort beim Verscheiden des Erlösers kam ihm wieder gleich einer Notwendigkeit: „Und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei!"

Er riß entzwei. Die Wolken taten sich auf von der dunklen Erde bis hinan in des Himmels stahlblaue Pracht. Mitten darin, umrahmt von Schleiern und Dünsten, leuchtete es, gleich der Herrlichkeit des ersten Tages. Da stand über dem Tal auf einem Sockel grüner Matten und schwarzen Gesteins, von gleißenden, erstarrten Strömen Eises umflossen, ein Wundergebilde sondergleichen: eine Felsensäule, furchtbar gewaltig, ein Obelisk mit steilen, grauenvollen Flanken, weiß bestäubt von neuem Schnee dieser letzten bösen Tage, ein Berg, schreckhaft fast, unwahrscheinlich und herrlich doch in einem, unsäglich wunderbar! Stand ganz allein empor sich reckend in den Himmel: das Matterhorn!

Und dem Knaben wurden die Augen aufgetan, wie einst der Blinde sehend geworden, da Jesus den Finger näßte und ihn legte auf seine Lider.

Es war, als sei der träge Junge, dem das Wachstum die Glieder ermüdete und den Sinn umwand wie mit Binden, von den Toten erwacht. So starrte er hin. So blieb er, ohne sich zu regen.

Kauernd ließ er sich nieder, ganz leise, fürchtend, die gewaltige Erscheinung könne verlöschen. Er lag, auf spitzen Steinen den Arm aufgestützt, und schaute hinüber

Digitized by Google

mit glücklichen Augen, die sehen gelernt, gleich dem König der nordischen Sage, da er Asgard erschaut, die Götterburg.

Und wie einst dem Gekrönten in grauer, unsicherer Zeit das Bild zerrann, eine Spiegelung der Luft, so verglomm der Wunderberg in leisen Schleiern, bis die Stelle, da er gestanden, in den Nebeln nur noch sichtbar blieb durch lichteren Schein.

Als der Knabe tief unten am Wege die anderen einholte, ihn der ängstlich-beruhigte Blick der Mutter empfing, die Nichtachtung der Schwester und seines Vaters Mahnung:

— Aber wir wollen jetzt zusammenbleiben, Ernst! — da sprach er nur, — zum ersten Male trat dabei geheimes Leben auf die unfertigen Züge des werdenden Menschenkindes:

— Ich habe das Matterhorn gesehen!

Die andern hatten es auch gesehen. Was war besonderes? Die Mutter aber fühlte mit ihrem Sohn: alle stille Sehnsucht ihres Lebens regte sich, und sie nahm seinen Arm, während sie schweigend zu Tale schritten.

Seitdem stand das Matterhorn in allen Träumen vor seiner jungen Seele, an allen Wänden hing es seines Knabenzimmers in seiner steilen, unnahbaren Pracht. Und immer, wenn er am Fenster lehnte und es zu sehen meinte in den Wolken, kam ihm sehnsüchtig verstohlen die Frage:

„Wann stehe ich einmal dort oben?"

Digitized by Google

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder.
Schiller.

Aus dem schlottrigen, halbreifen Knaben war ein hochaufgeschossener, blonder Jüngling geworden. Die Dumpfheit schien von ihm genommen, sein Hirn entbunden, sein Herz erwacht. Die Lebenskraft während des starken Wachstums allein vom Körper verbraucht, daß der Geist in Banden lag und die Seele schwieg, wandte sich innerem Werden zu. Mit der gleichen stürmischen Gewalt, wie bisher seine Glieder geschossen, entwickelte sich nun sein Fühlen.

Und seine Liebe gehörte den Bergen, wie einer fernen Braut, nie gekannt und doch in unbestimmter Sehnsucht ihr versprochen.

Die Eltern gingen für die großen Ferien nach Berchtesgaden. Nicht ohne Mamas Zutun, die ihres Sohnes Schwärmen ahnte und den Ort erbeten, „damit Annie Soolbäder brauchen könne." Als dann die Entscheidung statt für Helgoland, wohin Geheimrat Sturm zuerst gewollt, richtig auf Oberbayern fiel, sahen Mutter und Sohn sich in die Augen.

Nun strichen sie in München durch die Straßen. An jedem Schaufenster, wo Bilder der Berge prangten, blieb der Jüngling in scheuer Ehrfurcht stehen. Wenn sie Leute trafen in Nagelschuhen und gamslederner Hose, mit den grünen Bändchen seitwärts hinauswehend, gleich einer Standarte, starrte er den einfachen Berglern nach wie höheren Wesen.

— Zu dumm ist das, diese bloßen Kniee! — sagte wegwerfend Annie. Als ihr Bruder gekränkt sie anfuhr in seiner jungen Begeisterung, meinte sie gar noch:

— Pfui, wie unanständig!

Digitized by Google

Dann hing sie sich an Papas Arm, und das Stadtkind, hübsch, mit seiner milchweißen Haut und dem aschblonden Haar, fand es nur anständig, daß die Herren ihm nachblickten. Ernst aber, neben der Mutter hinter ihnen schreitend, ward es nicht gewahr, wie manches Frauenauge auf ihm ruhte, der ein junger, deutscher Siegfried war an Hünengestalt, Blondhaar und großen, blauen Augen. Er sagte wegwerfend zur lächelnden Mama:

— Es gibt doch nichts Alberneres als so ein Mädchen!

Beim Anblick der ersten Kalkschroffen schien dem Jüngling die Umwelt versunken. Und wie es mählich zu dunkeln begann bei der Einfahrt von Reichenhall ins Berchtesgadener Tal, starrte er nur immer wortlos empor, wo der Watzmann liegen mußte. Aber man ahnte dort oben nur noch gewaltige Schatten in dem sternelosen Himmel.

Der Geheimrat, Mitglied des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, mehr aus deutscher Pflicht, als aus wilder Begeisterung für die Berge, trug sein Alpenvereinszeichen am Hut. Ernst betrachtete scheu das silberblinkende Edelweiß, und beim Ausflug an den Königssee machte er aufmerksam auf jeden, dem es auch am Hut steckte, gleichsam, als habe man einen gefunden, mit dem ein Band verknüpfe.

Er sah nicht mehr des grünen Sees Flut: zu den gewaltigen Wänden blickte er empor, die jäh aus seinen Wassern stiegen.

Wenn es kaum hell geworden war, lief er schon an das Fenster der Giebelkammer und riß die Läden auf. Da stand der Watzmann: zur Rechten der große, jäh emporgereckt, an seiner Seite sein Weib, der kleine, und daß der Ehe Glück voll sei, zwischen ihnen die Watzmannkinder.

Mit bloßen Füßen, im Nachthemd, hockte Ernst am Fensterbrett und starrte hinüber zum Berge, an dem

Digitized by Google

die Morgensonnenstrahlen langsam niederglitten, wachsend an Fülle des Lichts.

Immer wieder kam ihm der Gedanke an das Matterhorn, und der Watzmann fiel ihm zusammen mit dem stolzeren Berge seiner Sehnsucht.

War das ein Jubel, als Papa beim Abendessen sagte:

— Wir gehen morgen nachmittag auf das Watzmannhaus!

Des Jünglings große, blaue Augen strahlten. War das ein Vorbereiten am andern Morgen! Die derbsten Rindsledernen wurden zum Schuster gebracht und hin und her besprochen, wie sie genagelt werden sollten, und schwer und fest und sofort! Einen Rucksack wollte Ernst kaufen, doch der Vater fand es unnütz: sie nähmen ja einen Führer mit. Der Jüngling bat wenigstens um die Gunst, Papas Schnerfer tragen zu dürfen.

— Du wirst müde werden!

— Ich bin nie müde!

— Junge, du kennst das noch nicht! Soviele Stunden das schwere Ding schleppen!

Doch Ernst bettelte, bis der Vater nachgab. Und nun wurde gepackt, ausgepackt, umgepackt, gewählt, verworfen, und schließlich, da der junge Siegfried alles zu tragen sich vermaß, ja noch die Sachen von Mutter und Schwester zusammenholte, schwoll das Ungetüm an zum furchtbaren Warenballen.

Da stand der Führer Alois Walch, ein sehniger, älterer Mann, das Gesicht wie aus Holz geschnitten, scharf und hart, und im Mundwinkel hing die Pfeife, auf deren Porzellankopf ein Gamsbock im Feuer zusammenbrach. Ob des Rucksackes schüttelte er lange, lange das graugelockte Haupt, sprach aber kein Wort. Trug ihn ja nicht. Dann ging es fort in den glühenden Sommernachmittag hinein.

Noch einmal wurde Halt gemacht, Bergstöcke zu kaufen. Und die Aufregung war groß, bis Annie den

Digitized by Google

niedlichsten und unbrauchbarsten gefunden, Ernst aber einen rechten Männerknüppel, den er trotz seines unnötigen Gewichtes zwischen den Fingern spielen ließ wie ein Zündholz.

Sobald der Hüttenweg durch den Wald lehnan stieg, lief Ernst voraus, stolz, schneller vorwärts zu kommen, als sogar der Führer. Aber Alois Walch änderte nicht seinen gleichmäßigen Schritt mit gebogenem Knie, das, aus der Lederhose rutschend, zum haarigen Schenkel ward. Ja, er blieb gar noch stehen, den Rucksack zurechtzuschieben. Die Pfeife, Teifel die Pfeife, gab verflucht viel Not mit gutem Zug und Stopfen und Anzünden. Aber trotz allem langsamem Gehaben stand der Lois früher an den Schlangenwegen, die, nachdem der Wald schütter geworden, den steilen, nackten Kegel zum Watzmannhaus hinanführten.

Der junge Siegfried hatte längst das Laufen verlernt. Hochrot glänzte sein Gesicht. Ein Knopf nach dem andern ward geöffnet; nun sprang noch gar der Kragen auf. Verstohlen tupfte Ernst den Schweiß und blieb alle zehn Schritte stehen.

Der Mutter, — leicht steigend bei ihrer schlanken Gestalt und ihren achtunddreißig Jahren, — der geliebten, schönen, blonden Mama, lachte die Freude aus den Augen über ihren großen Jungen, der seine Erschöpfung nicht wahr haben mochte. Sie tat, als merke sie nichts und blickte mit ihm hinaus über das Berchtesgadener Land, ihnen tief zu Füßen. Die beiden Seelen, für ein Leben verbunden durch das engste Band dieser Erde: Mutter und Sohn, hatten sich verstanden.

Der Vater und Annie kamen in Sicht. Er führte das müde Mädchen am Arm.

Da wandte sich Ernst, und mit brennenden Wangen, mit keuchender Lunge rannte er bergan, dem Führer nach, der schon über der Höhe verschwand. Die Adern klopften ihm bis in den Hals. Auf der Brust rann ihm der Schweiß herab, das Blondhaar ward

Digitized by Google

dunkel von schweren Tropfen, salzig lief es ihm in Augen und Mund, aber er biß die Zähne aufeinander und stürmte fort.

Dann saß er im Gastzimmer des Watzmannhauses mit Eltern und Schwester in einer Ecke und wollte trotz leisen Mahnens der Mutter den Rock nicht anziehen — das sei Verweichlichung — bis Papa es befahl. Als etwas gebraucht ward aus seinem fürchterlich geschwollenen Rucksack, hob er mit einer Hand das Ungetüm, das freilich schlimmer aussah, als es wog, denn Ernst verstand nicht zu packen.

Da die Betten telephonisch bestellt waren, blieb man ruhesam sitzen. Der Raum begann sich zu füllen. Immer mehr prustende, erhitzte Menschen in seltsamsten Vermummungen traten ein.

„Guten Tag!" „Guten Abend!" „Hab' die Ehr'!" „Grüß Gott!"

Die erstaunlich kurze Zeit des Aufstieges wurde mit Siegerlächeln vorgelogen. Ein dickes Weib, die rundlichen Gelenke durch Goldspangen noch gehöht, deren gewaltiger, brandender Busen, durch einen „heiteren Blick" entblößt, wie der ungeschützte Nacken vom Feuer der Julisonne brannte, warf sich auf den ersten Stuhl an der Tür, just am Sturmschen Tisch, ließ erschöpft die Kniee auseinandersinken, wedelte sich mit dem ausgerungenen Tuche Kühlung zu und verkündete vertraulich blöde lächelnd:

— I kann nimmer schnaufen!

Dann traten welche ein, wie es schien, nur heraufgekommen, ihren mörderischen Durst zu löschen. Andere spotteten der klaren Gottesluft da draußen, bestrebt, mit dem Stickrauche ihres üblen Krautes den Dunst der Talkneipen auch hier hinauf zu tragen. Die meisten dieser Gelegenheitsbergsteiger hatten alle armen Menschlichkeiten ihres engen Lebens da unten getreulich mit heraufgebracht. Diese konnten es nicht erwarten, ihr heimisches Käseblättchen aus der Tasche zu ziehen, jene

Digitized by Google

saßen schon beim Skat. Einer in gamsledernen Hosen und grauem, grüneingefaßtem Lodenrock schimpfte auf das Essen und stellte Ansprüche, als wäre er in erstem Großstadtschlemmerhorte. Er erzählte stummen Nachbarn, „der Watzmann sei jar nischt," er hätte „janz andere Zicken sich in die Stiebelsohlen jestochen."

Ernsts Augen blitzten empört über diese Schmähung seines ersten Berges.

Dafür saßen aber zwei stille Jungfern dort im Winkel, die den Weg herauf ihrem müßigen, alternden Körper nur schwer abgerungen. Die zeigten selige Gesichter: sie waren auf einem wirklichen Berge, auf einer rechten Hütte. Wenn es auch schon eigentlich mehr ein Berggasthaus zu nennen war. Sie putzten die angelaufenen Scheiben, hinauszuspähen, flüsterten miteinander, und dann saßen die alten Weiblein da, den Schal um die Schultern, verlegen, verstohlen unter dem Tische Hand in Hand.

Papa hatte mit Nachtlager, Zahlen und Wecken zu tun. Da ging Ernst hinaus. Ein scharfer Wind pfiff ihm entgegen. Wie er ihm um die Wangen schlug in seiner herben Frische gegen die dumpfe Hitze da drin, war es dem Jüngling gleich einem Trunk aus dem Borne neuen Lebens.

Ohne Hut, daß sein blondes Lockenhaar wild wehte, die Hände in den Taschen, starrte er hinunter in die Tiefe, wo Berchtesgaden lag, im Schatten, denn das sinkende Tagesgestirn ließ seine Strahlen schon leise die Hänge drüben am Hohen Göll hinanklettern.

Ernst war sehr hoch zu Sinn, sehr feierlich. Er war seltsam glücklich, so allein. Er fühlte sich so gesund, so stark!

Da tönten Stimmen, Menschen kamen, den Sonnenuntergang zu sehen. Irgend wer hatte es drinnen angekündigt, gleichsam wie ein Schauspiel. Ernst aber schlich um das Haus herum, ihnen auszuweichen. Durch das Fenster sah er in der Führerstube Gestalten mit

Digitized by Google

braunen, hageren Gesichtern, die Suppe löffelnd. In der Küche standen breitrockige Weiber, denen die Herdglut die Wangen gerötet. Hinter dem Haus, wo das gleichmäßige Hauchen des Talwindes mit einem Mal schwieg, ward die grünende Lehne, der Trümmerhang des Hocheckgrates sichtbar. Nicht eben eindrucksvoll in seiner Verkürzung durch die Nähe, aber es war der Weg, den sie morgen gehen würden.

Und ein Fröstеln erwartender Freude lief dem Jüngling durch das Gebein.

Als er wieder ins Haus trat, saß nur noch der Vater am Tisch. Er hielt Ernst eine kleine Rede, wie er immer sprach. Gründe wurden klargestellt, Möglichkeiten abgetan: es kam heraus, daß Annie übermüdet war und es besser sei bei ihrer Blutarmut, wenn sie morgen früh ausschliefe. Papa, der als Student schon einmal auf dem Hocheck gewesen, wollte bei ihr bleiben. Ernst ginge mit Mama und dem Führer natürlich hinauf. Noch eine väterliche Ermahnung, ja nicht die Schwester zu hänseln, weil sie dem Steigen nicht gewachsen war, dann: „Gute Nacht!"

Ernst lag lange wach im kleinen Schlafraum, während neben ihm sein Vater schlummerte.

Die erste Nacht auf einer Hütte! Fast zweitausend Meter über dem Meer! Ihm war, als könne man hier gar nicht wohnen, leben! So fern von den Menschen! Fern jeder Hilfe! . . . Ganz . . . ganz allein! Er wickelte sich enger in die Decke. . . . Es war so finster . . . so still. . . . Ob der Mond wohl schien? Und wie lange würden sie brauchen morgen früh? Wenn ihm nur nicht der Atem ausging! Wieviel Platz mochte wohl sein auf so einem Gipfel? Fiel er . . . nach allen Seiten gerade ab? Ganz . . . ganz gerade? Das Matterhorn stand vor ihm, so schlank . . . so . . . spitz . . . so . . . so war ein Gipfel . . . aber der Watzmann? Doch er sah nur das Matterhorn. Es glitt zusammen in eins. Das Matterhorn . . . das . . . das . . .

Digitized by Google

Am Morgen fuhr er empor:

— Jawohl . . . ich stehe gleich auf! — rief er wie immer, wenn er für die Schule geweckt wurde. Er mußte sich besinnen, wo er war.

— Mach keinen Lärm, Ernst! — sagte nur Papa und drehte sich auf die andere Seite.

Unten wimmelte es schon von verschlafenen Einsilbigen, die beim Frühstück saßen. Mama gab ihrem Jungen einen Kuß. Sie war frisch, gut frisiert, wie immer. Ernst küßte ihr die Hand und sah sie an mit strahlenden Augen:

— Du bist immer so schön, Mama!

— Ernstli, sage nicht so was!

Alois Walch trat schweren Schrittes an den Tisch. Die geliebte Pfeife im Munde, blinzelte er ihnen zu, und das harte, hölzerne Gesicht hatte etwas pfiffig Belebtes. Er gab ein Zeichen zum Aufbruch mit kurzem Kopfschlenkern. Sie wollten der Herde vorauskommen.

Den dicken Rucksack, den Ernst durchaus umhängen wollte, hatte er schon geleert. Den Wettermantel und Mamas wollenen Plaid stopfte er samt Frühstück und Flasche in seinen schmächtigen, grünleinenen Schnerfer. Dann, den Bergstock in der Hand, ging es in den nebelicht-kalten, grauenden Morgen hinaus.

Stumm schritt der Führer voran, ab und zu sich umblickend, ob man ihm folgte. Und diesmal stieg Ernst im gleichen Schritt hinter dem stummen Sohn der Berge her. Zwar schmerzten ihn von gestern die Muskeln der Waden und Oberschenkel, die Kniee waren steif, aber der Jüngling biß die Zähne aufeinander, und vorwärts ging es ruhig, langsam.

Der Blick nach links auf den Watzmanngletscher belehrte, daß sie schon hoch über dem winzigen Eisfelde standen. Ein Drahtseil kam. Alois ließ seine Touristen vorangehen. Einmal war es, als wolle er den Mund auftun, ihnen das Festhalten einzuschärfen. Ernst klopfte das Herz, war er schwindelfrei? Doch er kletterte

Digitized by Google

den felsigen Grat hinan, ohne das Drahtseil anzufassen. Wie er von oben in die Tiefe schaute, ward er sich der kleinen Beängstigung bewußt, die ihm das Blut hatte schneller jagen lassen: Wie ein Sieger stand er da, als ob er des Steigens in Felsen altgewohnt sei.

Der Mutter streckte er die Hand hinab, und an schmalem Felsenörtchen lehnten sie nebeneinander. Er flüsterte ihr zu:

— Ist das wunderbar!

Der Führer war gefolgt. Auf einen Absatz frei hinaustretend, setzte er den Weg fort, qualmend, spuckend ab und zu, und immer mit sorgsamem Blicke rückwärts. Auf dem breiten Grate stiegen sie hinan. An Verwitterungsrissen der gewaltigen Kalkplatten fand der Fuß guten Halt. Ein förmlicher Pfad war ausgetreten. Ein paar Kreuze erschienen jetzt, in die Felsen gerammt, Wahrzeichen frommer Seelen, hier oben wo man dem Himmel näher sich befand als im tiefen Tal. Aber Ernst hatte keine Augen für der Wallfahrer Ziel, er sah nur den Gipfel, das Hocheck, in unmittelbarer Nähe, und im Gefühl der erste sein zu wollen, der heute den Fuß auf des Berges Scheitel setzte, stürmte er an Alois Walch vorüber mit schlagenden Pulsen und keuchendem Atem.

Er stand oben! Zum ersten Mal auf einem Berge, einem wirklichen Berg! Nichts gab es in nächster Nähe mehr über ihm! Er blickte sich um, neugierig wie ein Kind, beugte sich nieder, den Fels zu betasten als etwas wundersam Köstliches. Er maß mit dem Auge die Breite des Bergeshauptes, auf dem sie standen. Dann trat er hart an den Absturz und ließ die Blicke hinablaufen über die Kalkwände, die Felsstufen, auf den Gletscher dort unten, aus dem die Watzmannkinder wie große Zacken nur ragten, und über die tief unter sie versunkene Spitze des kleinen Watzmanns bis zum Königssee.

Aber dessen grüner Spiegel lag unter Nebelschleiern, verschlossen wie mit einem Deckel lockerer Watte.

Digitized by Google

Als Ernst die Augen aufhob, sah er über dem steinernen Meer Spitze an Spitze, Gipfel neben Gipfel, daß der Anblick ihn fast verwirrte und er leise stöhnte:

— Ah . . . Ah . . .

Denn da drüben über den Karrenfeldern lagen blendende Streifen von Schnee, glitzernder Firn, bläuliche Eiswände, zerrissene Gletscher, und hoch darüber Riffe und Hörner und Zinken und Zacken sonder Zahl und Maß. Und immer zwischen zweien, die sich reihten gleich den Zähnen einer Säge, stand ein dritter. Hinter ihm in beiden Lücken abermals zwei, aus denen immer ferner wieder neue ragten, wie gleichstehende Spiegel ihr Bild einander zuwerfen, nimmer endend, erst begrenzt durch des schwachen Menschenauges Sehkraft.

Der Jüngling suchte, ohne die trunkenen Augen von der unermeßlichen Weite zu lassen, seiner Mutter Hand, als könne er den ersten Anblick der großen Höhen nicht ertragen, ohne zu wissen, daß ein anderer atmender Mensch wie er der Gewalt der Schöpfung gegenüberstand. Er lehnte sich an jene, die ihm, sein Liebstes auf der Erde, das Leben geschenkt, und die Finger ineinander verstrickt, starrten die beiden hinaus auf die schweigende Welt der Berge.

Es war ein heller Tag, kein Wölkchen stand am Himmel, kein Dunst schwebte über den Fernen, und wie er das Bild maß, stieg in ihm das Gefühl auf, als läge in diesen hehren Höhen seiner Zukunft bestes Teil.

Doch er wurde aus seinen Träumen gerissen durch die Kette der Menschen, die jetzt allmählich über den Grat heraufstieg. In der Absicht ihnen zu entfliehen, entdeckte er erst, was bislang in seiner Bergtrunkenheit ihm noch nicht zu Sinnen gekommen, daß der Watzmanngrat fortlaufend drüben zu einer Spitze sich aufschwang, die ihren Standpunkt überragte.

Sofort sprang er einen Felsabsatz hinab. Ihm war das Herz so voll, der Fuß beschwingt, der Atem leicht, ein Höhenrausch umfing seine Sinne, daß er hätte laut

Digitized by Google

jubeln mögen. Ein Scherz schien es ihm, die „paar Schritte" hinüber zur Mittelspitze, und er trat hinab und hinauf, tastend mit der Hand an den Felsen.

Da mit einem Mal glitt der Nagelschuh des linken Fußes an einem Tritte ab. Es warf ihn herum. In natürlichem Gefühl griff er zu: die Hand faßte ins Leere. Hart glitt sein Schenkel an scharfer Felsenkante hin, und Ernst empfand einen jähen, schneidenden Schmerz.

Eine eiserne Hand hielt ihn am Rocke gepackt. Er hing. Er klebte. Er saß. Über sich sah er des stummen Führers dunkles, scharfgeschnittenes Angesicht. Die Stimme sprach fast feierlich:

— Obacht! Hier oben gibt's koa G'spoaß net!

Ernst fühlte brennende Röte in die Wangen steigen, während der alternde Führer leise zu ihm sagte, bemüht in hoher Sprache zu reden:

— Wer hier derfällt, der müßt zerschellen wie eine Glasflaschen. Danken Sie Gott im Himmel, junger Herr!

Das währte Sekunden. In Sekunden auch waren sie auf die Spitze zurück, wo eben die Gesellschaft erschien. Ernst schielte voll glühender Scham nach der Mutter. Den Ankommenden entgegenblickend, hatte sie nichts bemerkt. Und in dem Lärm von Stöhnen, von Freude, oben zu sein, in der Bewunderung der Aussicht, blieb alles verborgen. Sie stiegen hinab zu den Wallfahrerkreuzen, dort auf den sonnigen, windgeschützten Kalkplatten ihr Frühstück zu verzehren.

Das Schienbein schmerzte den halben Knaben, doch er wagte nichts zu sagen. Da rief lachend Mama:

— Ernstli, du hast ja ein Loch im Strumpf? Da ... und ... mein Gott, es blutet ja ...!

— Ich habe mich gestoßen, Mama! Es ist nichts! Aber er beugte den Kopf tief hinab.

Der alte Führer deutete, Speck und Messer in der braunen Hand, hinaus auf die unendliche Ebene, die sich

Digitized by Google

über dem Salzkammergut vor den dreien auftat. Sie schauten das Flachland, wo Felder und Wälder und Seen und Flüsse und Dörfer und Städte und Länder lagen, ohne Grenzen scheinbar dem Blick.

Da sagte Mama halb flüsternd zu ihrem Sohn:

— Jetzt verstehe ich die Stelle der Bibel, wo der Teufel Christum führte auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit.

Und sie sah und sah immer hinaus. Er fragte plötzlich:

— Mama, glaubst du, daß ich einmal auf das Matterhorn kann?

— Junge, wie kommst du darauf?

— Ich möchte Bergsteiger werden!

Digitized by Google

Wie pocht das Herz mir in der Bruſt
Trotz meiner jungen Wanderluſt,
Wann, heimgewendet, ich erſchaut
Die Schneegebirge, ſüß umblaut,
Das große, ſtille Leuchten!
Conrad Ferdinand Meyer.

Ja, ſeine Liebe gehörte fortan den Bergen; nicht in Träumen mehr vom Fenſter aus wie einſt, nicht in unbeſtimmter Sehnſucht, dem Fluge der Wolken nach: nein, er hatte den Fuß auf die Höhen geſetzt, ſeine Hände hatten Felſen betaſtet, als er in jähem Sturz, am harten Leib des Rieſen ſich gehalten.

Und nun war er krank an den Bergen. Krank? Geſund geworden war er durch ſie. Alles, was in dem jungen Herzen an zielloſer Sehnſucht webte, erwachte, all das Läſſige, die ſeltſame Dumpfheit, die auf dem werdenden Manne gelaſtet, ward weſenlos. Er war in dieſen Jahren der Entwicklung ſo oft verſtimmt geweſen, niemand wußte, warum, nun hätte er lachen und ſingen mögen den ganzen Tag.

Der Watzmannbeſteigung waren andere gefolgt: einmal mit ſeinem Vater, ein andermal mit Mama; denn eines blieb bei Annie zurück, die behauptete, „ſchreckliches Herzklopfen“ zu bekommen, ſobald ſie nur ein wenig ſtieg, während der liebenswürdige Bruder ſich jedesmal ausſchütten wollte vor Lachen, wenn ſie von ihrem Herzen begann. Den Untersberg, den Hohen Göll hatte Ernſt ſogar zweimal beſucht, und ſein Glück war voll, als Papa erlaubte, daß er mit Alois Walch auf den Hochkalter ginge und auf die Schönfeldſpitze.

Der Führer nahm ihn, wie der Jüngling ſtolz ſagte, „nicht einmal ans Seil“. Das hatte Walch

Digitized by Google

vielleicht gar nicht mitgehabt, denn er war ein einfacher Lokalführer alter Schule, der Touren, wie den Hochkalter aus dem Wimbachtal, oder gar den Watzmann vom Königssee, für ein „Gottversuchen" erklärte.

Aber des Jünglings Herz klopfte, wenn diese Bergfahrten genannt wurden, und einen jungen Führer, der sie gemacht, sah er an in stummer, fast neidvoller Bewunderung.

Ernst bat Papa, ihn mit den anderen gehen zu lassen, im dunklen Gefühl, dann würden sie Besonderes erleben, doch der Geheimrat brummte etwas von „Vorsicht" und „Albernheiten". Damit war die Sache abgetan. Da nun bald darauf Regen einsetzte, der nimmer aufhören wollte, blieb der Bergstock für diesen Sommer in der Ecke.

Die Ferien gingen zur Neige, Papas Urlaub auch. Der Abschiedstag war kalt und trübe; die Höhen hatten sich dicht verschleiert. Am Bahnhof konnte man wähnen, in der Ebene zu sein. Annie schimpfte über das Wetter. Mama hatte den Sommer genossen, nun sagte sie:

— Ich hasse Berlin!

Da rief ihr Mann, der alle starken Äußerungen von Für und Wider nicht liebte:

— Es ist unsere Heimat, liebes Kind!

Sie blieb die Antwort nicht schuldig. Zum Fenster in den trostlosen Dunst hinausblickend, trällerte sie, die in Köln geboren:

— „Nur am Rheine möcht' ich leben!"

Ernst flüsterte der Mutter zu:

— Und ich in den Alpen!

Dann redete er von seinen Arbeiten für die Schule. Das gefiel Papa. Er taute auf. Da er sich über seine Frau geärgert, sprach er jetzt nur mit Ernst, als ob sie gar nicht da wäre. Der Geheimrat freute sich im Grunde, wieder nach Hause zu kommen. Sein Lebensinhalt war das Ministerium. Die ganzen Ferien hindurch be-

Digitized by Google

schäftigte ihn vor allem der Gedanke: was hatte sein Stellvertreter wohl für Dummheiten gemacht.

Nun begann die ewig gleiche Tretmühle der Schule von neuem; die Berge lagen versunken in dem grauen Nebel, der sie am Abschiedstage verhüllt. Doch die Erinnerung an sie hemmte Ernst nicht. Im Gegenteil: er wollte sie sich verdienen. Und er lernte fleißig, ja, während er seine Gedanken gesammelt hielt auf seine Arbeit, vergaß er sie ganz.

Als sie vom Hochkalter aus die Watzmannspitzen erblickt, hatte Alois Walch ihm den Punkt gezeigt, wo der angehende Bergsteiger seinen ersten Schritt allein und fast seinen letzten getan. Dabei schärfte er ihm ein: in den Bergen dürfe man auch an der leichtesten Stelle nie vergessen, wo man wäre. Den Finger erhoben, sagte er, der nur zu sprechen schien, wenn es höchsten Ernst galt:

— Der Berg ischt wia an Weibsbild; wannst an ihm bischt, darf's nix anders geben! Dann ischt er a trei, und s kann dir nix g'schehgn! Aber wannst bei Gedanken wo anderschs hast, rächt er sich g'schwind und stößt di von sich, hinab!

So kam Ernst in der Schule gut fort. Ja, er war einer der ersten in der Klasse, nicht so aus Büffelei, als weil er ganz tat, was er tat. Wenn er dann in den Mußestunden eigene Wege ging, konnte der Geheimrat nichts dawider haben. Des Jünglings eigene Wege waren aber die Alpen.

Vom wohlhabenden Papa gut gehalten, von Mama, deren Vater ein rheinischer „königlicher Kaufmann" gewesen, reichlich bedacht, schaffte er an, was nur je über Bergfahrten erschienen war. Wie andere seines Alters Münzen oder Briefmarken sammelten, stellte er eine Bücherei zusammen. Von den klassischen Werken der Bergsteiger fehlte keines. Die „Erschließung der Ostalpen" las er Zeile um Zeile. Paul Güßfeldts hohe Auffassung und reiner Stil erschienen ihm, als solle er daraus denken und reden lernen; über Theodor von

Digitized by Google

Wundts Bildern und Worten saß er jeden Abend, und Emil Zsigmondys „Gefahren der Alpen" wurden ihm ein Quell des Lernens Tag um Tag. Er hatte Tränen in den Augen bei Josef Enzenspergers Ende, drunten auf den Kerguelen, fern von der Heimat Bergen; er studierte Ludwig Purtschellers Hochtourenverzeichnis mit glühendem Kopf, als müsse er all die hunderte und aberhunderte von Gipfeln jenem besten deutschen Steiger nachtun. An der Jungen Verwegenheit begeisterte er sich, und in der reinen Luft der großen Höhen, die aus all den Schriften ihm entgegenschlug, gleich dem Atemhauch von Eis und Firn, blieb auch des Jünglings Seele hoch und rein.

Manche Mitschüler lebten ein stumpftörichtes, halbes Studentendasein, indem sie bei Bierzipfel und Tabak, den Jahren vorgreifend, sich als „Burschen" fühlten. Andere spielten die kleinen Schwerenöter in Tanzstunden, Teezirkeln und Lesekränzchen. Welche ochsten nur mit blöden Augen und verdummten Hirnen. Einige taten nichts, weder im Guten noch im Bösen. Der Letzten frühverdorbene Jugend gefiel sich auf dunklen Wegen verschwiegener Gassen.

Sie alle mühten sich, Ernst Sturm in ihren Kreis zu ziehen. Vergebens. Keiner aber wagte, ihn deshalb zu verspotten. Oho, der hätte wohl Bekanntschaft gemacht mit seinen breiten Fäusten. Denn der schlanke und doch muskelbepackte Körper des jungen Siegfried vergaß seine Entwickelung nicht, wenn auch Hirn und Herz erwacht. Jeder in der Klasse hatte Dampf vor Ernst, und er war doch gutmütig im ruhigen Bewußtsein seiner Kraft. Nur wer es wagte, einen schwächeren, kleineren Knaben zu „schinden", hatte es mit Sturm zu tun.

Dabei war es nicht körperliche Überlegenheit allein, die ihm Achtung schuf vor den Mitschülern, sondern die in sich selbst ruhende Sicherheit seines Wesens, etwas Unumstößliches. So war er, so mußte er sein, hole der Teufel, wer ihn anders gewollt hätte.

Digitized by Google

Man kannte seine Liebe für die Berge, denn er schüttete oft sein Herz aus, und sogar platte Burschen hörten zu, wenn er mit dem Überschwang der Jugend von Berchtesgaden erzählte, von all den Großtaten in den Alpen, und dann das „Matterhorn" seine Rede schloß. Das Matterhorn, dessen Bild er noch immer in seinem Herzen trug, gleich einer heimlichen Geliebten, wie es noch immer an allen Wänden seines Zimmers prangte.

Wenn er von alledem redete, wurden seine Augen glänzend, als ob Tränen in die Winkel stiegen. Dann ging ein Strahlen über sein Gesicht, dann reckte er sich, dann waren seine Schultern breit in tiefem Atem, und seine Stimme, die sich zum Baß gewandelt, dröhnte wie langhinrollender Donner.

Auf der Schule galt er schon jetzt, man wußte nicht warum, als Bergsteiger, und er hatte doch nur ein paar geringe Gipfel erreicht. Das sagten auch einzelne Widersacher, doch durch Bescheidenheit widerlegte er sie selbst. Nie war von ihm die Rede, allein von großen Steigern, vom Hochgebirge, das seine beglückten Augen erblickt.

Immer hatte Ernst Sturm Freude an körperlicher Übung gehabt. In den Jahren starken Wachstums, da seinem Leibe der peinliche Erdenrest der Ungeschicklichkeit angehangen, konnte der Knabe kein Turner sein. Doch im Lauf der letzten beiden Schulklassen ward er der Stolz des Turnlehrers. Es war, als ob dieser Organismus seine Kindheit verschlafen, um dem vollendeten Jünglingsleibe alles zu ermöglichen, dessen an Reck, Barren, Kasten, Pferd und Bock, Stangen, Ringen und Leitern, mit Hanteln und Ger, am Schnurspringgestell der Beste nur fähig war.

Mit Übung und Selbstvertrauen wuchs ständig sein Können, so daß die Mitschüler oft den blonden Siegfried baten, ihnen doch „was vorzumachen". Ja die andern Lehrer, die davon gehört, kamen in die Turnstunde, gleichsam wie zu einem Schauspiel.

Digitized by Google

Aber der bestaunte Jüngling schien nicht zu wissen, daß er Besonderes leistete. Wenn er am Reck die Riesenwelle gemacht, oben im Stand anhielt zum Handwechsel, dann nach der andern Seite frei um die Stange schwang, wenn er ein Dutzend Klimmzüge mit einem Arm vollendet oder den Längssprung über das Pferd gezeigt, ohne die Hände zu brauchen, dann stand er da so ruhig, als verstünde es sich alles ganz von selbst.

Jede Woche mehrmals ging er schwimmen, und jeder betrachtete mit Wohlgefallen die wundervollen Linien dieser schlanken, sehnigen Gestalt, die vom Brett abschnellend in ruhiger Sicherheit die Luft durchschoß oder das Wasser teilte.

Sobald es Eis gab, glitt er in weitausholendem Holländern, in Rückwärtsübersetzen über die spiegelnde Fläche. War die Bahn frei, griff er mächtig aus und sauste über den glitzernden Boden mit der Freude der Jugend am Können, am Schwung, am Rasen.

Das Eis zauberte ihm den Gedanken vor an ewige Eisfelder dort oben, die er ein einziges Mal, wenn auch in bescheidenem Umfange am nördlichsten Gletscher deutscher Alpen, dem Blaueis des Hochkalters betreten.

Doch immer nur vergnügte er sich mit Kameraden. Er schnallte nicht jungen Damen ritterlich die Schlittschuhe an, fuhr nicht die Hände gekreuzt mit ihnen. Seine Gedanken sollten die karge Zeit, die der Schultag ihm ließ, nur bei der Übung sein, die er im Stillen als Vorarbeit betrachtete für seine geliebten Berge.

Er hatte gelesen, daß man nicht leistungsfähig sei in den wenigen Sommermonaten, wenn man das ganze übrige Jahr seinen Leib vergäße. Die Lungen, das Herz mußte man zur Arbeit fähig erhalten, die Muskeln stärken. Aber wenn auch im Untergrunde all seines Bestrebens der einzige Gedanke an die Berge lag, so fand sein kräftiger Körper, die sich weitenden Organe, die sich streckenden Sehnen und Bänder, doch unsägliche

Digitized by Google

Befriedigung im Sichausleben in freier Luft. Dann war er auch fähig, seine Schularbeiten noch einmal so schnell zu beenden.

So ging der Winter hin. Zu Ostern, früh in diesem Jahr, kam Ernst in die Prima. Nun brach der Frühling wieder an; und mit ihm eine dunkle Jünglingssehnsucht. Ein wenig ließ er nach in körperlicher Leistung. War es, daß er wieder zu „schießen" begann, war es die Sehnsucht des Lenzes, die gleich einem süßen Gift dem Weibgeborenen im Blut sich regt, wenn die schlummernde Natur erwacht, die Säfte steigen, der Baum die Augen auftut, die Erde sich bekleidet mit der grünen Farbe des Lebens?

Eine kurze Wiederkehr alter Lässigkeit ließ ihn träumen und säumen. Die Sonne schien zu Stunden unter Tags wie im Sommer, daß einem die blinkenden Tröpfchen auf der Stirne standen, die Fußgänger stehen blieben und atmend gen Himmel sahen, in einem Ahnen vom Glück des Frühlings, der doch kaum bis in die steinernen Öden der Stadt gedrungen war.

Des Jünglings Seele ging auf. Bei Tisch wurde vom Sommer gesprochen, von Urlaub und Reiseplänen. Da leuchteten Mamas und Ernsts Augen ineinander, als die Rede von den Bergen ging.

Selbst Annie erhob keinen Widerspruch. Aus dem mädchenhaft-widerborstigen, plattbrüstigen Jüngferlein war die Jungfrau erblüht, der unter runderem Busen ein stärkeres Herz zu schlagen schien. Papa aber war guter Laune wie nie. Im Reichstag hatte sein Minister einen Gesetzentwurf durchgebracht, der, von dem Sturmschen Schreibtisch aufgeflogen, irgend einen Dank bringen mußte: vielleicht in eines Vögleins roter, begehrter Gestalt.

Da hing denn allen der Himmel voller Geigen. Papa sprach von der Schweiz, und das „Matterhorn" stand jäh vor Ernsts Augen; doch wie es damals kurz nur gleich einer Luftspiegelung erschienen, so schwand es heute

Digitized by Google

wieder, als ein anderer Gedanke aufstieg: Tirol. Der gewann Gestalt, wuchs und ward Gewißheit. Der Geheimrat hatte in einem Tiroler Blatte, das zu irgend welchem politischen Zweck im Ministerium gelesen wurde, das Mietsangebot einer Villa in den Dolomiten gefunden. Kein Freund des Wirtshauslebens, leuchtete es ihm schlagend ein, dort eigene Wirtschaft zu machen.

Er fand nicht Mamas Zustimmung, weil sie ihre Hausfrauenferien gern genießend, sich nicht dafür begeistern konnte, nun auch in der Urlaubszeit mit der Köchin zu kämpfen. Darüber verstummte er nach seiner Art ein paar Tage, bis er unerwartet mit der Meldung kam: er habe gemietet.

Ernst klopfte das Herz vor Seligkeit. Mama schwieg. Papa setzte jetzt bei jeder Mahlzeit die Vorteile seines Abkommens auseinander: es sei billiger, — das stimmte nicht — es sei bequemer, — nur für ihn. Bald kam dann unversehens der eigentliche Grund heraus: der Geheimrat hoffte in der Einsamkeit seiner Bergvilla sozusagen sein Berliner Ministerialleben der Arbeit ungestört fortsetzen zu können. Da es einen neuen Gesetzentwurf auszuarbeiten galt, kam vielleicht noch ein Vöglein geflogen.

Nun brach immer mächtiger der Frühling in das Land, doch nur draußen vor der Stadt, im Grunewald, an den Havelseen. Aber man fühlte ihn doch in der Luft, man spürte ihn in den Gliedern, in manch einer stillen Sehnsucht, durch Unruhe und seltsamen Drang hinaus. Dann ward man des wunderlichen Gärens gewohnt, und im Gleichmaß der Sonne lief das Blut wieder stiller durch die Adern. Die Leute schauten sich an, als wollten sie sagen: was haben wir denn gehabt, war es ein Rausch?

So ward es Sommer mit langen Tagen und sengender Hitze. Die Straßen glühten, im Asphalt prägten sich scharfe Tritte ein, fast wie in sumpfiger Wiese.

Digitized by Google

In die stickige Luft brachte nur ein Wirbelwind einmal Bewegung, aber er wehte einem Sand und trockenen Dünger der müden, klapprigen Droschkengäule ins Gesicht. Das Wasser der Kanäle ging träge hin, schillerte und roch. Durch die ganze Riesenstadt zogen lähmende Dünste, und die brütende Glut ward kaum an den Abenden um einige Grad gekühlt. In die unbewegte Luft hinauf sandten Millionen Essen ihren schwarzen Pesthauch, den Atem der Städte. Das Häusermeer sog die Sonnenhitze auf und strahlte sie unter dem Sternenhimmel wieder aus, sie mit jedem Tag von neuem kochender zu empfangen.

Da begann die große Flucht. Nach den Bahnhöfen gab es ein Fahren und Eilen, ein Drängen und Hasten. Lange Züge standen da, pusteten und zogen an, voll Taschentuch-winkender Menschen mit glutroten, perlenden Gesichtern. Alle strebten sie den Alpen zu. Im Netz oben lagen die Bergstöcke und Pickel, die Rucksäcke, die Wettermäntel und der Hut mit dem Alpenvereinszeichen, und einem filzig-grauen Edelweiß, den dürren Stielen längst abgefallener Alpenrosen noch vom vorigen Jahr.

Man zog die Röcke aus, mit lächelnder Erlaubnis der Damen, und hing sie auf, daß bald das Abteil aussah, wie eine Kleiderablage. Dann ward von den Bergen geredet, von Hotels und Wirtshäusern, von Hüttenunterkunft. Hochtouren schlossen sich daran, herrliche voll eitel Leichtigkeit und Glück und Wonne, schwere, über furchtbare, lotrechte, ja überhängende Wände, über spaltendrohende Gletscher, in Sonnenglut wasserrieselnde Eishänge, auf messerscharfen, beinharten Eisgraten hin zu jungfräulichen Gipfeln. Jeder suchte den andern zu übertrumpfen in seiner Erzählung. Von Unglücksfällen wurde berichtet, von Mut und glücklicher Errettung. Die Leistung von Größen der Hochtouristik ward besprochen. Berühmte Führernamen fielen. Da war der eine mit dem gegangen, der andere hatte jenen einmal auf einem Gipfel getroffen.

Digitized by Google

Und dabei ratterte der Zug und rollte einen Kilometer nach dem andern in all der sengenden Juliglut, bis es frischer ward auf der oberbairischen Hochebene.

„München!"

Nun teilte sich der Strom wie im Sande einer Flußmündung in Äste und Ästchen.

Die Sturm fuhren erst andern Morgens weiter. Am sonnenhellen Tage war schon in München die Alpenkette sichtbar als ferner Streifen am Horizont. Sein matter Schimmer wuchs, immer höher stiegen die Vorberge auf. Nun wich die Ebene, flach wie die Hand, und in die eintönig riesige blaue Himmelsglocke begannen die Kalkberge ihre scharfen Linien zu schneiden.

Ernst stand am Fenster. Er starrte hinauf zu den bewaldeten Schroffen, dann zu den Felsenhäuptern des Kaisergebirges. Den anderen erklärte er, da drinnen läge das berühmte „Totenkirchl", und der „Kaiser" sei die „Kletterschule" für junge Münchener Alpinisten. Diesmal hörte auch Annie zu. Auch Papa, der die „Münchener Neuesten Nachrichten" las, blickte auf, nahm den Kneifer ab und lauschte freundlich lächelnd der jungen Begeisterung seines Sohnes.

Bald kam Innsbruck in Sicht, und Ernst rief aufgeregt, empor deutend:

— Da die Solsteinkette! Und seht ihr den kleinen Zacken? Das ist die Frau Hitt!

Papa aber sprach über Friedrich mit der leeren Tasche, Peter Vischers Meisterwerke in der Hofkirche, und ward ein wenig ungeduldig, als Annie mit Mama zu Philippine Welsers Schloß Ambras drüben auf der anderen Seite blickte.

— Sei nicht böse, Papa, aber die ist meine Lieblingsgestalt! — sagte sie und machte schwärmerische Augen, denn welches Bürgerkind spänne nicht im letzten Winkel seines Herzens den Dornröschentraum vom Prinzen, der es zu erlösen käme?

Digitized by Google

Aber Ernst störte sie alle auf, indem er das Inntal hinandeutend, rief:

— Dort muß die Martinswand liegen!

Der Geheimrat erzählte umständlich seinen Damen die Geschichte, die sie längst kannten, wie Kaiser Max sich dort auf der Jagd verstiegen, und angesichts des Totgeweihten, drunten im Tal, die Menge der frommen Tiroler schon für ihn betend auf den Knieen gelegen, an ihrer Spitze der Pfarrer mit dem Allerheiligsten, als ein Engel, in Gestalt eines Jägers, oder ein Jäger, der ihm zum Engel geworden, den Kaiser gerettet und sicher hinabgeführt.

Ernst warf in alpinem Eifer ein wenig vorlaut dazwischen, was er aus einem seiner Bücher wußte:

— Wenn Kaiser Max Kletterschuhe angehabt hätte, wäre er allein heruntergekommen!

Annie lachte. Papa aber fand seine Ausführung nicht genug gewürdigt. Mit einemmal verwies er unpassendes Lachen wie alpin überhebende Bemerkungen, wollte die Aufmerksamkeit zurückleiten zur Martinswand, deutete hinüber, doch im gleichen Augenblick ward es Nacht: der Tunnel hatte Väterweisheit und Mädchenlachen, Weltgeschichte und alpines Fexentum verschlungen.

In dem Jüngling aber regte sich das große Kind, das der junge Siegfried noch in seinem naiven Herzen war: unbändige Lachlust kam über ihn, ein Zwang, ein Krampf, ein Stärkeres, denn er war. Als das Licht wieder einfiel durch die rauchblinden Scheiben, hatte er tief das glühende Haupt gebeugt, rot bis in den weißen Nacken hinein. Er zuckte, schüttelte sich, hielt das Taschentuch vor und begann erstickt zu husten und sich fürchterlich zu schneuzen. Der Geheimrat sagte etwas von „Jungenhaftigkeit", dann nahm er ungeduldig seine Zeitung; so fand Ernst Gelegenheit auf den Gang hinaus zu verschwinden, wo er mit tränenden Augen erschöpft stehen blieb und nach Atem rang.

Digitized by Google

Lange Zeit wagte er nicht, zurückzukehren, bis jemand seine Hand nahm und Mama leise sagte:

— Komm nur, Ernstli, er ist wieder ganz gut!

Doch sie blieben draußen stehen, und überall, wo aus tiefen Taleinschnitten Gipfel leuchteten, deutete er hin und preßte die Stirn an die Scheiben.

Als jenseits des Brenners das Pflerschtal sich öffnete, sahen sie die Stubaier Gletscher, die Feuersteine liegen. Ein Herr, der gleichfalls auf dem Gange stand, zeigte ihnen das hohe, schreckhaft abstürzende Felsgerüst des Tribulaun. Dann glitt der Zug fast ohne Atem der Lokomotive hinab und hinab gen Südtirol.

Es war merklich kühler gewesen auf der Paßhöhe; jetzt wehten ihnen wieder warm die Sommerdüfte des Südens entgegen. An Edelkastanien huschte der Zug vorüber, an Weingärten, an fruchtschweren Obstbäumen. Aber sie bogen ab ins Pustertal, mit milden runden Bergformen, fast wie im Riesengebirge. Kein Schaustück an Gletscherpracht oder Felsenherrlichkeit zeigte die Natur.

Die vier saßen in je einer Ecke des Abteils. Papa schlummerte. Annie erzählte Mama mit halblauter Stimme von den Kleidern, die sie mitgenommen. Nur Ernst stand bald hier, bald da am Fenster und summte: „Zu Mantua in Banden, der treue Hofer war", das einzige tirolerische, das er wußte.

Ein weiter Talkessel tat sich freundlich auf: Brunneck. Da schrie Ernst in jäher Freude:

— Gletscher! Gletscher!

Papa öffnete die Augen, blinzelte, schmiegte sich jedoch sofort noch enger in seine Ecke. Mama legte den Finger auf den Mund. Der Sohn, der die Lage all seiner Berge im Kopfe hatte, flüsterte ihr zu:

— Das Zillertal! Das muß der Schwarzenstein sein oder . . . nein . . . doch der Schwarzenstein . . .

Im Glanz der Nachmittagssonne lagen sie da, die ewig weißen Höhen, mit dem dunkelblauen Himmel

Digitized by Google

darüber. Von ihrem kargen Ausschnitt, den die Talenge nur zeigte, ging ein Majestätisches aus, eine Ruhe, ein gewaltiges Schweigen.

Der enteilende Zug löschte, zur Paßhöhe des Toblacher-Feldes emporkeuchend, das kurze Bild. Beim Aussteigen schlug ihnen die herbe Luft des Hochtales entgegen. Ein Wagen war bestellt. Bald ging es an den Toblacher Hotels vorüber in das Höhlensteiner, das Ampezzaner Tal. Über den Wald, der steil hinanwuchs, ragten die grauen Kalkschroffen der Dolomiten. Nach dem Toblacher-See rückten die Berge zusammen. Die jähe Plattenflucht der Naßwand schoß unmittelbar neben der Straße empor. Drüben erschien des Dürrensteines kahles Felsenhaupt. Von all den Höhen, die den Lauf der schwarzen Rienz einengten, waren durch den Wald, Bächen gleich, weißleuchtende Muhren herabgeströmt.

Der Geheimrat fragte danach, und der Kutscher erzählte von Lawinen, die Winter und Frühjahr hier die Post bedrohten. Kein Haus stand in der Bergeseinsamkeit, als das des Straßeneinräumers, der hier, von Muhrströmen und Lawinenbahnen umgeben, sein weltabgeschiedenes Dasein verbrachte.

Da ward es doch belebt: unter dem breiten Felskastell des Monte Pian erschien ein Sperrfort, und kaum war seine wehrhaft-gedrungene Gestalt bestaunt worden, als über der Wirtshäusergruppe von Landro in all seiner majestätischen Bergesgröße der Monte Cristallo stand. Seine, vom sterbenden Licht des Tages geröteten Riesenspitzen, sein steiler Gletscher, zur eisigen Paßhöhe hinanbrandend, der plumpe, schiefe Kegel des Piz Popena, die Zackenreihe des Cristallin spiegelten sich umgekehrt im hellgrünen Dürensee, als wollten die vom letzten Sonnenfeuer brennenden Felsen sich kühlen in der schneeschmelzkalten Flut.

Das herrliche Bild blieb lange vor ihren Augen, bis sie in Schluderbach, zu nahe schon dem verkürzten Riesen, am Zoll vorüber, untertauchen in den Wald.

Digitized by Google

Es wurde kühl. Die im Wagen hüllten sich ein. An der Brücke über den Gletscherbach erschienen Grenzpfähle mit den Hoheitszeichen Österreichs und Italiens. Annie fragte staunend danach, und Papa, dessen Laune wuchs, je näher sie dem von ihm bestimmten Ziele kamen, erklärte der Familie, was er bisher als Geheimnis gehütet: das Haus läge hart über dem Misurinasee, in einem italienischen Zipfel der Ampezzaner Alpen.

Ernst war es wie ein doppeltes Glück: zu den Bergen kam noch Italien, dessen Boden seine begeisterte, sehnsüchtige Jugend zum ersten Mal betrat. Und er rief tief atmend, in frohem Übermut:

— Ganz andere Luft schon hier!

Hinan ging es in langsam steiler Fahrt. Immer tiefer versank Schluderbach. Immer höher wuchsen neben ihnen die Berge empor. Beim Rückblick sahen sie über der Tiefe, von letzter Abendglut umzirkelt, die morschen, roten Felsen der Croda Rossa, und nun stiegen vor ihnen die Cadinspitzen empor, mit ihren Mauern und Zacken und Türmen in den erlöschenden Himmel ragend gleich einer gewaltigen brennenden Burg.

Der Wagen bog ab, einen kurzen Weg hinan. Hielt. Nur dunkle Massen eines Hauses waren zu erkennen, denn die Nacht hatte ihre schattenden Flügel nun über die Berge gebreitet.

Ein alter Mann, ein altes Weib standen da, die neuen Mieter zu begrüßen. Auf Deutsch! Denn als Ampezzaner beherrschten sie beide Landessprachen. Die Räume wurden besehen: einfach, aber so sauber, daß auch die Köchin, die mit dem Mädchen in einem zweiten Wagen gefolgt, sich zufrieden zeigte.

Mama sagte:

— Na, dann muß es wirklich gut sein. Vor dem Maulen habe ich mich schon seit Wochen gefürchtet!

Frau Ghedina hatte Abendbrot besorgt. Der Tisch stand gedeckt. Im Ofen prasselte behaglich das Feuer.

Digitized by Google

— Bis die Herrschaften unsere achtzehnhundert Meter gewohnt sein! — sagte freundlich die Alte.

Papa, der doch nur Glück gehabt, meinte stolz:

— Na, habe ich nicht was Feines ausgesucht?

Jeden fragte er: Mama, Annie, dann Ernst.

Aber der fehlte. Er war auf den Balkon hinausgehuscht. Dort stand er, beide Arme aufgestützt, und starrte über den dunkelnden See, das lichterblitzende, große Hotel jenseits des Wassers, ihnen gegenüber, auf den Hintergrund von ewigen Bergen: Monti delle Marmarole, Monte Antelao und Sorapiß, die dort drüben im geisterhaften Licht des frühen Mondes breit gelagert starrten, Neuschneebestäubt, unsäglich ruhig und herrlich in ihrem großen, stillen Leuchten.

Digitized by Google

Und willst du an der Welt dich freu'n,
Am besten wird's von oben sein,
Frisch auf, den Fuß gehoben!
Laß Tintenfaß und Feder ruh'n
Und klimme in den Nagelschuh'n
Nach oben!

Rudolf Baumbach.

War das ein Leben der Bergesherrlichkeit dort oben am See! Mit der ersten Sonne schon gingen sie fort die drei: Mama, Annie und Ernst. Er fühlte sich stolz als Ritter seiner Damen und war unermüdlich im Aufsuchen neuer Wege. Zuerst wurden die Straßen begangen: hinab ins Ampezzaner Tal nach Schluderbach, dann um das Cristallomassiv herum nach Tre Croci, und mit wachsenden Kräften, die Flügel immer weiter spannend, bis zum sonnigheißen Cortina. Ward es einmal Annie zuviel, so blieb sie einen Tag bei Papa.

Der arbeitete in stiller Zurückgezogenheit. Nur selten ging er mit. Tat er es einmal, gab es immer ein Fest, denn dann bestellte er einen Wagen zu weiten Ausflügen und war so gut bei Laune, als sei er noch der junge, lebensfreudige und Dienst abgeneigte Assessor, der damals in Köln die „Schaffnerin" gefreit, wie Mama als Mädchen genannt worden, weil sie der einzige ledige, weibliche Sproß des weitverzweigten, reichen Hauses der Schaffner gewesen. Dann lachte er und machte Scherze: nahm Ernst jäh den Hut vom Kopf und warf ihn scheinbar zum Wagen hinaus, daß Annie laut schrie. Hielt ihn aber mit ausgestreckter Hand draußen fest. Er legte den Arm zärtlich um Mamas Schulter, küßte sie, die sich leise wehrte, mit einem Blick

Digitized by Google

auf die heranwachsende Tochter, und nannte sie: „Meine liebe, gute Alte!“

Sie fuhren ins Pustertal hinaus, saßen in Innichen beim „Bären“, und Ernst starrte hinauf zur wilden Zackensäge des Haunold, zur ebenmäßigen Pyramide der Dreischusterspitze. An das Matterhorn erinnerte sie ihn ein wenig. Er sagte es leise Mama. Die nickte nur, denn schon brach man auf, die heilige Grabeskapelle zu besuchen.

Da regte in Papa der Geheimrat seine papierenen Flügel: Kaiser Friedrich hatte einst hier geweilt, und die eigenartig malerische Kapelle, in deren Kuppelmitte das heilige Grab stand, hatte zum Vorbild seiner letzten Ruhestätte in Potsdam gedient. Damit aber wurden Erinnerungen an den Kronprinzen Friedrich Wilhelm lebendig, ein wenig Gnade von oben, die im Schreiten der Jahre, seit die Würde über Papa gekommen, ihn mählich gewandelt.

Doch immer wieder verblaßte der Geheimrat, und der einstige Wilhelm Sturm wachte auf, der „Papa“, den Ernst liebte, Annies „Väterchen“, und Mamas „Bill“. Wenn sie in Schluderbach vor dem Hotel saßen und das Kommen und Gehen, die Wagen und Autos beobachteten, machte Mama lose Bemerkungen wie ein naseweises Schulmädel; Annie verbarg ihr Antlitz tief zum Schoß und Papa schmunzelte vor sich hin beim blauen Rauch seiner Zigarre.

Ernst aber war immer unterwegs in seinem Berganzuge und den schweren Nagelschuhen, die er nicht mehr abzulegen schien. Er blickte mit dem Opernglase zu den roten, faulen Wänden der Croda Rossa empor, er bestaunte die Cadini di San Lucano und ging, wenn es die Stunde war, wo Partieen vom Cristallo zurückkehrten, ihnen entgegen durch den schütteren Wald über die weißblendenden Kalksteine des Gletscherabflusses aus dem Val Fonda.

Dann lauerte er in dem von hohen, zerrissenen

Digitized by Google

Felsmauern gebildeten Engpaß, wasserdurchtost zum Cristallogletscher führend, bis die Erwarteten kamen. Dauerte es gar zu lang, so versuchte er sich an den Felsen zu beiden Seiten. In Jugendlust und Kraft stemmte er sich verzweifelt ausschauende Kamine empor, bezwang an schmalen Leisten und Vorsprüngen manch eine drohende Wand. Kamen dann die erwarteten Cristallobesteiger wirklich: voran der braune Führer, auf dem Rucksack das Seil, gleich einem Bündel, hinterdrein der müde Tourist, im Stolpern wohl einmal umknickend mit dem Knöchel, so war der Jüngling bedacht, zur rechten Zeit ein Steinchen loszulassen, das polternd niederfiel, damit der „Sepp", der „Lois", der „Toni" ihn oben kleben sähe.

Dann rief der kräftige Bursch wohl hinauf, denn sie kannten ihn schon alle:

— Teifel! Sie klettern ja wie a Gams!

Und Ernst ward dunkelrot vor Stolz.

Nun ging es bald nicht mehr auf Straßen und Wegen hin, um die Sockel der Berge herum, sondern empor in die innersten Tiefen einsamer Hochtäler.

Der Geheimrat war einverstanden mit den Ausflügen. Nur zu Tisch mochte er nicht allein bleiben. Dann ließ er sich erzählen von allem Schönen, das man gesehen, und redete sich in eine Art von Schwärmerei für das Bergsteigen hinein, die im Grunde niemals in seiner Königlich-Preußischen Beamtenseele gelebt hatte.

Wenn sie auf dem Balkone ihres lieben, kleinen Hauses den Kaffee tranken, lagen die Operngläser bereit, und sobald aus der einen Tiefe aus dem Ampezzo oder aus der anderen über dem See, aus Auronzo oder Tre Croci ein Wagen auftauchte, ward er begutachtet von vier großen, schwarzen Doppelaugen. Der Geheimrat vergaß dann Hofrangordnung und Comthurkreuz, und juchhute in die sonnendurchstrahlte, klare Luft der Höhen hinaus, fast wie ein Geißbub.

Annie fürchtete, man könne es hören drüben im

Digitized by Google

Wagen auf der Straße am See, und überzeugt, alle Welt müsse wissen, wer ihr Vater sei, ward sie für ihn rot.

— Jodeln kannst du auch, Väterchen? — rief sie dann, ihre Scham zu verbergen.

Papas glänzende Laune hielt an. Bei solch zufriedenen Gesichtern ging die Arbeit noch einmal so gut. So suchte er allen an den Augen abzusehen, was ihnen Freude machte. Mama kaufte er in Cortina einen wundervollen, in mehreren Hölzern eingelegten Schmuckkasten, mit dem sie geliebäugelt; Annie ließ er aus Berlin ein dickes, wollenes Cape kommen, damit sie sich nicht erkälten solle abends auf dem Balkon, wo sie zu sitzen pflegten, bis die letzte Sonne drüben an der gewaltigen Sorapiß verblutete und der Lichterschein des Hotels im Misurinasee den Spiegel fand.

Ernst aber bekam einen Pickel. Bislang war er mit dem Bergstock gegangen, nun warf er ihn verächtlich in die Ecke, hackte unaufhörlich Stufen im tiefen, schwarzen, moorigen Grasboden der Bergwiese, schlug mit der Schaufel trockene Äste ab, trieb die Spitze tief in die Erde. Und den halben Tag saß er jetzt da, den zu hellen Stiel mit Erde abreibend, daß man das neue Holz nicht sehen sollte.

Das beste Mittel aber schien der Gebrauch. Ernst war mit Mama schon auf der Drei-Zinnen-Hütte gewesen und auf der Pfalzgauhütte an der Sorapiß, aber nicht auf Gipfeln, außer dem Monte Pian. Annie hatte sie begleitet, denn man konnte, wie Ernst verächtlich meinte, „die Kühe hinauftreiben".

— Und die Ochsen! — antwortete die Schwester in plötzlicher Gereiztheit.

Ihr Bruder stand jetzt anders zu ihr. Er nahm das hübsche Mädchen beim Kopf und drückte ihr einen Kuß auf die Wange, den sie, schnell versöhnt, zurückgab.

Aber der Monte Pian mit seinem ebenen Rücken blieb die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit. Sie war

Digitized by Google

schwindelig und kämpfte an Ernsts Hand ehrlich dagegen, doch die Naturanlage schien stärker als sie.

Seine Sehnsucht blickte hinan zu den wilden Türmen und Graten, den prallen Mauern, den zerhackten Felsriffen der Dolomiten. Traum wäre es ihm gewesen mit Mama zu gehen, und er bat darum. Doch sie nahm ihren großen Sohn beim Arm, schritt mit ihm den Hügel am Hause hinab, und unter einer windgebeugten, gewaltigen Zirbe setzten sie sich ins Gras. Mama erklärte, Annie dürfe nicht allein bleiben, Papa aber habe zu arbeiten und könne sich nicht um sie kümmern.

Von Mamas Lippen klang leiser Ärger, und Ernst war es, als ob seine Mutter an die Grenze käme, Dinge zu sagen, die sie im Schreine ihres Herzens verborgen hielt. Er ahnte, daß Mama nicht immer glücklich war, aber ihm schien, als käme es dem Sohne nicht zu, an einen Schleier zu greifen, hinter dem die Eltern standen, Hand in Händen, oder . . . vielleicht nur Seite an Seite durch der Jahre Macht.

Mama erbat bei ihrem Manne alle Erlaubnis und Freiheit für ihren Sohn.

Da wandte Ernst sich zu den ewigen Bergen.

Jedesmal, wenn er mit dem Führer fortging, wenn eben die matten Sterne am Himmel verblichen, die Nebel über der feuchten Erde lagen, die Höhen starrten gleich Riesenschatten, jedesmal war Mama auf. Sie litt es nicht, daß die Köchin geweckt würde, sie selbst stand an der Herdglut. In der Küche wurde gefrühstückt, denn Papa sollte nicht aufwachen. Dann schlief er nicht wieder ein, der Tag war dem Übernächtigen für die Arbeit verloren, und vielleicht hätte es geheißen, die Bergsteigerei sei schuld. Mama aber las aus ihres Sohnes Augen, wie es keine größere Seligkeit für ihn gab, als die Berge. So hielt sie ihre Hand über seinem Glück.

Beim Licht der Kerze saß dann Arcangelo Colli, der kleine, schwarze Meisterkletterer der Ampezzaner in

Digitized by Google

der Küche und trank und aß, als müsse er sich sättigen für die ganze Woche. Lächelnd sah Mama ihm zu, der jedesmal, wenn sie ihm ein butterglänzendes Stück Brot anbot, oder ein Ei, eine dicke Scheibe Schinken, sich erhob wie ein Herr, und mit Verbeugung und leichtem Zusammenklappen seiner Nagelschuhe dankte.

Ernst kam später herab. Er hatte mit Rucksackpacken und Einfetten der Füße und Strümpfe, um sich nicht wund zu laufen, lange zu tun. Wenn er erschien, stand Colli auf. Schnell aber arbeiteten wieder seine hagern Backen, das Frühstück zu bewältigen. Endlich war man so weit. Der Führer warf noch einen Blick in den Spiegel auf dem Flur, glättete das schwarze Haar, wobei Mama ihm lächelnd leuchtete, dann küßte er ihre Hand und ging voraus.

Mama zog Ernst kurz an sich und hauchte ihm die Worte ins Ohr, mit denen sie ihn jedesmal entließ:

— Ernstli, nicht wahr, du bist vorsichtig?

Sie stieg leise die Treppe hinauf in ihr Zimmer und während sie ein wenig fröstelnd sich in die Decken wickelte, lächelte sie vor sich hin in stolzen Gedanken an ihren Sohn. Nur einen Augenblick schlug ihr Mutterherz, wenn sie an die jähen Felsen dachte, die ihres Kindes warteten. Doch dann wußte sie: er ist so stark, so geschickt und . . . er denkt ja an mich.

Die beiden aber traten hinaus in das wundersame Schweigen nächtlicher Bergeswelt.

Man hörte ihre Tritte nicht, trotz der dicken Nägel an den Füßen, denn sie schritten auf weichem, federndem Wiesenboden. Tief sog Ernst die kalte Nachtluft in die erweiterten Lungen und blickte zum Himmel empor, an dem in unsäglicher Pracht die Sterne zitterten, als seien sie Milliarden blitzender Edelsteine, ausgeschüttet von der Hand des Schöpfers auf den dunklen Sammet des Gewölbes dort oben. Die Milchstraße zog in breiter Binde über die nächtliche Halbkugel, dichter flimmernd und flackernd als die andere Sternenseligkeit.

Digitized by Google

Es war kühl. Ab und zu traten sie auf eine gefrorene Lache, und es knisterte und zerbarst unter ihren Füßen. Der junge Bergsteiger machte es genau, wie er es von Arcangelo Colli sah: er nahm den Pickel unter den Arm und steckte beide Hände in die Taschen.

So ging es irgendwohin, wo Kalkschroffen ragten, Kamine die Felsmauern durchfurchten, Bänder an den Türmen liefen, scheinbar eigens gemacht, damit man auf ihren schmalen Simsen den Berg umklettere, bis irgendwo ein Riß, eine Rinne, ein leichterer Wandteil den Weg nach oben wies. Denn nach oben wollten sie. Immer nach oben. „Zu dem Himmel," wie Colli sagte, in seinem nicht üblen Deutsch, das ihm langsam vom Munde kam, als müsse er jedes Wort aus seiner italienischen Muttersprache übersetzen.

Der junge Führer ward Ernst zum Lehrmeister sonder Vergleich. Auf Wochen vom Geheimrat verpflichtet, lag ihm nichts daran, täglich einen anderen Gipfel zu stürmen, oder zu eilen, nur um beizeiten wieder unten zu sein zum Touristenfang. Sie konnten gehen und kommen, wie und wann sie wollten, sie brauchten nicht einmal einen Steinmann zu erreichen.

Colli hatte sofort erkannt, wer sein Begleiter war. Andere scheiterten an mangelnder Finger-, Arm- und Bein-kraft, an Herz und Lunge. Das kam nicht in Frage bei Ernsts gestähltem Turnerleib.

Ein einziges fehlte: die Erfahrung. Zu der wollte er seinem jungen Bergsteiger schon verhelfen.

Zuerst gingen sie immer in die Cadinspitzen hinauf. Kein Wort wurde gesprochen: fast brummig war der Führer. Als Ernst ihn fragte, ob er schlechter Laune sei, zeigte der drahtige, schwarze, kleine Kerl, der dem deutschen Siegfried kaum bis an die Achsel reichte, die blendend weißen Zähne:

— Ah! gibt's nicht bei mir, gnädiger Herr! Ist sie nit zu schön, unsere Berg?

Sie gingen langsam bergan, endlos. Der Himmel

Digitized by Google

ward matt über ihnen. Die Sternlein leuchteten nicht mehr ihrem Wege. Um diese Stunde ward es dann immer bitter kalt. Nun erkannte man im fahlen Licht des anbrechenden Tages Wegespur, Krummholz, tauschimmernde Gräser am Boden. Die Füße wischten hindurch und wurden glänzend naß. Immer mehr wuchs die Helle. Da schimmerten drüben die Felsen des Piz Popena in noch nachtmüdem Licht, kein Turm mehr, sondern zur Mauer gewandelt, gleich einem schmalen Menschenangesicht, das man bei einer Wendung als breite Backen und langen Haarbau erblickt.

Des Felsenhauptes Wangen röteten sich. Auch die Spitzen der Cadini entzündeten sich in rosigem Schimmer, und hinter den Steigern standen die Bullköpfe, der Birkenkofel, die Hohe Geißl in flammendem Licht.

Als es Tag geworden, der Himmel aus nächtigem, sternflackerndem Dunkel, aus Grau und zarter Röte zu blassen Tinten erblaut, immer satter, je höher die Sonne stieg, da hatten die beiden einsamen Steiger nur noch Augen für das erstarrte, wilde Meer der Türme und Zinnen, das sie umgab.

Auf der Forcella di Rimbianco warfen sie sich in das spärlich gewordene Gras, das mehr und mehr Schuttströmen wich, aus allen Ecken und Enden, von der Jahrtausende Kraft herabgeführt.

Wasser und Sonne kämpften in diesen zermorschten Felsen, in Wechselwirkung vereint, die Kalkplatten zu lockern, zu sprengen, und durch ihre Töchter, Hitze und Kälte, ihre Söhne, Regen und Sturm, hinabzustürzen in unerbittlicher Titanenarbeit. Sie fraßen in die glatte Haut der Berge Kamine ein wie Runzeln, sie zermorschten den weißen Dolomit zu roten, fauligen Stellen, als ob eine alternde Schöne ihren Wangen die Farbe der Jugend verliehe, sie ließen schmelzenden Schnee niederrinnen, daß der Leib der Felsen schwarz ward, gleich dunklem Trauerkleide.

Dann brachen Wände herunter, Nadeln stürzten

Digitized by Google

herab, als weite Karrenfelder die Mulden füllend. All das Geſtein ward mählich zerbröckelt, von den Himmelswäſſern in Rinnſalen, Bergbächen, Flüſſen, Strömen in die Weltenſee fortgetragen, die Mündungen verflachend, Inſeln bildend, das Meer ausfüllend einmal. Das Meer, aus dem die Waſſer in die Lüfte ſtiegen, um ihre Todesarbeit an den großen Höhen zu tun: ein ewiger Kreislauf!

Dann eines Tages, wenn in eintöniger Gleichmacherarbeit die Großen, die Ragenden, die Herrlichen dieſer Erde, die Berge verſchwunden waren, ſtarb mit ihnen auch das Meer, das Waſſer, das alles belebt und ernährt. Dann lag auf dem Geſteine, das heute die Steiger trug, Öde, Ende und Tod.

Die beiden ſprangen auf, die Kletterſchuhe ſchon an den Füßen, das Seil anzulegen. Die Rucksäcke blieben mit den Pickeln zurück. Die luſtige, freie und doch ſchwere, ernſte Arbeit des Kletterns in ſteilen Felſen begann.

Das erſte Mal, als Ernſt an das Seil gekommen, war es ihm ein Gefühl geweſen, als begänne nun erſt ſein Bergſteigerleben. Er wog den „Strick" in der Hand, das dicke dreizehn-Millimeter-Führerſeil, deſſen ſich Arcangelo Colli bediente, obwohl es ſchwerer war, als jene der andern.

— Mit dem ſeilt' ich mich ab, wann's lang genug wär' della scema luna, — ſagte er und wies lachend auf den abnehmenden Mond, der mit ſeinen Hörnern dazu wirklich zu paſſen ſchien.

Den Knoten machte er, ſteckte das Ende durch, warf Ernſt die Schlinge über und verknüpfte ſie ſorgſam. Er band ſich das andere Ende um, dreißig Meter vom erſten, und, die ſchwarzen Augen ſuchend auf die Felſen gerichtet, warf er ſich die Seilſchlingen über die Achſel. Immer dicker wurde die Laſt, die ihm wie eine Rieſenſchlange über die Schulter hing, unter dem Arm hindurch; immer weniger davon lag am Boden.

Digitized by Google

Dann nahm er die letzte Schlinge ringbildend in die linke Hand:

— Avanti! — Und sie griffen den nächsten Turm an, der drohend vor ihnen aufschoß.

Zuerst hatte der Führer bescheiden geschwiegen. Er mochte den jungen Mann nicht behandeln wie ein Kind. Als aber Ernst immer fragte, bemüht ihm alles abzusehen, da zeigte er ihm, wie man die Griffe suchen mußte und jeden einzelnen rütteln, ob er auch die Last des Körpers trüge. Er belehrte ihn über den Bau der Felsen: nach Aussehen, Gestalt, Sprüngen schon allein, sollte er urteilen, ob die Platte, der Buckel, die Muschel hielt, die seine Finger umklammern würden. Wie man die Füße setzen mußte, ward dem jungen Bergsteiger gelehrt, wie man das Gewicht zu verteilen hätte, daß kein Punkt zuviel belastet schien. Immer sollte der ganze Körper anliegen, die Reibung zu vergrößern, immer mußten drei Stützpunkte sicher sein, während Hand oder Fuß den vierten ertastete.

In Risse klemmten sich die Finger, in Kaminen schoben sich die Körper empor, Rücken und Kniee an den entgegengesetzten Wänden. Da gab es eingeklemmte Blöcke zu umklettern, durch enge Löcher mußten sie sich quälen, auf schmalen Leisten, scheinbar nur an die Felsen geklebt, gingen sie hin. Weite Schritte von einem sicheren Punkte zum anderen wurden versucht. Jede schwere Stelle mußte der Schüler hinauf, hinab, und wieder zurück am losen Seil, das ihm nicht half, nur der Sicherheit diente. Wenn er schnaufend ob dreifacher Arbeit oben neben dem Führer stand, zeigte Arcangelo Colli seine festen, schneeweißen Zähne:

— Sie muß wissen, ob Sie auch wieder hinab kann. Das ist schwerrer!

Sie kletterten an morschen Wänden, und Ernst lernte jedes lose Felsstück an sicherem Orte verwahren oder hinabwerfen in den Schlund.

Dort hinunter sollte er immer blicken, daß sein Auge

Digitized by Google

sich gewöhne an die Tiefe, todbringend jedem, der es hier versah.

Aufrecht gingen sie über schmale Firste; immer hielt des Führers starke Hand das Seil. Sie krochen über Platten, sie ritten über zu unsichere, zu scharfe Grate. Auf den Gipfeln standen sie, der höchsten Cadinspitze, der Nordwestlichen, der Torre Wundt. In langer Kletterei über den endlosen, morschen Südgrat hatten sie in den Cadini del Neve, die Cima di Misurina erreicht. Am Steinmann, den die ersten Besteiger errichtet, Platten und Felsstücke zum kleinen Turme schichtend, schüttelten sie sich die Hand. Von kargem Orte blickten sie, dicht aneinandergeschmiegt, hinunter in die gähnende Tiefe, wo winzig der Misurinasee lag, ein Würfel nur das Riesenhotel, kaum zu entdecken aber ihr liebes, kleines Haus.

Ernst strengte die Augen an, zu sehen, ob etwa Mama hinaufwinkend unten stünde. Doch die Entfernung war zu groß, so ließ er die Augen wandern, über grünende Alpen, dunklen Wald, weiße Schuttströme, die von den Dolomiten niederflossen. Da stand der Zwölfer, als lange Mauer, der Elfer, der Einser, die Dreischusterspitze, vom Pustertal her ihm bekannt, gänzlich verändert an Gesicht und Gestalt.

Vor ihm aber, schier zum Greifen nahe, die drei Zinnen. Scheinbar außerhalb der Möglichkeit menschlichen Könnens schauten sie herüber in ihrem Bergesstolz. Ernst dachte an all die Mühen, den Kampf um die Eroberung der Kleinen Zinne, tief eingeschrieben in die Geschichte des Alpinismus. Wie die verwegensten Kletterer sich darum gemüht, wie einst Emil Zsigmondy, des jungen Bergsteigers Idol, den ersten Führer damaliger Zeit, Michel Innerkofler gefragt, ob man da wohl hinaufkäme. Und der Michel hatte gemeint:

— Joa, wannst Flügel hättst!

Er selber hatte sie bald darauf bezwungen. Dann war sie sehnsüchtiges Ziel der Besten geworden, die Fel-

Digitized by Google

sen begingen, und heute, nachdem ihr Doktor Helversen mit Sepp Innerkofler gar noch die furchtbare Turmwand der Nordseite abgerungen, galt sie als Modeberg, schon abgelöst durch andere, noch bösere Nadeln.

Ernsts Augen brannten, wie er den jähen Felsturm sah, und indem seine Wünsche am nächst Erreichbaren hingen, verblaßte sogar das Matterhorn in seiner Phantasie, als er Colli fragte, ob er da wohl hinaufkäme. Der Ampezzaner lachte über das ganze Gesicht:

— Wolln schaun!

Am nächsten Tage schon standen sie, als kaum die Sonne die höchsten Spitzen der riesigen Felsmauern der Zinnen bestrahlte, in der engen, dunklen Schlucht zwischen der kleinen und der großen. Ein paar Bissen wurden gegessen, ein Schluck getrunken, dann die Genagelten mit Kletterschuhen vertauscht. Arcangelo Colli nahm Ernst ans Seil. Nachdem Pickel und Rucksäcke verwahrt und nur ein Stück Brot und die Flasche mitgenommen war, ging es die Schroffen, die Felsen, die kleinen Kamine hinauf, über das Band, schnell und doch voller Vorsicht. Nach jeder Stelle, die mehr Anstrengung oder Aufmerksamkeit erforderte, blieb der Führer stehen und blickte sich, das Seil anziehend, um. Doch er lächelte nur immer, denn sein junger Tourist folgte ihm so sicher, als habe er nie anderes getan, als in den Dolomiten geklettert.

Als nur noch die letzte Turmwand vor ihnen ragte und es galt, im Zsigmondykamin einen eingeklemmten Block schwer zu umklettern, wollte der Führer, das Seil straffend, leise helfen. Doch Ernst stand schon auf dem Gipfelgrat neben ihm.

Colli drohte mit dem Finger:

— Nit so schnell! Chi va piano, va sano!

Ernst war rot geworden, halb von der Ermahnung, von Anstrengung halb. Die paar Schritte bis zum Steinmann eilten sie über den schmalen Grat.

Es war ein eigen seltsamer Gang über den beiden

Digitized by Google

furchtbaren Tiefen, sicher dem, dessen Auge es ertrug, und doch ein Gang, gleichsam auf der Schneide des Lebens. Es war ein Weg im lockenden Sonnenlicht zur Rechten, zur Linken drunten aber noch in dämmernder Nacht. Ein Pfad, der beide Seiten zu vereinen schien, dem winkend, den seine Gipfelsehnsucht hinaufgeführt zu den großen Höhen: Bergschauer und Bergesgrauen zur einen, zur anderen Bergeszauber und Bergeshuld.

Während der Führer das Frühstück auspackte, blieb der junge Steiger allein stehen im Banne des Segens der Berge. Des Segens, daß wir uns als stolze Menschen fühlen, nicht an Tiefe und Enge klebend, frei geworden dort oben. Daß wir dem Körper abringen, dessen er an letzten Enden fähig ist, uns höhend zu Männern, die der Gefahr, dem Tode ins Angesicht blicken. Mit einem Auge, das im Bergesschatten die Bergesgröße und -Hoheit sieht, in Bergeslicht und -sonne aber die Lieblichkeit der Berge. Mit einem Ohr, das in all der Bergesstille und -Einsamkeit etwas vernimmt von der Bergpredigt, die jene gewaltigen Öden und ragenden Gipfel uns ewig halten. Mit einem Herzen, das überwältigt vom Eindruck dieser atemhemmenden Herrlichkeit gestimmt wird zur Bergandacht, im Bergesdonner fallender Steine, im Bergverstummen des weiten, schweigenden Gipfelmeeres, zu finden den Bergfrieden, der da höher ist, denn alle Vernunft, denn er ist der Friede Gottes, des Herrn der Berge.

Digitized by Google

Des Menschen Lehr' und Kunst
Bleibt ewig Irrwischdunst!
Drum hause ich so gern
Am Berg, von Menschen fern.
Ulrich von Frundsberg.
(Alter Spruch im Schlosse Freundsberg bei Schwaz.)

Lange Zeit stand ragend die Kleine Zinne im Herzen des jungen Bergsteigers als ein Ohnegleichen. Wohl folgten in diesem Sommer noch Dutzende von Hochtouren: auf alle Gipfel fast des weiten Gebietes setzte er seinen Fuß, aber die von Geschichte und Menschenstreben, von Ehrgeiz und Höhensehnsucht umsponnene Kleine Zinne blieb sein Stolz.

In naivem Jünglingsgefühl brachte er es vor, sobald er drunten oder droben mit Führern, mit Hochtouristen redete:

— Ich bin auf der Kleinen Zinne gewesen!

Dann war er enttäuscht, wenn einer fragte:

— Von Norden?

Mit Colli sprach er darüber, doch der schüttelte den Kopf. Das nächste Jahr vielleicht. Er meinte, die Nordseite sei denn doch „verflucht anders!" Die Worte nagten an Ernsts Seele. Soviel Schwereres gab es noch? Und der brennende Wunsch stieg in ihm auf, auch das Schwerste zu wagen. Aber wieder neigte der Sommer dem Ende zu.

Als sie schieden von dem lieben, kleinen Haus, war es ein Tag, so herrlich, als wollten die Berge sagen: „Ihr dummen Stadtmenschen wollt in das stickige Häusermeer?"

Der alte Ghedina stand mit seiner Frau am Wa-

Digitized by Google

genschlag, bis Mama herunterkam; Annie folgte, dicker, mit roten Wangen. Dann Papa, voll guter Laune, in der Hand eine kleine Reisetasche, seine ganze harte Sommerarbeit enthaltend, unter die er diese Nacht erst den letzten Punkt gesetzt. Ehe der Wagen fortfuhr, versprach er wiederzukommen nächstes Jahr. Da dankte ihm Ernst, als habe er das kostbarste Geschenk empfangen, auch Annie gab Väterchen einen Kuß, denn ihr gefiel all das elegante Sommertreiben gar wohl, gab es doch immerfort zu sehen und gesehen zu werden. Der Geheimrat nahm Dank und Jubel als Wohltäter der Seinen entgegen. Er glaubte wirklich, daß er es ihnen zuliebe täte, freute sich aber doch nur über die Ruhe, die er hier zu ungestörter Arbeit gefunden.

Nun ging es den steilen Fahrweg hinab ins Ampezzaner Tal, immer die rote Croda Rossa vor Augen, die zu steigen und zu wachsen schien, als stehe ihr gewaltiges Felsenriff nicht fest auf dem Grunde der Erde. Auf halbem Wege nach Schluderbach ward ein breiter Hut sichtbar, ein schwarzgebranntes Gesicht und eine drahtige Gestalt in Kniehosen und riesigen, schweren Schuhen. Arcangelo Colli überreichte Mama einen großen Strauß von Alpenrosen. Ihre Blüten verblaßten schon ein wenig, denn im brennenden Gewande die Hänge verschönend, waren sie unten längst in Sommergluten abgeblüht, und nur noch hoch droben hatte er diese letzten gefunden.

Ernst sprang aus dem Wagen. Mit dem Führer schritt er hinterdrein. Von Touren redeten sie für nächstes Jahr. Die Kleine Zinne von Norden. Dann die Pala, den Cimone, den Saß Maor, den Rosengarten, die Vajolettürme, die Fünffingerspitze, die Fermeda und den Langkofel. . . . Sie sprachen wie junge Mädchen fast, die sich Geheimnisse mitteilen, und als sie sich trennen mußten unten an der Reichsgrenze, weil dort der Wagen Trab fahren konnte, hatten sie sich die Hälfte noch nicht gesagt.

Digitized by Google

Arcangelo Tolli setzte den Hut ab, schnell zog er noch seinen Taschenspiegel hervor, zu sehen, ob sein glattes, immer geöltes Haar auch gut läge, dann trat er an den Wagenschlag und nahm Abschied, mit Verbeugung und Handkuß wie ein Herr, der er war, der stolze, kleine Meisterkletterer der Ampezzaner Berge. Ernst blickte ihm lange nach und wandte sich immer wieder um auf dem Bock, bis die Gestalt des Führers, der mit federnd gebogenem Knie die Straße schritt, verschwunden war.

Er sah ihn noch vor sich in seiner Phantasie, als schon längst der Zug über den Brenner keuchte. Als die letzten Berge hinter ihnen blieben, blickte er aus dem Fenster und sagte leise zu Mama, mit einem Ausdruck, als habe er seine Heimat verloren:

— O, wie eben ist alles hier!

Aber Rührseligkeit lag dem straffen, jungen Bergsteiger nicht, und als Mama antwortete:

— Ernstli, bis nächsten Sommer! — da war auch die kurze Stimmung vorüber. In Berlin verblaßte dann ein wenig die Kleine Zinne, als Ernst an den Wänden seines Zimmers das Matterhorn wieder sah, wie es gleichsam ein Einsamkeitswerk des Schöpfers aus den Gletschern ragte.

Unter Arbeit und Schulweisheit strich der Winter hin, flach wie die Ebene. Nur einzelne ragende Höhen darin waren die Abende im Alpenverein, dessen stolzes Mitglied Ernst geworden. Sein kleines Edelweißabzeichen trug er immer am Hut unter der Bandschleife versteckt, gleich einem Kleinode, das man nicht jedem ungeweihten Blicke zeigt. Die Vorträge mit Lichtbildern sahen ihn auf seinem Platze gebannt, und als gar eines Abends bei „Wanderungen in den Ampezzaner Dolomiten" die Cadinspitzen auf der Leinwand erschienen, die Sextener Dolomiten, Cortina mit seinem Kranze von stolzen Gipfeln, und über dem Misurinasee die Zinnen, da strich er sich das keimende Schnurrbärtchen, als

Digitized by Google

müsse ihm jeder ansehen: das war sein Land, seine zweite Heimat.

Immer näher kam der Sommer, immer freudiger ward die Stimmung; der Himmel auch der nordischen Ebene strahlte in Blau.

Aber Wolken stiegen auf im Land, Gewitter vom Reichstage her. Des Geheimrats Sommerfleiß ward zerpflückt und vernichtet im „Hohen Hause". Die Vorlage galt rechts als Umsturz von oben, links als Rückkehr ins Mittelalter, Rot sah sich darin den Priestern ausgeliefert, Schwarz empfand sie als Bedrohung des Glaubens. Ein Orkan brach los, blies den Minister von seinem Sessel und stob noch mächtig in die stillen Zimmer seines Ministeriums, daß auch Geheimrat Sturms arbeitsreicher Schreibtisch umfiel.

Mittags kam Papa zu Tisch mit einer Miene, wie man ihn nie gesehen, und sagte eisig:

— Liebes Kind, mein Junge, Anniechen . . . ich habe den Abschied genommen!

Dann warf er die Serviette hin und schloß sich in seinem Zimmer ein. Am Abend stand es schon in den Blättern. Papa ging die nächsten Tage nicht aus.

— Ich müßte mich ja schämen! — sagte er. Und so nebenbei kam dann heraus, daß er noch den Rang als „Wirklicher Geheimrat" bekommen. Papa und Mama waren also Exzellenz. Annie freute sich darüber am meisten. Sie fand, es sei doch noch das Wenigste, das man Väterchen schuldig gewesen. Kurz darauf machten die drei eine Reise nach dem Süden, denn wie einst Mama behauptet, sie hasse Berlin, sagte er nun plötzlich:

— In Berlin kann ich nicht mehr leben!

Der Oberprimaner blieb allein zurück. Er arbeitete so fleißig, daß er meinte, dann die ganzen großen Ferien nur noch Hochtouren machen zu können. Endlich ging es wieder den Bergen zu. Mit neuen Augen blickte er jetzt empor zu den Gipfeln: wie kann man hinauf? Da . . . durch die Rinne . . . dort über den Grat . . .

Digitized by Google

hier, die furchtbare Wand . . . Nein, aber . . . und doch schien sie möglich. Und über alldem zeigten sich schon die Innichener Berge: der Haunold, der Neuner, der bewaldete Helm, ein Ernst jetzt fast verächtlicher Allerweltskerl, der sogar eine Hütte auf dem Gipfel trug, und dann der Birkenkofel, schon im Ampezzo.

Das Wäglein rollte durch das Tal. Es war der Kutscher, mit dem sie das Jahr vorher gefahren. Ernst fragte nach dem Wetter, ob es viel Schnee gegeben im Winter, ob schon viel Fremde da wären und dann:

— Was macht denn der Colli?

— Oha! Hab'ns nit g'hört?

— Was denn?

— Der ischt doch g'storben die Täg . . .

— Colli gestorben?

— Sell schon! Samstag ischt die Leich g'west, mein i!

Ernst stand auf vom Sitz, und an den Eisenstangen des Bockes sich haltend, hörte er erstarrt zu, was der Kutscher erzählte. Es war eine einfache Geschichte, unterbrochen vom Zungenschnalzen, den Gang des Pferdes zu beschleunigen, von Räuspern und Spucken, denn der Erzähler hatte sich „verkühlt" wie er sagte.

Arcangelo Colli, dem an himmelhohen Wänden eine daumenbreite Felsleiste zum Stehen genügt, war, als er verbrauchte Schindeln seines kleinen, von hart erworbenen Führerlöhnen eben gekauften Hauses erneuerte, vom Dach gestürzt. Kaum fünf Meter hoch. Er war sofort tot. Der Kutscher schloß:

— Am Fels wär' er nit derfalln, dös hat a jedes g'moant. Die Berg hätten ihm nix können tun. A braver Bursch ischt er g'west!

Ernst setzte sich in die Wagenecke, und alle seine Bergesseligkeit war dahin. Ihm war, als sei sein bester Freund gestorben. Als sie an die Reichsgrenze kamen, wo die Steigung begann, sprang er aus dem Wagen und ging hinterdrein, Tränen in den Augen.

Digitized by Google

Das erste Wort, als er die Eltern sah, war die Frage, ob sie es schon wüßten. Exzellenz aber schien ein wenig ungehalten, daß seines Sohnes vornehmste Sorge einem Fremden gelte.

Das Leben im Hause hatte sich ganz verändert. Papa, den die Familie nur im Fleiße gekannt, war jetzt immer zu einem Ausfluge, zu einer Wagenfahrt gestimmt. Die andern, gewohnt, eigene Wege zu gehen, während das Familienhaupt am Schreibtisch saß, mußten ihn nun begleiten. Auch Ernst; seine Hochtouren schienen vergessen.

Doch bald kam Papa von selbst darauf.

Die Abende pflegte er jetzt irgendwo in einem Stuhl zu sitzen, müde von der Anstrengung des Umherlaufens. Er tat nichts, er las nichts. Zeitungen nahm er höchstens in die Hand, um den lokalen Teil zu verfolgen: Unglücksfälle, Verbrechen, Betriebsstörungen, Familienereignisse. Die Wunde seines jähen Abschiedes stand noch schwärend offen. Er sprach nie davon, keiner rührte daran. Da fragte er Ernst nach den Bergen, und mit einem Mal reifte der Entschluß, mitzugehen.

Den nächsten Tag schon stiegen sie in das Hochkar der Cadinspitzen hinauf. Papa wollte einen Führer mitnehmen, doch in Ernst erwachte der Ehrgeiz: einen Führer, wo er jeden Schritt, jeden Paß, jeden der kühnen Felstürme kannte? Ja, wenn es Arcangelo Colli gewesen wäre! Und wie jedes Mal, wenn er an ihn dachte, ward ihm warm ums Herz.

Ernst eilte voraus, lief zurück, Annie über einen Absatz zu helfen, Mama und Papa zu beweisen, wie anstrengungslos und sicher er ging. Im Rucksack hatte er allerlei Vorräte mitgenommen, und auf die Felstrümmer und kargen Rasenflecken der Forcella di Rimbianco gelagert, genossen sie die gewaltige Aussicht. Der junge Führer nannte jeden Felszahn, den das Auge erreichte, bei Namen. Und Papa meinte, auf der Karte vergleichend:

Digitized by Google

— Es sind wilde Formen. Ja, sowas machte man zu meiner Zeit noch nicht! Obgleich man d a zum Beispiel auch heute noch nicht hinaufkommt!

Er deutete auf einen drohenden Turm neben der Wundtspitze, einen Zacken, den Ernst und Colli voriges Jahr mit einem Steinmann bekrönt. Derart herausgefordert, sprang der junge Bergsteiger auf und begann zu zeigen, wie man klettere. Er machte aufmerksam auf Griffe und Tritte und gewann so, gleichsam an einem Musterbeispiel Unterricht erteilend, immer mehr an Höhe.

Als er im Eifer den letzten Kamin anpackte, der in festem Gestein, nur ein wenig flach, bis zum schmalen Gipfel zog, vernahm er Rufe von unten. Mama war aufgesprungen und schrie:

— Ernstli, um Gotteswillen, kehre doch um!

Annie hatte sich abgewendet. Als könne sie es nicht mit ansehn, hielt sie in mädchenhafter Ziererei die Hand vor die Augen. Aber Papa, der sich nun gleichfalls vom Wettermantel am Boden erhob, sagte überlegen:

— Liebes Kind, habe doch keine Angst! Der Junge klettert ja großartig! Bengel, wo hast du denn das gelernt?

— Von Arcangelo Colli! — klang es zurück.

Ernst hörte in der klaren, dünnen, schalltragenden Luft der Höhen, wie Mama gedämpft sagte:

— Aber der ist ja auch v e r u n g l ü c k t!

Er rief hinab, als müsse er seinen Lehrmeister verteidigen:

— Ja, Mama, — unten! Hier oben wäre ihm nichts passiert!

Damit stemmte er sich bis zum Gipfel empor, umgriff eine Platte, zog sich hinauf, und seine schlanke Gestalt hob sich von der scharfen Spitze gegen den blauen Himmel ab, als stünde er auf einer hohen Esse. Er ließ den Hut kreisen. Zum ersten Mal versuchte er einen Jodler:

Digitized by Google

— Juchhuh, holdri—o—a—oa—o— Juch!

Von irgendwoher kam der Ruf zurück. Kein Echo, denn er klang anders. Erstaunt blickte Ernst sich um. Auf der Torre Siorpaes drüben, oder war es der Cimon di Croda Liscia, sah man eine kleine Gestalt, die nochmals einen fröhlichen Jodler herübersandte. Ein Alleingeher? Der einsame Kletterer schien einen Augenblick darauf verschwunden.

Als Ernst wieder neben den Eltern stand, war auch Mama beruhigt.

Nun wollte Papa jeden Tag einen solchen Ausflug machen. Doch seine Kräfte reichten nicht, als ob der Abschied nicht nur seine Seele getroffen hätte, sondern ihn auch körperlich geschwächt. Jetzt dämmerte er hin und her, saß bald in diesem Stuhl, bald in jenem, ging zum Fenster, blickte hinaus, sprach vom Wetter und beobachtete, wie früher zum Scherz, nun förmlich als Beruf, die Wagen, die zum See heraufkamen oder in die Täler davonfuhren, gleich einem Kapitän im Ruhestand, dessen einzige Beschäftigung es ist, mit dem Fernrohr die ein- und auslaufenden Schiffe zu sichten.

Mama und Annie mußten jetzt immer bei ihm bleiben, denn er langweilte sich allein.

Ernst aber sollte Touren machen. Je weniger der Vater selbst ging, desto mehr durfte der Sohn die Berge genießen. Nur mußte er davon erzählen bis ins Kleinste, denn das beschäftigte den alternden Herrn.

Früher litt der Wirkliche Geheimrat nicht, daß die Kinder bei Tisch das Wort führten, der Vater allein sprach von dienstlichen Dingen, von Politik, Wahlen, Gesetzen, Personalien.

Nun war es, als sei er vom Schauplatz abgetreten; die Jugend kam herauf. Er saß abends am Tisch, Mama auf der einen, Annie auf der andern Seite; Ernst, ihnen gegenüber, erzählte von seinen Bergfahrten.

Zuerst mußte man Ereignisse und Eindrücke förmlich einzeln aus ihm ziehen, aber das verstand Mama

Digitized by Google

durch leise Zwischenrufe, durch Fragen, scheinbar, als begriffe sie nicht. In solchen Augenblicken erklärte dann Papa, lebhaft werdend, aus dem Wissen seiner längst verschollenen Bergsteigerei heraus, während Mama der Redeflut, die sie entdämmt, lächelnd lauschte.

Bald aber stürmte die Gewalt der Eindrücke derartig über den jungen Bergsteiger herein, daß die Worte ob der Zahl der Bilder vor seiner Seele sich überstürzten. Dann stand er stotternd, ringend mit dem Ausdruck da.

Annies Oberflächlichkeit entdeckte leicht das Komische an Menschen, dann konnte sie das Lachen nicht bezwingen, denn in ihrer kleinen Obenhinseele fehlten die Schächte zu Seelentiefen. Wenn nun ihr Bruder ins Stammeln geriet, wurde sie dunkelrot und senkte ihren Kopf tief auf die Arbeit, die sie pflichtgemäß in Händen hielt, denn ihr jetzt so tatenloses Väterchen konnte es nicht leiden, wenn ein junges Mädchen unbeschäftigt blieb.

Doch Papa ärgerte sich über das „dumme Feixen", das Ernst den Faden abschneidend, ihn um seine Abendunterhaltung zu bringen drohte. Er rief:

— Glaubst du etwa, im Redefluß läge die Bedeutung eines Menschen? Dann wäre der Handlungsreisende obenan! Du hättest mal Bismarck reden hören sollen! Vor deutschem Zorn, vor der Zahl und Größe seiner Gedanken konnte er oft keinen fließenden Satz herausbringen!

Mama wollte ablenken:

— Du meinst, wenn er im Reichstag sprach?

Das Wort allein brachte den Wirklichen Geheimrat in Harnisch. Und er begann von dem „Hohen Hause" zu reden, als einem Pferch, in den eine Hammelherde getrieben worden. An Bismarckische Zeiten knüpfte er an: damals hätte die Auslese deutschen Geistes ihr Volk vertreten. Heute beschäftigten sich diese Herren nur mit kleinlichen Abstrichen, albernen Zwischenrufen und Par-

Digitized by Google

teihaber. Unfähig, die ernstesten Augenblicke deutschen Lebens auch nur zu verstehen, gäbe es, wie im Zirkus, fortwährend „Heiterkeit", „stürmische Heiterkeit", „minutenlange, stürmische Heiterkeit". Und so eine Gesellschaft Minderwertiger — denn die Besten des Volkes gäben sich nicht dazu her, bei den Wahlen verunglimpft zu werden, im Reichstag nach der Parteiflöte zu tanzen, ihre Zeit zu vertrödeln in Sitzungen, deren Reden längst vorher in allen Zeitungen gestanden, — solch eine mittelmäßige Genossenschaft mit beschränkter Eignung stürze jahrelange Arbeit durch einen dummen Witz um, und zwänge verdiente Beamte den Dienst aus Selbstachtung zu verlassen.

Damit stand Papa auf und zog sich in sein Schlafzimmer zurück.

Als auch das junge Mädchen zur Ruhe ging, sagte Mama:

— Gott sei Dank, daß er sich Luft macht. Er erstickt sonst an seinem Kummer!

Und da geschah es von selbst, daß Mama redete wie nie zuvor mit ihrem nun erwachsenen Sohne.

Sie erzählte ihm, wie sie sich gefunden „einst — im Mai" am Rhein, am herrlichen Rhein. Dabei klang aus ihren Worten etwas wie Mädchenseligkeit und Heimweh nach dem frohen Köln. Die „Schaffnerin" erwachte mit blitzenden Augen und schwellendem Mund, der immer nur zu sprudeln und zu lachen schien. Ja, es war schön gewesen, und sie hatten sich lieb gehabt. Sie mit ihrer jungen Jugend, er, trotzdem er schon dicht vor dem Regierungsrat stand, mit seinem Frohsinn und seiner göttlichen Faulheit.

Und dann war die Ehe gekommen und die Kinder und die kleinen Sorgen und die kleinen Leiden. In „Bill" war mählich der Ehrgeiz erwacht. Die fröhliche junge Frau blieb viel allein und konnte doch nichts sagen, denn er hatte recht. Sollte er nicht einmal vor seinen Kindern bestehen? Aber mit dem Ministerium,

Digitized by Google

in das der Regierungsrat berufen worden, schien alles Lachen aus dem Hause verbannt.

Als Mama davon erzählte, legten sich ihre Züge erschlaffend in Falten, sie sah so gealtert aus, als hätten die letzten Monate ihre Jahre verdoppelt. Aber dann blickten die Augen wieder heller in ihrer Freude, daß Papa ihr jetzt nicht mehr von der Arbeit ganz genommen war, sondern ihnen von neuem gehörte:

— Und doch, Ernstli, ich weiß nicht, ob ich mich freuen soll. Siehst du, ich . . . wir haben Papa wieder. Und er ist so gut. . . . Ich war erstarrt ein wenig. Nun ist es mir, als sei ich aufgewacht aus langem, dumpfem Schlafe. Aber die schönsten Jahre sind vorbei. Weißt du, was mir immer erstaunlicher und erstaunlicher wird? Daß alles vergeht. Daß nichts ganz so wiederkehrt, wie es einmal gewesen ist. Wir ändern uns, die Dinge ändern sich. Wenn das, was einmal herrlich war und uns glücklich gemacht hat, wieder kommt . . . Ernstli — es ist nicht das gleiche, denn wir sind nicht die gleichen. Es muß ja so sein, sonst könnten wir am Ende unser Leben gar nicht ertragen. Jetzt habe ich Papa zurück, aber alles ist doch anders. . . .

Der Jüngling saß neben ihr nachdenklich im Stuhl. Seine Seele faßte nicht ganz, was die andere Seele derer, die ihn geboren, bedrückte. Er fühlte zwar, wie Mama trübe gestimmt war, doch er, der sonst immer mit ihr empfand, konnte die Trauer welkender Kreatur nicht fassen: ihn durchpulste noch zu heiß die sieghafte Gewalt des Glückes zu leben.

Er ahnte nur, daß auf der geliebten Mutter irgend etwas lastete. Darum faßte er ihre Hand und senkte seine Lippen darauf. Wie er den Kopf beugte, fühlte er ein Nasses auf seinem Halse. Er richtete sich auf und sah in Mamas tränenüberströmtes Gesicht. Da kniete er hin neben ihr und nahm ihren Kopf mit hastiger Bewegung:

— Mama, meine liebe, liebe Mama, was ist dir?

Digitized by Google

Sie lächelte jetzt wieder. Es sei nichts, nur Papas Wesen beängstige sie manchmal. Er sei hinfällig oft, so gleichgültig, wie ein alter, alter Mann, so müde. Gut sei er, gut wie nie. Nur sie wolle er immer um sich haben, aber die Kraft sei dahin, die er fast zwanzig Jahre lang der Arbeit gelassen und nicht ihr. Die Kraft, die er heute, da er ihr wieder gehörte, nicht mehr besäße.

Mama richtete sich auf, die weiche Stimmung abschüttelnd, wie anzudeuten: und ich — besitze sie noch. Aber plötzlich sprach sie nichts mehr und blickte ihren Sohn fast ängstlich an, als habe sie zuviel verraten von dem Weibe, das noch Weib war — von seiner Mutter.

Die Lampe hatte kein Öl mehr. Es war dunkler im Zimmer geworden. Sie standen auf. —

Des Wirklichen Geheimrats Sturm Gespräch über Reichstag und Politik kehrte wieder, als sei ihm jetzt die Zunge gelöst, aber in immer tiefere Verbitterung redete er sich nun hinein. Da reifte denn der Entschluß, am Misurinasee ganz zu bleiben. Hier in dem einsamen Haus am Berge, von Menschen fern, fühlte sich Papa am wohlsten. Während Ernst abwesend war, um die Croda da Lago zu besteigen, teilte er es Mama und Annie mit. Das junge Mädchen machte zuerst ein erschrockenes Gesicht, dann fing es an zu weinen. Annie fürchtete sich vor Langeweile und Einsamkeit. Und sie war doch nur einmal jung: sie hatte sich so auf die Bälle im Winter gefreut.

Papa schien es zuerst nicht zu beachten, dann aber redete er etwas von „Selbstsucht", „auf alten Vater keine Rücksicht nehmen", und schon drohte ein Gewitter loszubrechen, als man schwere Tritte auf der knarrenden Holztreppe vernahm, Nagelschuhe schurrten und die Tür auf ging.

Wie der strahlende, junge Lichtgott stand Ernst da, den Pickel gleich einer Waffe in der Hand. Er war so vom Bergeszauber erfüllt, daß er Papas laute Stimme nicht gehört und sofort begann:

Digitized by Google

— Denkt euch, ich war ganz allein auf der Croda!

Sein Vater aber sagte noch im Ärger von vorhin:

— Junge, mach doch die Klappe zu! Es zieht. Wie oft soll ich das sagen?

Ernst schloß ruhig die Tür, dann warf er den Rucksack ab, daß dumpf das Seil aufschlug. Den Pickel behielt er.

Mama ängstigte sich:

— Ernstli, ist das nicht leichtsinnig, einen so schweren Berg allein?

Papa beruhigte sie, als sei er dabei gewesen:

— Er geht ja so sicher. Und vorsichtig ist er auch. Mich freut's, wenn unser Sohn was leistet. Die alten Unken aus dem „Hohen Hause" sollten mal mitgehen! Ablehnen, schimpfen können sie, aber selber was leisten? Na also, erzähle mal, Ernst! Aber genau! Annie, bestell ihm was zu essen!

Das junge Mädchen huschte hinaus, froh, daß ihr Bruder das Unwetter vertrieben hatte. Mama mußte sich noch näher zu Papa setzen, und er nahm ihre Hand, während Ernst begann:

— Mein Gott, ist das ein herrlicher Berg! Wie Domtürme stehen die Spitzen da! Wißt ihr noch, wie wir auf dem Wege von Cortina nach Tre Croci die Croda da Lago gegen die untergehende Sonne sahen? Wie eine brennende Raubritterburg. Mein Gott, mein Gott, ist das schön!

Also ich ging nachmittags langsam zum Rifugio Barbaria. Merkwürdigerweise war keine andere Partie dort. Ich dachte, ich fände einen Führer, Mama, um dich zu beruhigen. Es war aber keiner da. Ich las also abends noch einmal im „Hochtourist" genau die Beschreibung des Anstieges. Die Wirtschafterin setzte sich zu mir, um zu schwatzen. Ich kann das Gewäsch nicht leiden in der Erhabenheit der Berge. Darum trat ich vorm Schlafengehen hinaus vor die Hütte. Der ganze Sternenhimmel war entzündet, und in die Saat von Lichtern rag-

Digitized by Google

ten jäh über mir die Felsen hinein, wie eine Mauer, die umzufallen droht!

Ich mochte gar nicht in meine Kammer gehen, so war der Abend! Dieses heilige Schweigen! Nur irgendwo rauscht Wasser, und dann kracht es einmal: ein Steinfall. Dann alles still. Mir ist dann, als müßte ich den Atem anhalten, die Feier der Nacht nicht zu stören.

Am andern Morgen war ich auf, als es noch dunkelte. Ich mußte warten bis zur Dämmerung, sonst verläuft man sich als Führerloser und Alleingeher.

Ich war doch Alleingeher, Papa! Allein, auf mich selbst angewiesen. Nicht mehr Herdenvieh — Papa, verzeih den Ausdruck, aber ich war zu glücklich allein! Es ist ein so stolzes Gefühl, zu wissen, daß einem keiner helfen kann. Wenn mir einer den Weg zeigt — das ist keine Kunst! Und wenn man so allein ist, regen sich die Indianerinstinkte, die wir Kulturmenschen, bei denen überall Wegetafeln stehen, längst verloren haben ...

Also weiter! ... Ich kam am Kreuz vorbei, an der Stelle, wo man den abgestürzten Engländer gefunden hat. Liebe Mama, habe ja keine Angst! Gerade dieses Kreuz, das im Morgendämmern plötzlich aus dem Ungewissen tauchend vor mir stand, hat mir ... Kurz, ich habe meinen Hut abgenommen und habe still ein Gebet gesprochen. Fast wie ein Katholik. Ich habe Gott gelobt, ich will ihn nicht versuchen, will zu seiner Ehre in seinen Bergen leben. Nie soll ein Wort über meine Lippen, nie ein Gedanke in mein Herz kommen, der unrein ist in Gottes reinen Höhen.

Dann bin ich weiter über eine Scharte auf das lange Schuttband unter den fast senkrecht ansetzenden Wänden der Croda. Nun galt es den Einstieg finden. Aber dazu geht man ja eben ohne Führer. Einen Bissen habe ich vorher gegessen. Mamas Hasenpain!

Annie, die eben eingetreten, sagte wie eine Hausfrau:

Digitized by Google

— Ernst, es war Rebhuhn! Hasenpain haben wir gar nicht!

Der junge Hochtourist, der noch immer seinen Pickel nicht aus den Händen ließ, machte lächelnd eine tiefe Verbeugung vor der Schwester:

— Danke vielmals für freundliche Hilfe! Also Rebhuhn.... Ach mein Gott, wie gleichgültig, wenn man da auf dem Bande sitzt, tief unten schon die Hütte, hoch oben noch hohe, hohe Felsen! Und nun los! Das Seil im Rucksack verwahrt, den Pickel in einem Loch am Felsen versichert, die Bergschuhe unter einen Überhang gestellt, Kletterschuhe angezogen. Los!

Es ist nicht besonders schwer, Papa. Ich habe nie das Gefühl gehabt, daß . . . Colli mir hätte helfen müssen. Und ich war ja ganz allein, denkt euch doch, ganz allein! Da heißt es Augen aufmachen. Nicht die Muskeln sind die Hauptsache, sondern die Augen. Da wird geguckt, ob es rechts geht oder links, oder gerade hinauf. Dort wird gar nicht erst versucht: da liegt ja lauter Geröll und Schutt auf den Absätzen! Das wäre längst heruntergefegt von früheren Partieen. Alles haben sie schön gesäubert, jeden unsicheren Griff abgebrochen. Er war wirklich nicht so schwer. Und immer, wie ich an der Wand hin in die Schlucht kletterte und dann in ihr empor, die von oben bis unten zwischen den Gipfeln die Croda durchreißt, immer dachte ich daran, was Colli mir gesagt, daß man bei Vorsicht, Kraft und Erfahrung so sicher klettern kann, wie am Klettergerüst in der Turnhalle.

Mein Gott, ist das wild da oben! Und wie die Felsen in allen Farben spielten, als die Sonne kam! Sie wärmte mir schön den Buckel, denn es war ziemlich frisch. In der Schlucht ging es gut hinauf. Dann kommt eine Platte, und man muß frei über die luftige Wand. Gerade da setzte ein brausender Wind ein. Nur ein paar Sekunden. Ich war auch bald weiter oben. Es wurde leichter, aber brüchig ein wenig, und plötzlich —

Digitized by Google

bums, stehe ich auf der Scharte, zwischen den beiden Gipfeln. Dunnerwetter, da ging's los! Hui! Hui! Das sauste und heulte! Ich duckte mich im ersten Augenblick. Wirklich, ich dachte, der Sturm schmeißt mich gleich wieder runter. Und wie ich runter guckte, um zu sehen, wohin ich da flöge, sah ich gerade unter mir den Lago di Formin.

Da hätte man ein höllisch kaltes Bad nehmen können. . . .

Mama rückte hin und her, so daß Ernst auf seine Mutter zuschritt und ihr niederkauernd die Hand küßte:

— Mama, keine Angst! Ich will schon kein Bad nehmen! So nicht! O jeh!

Papa drückte seiner Frau Arm, als wollte er sagen: „Bei dem Jungen ist keine Not! Und nun unterbrich ihn nicht!"

Denn je aufregender die Schilderung war, desto mehr freute sich immer der müde, alternde Mann im Stuhl, die Lebensäußerung, die er selbst nicht mehr besaß, an seinem Sohne bewundernd. Ernst blieb vor den Eltern am Boden:

— Und da stand ja auch schon der Gipfelturm rechts, gerade vor mir: schlank, fein, zierlich! Es geht nicht leicht da hinauf. Man muß schon zupacken. Man schwebt wie erdenfrei in der Luft, zwischen zwei Welten. Auf der Grenzschneide zwischen Tirol und Italien. Denn ein paar Schritte weiter, nach der Traverse an der Wand der Pyramide hin, tut sich mit einem Mal die andere Seite auf. Ah! Ah! Mein Gott, ist das ein Blick in die Tiefe! Unten Geröllströme und grüne Weiden, Wald, alles winzig. Und dann sieht man die ganze Breitseite des Croda da Lagostockes mit ihren prallen Mauern, Türmen, ihren Bändern und Kaminen. Schneereste noch hier und da in den versteckten, mehr nach Norden gekehrten Rinnen. Und der Schnee ganz rot und gelb von all dem Gebröckel, das da jahraus, jahrein morsch herunterbricht.

Digitized by Google

Aber ich konnte es nicht mehr erwarten, auf dem Gipfel zu sein. Es ist luftig, was da noch kommt! Ein paar Minuten darauf stand ich auf dem höchsten der Riesenblöcke, die im Gleichgewicht, dem man doch nicht zuviel zutrauen dürfte, herumliegen.

Wißt ihr, was ich da zuerst getan habe?

Er blickte sich lächelnd nach Annie um. Doch ehe sie antworten konnte, rief er:

— Gegessen!

Die Schwester meinte:

— Wie prosaisch!

Ernst sprang auf, nahm seinen Pickel wieder in die Hand und wollte sich ausschütten vor Lachen. Breitbeinig stand er da, wie auf dem kleinen Gipfel der stolzen, lichtumflossenen, an diesem Tage sturmumbrausten Hochzinne, als müsse er sich vor dem Hinuntergeblasenwerden schützen.

Von der Aussicht erzählte er nichts, nicht sprach er von Gefühlen, die seine Brust durchbebt, nicht von Gedanken, die sein Hirn die Stunde dort oben durchstürmt, als verbiete es ihm die Keuschheit seines Wesens. Über den Weg, über Schwierigkeit, über schwache Augenblicke seiner armen Menschlichkeit pflegte er zu reden, aber die Tiefen seiner Seele wollte er vor keinem Zuhörerkreise auftun. Daher der Scherz vom Essen.

Mit einem Scherze auch spann er den Faden fort. Er erzählte, wie er auf dem schmalen Felsenbett des Gipfels gelegen, die Füße baumelnd über dem Schlunde nach Westen, die Hände unter dem Kopfe, den scharfen Felsrand fühlend, des Abgrundes der andern Seite zum See hinab. So sei der Wind über ihn fortgebraust, ihm zum Heile, denn unter seinem Schnauben stoben schwarze Gewitterwolken, die heraufzogen, gleich sturmverschlagener Feindesflotte davon:

— Und wie ich so allein lag und träumte, allein, ganz allein, nur von dem Sausen der Luft umklungen, war es mir plötzlich, als käme ein Schatten von irgend-

Digitized by Google

woher. Ich blickte auf. Wahrhaftig, ich erschrak fast. Über den Rand der Gipfelplatte hatten zwei Arme gegriffen, und zwei große schwarze Brillenaugen starrten mich an. Ich richtete mich auf. Der Körper drüben arbeitete sich empor. Wuchs — kniete — stand. Es war ein kleiner Mann mit schwarzem Schnurrbart und einem Anzug, so abgeschunden vom ehrlichen Kampfe mit den Felsen, daß ich sofort Vertrauen zu ihm hatte.

Wir reichten uns die Hand. Dann lagen wir beide auf dem winzigen Gipfelchen. Ich fragte ihn, wie er heraufgekommen: Nicht meinen Weg, sondern über den Nordgrat. Auch allein. Geradeswegs von Cortina. Drei Stunden mehr, heute schon, als ich. Ich sagte ihm, das fände ich eine sehr gute Leistung. Er meinte, es sei nichts dabei. Er hatte etwas . . . das mir sehr gefällt . . . so . . . Ausdrücke . . . von „Eigenprägung" . . . das sagt er zum Beispiel. Er geht immer allein, oder doch ohne Führer. Und denkt euch . . . er kannte mich schon . . . und ich ihn . . .

Das kam so heraus: Wir sprachen von allen Bergen . . . o, er kennt viel mehr als ich . . . er ist auch älter, . . . denn er ist doch schon Doktor. Wir haben uns dann vorgestellt, Papa. Aber erst unten in Cortina. Wir sind nämlich zusammen hinunter. Doktor Gelinek heißt er . . .

Papa unterbrach ihn:

— Junge, bei der Stange bleiben! Du sagtest, ihr kanntet euch? Woher denn?

Ernst trat ungeduldig hin und her, sein immer entflammter Geist brannte, zu erklären:

— Wißt ihr, wie wir in den Cadinspitzen waren und ich auf den kleinen Zacken da kletterte. Da rief ich doch, und von der Torre Siorpaes antwortete mir jemand! Denkt euch, das war Doktor Gelinek. Ist das nicht sonderbar, wie man sich so findet?

Annie war verschwunden wegen des Essens für ihren Bruder. Der berichtete mit der Begeisterung seiner noch

Digitized by Google

nicht zwanzig Jahre, Doktor Gelinek sei ein „großartiger Kerl", und sie hätten sich vorgenommen, nächstens zusammen zu gehen. Wenn Papa erlaube, einmal einen weiteren Ausflug, vielleicht zur Marmolata. Dann sparten sie beide den Führer. Besser wäre es doch zu zweit.

Papa meinte bedächtig:

— Mit wildfremden Leuten soll man nicht gehen. Erst mußt du wissen, was er leistet. Sonst könntest du noch in eine recht unangenehme Lage kommen!

— Doktor Gelinek geht ebenso gut wie ein Führer!

Mama fragte ein wenig ängstlich:

— Ernstli, weißt du das auch gewiß?

Mit der Bestimmtheit der Jugend antwortete Ernst fast verächtlich:

— Ich habe ihn doch klettern sehen! Immer die Bedenken!

Papa klopfte auf den Tisch:

— Ernst, du sprichst mit deiner Mutter!

— Er meint es nicht so! — verteidigte sie ihn sofort. Der Jüngling aber sah seinen Vater an mit seinen offenen, blauen Augen:

— Verzeih, Papa!

Der alte Herr öffnete die Arme, und Vater und Sohn lagen Brust an Brust. Da erschien auch Annie und erklärte, es sei höchste Zeit, es würde schon wieder alles kalt. Sie blieb bei ihrem Vater, während Mama mit Ernst zum Essen hinüberging. Als die Tür sich geschlossen hatte, fiel er ihr um den Hals, und der unerschrockene Alleingeher auf einen der ausgesetztesten Berge schluchzte mit einem Mal und hauchte ihr ins Ohr, mit vor Bewegung kaum verständlicher Stimme:

— Mama, meine liebe Mama! Ich habe dich doch nicht kränken wollen!

Sie streichelte zärtlich ihren Sohn:

— Ich weiß ja, mein Ernstli!

Dann aß der junge Bergsteiger wie ein Bauer nach

Digitized by Google

harter Tagesfron und trank das klare, kalte Gebirgswasser, denn er rührte keinen Tropfen Wein oder Bier an, sich stark zu erhalten für seine geliebten Berge. Als der erste Hunger gestillt, erzählte er wieder, und mit seiner Mutter allein, enthüllte er ein wenig von der erschütternden Größe der Natur, die sein Herz in Bann gehalten den ganzen Tag. Er sprach von seinem neuen „Freunde", wie er den Doktor in jugendlicher Begeisterung schon nannte. Er, der alles, was er bewunderte, auch seine Lieben mit bewundern lassen wollte, fragte Mama, ob er nicht einmal den Doktor mitbringen dürfe. Sie meinte:

— Iß ruhig weiter, Ernstli. Ich werde es Papa sagen!

Einen Augenblick darauf öffnete sich die Tür zum Nebenzimmer ein zweites Mal, und die Stimme des Wirklichen Geheimen Rates klang:

— Natürlich, mein Junge! Er soll nur gleich zum Essen kommen. So einer ist mir recht. Er sitzt ja nicht im „Hohen Hause"!

Digitized by Google

Ihr Matten lebt wohl!
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.
Schiller.

Seit jenem Abend verhüllte die Sonne ihr leuchtendes Gesicht, es goß Tag um Tag. Lachte sie aber einmal wirklich aus den Tüchern, die sie umgetan, so zeigte sie die Berge tief in Neuschnee. Doch sobald ihre Strahlen die nackten Glieder der Riesenfelsenleiber zu entblößen begannen und das Rauschen und Schütten und Donnern niedergehenden Schnees anhub, zogen sich eiligst abermals Wolken zusammen, und über all der begrabenen Hoffnung fing der Himmel von neuem an zu weinen. Zuerst nur, als ob nasse Nebel niedersänken, bald aber in plätschernder, trommelnder Flut.

Der alte Ghedina meinte, es müsse einmal so kalt werden, daß es Eis gäbe auf dem See, dann würde den Tag darauf schönes Wetter, doch es blieb bei unwirtlich tiefem Thermometerstand, genug, um zu frösteln, nicht ausreichend, daß es fror. Die Wege wurden grundlos, das Seebecken stieg, Sümpfe bildend und morastige Wiesen neu tränkend, daß man aus dem lieben, kleinen Haus keinen Schritt tun konnte, ohne bis an die Knöchel zu versinken. Sogar das Dach hielt nicht mehr stand, und im Wohnzimmer bekam die Decke gelbliche Flecken.

Annie machte täglich ein trübseligeres Gesicht. Hier sollte sie den ganzen Winter vertrauern? Ernsts glückliche Natur aber fand auch in all dem Elend das Beste heraus. Den ältesten Hut auf dem Kopf, den Wettermantel über den Schultern, die täglich geschmierten Na-

Digitized by Google

gelschuhe an den Füßen, stieg er stundenlang in der Umgebung umher, hoch hinauf, bis über die Neuschneegrenze.

Wenn ihn dann die Schwester fragte, was er draußen gesucht, nahm der junge Riese das blonde Ding zärtlich auf eines seiner gewaltigen Kniee und erklärte lächelnd: er wollte gehen lernen auf schlüpfrigem Grasboden, denn die Höfats in den Allgäuer Bergen mit ihren grausig steilen Rasenhängen stand auf seinem Tourenprogramm; er wollte beobachten, welche Wirkung diese Regenmassen auf Steinfall übten und Verwitterung; er mußte am nassen Fels seine Kletterkunst versuchen, einmal allen Lagen gewachsen zu sein; die Grenze galt es festzustellen, bis zu der hinab in dieser Jahreszeit bei so und soviel Grad das weiße Gewand, Neuschnee geheißen, niedersank. War es nicht wissenswert, wie die Pflanzen dieser Höhen den Kampf führten gegen vorzeitigen Schnee, gegen solche Wassermengen, sie, die ihre Organe nur gestärkt, um Dürre zu überwinden, zu binden und zu halten? Weckte es nicht seinen Wissensdurst, ob das Murmeltier pfiff trotz des Unwetters, wo die Falken und Bussarde Beute schlügen in dem endlosen Regen, wie tief die Gemsen jetzt schon niederstiegen in die Hochtäler, bei Schnee und Lawinengefahr?

Annie hörte gern ihren Bruder reden. Die Bequeme bewunderte sein Können. Doch ihre Gedanken kehrten immer wieder zurück zu der entsetzlichen Idee, den ganzen Winter hier verbringen zu sollen. Mama, die Theater und Konzerte liebte, dachte nicht anders, wollte aber nichts gegen die Absichten ihres Mannes sagen.

Da kam die Rettung von ihm selbst. Auch er hatte das Wetter satt, und ihn trieb die Überlegung, daß es bald stiller werden würde im Haus, denn Ernsts Ferien gingen zu Ende. Der wenigstens mußte nach Berlin zurück. Und er verkündigte, gleich einem Geschenk all seinen Lieben, den Entschluß, übermorgen die Koffer zu packen. Annie fiel ihm jubelnd um den Hals. Mama,

Digitized by Google

die ihres Sohnes Kummer fühlte, seine Berge zu verlassen, wollte ihm wenigstens noch die Freude gönnen Doktor Gelinek, seinen neuen Bergfreund zu sehen.

Für den nächsten Mittag schon wurde er eingeladen.

Annie hatte sich herausgeputzt, Mama blieb, wie sie war, und Papa trug den schwarzen Rock, den er auch in den Alpen nicht ablegte. Der Gast aber erschien in seinem stark abgenützten Berganzug aus Velvet, im Flanellhemd, dem nur ein neuer Schlips einigen Glanz verlieh. Der kaum mittelgroße Mann bat bescheiden um Nachsicht wegen seines Anzuges, aber als Bergsteiger habe er nur seinen Rucksack bei sich, und einen zweiten für die Wäsche, der mit der Post von Talort zu Talort folge. Darauf legte er einen gewissen Nachdruck, als ob eine Modedame von ihren Vorratskoffern spräche, die ihre Kleiderpracht enthielten.

Bei Tische redete der Gast nicht viel: er aß gleichsam Vorrat für die ganze Woche. Als im Wohnzimmer die Zigarre brannte und Annie Kaffee und Schnaps anbot, musterte er durch die dicken Gläser seines Kneifers schweigend die Familie der Reihe nach. Mama versuchte eine Unterhaltung, doch über kurze Antworten kam es nicht hinaus. Und als Annie begann, ein wenig mit dem Munde vorweg, wie sie war, blickte er sie nur von der Seite an, beinahe, als fürchte er sich vor dem jungen Mädchen.

Für den die funkelnagelneue lilaseidene Bluse? Einen netten Freund hatte Ernst da mitgebracht! So ein Trauermond! Während nun Papa das Wort ergriff, riß sie ein Stück der Zeitung ab und schrieb mit ihrem kleinen, goldenen Taschenbleistift darauf:

„STIESEL!"

Das zeigte sie unter dem Tisch Mama. Papa ward es gewahr und fragte danach. Er ließ auch nicht nach, trotz der flammenden Glut auf den Wangen des jungen Mädchens. Doch Mama rettete ihre Tochter, indem sie

Digitized by Google

schnell noch etwas auf das Blättchen schrieb. Dann las der Wirkliche Geheime Rat Sturm vor mit der gewissen Wichtigkeit, die er in seinem langen Dienstleben gelernt jedem zu verleihen, das geschrieben stand:

„STIESEL sind unsere Reichsboten!"

Papa fing laut an zu lachen. Es geschah aber ein Wunder: der verlegene Gast stimmte so freudig ein, daß er das Augenglas abnehmen mußte, es nicht herunterfallen zu lassen. Damit hatten sich die beiden Herren genähert. Sie redeten von Politik. Doktor Gelinek machte spitze Bemerkungen und fand der Exzellenz freudigsten Beifall. Was zuerst ganz aus dem Gesprächskreise verbannt, dann nur einmal in einem Ausbruche sich Luft gemacht, schien nun wie das Wasser eines Gletscherssees, dessen Eisdamm bricht, hervorzustürzen. Alles, was die Familie sorgsam zu vermeiden bemüht gewesen, ward berührt, und Mama saß dabei in staunendem Erleben, einen freudigen Zug um den Mund, wie damals, als sie ihrem Sohn gesagt, Papa ersticke sonst an seinem Kummer.

Doktor Gelinek hatte offenbar die Damen ganz vergessen. Er lauschte den bitteren Übertriebenheiten des alten Herrn über das deutsche politische Leben; dann nahm er selbst das Wort:

— Wir sind noch nicht reif gegenüber den andern Nationen. Sind, geologisch gesprochen, kaum eine Tertiärformation, während die andern Kulturvölker etwa das Archaikum darstellen, höchstens dieses oder jenes in die alpine Trias reicht. In den großen Momenten unseres völkischen Daseins sind wir nicht Deutsche, sondern Partei. Alle andern Nationen sind dem Ausland gegenüber einig. Wir aber immer: Freisinn, Zentrum, Konservativ, Sozialisten, Nationalliberale und was es alles gibt. Wenn über irgend eine irrsinnige Frage irgendwo ein blödsinniger Kongreß tagt: so halten dabei alle anderen Völker zusammen, hätten sie sich auch daheim noch so fürchterlich befehdet. Wir aber haben uns sofort

Digitized by Google

gespalten über Protestantisch und Katholisch, Alkohol und Abstinenz, hohe und niedrige Kragen, Tischordnung und Tischrede, Abstammung und Rang. Wann werden wir je stolz sagen dürfen: „civis Germanus sum?" Alle andern Völker der Erde zucken die Achseln über uns: querelle allemande!

Der Wirkliche Geheime Rat räusperte sich schon eine Weile. Er nahm das Vorrecht hart zu urteilen allein für sich in Anspruch. Nun, da es ihm ein anderer noch zuvor tat, erwachte ein grätiges Gefühl in ihm, als dürfe der soviel jüngere Mann nicht so sprechen, als sei das eine Art Achtungsverletzung, und er begann von den Vorzügen des Deutschen, seines Landes, Staates, seiner Regierung, als ob er noch im Amt irgendwo eine Rede zu halten hätte.

Doktor Gelinek hörte ruhig zu. Sobald aber das letzte Wort verklungen war, stand er auf, in steigender Wärme rufend:

— Exzellenz, wir befinden uns nicht im Gegensatz. Keiner mag ein besserer Deutscher sein als ich. Wenn ich mich ereifere, ist es nicht, meinem Volke Abtrag zu tun. Vor einem Engländer, einem Franzosen redete ich nicht so, aber vor Ihnen darf ich mich empören über unsere Unreife, unsere Klüngelei. Wir sind eben Eigenbrödler und Solokrebse. Sind wie unter den Gemsen dieser Berge die Laubböcke, die einsam stehen. Wir mögen Solitärbäumen gleichen, knorrig, sturmgebeugt, aber sturmtrotzend, als majestätisch-wildmalerische Zirben ganz allein in öden Hochkaaren wachsend. Alles das weiß ich, alles das fühle ich oft mit Stolz, aber es wird nach außen unser nationales Unglück. Exzellenz, was aus mir spricht, ist: „erzürnte Liebe".

Er ließ sich langsam wieder auf den Stuhl sinken, und hinter seinen dicken Augengläsern, die im Lampenlichte spiegelten, konnte man die Richtung der Blicke nicht erkennen.

Annie erhob sich und schlich leise hinaus.

Digitized by Google

Ernst saß stumm bei der Unterhaltung um allerhand deutsche Not, Fehler, Schwächen und Bedrohung, aus der aber auch deutscher Stolz klang und deutsche Sehnsucht und Freude. Es war spät geworden über dem Gespräch. Als Doktor Gelinek sich erhob, Ernst ihn begleitete und der beiden Nagelschuhe auf der Treppe verklangen, wandte Papa sich zu seiner Frau:

— Liebes Kind, ich glaube, dieser Mann ist ein guter Gefährte für unsern Sohn! Er ist eine Anzahl von Jahren älter und reif im Urteil. Er gefällt mir außerordentlich!

Mama gab etwas auf Äußeres; ihr widerstrebte des Doktors vernachlässigter Anzug. Doch sie schwieg und ging hinauf in Ernsts Zimmer. Dort fand sie die Geschwister in eifrigem Gespräch. Das Mädchen, das trotz Gleichgültigtun alles brennend beschäftigte, das männlichen Geschlechtes war, fand Doktor Gelinek ruppig, rüpelig, albern. Ernst kämpfte gegen sie mit junger Freundesbegeisterung. Als er nun, ein wenig gereizt, gemeint, seine Schwester habe sich nur geärgert, weil der Gast ihr nicht den Hof gemacht, nannte sie, in der Überlegenheit ihrer Jahre, den Bruder einen „dummen Jungen".

Da rief der blonde Hüne mit wegwerfend herabgezogenen Lippen:

— Und wenn ich auch noch die Schulbank drücke, da oben ist man . . . ein Mann. Ja, ein ganzer Mann muß einer sein, der sich allein in solche Felsen wagt. Ein dummer Junge kommt nicht hinauf. Der würde schon die Hosen voll haben, wenn er nur die Wand sieht. Ja, sei nur entsetzt, kleines Mädchen, über meine Ausdrücke, aber die Croda ist eben nicht von Zucker. Die Bangebüchsen und Angstmeier, und all das armselige Gelichter, das euch Mädchen Wind vormacht, die Schwerenöter und Süßholzraspler, die kommen da nicht hinauf. Allein gewiß nicht. Sie sind zu schlapp und zu feige, und dann ist es mit den Bergen, wie es heißt im ersten Gebot:

Digitized by Google

„Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andern Götter haben neben mir!"

Er hielt, sich verschnaufend, inne. Mama, von den Geschwistern nicht gesehen, stand in der Tür und rührte sich nicht. Ernst fuhr ruhiger fort, mehr wie eine Betrachtung für sich selbst:

— Nein, Annie, ich will keinen anderen Göttern dienen. An mir soll alle Anfechtung abprallen. Papa hat gestern mit mir offen gesprochen, wie niemals. Er hat mir von seiner eigenen Jugend erzählt und von Dummheiten, die er als junger Mensch gemacht hat. Der gute, liebe Papa! Und er hat mich gewarnt. Ich verließe doch nun in einem halben Jahr die Schule, dann träte ich ins Leben. Weißt du, ich kann es dir nicht wiederholen . . . dem . . . kleinen Mädchen. Aber ich habe mich fast geschämt, daß Papa auch nur denken könnte, ich machte solche Dummheiten. . . .

Ernst trat ganz nahe an die Schwester heran, dann gestand er ihr in Stocken und wilder Hast, während seine Wangen sich röteten:

— Ja, ich habe eine Liebe! Das sind meine Berge. Es gibt nichts anderes neben ihnen. Ihnen will ich treu bleiben! Durch keinen Gedanken je mich ablenken lassen, denn wenn man ihnen allein dient, reinen Herzens, sind sie uns auch treu. Alles vergeht, alles endet, alles welkt. Sie bleiben wie am ersten Tage, da wir sie gesehen. Mein Freund Gelinek sprach mit mir lange darüber. O, du weißt nicht, wie herrliche Gedanken er hat! Er hat doch viele große Bergsteiger gesehen. Purtscheller hat mal erlaubt, daß er mit ihm ginge. Er hat Enzensperger auf dem Zugspitzobservatorium kennen gelernt. Doktor Blodig hat er in der Schweiz getroffen. Lammer, Lorenz, Wessely, Pichl, Pfann, Wolf-Glanvell, Saar, — ich weiß nicht, wen er alles kennt. Die berühmten Pioniere, wie die jungen Stürmer! Mein Freund Gelinek spitzt alles in Worten zu, so . . . der Rektor sagt immer: „in nuce" . . . weißt du, Annie, das

Digitized by Google

soll heißen zusammengepreßt. . . . Also er sagt aus seiner Erfahrung heraus, so: „Das Bergsteigen kann einen Menschen, wie alle menschliche Betätigung, jahrelang ganz ausfüllen; aber durch Liebe, Ehe, Geldumstände, durch Krankheit, durch berufliche Unmöglichkeit die Berge zu besuchen, flaut die Leidenschaft ab und wird allmählich durch etwas anderes ersetzt." So sagt mein Freund Gelinek. Aber Annie . . . ich sage dir, das wird bei mir nie geschehen. Ich bleibe den Bergen treu solange ich lebe! Weißt du noch wie wir den Winter in den Meistersingern waren? Die Stelle klingt mir immer im Ohr:

„. . . . in holder Jugendzeit
wenn uns von mächt'gen Trieben
zum sel'gen, ersten Lieben
die Brust sich schwellet hoch und weit,
ein schönes Lied zu singen
mocht vielen da gelingen:
der Lenz, der sang für sie.
Kam Sommer, Herbst und Winterszeit,
viel Not und Sorg' im Leben,
manch eh'lich Glück daneben,
Kindtauf', Geschäfte, Zwist und Streit:
denen's dann noch will gelingen
ein schönes Lied zu singen,
seht, Meister nennt man die . . . ."

Ich will die Berge lieben mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüte. Mich soll das Leben ihnen nicht abspenstig machen. Ich will in meinem Winter noch dereinst ein Lied singen zu ihrem Preise und zur Ehre Gottes, der sie geschaffen hat. Ich will ein Meister werden!

Er wandte sich ab, im Augenblick, als die überströmende Begeisterung seiner Jugend sich entladen. Eine Antwort begehrte er von seiner Schwester nicht, die im Geheimen nur wartete auf den noch Unbekannten ihrer Mädchenträume, dem sie die Arme öffnen wollte, nicht in eisigen Höhen, sondern hier unten auf der warmen, heimlichen Erde.

Digitized by Google

Kein Lachen fand sie, wie wohl sonst. Sie fühlte irgend etwas in dem Bruder von jenem Bergfeuer, das in ihrer kleinen Talseele nicht brannte, und sie starrte ihm nach, wie er zur Tür ging, in der Mama stand.

Ernst gewahrte sie erst im letzten Augenblick. Er zog sie mit sich, und im Dunkel der knarrenden Holztreppe flüsterte er seiner Mutter ins Ohr:

— Ich hätte es d i r sagen sollen, Mama!

Digitized by Google

Wie die Alpenrose
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So ist für ihn kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.
Schiller.

Das war ein böses Jahr, ein Winter voller Bücherstaub und Stubenweisheit. Wie immer in der Stadt schien die Hochwelt der Berge versunken. Das war eine Zeit, die auf dem werdenden Manne lag, gleich einem Alp. Aber in dem Semester, vor dem Examen, kam Ernst seinem Vater näher als je zuvor. Der alte Herr, der nur notgedrungen wieder in Berlin saß, weil der Mietvertrag noch lief, arbeitete mit dem Sohn. Durch sein Ressort im Kultusministerium der Schule nie entfremdet, ward er ihm eine Hilfe, nur versagend, wenn er auf Neuerungen im Lehrplan stieß. Dann goß er die Schalen seines Zornes aus in bitterer Ungerechtigkeit auch über Dinge, zu denen er einst selbst in den Sielen des Amtes geholfen. Dann schweifte er weit ab von den Notwendigkeiten der Stunde, verlor sich in Betrachtungen über Weltlauf und Menschenwesen, brachte Erinnerungen herauf aus Tiefen verschollener Kinder-, Jugend- und Studenten-jahre. Ohne Schärfe gegeben, spiegelten sie Zeitläufe wieder, die über nord- und süddeutsche Unstimmigkeit, preußische Gewalt zu deutscher Einigkeit geführt. Aus Bruderkriegen, aus Tod und Not stieg mit Trompetenschmettern empor der Tag von Versailles, das deutsche Reich.

Alle Paladine, die an König Wilhelms Tafelrunde gesessen, hatte Papa gesehen oder gar gekannt; an ihrer Pflichtstärke, ihrer zwingenden Gewalt, ihrer spartanischen Einfachheit maß der Erzähler die Leute des Tages.

Digitized by Google

Ernst saß seinem Vater gegenüber; vergessen war der lateinische Aufsatz, die Kegelschnitte, die ihnen beiden den Kopf heiß gemacht. Jetzt war das Herz warm geworden. In wesenloses Nichts schien die Schule versunken vor Völkergeschick und dem eisernen Schritt des Mannes, den der Gemaßregelte, einst unter ihm groß geworden, verehrte wie einen Gott.

Ein Berg, ein einsamer, alle überragender, stieg, gleich der Gestalt des Matterhorns aus Fels und Eis, Bismarck empor. Von ihm konnte der Wirkliche Geheimrat stundenlang erzählen. Ja, der hätte ihn vor dem „Hohen Hause" geschützt, der Eiserne, der alles Volk seiner Zeit an Kraft des Wollens übertraf, als stürze der Granit des Urgebirges nieder auf die Kalkfelsen jüngerer Erdzeiten.

Ernst lauschte bis spät in die Nacht. Als der Vater sich zurückzog, fiel ihm erst die vergessene Pennälerarbeit ein. Da galt es noch Stunden dem Schlafe abzustehlen; aber in dem Gefühl der Erhebung, das den Jüngling überkommen, zwang er es ohne Müdigkeit, als hätte allein schon die Erwähnung des Stärksten seines Volkes ihm die Nerven gestrafft und die Sinne geschärft.

Und er hatte das Bewußtsein: die scheinbar vergeudeten Stunden brachten ihm mehr Nutzen, als all das „hirnaufräumende" Geklingel toter Sprachen, schenkten ihm mehr denn alle Weisheit dieser Welt, nämlich bewußte Liebe zu seinem Volke.

Dem alten Herrn aber halfen die Abende hinweg über Mißstimmung und Tatenlosigkeit. Dieses „zwecklose Dasein" zehrte an ihm. So begann er seine Erinnerungen zu schreiben; doch da er die Seiten achtlos liegen ließ, ward es Mama nicht schwer, ohne Spionenabsicht zu entdecken, daß er über Ansätze nicht hinauskam. Aus gewohntem Arbeitsgang gerissen, schien die Maschine seines Lebens nicht mehr glatt zu laufen. Wie Mama es in vertrauter Stunde angedeutet: die Kraft war von

Digitized by Google

ihm gewichen, nun da sie ihn wieder hatte. Er, der in den langen Jahren seines Dienstes nie einen Tag im Ministerium gefehlt, mußte sich ab und zu legen. Heute der Darm, morgen der Magen, einmal eine Influenza, dann wieder Benommenheit im Kopfe, daß sogar die Zeitung ihm entsank. Dann kamen Beängstigungen, Atemnot, und einmal, als Mama mit Annie, die sie auf deren brennendes Verlangen, auch Papas Wunsche entsprechend, ausführte, auf einem Balle weilte, griff der alte Herr plötzlich nach seines Sohnes Hand, und sah ihn mit entsetztem Ausdruck an:

— Mein Gott . . . ich . . . ich weiß nicht, was mir ist . . . Luft . . . ach Gott . . . daß tut so weh!

Er preßte die Hand aufs Herz, sank zurück, die Augen geschlossen, und blieb lange ohne Regung.

Ernst ließ den Arzt rufen: Herzkrampf. Der Sohn mußte Papa versprechen, es Mama nicht zu sagen. Doch der Arzt erfüllte die Notwendigkeit, ihr die Wahrheit mitzuteilen. Sie schien nicht ganz zu begreifen. Da der Zustand nicht wiederkam, der Kranke auch nicht beunruhigt werden sollte durch jähes Abbrechen von Annies Weltfreuden, fand sich Mama darein, und ihr leichtes, rheinisches Blut, von den Jahrzehnte entbehrten Klängen der Ballmusik prickelnd entzündet, führte sie mit Annie Abende der Woche davon.

Die Schaffnerin war wieder einmal erwacht. Am liebsten hätte sie sich selbst im Reigen gedreht. Sie erzählte andern Tags den beiden Männern der Familie mit leuchtenden Augen von allem, was sie auf dem Balle erlebt, viel heiterer, viel glücklicher als Annie selbst, die es hinnahm als etwas, das ihr zukam.

Papa schien es in seltsamer Wandlung seines Wesens zu ärgern, daß seine Frau sich unterhielt, während er daheim bleiben müsse. Der beiden Frauen vereinte Bitte, sie zu begleiten, lehnte er jedoch entrüstet ab:

— Was soll ich alter Esel dort?

Dann strömte all seine späte, müde Liebe seinem

Digitized by Google

Sohne entgegen, und er zürnte dem weiblichen Geschlecht, das immer nur auf Äußerlichkeiten sinne. Ernst fühlte sich ein wenig verletzt für Mama, und doch wieder dem Vater nahe, der ihm jetzt geistig alles schenkte, das er an Wissen, Erleben und Menschenkenntnis aufgespeichert hatte. Reichtümer seiner Seele öffneten sich, deren goldenen Glanz die Familie nie zu sehen bekommen, Werte inneren Menschentums enthüllten sich dem Sohn, der sie empfing, gleich einem letzten Vermächtnis. Denn nie ließ der Gedanke Ernst gänzlich los, seines Vaters Erdentage möchten gezählt sein. Voller Bangen fragte er einmal den Arzt. Erhielt aber keine gerade Antwort:

— Man kann nie wissen!

Der Sohn begriff, und um so näher schloß er sich dem Vater an. Fast nie mehr wurde gearbeitet; Papa erzählte, und Ernst mußte dann bis tief in die Nacht hinein die Lampe brennen lassen, das Versäumte nachzuholen. Aber ihm schien immer mehr, als sei es reiner Gewinn, der ihm da zuwuchs. Papa sprach von Menschen und über Menschen. Achtung pflanzte er dem Sohne in die Brust vor allem, das neben uns, mit uns geboren. Achtung vor jeder Kreatur, sei sie noch so bescheiden gestellt, als dem Ebenbilde Gottes, unserem Bruder. Selbstgefühl aber auch, Stolz gegen Überhebung und Dünkel. Der Dummheit mitleidig Verzeihung: „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Nicht aber dort, wo die Dummheit den Mantel abwerfend zum Richter werden will, oder die Dummheit der Masse vereinigt, zur Macht gewachsen, das alleinstehende, bessere Gehirn knechten möchte.

Dann sprach er von allem, was seinem Sohne einmal bevorstand im Laufe der Weltordnung. Was Ernst der Schwester angedeutet, begann er noch einmal: die Stellung zur Frau. Er solle nicht Hirn und Kraft verspritzen bei Weibern, die tief standen auf der Leiter menschlicher Achtung, aber auch solch arme Geschöpfe,

Digitized by Google

vom Manne erst entwürdigt, nicht hochmütig verurteilen. In jedem Weibe müsse er die Mutter achten, nicht schmähend reden von dem Geschlecht. Nicht aus pfäffischer Moral solle er dem Laster der Gasse aus dem Wege gehen, sondern wie er umschreibend sagte:

— Mens sana in corpore sano!

Bei dem senkte Ernst die Stirn, gleich einem schämigen Mädchen. Doch nicht der Gegenstand trieb Röte auf seine Wangen, sondern Zorn, denn er gedachte der Klassengenossen, die auf dunklen Wegen ihre Jugend verdarben und manchen höhnten, weil er ihnen nicht folgte.

Papa redete von der Universität. Der Sohn dürfe kein Büffler und Philister werden, kein Streber und kein Kriecher; aber Bummler, die Jahre ihrer schönsten, empfangsstärksten Lebenszeit mit Nichtigkeiten und Formenzwang vertändelten, in Bier ihre Abende ersäuften, im Weine ihre armen, kleinen Seelen zu steigern sich mühten, — meiden möge er sie.

Der Wirkliche Geheime Rat, deß allen selbst einst schuldig geworden, rief:

— Lernen mußt du, mein Junge aus den Fehlern der Generation deines Vaters! Wozu bin ich sonst noch gut, als dir die Waffen zu schärfen zum Kampfe ums Dasein! Als dir die Wege zu weisen! Gehen mußt du sie einmal selbst. Wer so schwere Wege droben in den Bergen allein geht, der wird auch seinen Weg finden mitten im Gegeifer, im Brotneid, unter Haß und Armseligkeit der Menschen. Ich freue mich, daß du Bergsteiger bist! Die Hochwelt der Berge gibt dem, der sich zu ihr flüchtet, Frieden. Das habe ich, der ich mich verwundet fühlte, diesen Sommer erkannt. Die erhabene Einsamkeit dort oben läßt alle Niedrigkeit vergessen. Sie weitet den im Dunst der Tiefe, im Getriebe der Städte eng gewordenen Blick. Sie reckt ihn zu Höhen, zu den Firnen, Sternen, zum Ewigen, zu Gott empor. Sie gibt Ruhe zur Arbeit, und ihre erschütternde Größe

Digitized by Google

verleiht uns das Gefühl des richtigen Standpunktes allem Irdischen gegenüber.

Ernst schien es ein Wunder, wie sein Vater redete, der doch nie selbst eifriger Bergsteiger gewesen. Aber in des alten Herrn Wesen war gleichsam eine stärkere Spannung aller Möglichkeiten. Die letzten Jahre, in der Tretmühle täglicher Bureauarbeit, mochte der tote Buchstabe sein Denken eingeengt haben. Heute, angesichts des dunklen Gefühls, seinem Leben würde über ein Kleines ein Ziel gesetzt werden, schätzte er alles anders ein. Den Herrn Geheimrat hatte sonst jedes „b" in den Zensuren seines Sohnes tagelang beschäftigt. Jetzt vergaß er die Matura ganz. Fiel ihm aber die Schule ein, so pflegte er zu sagen:

— Mein lieber Junge: non scholae sed vitae discimus. Wenn du nur dein Examen gut bestehst; wie es gegangen ist, das ist im spätern Leben ganz gleich. Es ist nur Väter- oder Lehrereitelkeit!

Daran schloß er lange Gespräche über Dienst und Beruf. In dem einst diensteifrigen Beamten, der gewiß oft emporgeschielt in den Tagen seines Ehrgeizes, erwachte plötzlich der Männerstolz: nach oben den Rücken gerade, nach unten freundlich gebückt. Kein Minister, keiner auf einem Throne sei anderes als ein Mensch, wenn auch nur Rüpel vergessen würden, daß jene in der Weltordnung eben höher gestellt wären. Den Schuft aber dort oben als größeren Schuft zu erkennen, als jenen, dem der Druck des Lebens, Mangel an Elternsorge das Schurkewerden weniger erschwert, andererseits den Ehrenmann dort oben, der es geblieben angesichts größerer Versuchung, als solchen zu grüßen, das sei Mannespflicht. Eines stellte er allem voran: Wahrheit!

— Lüge nie! Und wenn der Augenblick, da du dich retten könntest durch ein unwahres Wort, dir auch scheinbar Vorteil brächte: Lüge nie! Die Strafe für Unwahrhaftigkeit kommt. Vielleicht spüren wir sie nicht sogleich, und mancher Kurzsichtige meint dann, das Schlech-

Digitized by Google

te siege in der Welt. Wahr ist das nicht. Wahr nur, daß unsere Organe vielleicht zu schwach sind, die Folgen sofort zu erkennen. Das Bewußtsein, recht getan zu haben, macht alle äußeren Nachteile dieser Welt wieder gut. Es erhellt unsere Nächte durch ruhigen Schlummer; durch Hochstimmung der Seele segnet es unsere Tage!

Ernst saß dem alternden, müden Manne gegenüber, der sein Vater war, und mit bewegtem Herzen sprach er kein Wort; aber seine Augen bohrten sich in das Dunkel des Zimmers, als läsen sie aus finsteren Ecken ein Evangelium des Lebens.

Der Jüngling strengte sich an nach Kräften für die Bedürfnisse der Schule. Er ging nicht auf den Eislaufplatz, ihm war, dem näher zu kommen, dem er das Dasein verdankte, ein Stahlbad, das ihn allen Bedürfnissen des Leibes enthob. Darüber wurden seine Wangen schmäler.

Die Abgangsprüfung nahte. Vor Ernsts Sinnen, der nächsten Notwendigkeit allein zugewendet, lagen die fernen Berge der Alpen tief im Winterschnee, und nur wenn er lernend zu später Stunde in seinem Zimmer auf- und niederschritt, das Buch in den verschränkten Händen, flimmerte ihm von den Wänden das Matterhorn entgegen, nicht ablenkend, sondern immer wieder wie ein Siegespreis, ein Ziel.

Eines Abends, als er mit Papa allein daheim geblieben, Mama war mit Annie auf dem letzten Ball des Winters, und der Geheimrat sich schon in sein Schlafzimmer zurückgezogen hatte, ging plötzlich die Tür auf. Ernst sah in ein verstörtes Gesicht:

— Fehlt dir etwas, Papa?

— Nein . . . nein . . . ich kann nur nicht schlafen!

Und der Geheimrat atmete schwer. Ernst fragte ängstlich:

— Papa, hast du Schmerzen? Soll ich dir Umschläge machen?

Digitized by Google

Er schien sich zu erholen. Nur aufrecht wollte er im Stuhle sitzen. Er könne nicht liegen. Ernst blieb neben ihm. Papa begann von allerlei. Er fragte, warum Doktor Gelinek von München, wo er lebte, nicht einmal zu Besuch herüber käme? Ernst meinte, sein „Freund" habe zu tun. Wie nun ein Wort das andere gab, bat er den Vater, ob er nach dem Examen Doktor Gelinek in München besuchen dürfe, mit ihm ein paar Touren zu machen im Schnee. . . .

Kaum hatte er es gesagt, als Papa atemringend sich aufrichtete. Die Hand griff ans Herz. Er stöhnte. Er wollte das Fenster geöffnet haben. Ernst riß den Wirbel herum, und die eisige Luft der Winternacht strömte ein in dampfendem Strahl. Tief atmete der geschwächte Körper, und wieder sah Ernst die schreckverstörten Augen. Eine grausige Angst sprach aus ihnen, ein Umhertasten der Blicke, der Jammer eines, der fühlt, wie die den roten Strom des Lebens bis in die Enden des Leibes pumpende Maschine droht stehen zu bleiben. Ernst wollte das Mädchen rufen, daß sie von drüben das Mittel brächte, doch in dem Augenblick klingelte es; Mama kehrte mit Annie vom Balle zurück.

Als sie durch die offengebliebene Tür den Lichtschein sahen, traten sie ein in ihren hellen Abendmänteln, eine Spitze um den Kopf. Mama rief fröhlich:

— Ernstli, du bist noch auf? Und Bill, du auch? . . . O, war das hübsch! Schade nur, daß es Schlag Mitternacht . . .

Jetzt erst gewahrte sie ihres Mannes Aussehen. Sie warf den Umhang fort und kniete erschrocken neben ihm nieder:

— Mein Gott, was ist dir?

Er faßte sich. Er lächelte wieder:

— Nichts. — Ich bin nur ein wenig müde!

Dann ging er an Mamas Arm hinüber in der Eltern gemeinschaftliches Schlafzimmer, während Annie ihren Bruder verstört befragte. Aber kaum hatte sie

Digitized by Google

das gröbste erfahren, als ihr Interesse erlahmte. Sie tat das Leiden ihres Vaters mit den Worten ab:

— Ach, ich hoffe, es wird wieder gut. Das letzte Mal war es ja auch so . . .

Dann begann sie von dem Abend, und in ihrer Erzählung kehrte ein Name immer wieder, versteckt und offen, leichthin und mit gewissem geziertem Zungenanstoßen ausgesprochen, das ihr eigen war, wenn sie befangen wurde. Ernst aber ließ sie mitten im Satze stehen. Er ging zu den Eltern. Eben wollte er den Türspalt weiter öffnen, als Mama ihm entgegentrat:

— Ernstli, er liegt ganz ruhig! Es ist alles gut.

Doch ihr bekümmerter Ausdruck redete anders. Sie schloß vorsichtig die Tür, zog ihren großen Sohn an sich und begann zu schluchzen. Ernst streichelte ihr Haar, leise, zärtlich. Die Fülle seiner Fragen lähmte ihm die Zunge. Sie aber flüsterte mit erstickter Stimme:

— Was soll ich denn anfangen ohne ihn?

Als stünde er hoch oben an furchtbarer Wand, wo es galt das Auge beim Blick in die Tiefe zu zähmen, dem Hirn doppelte Ruhe zu geben, redete Ernst seiner Mutter tröstend zu, geleitete sie in sein Zimmer, und dort allein mit ihr, denn Annie war gegangen, stellte er ihr das Leiden dar, rein als Folge der Aufregung über den gezwungenen Abschied. Heiterkeit fast strömte aus seinen Worten, überspringend auf seiner Mutter leicht bestimmbares Temperament, daß sie ihn anblickte unter Tränenschleiern, erleichtert schon, dem Troste nicht mehr fern.

Sie schieden bald. Ernst lauschte noch. Alles blieb still. Auch er ging zur Ruhe. Doch wie in überfüllter Schutzhütte ihm die Geräusche der Nacht, die spannende Erwartung des Berges am Morgen, der Gedanke an Wetter und Himmelsgrollen oftmals die Augen offen gehalten, so horchte er bang auf alle Laute vom Gange her, hörte späte Wagen drunten auf dem Pflaster, und

Digitized by Google

immer sah er die Tür aufgehen mit der Meldung: „Papa ist — tot!“

Am andern Morgen fuhr er auf vom Klopfen des Mädchens:

— Ist gutes Wetter?

Er hatte geträumt, sie wären auf der Zsigmondyhütte und Arcangelo Colli weckte ihn. Nun blickte er sich erschrocken um. Colli — Colli war tot.

Auf den Fußspitzen schlich Ernst ins Eßzimmer, die Bücher unter dem Arm. Da stand Mama und strich ihrem Jungen ein Butterbrot, wie jeden Morgen. Sie solle schlafen nach dem Ball, meinte er. Schmeichelnd wollte er sie wieder zu Bett nötigen. Aber Mama dankte mit lächelndem Kopfschütteln. Wieder? Sie hatte die Nacht kein Auge zugetan. Er sah ihr liebes Gesicht, ernst, älter, nicht die junge, schöne Mama. Und er begriff. Der guten Mutter, die ihre Tochter ausgeführt, daß die Jugend, die nur einmal ist und nie wiederkehrt, auch ihr Recht fände, der Mutter, die jugendlich geblieben, wie ein Kind Freude gefunden an dem bunten Mummenschanz der Feste, ihr bat er alles ab, das ihn diesen Winter ein wenig ihr entführt.

Und dann ging es Papa besser. Über Examennot ward es Ernst nicht recht bewußt, daß die Gespräche abends geendet, daß sein Vater jetzt zeitig sich zur Ruhe legte, von Mama betreut. Als der junge Mann, nicht Schüler mehr, eines Tages ins Zimmer stürmte:

— Bestanden! — war Krankheit und Sorge vergessen. Papa fiel seinem Sohn um den Hals, mit Mama tanzte Ernst im Zimmer umher, und Annie bekam einen brüderlichen Kuß, den sie aber sogleich mit dem Taschentuch wieder entfernte. Ernst rief im Jubel seines abgetanen Schülertums:

— Wenn e r ’s wäre, ließest du den Kuß sitzen!

Mama drohte mit dem Finger. Papa war zum Schreibtisch gegangen. Mit einem Briefumschlag kehrte er zurück. Er wog ihn eine Weile in der Hand, bis

Digitized by Google

Ruhe eingetreten wäre, damit der große Augenblick auch große Aufmerksamkeit fände. Dann sagte er feierlich:

— Da, mein Junge — die Reise nach München!

Als der Beschenkte dankend den gewichtigen Umschlag in der Hand behielt, raunte Mama:

— Mach doch auf!

Die Gabe war so reich, daß Ernst ein Jubel überkam, als sähe er die Berge schon vor sich, als könnte er von dem Gelde bis Zermatt fahren zum — Matterhorn. Und eine große Sehnsucht überkam ihn mit einem Male nach der stillen Einsamkeit der unter weißer Schneedecke schlummernden Höhen. Eine Sehnsucht, daß er nicht begriff, wie er hier hatte leben können im engen Häusermeer, in der Sumpfluft der Stadt. Er träumte von lichtumstrahlten Türmen, von Schneefeldern, auf denen die Sonne blendend lag, ihm war, als sögen seine Lungen den kalten, klaren Lufthauch ein, der über den Winter des Hochgebirges strich. Er schüttelte sich, gleichsam das Bild der Stadt abwerfend. Er lachte, als starrten ihn schon rundum die Hochaltäre Gottes an, die der Schöpfer sich errichtet in feierlicher Einsamkeit. Da erst begriff er recht, daß er mit dieser Stunde ja ein neuer Mensch geworden war, entwachsen dem Schulzwang. Erwachsen. Frei.

Der erste Tag seiner Freiheit aber sollte den Bergen gehören. Er rief mit jubelnd blitzenden Augen:

— Darf ich morgen fort?

Digitized by Google

In grauenvoller Unermeßlichkeit
Liegt weit die Alpenwelt — ein wildes Meer
Zu Eis erstarrt, als hab' ein Zauberfluch
Die himmelstürmenden Titanenhäupter,
Die silbernen, der Wogen festgebannt
Zu Todesruhe.

Ferdinand Avenarius.

Wie wäre es möglich gewesen in der Stadt zu bleiben, da man bei dem sonnenklaren Tage von München deutlich, zu nahe fast für Wetterbeständigkeit, die Kette der Alpen sah? Nein, sie packten den Rucksack und nahmen den Pickel zur Hand. Dann brauste der eilende Zug mit ihnen durch die Nacht: tum—tumtum, tum—tumtum.

Auf den harten Bänken der dritten Klasse lagen die beiden ausgestreckt, die Kletterschuhe an den Füßen, die Bergstiefel unter dem Sitz, und den Wettermantel übergebreitet, denn die Heizung des Wagens hatte versagt. Aber in Rosenheim schon mußten sie aufstehen. Das Abteil füllte sich. Jeder konnte nur einen Platz beanspruchen.

Doktor Gelinek schlummerte ruhig in seiner Ecke. Ernst floh der Schlaf. Er hauchte auf die Scheiben, an denen Eisblumen schimmerten, gleich einer weißen, erhabenen Tapete. Dann blickte er hinaus in die schweigende Gebirgspracht. Eine solche Seligkeit kam über ihn, daß er zusammenschauerte vor Glück, träumend von dem Herrlichen, das ihnen bevorstand. Sie hatten allerlei überlegt, die beiden. Eines war gewiß: einen Gipfel mußten sie erreichen. Der aber durfte nicht zu weit von der Bahn entfernt liegen, denn einen Schlitten schien Doktor Gelinek nicht nehmen zu wollen. Dazu

Digitized by Google

sollte es eine Felstour werden, die Anstiegslinie möglichst der Sonne zugekehrt, um an vereisten, tiefverschneiten Felsen nicht übermenschlichen Schwierigkeiten zu begegnen.

Keiner durfte erfahren, wohin es ginge. Das Geheimnisvolle wob um die Bergfahrt seltensten Schleier. Als sie in Gossensaß, jenseits des Brenners ausstiegen, dämmerte noch kaum ein fahler Morgen. Die Kälte schlug ihnen entgegen, gleich einem Streich ins Gesicht. Die schweren Rucksäcke auf dem Rücken, huschten sie hin durch den morgendlichen Dunst. Erstaunt glotzten ihnen die Stationsbeamten nach, dann hatte der Nebel die beiden verschlungen.

Auf der Straße hartgefrorenem Boden klang das Klappern der Nagelschuhe und ab und zu das Klirren des Pickels, wenn er einen Stein getroffen. Bei dem stummen Gange sog Ernst mit der morgendlich-kalten Luft all die Seligkeit seiner jungen Freiheit ein. Er, der Größere, schritt langsam weit aus, während sein kleinerer Gefährte schnell und rastlos die Füße vor einander setzte. Keinen Wagen, keine Seele trafen sie. Alles schwieg im Tal. Nicht ein Laut menschlicher Siedlung drang zu ihnen, keine Stimme der Höhen. Und sie gingen lange Zeit.

Da rollte etwas, dröhnte, keuchte daher, auf zitterndem Boden. Dicht neben ihnen glühten zwei riesige, verschleierte Lichter durch die brandige, träge Nebelluft. Ein Zug strebte mit schwerem Atem talan. Verschwunden. Nur noch ein rotes, entzündetes Auge im Dunst, das mählich erlosch. Dann schritten die beiden wieder einsam die Straße.

Immer lichter war es geworden. Mählich löste sich der Nebel vom Wald und von den Höhen. Als die Wanderer bei den Häusern von Inner-Pflersch standen, war die Sonne in mattrötlichen Strahlen über die Talwände gestiegen. Im Widum, das unten eine Gaststube enthielt, kehrten sie ein. Sie warfen das Handwerkszeug

Digitized by Google

ab. Beim Kaffee erwarmten sie bald. Das Mädchen fragte, wohin die frühen Bergsteiger wohl gingen . . . Doktor Gelinek sah sie an durch seine dicken, spiegelnden, gegen Blendung leicht rauchgefärbten Gläser, hinter denen man die Wanderung der Pupille nicht erkennen konnte:

— A bissel umschau'n im Tal!

Ernst quälte es voll blitzendem Stolz zu rufen:

— Wintertour auf den Pflerscher Tribulaun!

Aber er kämpfte es hinunter. Und doch mußten sie es sagen, denn sie hatten den Hüttenschlüssel nicht.

Während Doktor Gelinek zu einem Führer ging, sich den Alpenvereinsschlüssel zu leihen, blieb Ernst vor dem Widum stehen. Der Pfarrer kam von der Kirche herüber. Die Jahre hatten ihm den Rücken gebeugt und Runzeln in sein grobes Bauerngesicht gegraben. Er rieb sich die Hände und sah den großen, jungen Bergsteiger freundlich an. Vom Wetter begann er. Dabei blinzelte der alte Herr in die Sonne. Schön warm sei es schon, nun würde es ja bald Frühling werden. Ernst kam es wie ein Zauber vor: gestern noch in Berlin in stickigem Häusernest, vom Gewimmel all der erwerbsgierigen Menschen umgeben, und heute hier im tirolischen Gebirgsdorfe in totenster Einsamkeit. Und in seiner Begeisterung redete er etwas von all der unsäglichen Herrlichkeit rundum mit so vollem Herzen, daß es schließlich überquoll, und er nicht anders konnte, als doch zu gestehen, wohin es ginge: auf den Tribulaun.

Da hob der alte Priester abwehrend beide Hände:

— Junger Mann! Sein's schon amal im Donner der Lawinen gestanden? Er ischt a schlechter Berg der Tribulaun! Er zieht den Blitz an, sagen unsere Führer! A ganze G'sellschaft ischt vor a poor Jahr'n dort oben derschlagen worden! I bin in manch oaner stillen Nacht aufg'schreckt aus dem Schlaf, und manch amal während der heiligen Mess'n sind wir aufg'stört worden, wenn dort droben Wände niedergehn und Felsen stürzen.

Digitized by Google

Aber Ernst sah ihn an mit seinen klaren, blauen Augen, und der Protestant sprach voll ruhigen Vertrauens:

— Herr Pfarrer, wir werden nicht allein sein dort oben! Gott wacht über uns!

Der katholische Priester löste langsam die verschränkten Hände und hob seine Rechte ganz leicht mit zwei gestreckten, derben Fingern, gleichsam zum Segen:

— Oha! Recht habens g'sprochen! Alle Heiligen söll'n Eahna beisteh'n! Und die lieben Engelein Sie sanft heruntergeleiten!

Ernst zog den Hut; dann trat der Geistliche in sein bescheidenes Gärtchen vor dem Haus mit dem gelbverbrannten Wintergrase, schneefrei, denn die weiße Wand fing täglich warme Sonnenstrahlen und schenkte sie der armen Erde des einsamen Hochtales.

Lange schritt Ernst ohne ein Wort hinter seinem Bergfreunde her. Der Hang war aper, nur wenn der Weg sich in die Tiefe einer eingerissenen Schlucht verlor, knirschte der Schnee unter den Füßen. Kamen dann Schmelzwasserüberronnene Stellen, so stürmte Ernst voraus und ließ den Pickel niedersausen, daß klirrend die Eisbrocken flogen, die Splitter spritzten und den spiegelglatten Hang hinunterschossen. Mit einer Hand, langsam schreitend, schlug er flüchtige Tritte, bis wieder dunkle, ausgeaperte Stellen folgten, lehmig, tief, bei steigender Sonne schon zu Brei erweicht. Aber wie sie an Höhe gewannen, wich das Braun mehr und mehr dem Weiß. Im Schnee blieb Doktor Gelinek halten:

— Warum sollen wir naß werden?

Er rammte den Pickel ein, hing den Rucksack daran, schnürte ihn auf und nahm die Wickelgamaschen heraus. Lange hörte man nichts, als in der gebückten Haltung das heftige Atmen zweier Menschen, die zu schnell gegangen sind, die Kraft der Märzsonne unterschätzend. Als sie dastanden, die grauen Lodenstreifen vom Schuh zum Knie emporgeringelt, wischte Ernst sich Stirn und

Digitized by Google

Nacken. Die beiden sahen sich an, und Doktor Gelinek sprach mit seltenem Lachen:

— Ja, ja, Sturm, es ist heiß!

Sie streckten die von Stadtleben und Winterfaulheit steifen Glieder. Tief unter ihnen schon lag das Tal. Drüben die Häuslein von Gossensaß, geschart um die Kirche, und eben kämpfte sich ein Zug der Brennerbahn fauchend die Steigung hinan. Drunten dunklere Flecken hier und da auf sonnezugekehrten Hängen, darüber der verschneite Wald, die ersten Felsen, dann aber nur mehr eine einzige weiße Decke, die Tiefen füllte und Rücken glättete, stumpf im Schatten, glitzernd in den Strahlen des wärmenden Tagesgestirns. Die wilden Wogen des Feuersteinferners, Firnbruch, Randkluft und Spaltengewirr, alles hatte mit ebnender Hand der Schnee besänftigt.

Doktor Gelinek trug schon die Gletscherbrille. Ernst hatte sie am Hut. Langsamer schritten jetzt die beiden, der Schnee ward tiefer. Nicht gar schlimm sah er von weitem aus, kaum die nackten Glieder der Berge verhüllend, aber schon sanken die Wanderer ein bis an die Kniee. Lachend zogen sie Tritt um Tritt die Füße wieder heraus, doch es nahm kein Ende, immer häufiger brachen sie ein. Längst sprachen sie nicht mehr. Helios hatte auf flacher Winterbahn die stürmenden Rosse über die Paßhöhe seiner Tagesfahrt gebracht. Noch immer war die Hütte nicht in Sicht.

Ernst hielt inne und blickte empor zu den riesigen schneebestäubten Felsen des Tribulaun. Da ging es morgen hinauf! Er hatte im „Hochtouristen" wieder und wieder den Anstieg gelesen. Nun verfolgte er die Bänder, den Mitteleinschnitt, der den brüchigen Felsriesen einem gewaltigen, angefressenen Zahne gleichen ließ, um die Anstiegslinie zu entdecken. Er meinte den Weg gefunden zu haben über die Wand, dann rechts auf den Grat hinaus und zur Spitze. Doch als Ernst sich umwendete, noch einmal am Blicke über die ewigen

Digitized by Google

Schneeweiten sein Auge zu ergötzen, sah er, wie der Sonnenball schon auf dem absteigenden Aste niederschwebte.

Sie traten in den Schatten des riffartig aufragenden Randes eines kleinen Hochtales. Es wurde schneidend kalt. Dafür trug nun der Schnee, mit firniger Kruste überzogen. Und die beiden schlichen über ihn hin, leise die Sohlen setzend, gleitend fast, daß sie unter zu jäher Last nicht einbrächen.

Gelinek lüftete die Gletscherbrille:

— Hier muß doch die Hütte sein! Das ist das Goldkappel.

Über ihnen schoß, fast schneefrei, ein kecker, rötlichbrauner Zahn empor. Der Grund des Hochtales, das den Sonnessee mit der Hütte barg, lag vor ihnen, ein welliges Schneemeer, aus dem nur weiße Wogenkämme zu ragen schienen. Brandungswellen an den Felsblöcken, gleichsam im Zurückebben erstarrt, als die letzte Sonne die großen Höhen verlassen.

Sie suchten, tasteten, irrten umher, die Hütte zu finden. Immer höher klomm der letzte Schein an den gewaltigen Felswänden des Tribulaun empor, alles darunter in Schatten hüllend, tiefer und tiefer der Nacht entgegen, wie das Thermometer sank, Grad um Grad.

Zuerst hatten die beiden gelacht: „wir werden sie schon finden", aber als Viertelstunde um Viertelstunde verstrich, die Spuren im Schnee, in Kreisen ängstlich sich überholend, immer wieder auf einem Punkte zusammenliefen, da hauchte der Gedanke sie an: „Und wenn wir die Hütte nicht finden?"

Ernst überrann es mit wohligem Schauer: das gäbe das erste Freilager seines Lebens! Wie oft hatte er davon gelesen in den Besteigungsberichten all der Berühmtheiten der Hochtouristik. Aber das war im Sommer gewesen, und noch immer schrieb man März!

Im selben Augenblick waren alle bänglichen Gedanken abgeschüttelt. Er eilte über den harten, weißen Boden, der ab und zu krachte und brach unter zu großer

Digitized by Google

Last seiner unvorsichtigen Füße, er durchforschte jeden Winkel des Hochreviers. Da gewahrte er mit einem Mal, beim letzten Licht des sinkenden Tages — waren seine Augen denn mit Blindheit geschlagen gewesen — eine Riesenwelle im Schneemeer, ein Dach, ein Haus: die Tribulaunhütte.

Ernst rief seinen Freund, dann stürmte er zur Tür, versunken in der Schneewehe, und stürzte sich auf die lockeren Massen, bis zum Dache getürmt, wie auf einen Feind. Er schlug und hackte, stieß, räumte und fegte mit dem Pickel, daß rings das weiße Pulver stäubte, als ob ein Schneepflug mit der kreisenden Kraft seiner Räder die Schneemengen zur Seite räume. Doktor Gelinek wollte helfen, doch der junge Siegfried lachte und sang, wie weiland jener der Sage, da er Notung schmiedete, sein scharfes Schwert. Als die Hüttentür frei vor ihnen lag und Sturm inne hielt, sagte Doktor Gelinek, wie mit einem Scherz es zu bemänteln suchend, daß er die Hütte nicht gefunden:

— Eine neue Entdeckung in der scheinbar toten Natur: Mimicry der Schutzhütten. Sie hat das gleiche Kleid angezogen wie ihre Umgebung, damit die Hütteneinbrecher sie nicht finden sollen!

Dann zog er den Schlüssel und suchte das Loch in der jetzt fast nächtlichen Dunkelheit. Die Tür wich nicht sofort, der Doktor mußte erst das Eis aus den Fugen kratzen. Dann traten die beiden in den Raum, der fast warm schien, gegen die eisige Kälte draußen. In den Vorraum hatten sie die Pickel mitgenommen: sie fürchteten, draußen möchten sie zu Eiszapfen gefrieren. Nun ward die Tür zum Zimmer geöffnet. Ernst holte die zusammengelegte Laterne aus dem Rucksack. Mit steifen Fingern gelang es nur schwer, sie aufzuklappen und festzustellen. Eine Kerze ward hineingesteckt, entzündet, und bald schaukelte des kärgliche Licht an einem Draht am Ofen. Nun: Feuer gemacht. Holz lag am Herd. Nicht eben viel, doch fürs erste genug. Wie er es von Arc-

Digitized by Google

angelo Colli gelernt, schnitzte Ernst aus dem Weichholz Späne mit seinem großen Nickfänger, an dem vom Pfeifenstopfer bis zur Säge sich alles fand, dessen einer bedürfen konnte, der einsame Wege ging. Bald knisterte es und prasselte, bald zuckte die rote Glut. Ernst sprang auf:

— Hurra, es brennt! Jetzt wird's gemütlich!

Er legte noch ein paar Scheit nach, dann schob er fröhlich die Eisenringe über die Öffnung in der Herdplatte.

Doktor Gelinek hatte während dessen die Lampe entzündet, in der noch ein Rest von Petroleum schaukelte. Die Rucksäcke wurden auf dem Tisch unter der leise pendelnden Lampe ausgepackt. Allmählich häuften sich Konserven, Reservestrümpfe, Erbswurst, wollgestrickte Jacke, Schokolade, Lederfett, Fausthandschuhe, Butter, Steigeisen, Brot, Schneehaube, Trinkbecher, Verbandzeug, Kompaß, Trinkflasche, Halstuch. Wettermantel und Seil krönten den Bau.

Nun begann geschäftiges Leben. Schnee wurde in Teekanne und Kochtopf gestopft, um Wasser zu gewinnen. Die nassen Gamaschen hingen sie an den Herd. Von oben holten sie Decken für die Nacht. Ernst pfiff und sang: ihm schien das Leben nie so schön. Er war frei, er war in den Bergen!

Darüber gewahrte er es nicht, daß am Ofenrohr brauner Saft niedertropfte und aus allen Ritzen und Klinsen der Heizmaschine graue Wölklein quollen. Doch mit einem Mal, während er am Tisch stand und die Vorräte für das Abendessen prüfte, bissen ihn die Augen. Er erinnerte sich, daß er die Gletscherbrille nicht aufgesetzt: Schneeblindheit? Aber da kitzelte es ihn in der Kehle. Er mußte husten, wandte sich um, und nun qualmte auch schon der Ofen aus allen Fugen. Als Ernst sah, wie der Doktor sich die Augen wischte, begann er zu lachen. Gelinek rief ärgerlich:

— So ein gottverdammter Ofen! Ich kann alles

Digitized by Google

vertragen, nur nicht, was mir an die Schleimhäute geht. Ist ja meine Schwäche! Die verfluchten Schleimhäute!

Ernst lachte immer mehr. All seine Jugendlichkeit entlud sich in dem unbezwinglichen Reiz, wie es Annie nicht anders zu gehen pflegte. Doch Doktor Gelinek, grillig ein wenig, schimpfte vor sich hin. Sie untersuchten gemeinsam das Rohr, und die Rauchfangkehrerbemühungen endeten mit der Erkenntnis, es müsse Schnee in die Esse geraten sein, daher das Wasser, das jetzt in schwarzem Strome immer stärker niederrann. Da war denn wohl Geduld der einzige Rat. Ernst arbeitete am Herd. Er fand einen Deckel für den Topf, damit das Schneewasser schneller schmölze, zerrieb die Erbswurst, schmierte Butterbröte, legte Holz nach, schürte, rüttelte und prustete mit tränenden Augen, bis er sich plötzlich umwandte und zum Fenster stürzte: er hielt es einfach nicht mehr aus. Die Scheibe war wohl zu öffnen, nicht aber der Laden, gegen den sich von draußen die Schneemassen gelegt. So rannte Ernst zur Tür. Sie stand offen, und im Dunkel des Vorraumes wäre er fast über den Doktor gefallen, der verzweifelt auf der Treppe saß, das Taschentuch vor den Augen.

— Pardon! Habe ich Sie getreten?

— Nee, verfluchter Qualm!

— Ach was, wir machen Luft!

Ernst riß die Außentür der Hütte auf. Eisig schlug ihm die Luft entgegen, und er ließ keuchend den reinigenden Strom in seine Lungen ziehen. Der Bergfreund stand neben ihm. Beide sogen das belebende Element ein in gierigen Zügen. Die Nacht war undurchdringlich dunkel hereingebrochen. Nur irgend ein gewaltiger Schatten schien dort oben zu ragen: der Tribulaun. Oder war es der Gedanke allein? Wie der junge Bergsteiger noch darüber nachsann, zischte es plötzlich drinnen. Rauch und Augenbeize waren vergessen: sie stürzten hinein. Jetzt stand auch noch der ganze Herd in Dampf gehüllt von übergekochtem Wasser, und sie

Digitized by Google

retteten, soviel sie konnten, indem sie Teekessel und Topf vom Feuer zogen. Doch nun schien in der Esse Luft geworden zu sein, denn als die Dampfwolken an der Decke starben, zeigte es sich, daß der Ofen nicht mehr rauchte.

Gott sei Dank! Also nun schnell die Tür geschlossen, die kostbare Wärme zu halten. Zwar floß bei der Erbswurstsuppe noch manche Träne, und an den im kochenden Wasser glühenden Konservenbüchsen brannten trotz Küchentuch-umwickelten Händen die Finger, daß die Engel in Himmelshöhen pfiffen; doch was waren all die kleinen Leiden gegen das warme, so schwerverdiente Mahl? Das Rindsgulasch, das Ernst erwischt, erregte freilich mächtigen Durst. Er stillte ihn mit der Suppe, während der Doktor sich einen Glühwein gebraut. Dann ward alles wieder sorgsam verstaut, und die beiden Bergsteiger wuschen das Geschirr, trockneten es ab, polierten es und hingen die Tücher auf.

Warm wollte es trotzdem nicht recht werden. So warfen sie den letzten Rest der Latschenknüppel in die Glut. Als die Scheite prasselten, zündeten sie sich ihre Holzpfeifen an, und beim halben Schein der Lampe paften sie Dampfwolken vor sich hin und überließen sich ihren Gedanken. Die Wangen brannten, in krebsrote Gesichter blickten sie einander, doch beide schwiegen, und nur das Feuer knisterte ab und zu, die Wanduhr, die Ernst aufgezogen, tickte in der tiefen Stille. Ein Abend zum Sichselbstverlieren und zum Sinnen.

Doktor Gelinek lehnte in der Ecke. Hinter seinen Brillengläsern verschwanden die Augen, aber an den tiefen Atemzügen merkte Ernst, daß er schlief. Der junge Bergsteiger blätterte im Hüttenbuch. Jedes Mal, wenn er einen bekannten Namen fand, besah er die Schriftzüge voll jugendlicher Andacht. Ihm schien diese stille Stunde hier oben, so fern von den Menschen, in gedankenvoller Wintereinsamkeit des Hochgebirges etwas Seliges über die Maßen. Immer wieder stürmte es in ihm auf, daß

Digitized by Google

er laut hätte rufen mögen: „Wie herrlich ist Gottes Erde!“

Da schreckte sein Bergfreund fröstelnd zusammen, schob den Tisch zurück und erhob sich von der Wandbank:

— Sturm, es ist verflucht kalt! Ich denke, wir gehen schlafen!

Nun ward das Nachtlager gerüstet: Decken zusammengeschleppt, noch einmal dem Herde, mit ein paar Klötzen von draußen, das rote Maul gestopft, daß er recht fauchen und schwitzen sollte, rot werden vor Wut über die großen Knüppel in seinem Leibe. Die Bergschuhe zogen sie aus und füllten sie mit Stroh, aus klaffender Matratze gerissen, damit die Nässe herauszöge. Jeder nahm an Decken soviel es gab, hart, eisig steif gefroren. Um warm zu werden, warf sich Ernst darauf, sie zu biegen und zu knicken. Er rollte hin, überschlug sich, rang mit ihnen, wie mit einem Feinde. Als er sie in der Ecke getürmt, griff er den hohen Wollgipfel derb an mit seinen Bergsteigerfäusten, bezwang ihn und errichtete darauf als Steinmann sich selbst, indem er sich auf den Kopf stellte, die Füße gegen die niedrige Decke stemmend. Doch aus den umgekehrten Taschen rannen nach dem dummen Gesetz der Schwere, Geldbeutel und Messer, Uhr und Brieftasche, schlugen auf, stürzten ab und verrieselten irgendwo in den kaminartigen, eisrinnengleichen Falten des Wollberges. Nun begann Lachen und Juchzen und Suchen nach verlorener Habe, bis Gelineks gesetztere Natur Dunkelheit und Schlaf verlangte.

Bald lagen die beiden unter den Decken vergraben, die lasteten, doch nicht wärmen wollten. Aber gab es auch nach verlöschtem Licht in der Dunkelheit noch allerlei Gebrumm und Hinundherwerfen, so zogen doch bald durch die dämmerige Hütte, allein vom Herdfeuer bestrahlt, die tiefen Atemzüge Ernst Sturms und das laute Sägen des schnarchenden Freundes. Einer um den andern ward wach, schauerte zusammen, sah nach der Uhr. Bald aber war tiefe Finsternis in der Hütte, denn

Digitized by Google

das Feuer schwelte nur noch. Nun flammte Weile über Weile in des Doktors Ecke knisternd ein Streichholz auf, das Zifferblatt zu erkennen. Ernst jedoch rührte sich nicht mehr. Er schlief wie Annie von ihm behauptete, wo, wann und wie lange er nur wollte; auf Fels wie auf Daunen, in Eiseskälte wie Hochofenglut, zur Nacht, am Tage, in tiefster Stille und bei dröhnendem Gange der Eisenbahn.

„Das Geheimnis leistungsfähiger Menschen", nannte es Papa.

Von ihm träumte Ernst. Der Jüngling saß daheim in seinem Zimmer. Auf Karte und Bücher gebeugt, arbeitete er die Hochtouren für die Universitätsferien aus. Darunter der Tribulaun. Da blickte er über den Tisch, und sein Auge ruhte auf den Matterhornbildern an der Wand. Er dachte in die Ferne, in den kommenden Sommer hinein. Doch Mama riß ihn heraus. Plötzlich stand sie in der Tür, und er sah ihr verstörtes Gesicht. Er ging mit ihr. Da lag Papa, lag auf dem Rücken ohne Regung. Mama kniete. Annie daneben. Ernst wollte sich niederlassen, gleich den andern. Irgend etwas hielt ihn. Die Bänder, die Sehnen gaben nicht nach. Da war es ihm, als zwänge ihn eine harte, knöcherne Hand zu Boden. Er stöhnte, er wehrte sich. Und in seiner Beklemmung schlug er die Augen auf. Verwirrt blickte er um sich. Gelinek neigte sich über ihn, die Hand auf seiner Schulter:

— Sturm! Um Gottes willen, wir haben die Zeit verschlafen. Es ist schon halb neun!

Ernst fuhr empor. Irgend etwas hinderte ihn zu antworten, und er griff an den Mund. Kleine Eiszapfen hingen ihm am blonden Bart. Er schüttelte die Decken ab, und nun arbeiteten die beiden, um sich zu wärmen in der Eiskellerluft. Bald flackerte das Feuer, bald kochte das Wasser. Eine dicke Erbswurstsuppe brodelte in den Tellern. Sie schnitten Speck hinein, und während der glühende Brei abkühlte, räumten sie die Matratzen

Digitized by Google

fort und legten die Decken zusammen. Die Rucksäcke wurden gepackt, denn sie wollten beim Abstieg vom Tribulaun, ohne die Hütte zu berühren, das Tal gewinnen. Dann kam das Schwerste: die Nagelschuhe, beinhart gefroren, an die Füße zu bekommen. Das gab ein Fluchen und Trampeln und Stöhnen und Prusten! Nun die Gamaschen umgewickelt. Die Eintragung ins Hüttenbuch. Während dann Ernst wischte und fegte, daß die Hütte fein sauber sei, löschte Gelinek den Brand im Herd. Als der junge Siegfried mit gewaltigem Besenschwung den Kehricht zur Tür hinaus in den Schnee geschleudert und die beiden, die Fäustlinge an den Händen, zu den Pickeln griffen, glühten sie vom Segen der Arbeit, daß ihnen die Kälte draußen förmlich angenehm die Wangen kühlte.

Es war sonnenheller Tag. Die Augen kniffen sie zu vor dem Strahlen des Himmels, dem Widerschein der beschneiten Erde. Sie setzten die Gletscherbrillen auf, dann ging es durch den knirschenden Schnee im Hochtal hin gegen den Tribulaun. Es war schon spät, und sie mußten das Tageslicht nutzen.

Über den Anstieg schien kein Zweifel. Weit ausholend, oft bis an die Hüften im weißen Pulverstaube, kämpften sie sich hin zu den tief verschneiten Schutthängen links schräg unter dem Gipfel. Bald glitten die beiden Gestalten auf tragenden, schuppig-wellenartigen Gangeln, vorsichtig, wie auf einem Glasdache, dann wieder brachen sie ein auf krachenden Schneeschilden. Endlich war eine steile Runse erreicht. Der schweren Arbeit ungewohnt, hielten sie keuchend inne. Aber schon einen Augenblick darauf hob Sturm wieder seine langen Glieder und ließ sie stampfend versinken. Als es steiler ward, rannte er bei jedem Tritt sein Eisbeil ein fast bis ans Heft. Meter um Meter ward so gewonnen. Endlich bot die nahe Felswand besseres Vorwärtskommen. Dort unter dem Überhang hatten die von der Wand zurückgeworfenen Sonnenstrahlen eine Randkluft erzeugt, eben

Digitized by Google

breit genug, die Füße hineinzuklemmen. Wie die Katzen schoben sich die beiden in dem schmalen Spalt hinauf. Ab und zu klang der Pickel in dunklem Schwarzeis, das schneeapere Felsbuckel mit silberoxydiertem Gewande bedeckte. Dann schwirrte und klirrte es, als ob Metallstücke herumsprängen, und man hörte genau den anderen Ton, wenn die Axt mürbes, helles Firneis traf. Zum Scherz schlug Ernst Eiszapfen herunter, die gleich den Glaskristallen riesiger Festlüster an den Felsen hingen.

Nun gab es plötzlich den dritten Ton: die Nagelschuhe kratzten auf aperem, festgefrorenem Geröll, sonnbestrahlt und windumblasen, zu einer Rinne hinanziehend, an deren Abbruch es sich gehäuft, gleich abgelaufenem Sande in der Sanduhr. Nun noch ein paar Tritte seitwärts hinaus, dann standen sie auf kleinem Örtchen dicht unter den in bestäubten Bändern emporgetürmten Felsen.

Sie hielten Rast, schnaufend von harter Mühe. Ringsum beschneite Schroffen und Wände, schon tief unter ihnen das Hochtal, dem sie entstiegen, die weißen Wellen, gleich einem erstarrten, wildbewegten Meer. Und drüben über dem Tal, nur in einem Ausschnitte sichtbar, Kuppen und Gipfel, blendend im Mittagssonnenstrahle, daß Ernst die Schneebrille vom Hute nahm. Gelinek trieb:

— Vorwärts, Sturm! Die Sonne steht schon hoch!

Aber die Bänder, die in ihren Schlangenlinien zur Wandhöhe führten, waren mit lockeren Schneelasten besetzt, unter denen die Füße Eis ertasteten. Also: Halt! Seil heraus und Eisen! Im Schatten war die Kälte so groß, daß beim Knoten der Schnürbänder ihnen die Hände erstarrten. Gelinek, der Ältere und der den Berg kannte, stieg voran. Unablässig räumte er das weiße Pulver von den schmalen Leisten. Ohne Rast klang der Pickel. Die Eisschollen trafen Ernst, der sich schüttelte, Mehl und Geglitzer abzuwerfen. Nur langsam gewannen sie an Höhe, schneller als sie schien die Sonne zu

Digitized by Google

steigen. Als die beiden in ewigen Schneewüsten verlorenen Menschlein, knapp unter dem First der Wand rasteten, war es, als hielte der rötliche Feuerball inne, zum Abstiege Atem zu holen.

Inzwischen hatte sich der Wind erhoben. Sie standen noch in unbewegter Luft, doch über ihnen stäubte der erwachte Hauch eine glitzernde Schneewolke breit von der Felswand ab. Und in dem sprühenden Schleier, den der Berg um sich warf, strahlte in zarten Farben ein Regenbogen. Ernst blickte hinauf, bis sein emporgewandtes Antlitz sich näßte von den Staubteilchen des Schnees, die, aus dem Lichtreiche sinkend, im Sonnensterben Farbe und Glanz verloren hatten.

Der junge Bergsteiger rief dem Freunde zu, der über ihm auf einem vereisten Absatze klebte:

— Licht ist alles!

Gelinek verstand nicht recht im Brausen über ihnen:

— Ja, nur noch ein paar Stunden ist Tag! Vorwärts! Vorwärts!

Und er mühte sich, den letzten Überhang zu zwingen. Er hackte in den leicht überwächteten Mauerrand Griffe für die klammen Hände. Er konnte nur eben hinaufgreifen, aber an der schmelzwasserüberronnenen, vereisten Platte darunter kratzten die Eisen vergeblich und fanden keine Ritze, ihre scharfen Finger hineinzugraben.

Gelinek blickte sich um. Anderwärts, wo man im Sommer gegangen wäre, ging es besser, doch an diesem winterlichen Märztage ragte ein langer Wächtengürtel prachtvoll drohend über den Kamm.

Da stieg Ernst empor. Seine zwei Meter, die er fast maß, würden es zwingen. Er räumte den Schnee vom Bande, schlug das Eis herab in gewaltigen Hieben, griff mit den Ellenbogen weit über, suchte, fand, faßte, zog sich hinan und stand droben, vom Sturm schier herabgeweht, daß er in die flimmernden Schneewolken einen Schnitt riß, wie eine Esse, um die der Wind den Rauch wirbelt. Siegesfreude juchzte er mit seiner gewaltigen

Digitized by Google

Stimme hinaus in die Toteneinsamkeit, lauter als der Atem des Sturmes:

— Oben! — Hoi—oi—oi—oooo— . . . juch!

Dann zog er das Seil ein, den Klimmzug seines Freundes zu sichern. Dunkelrot stand Gelinek neben ihm und brummte ärgerlich:

— Ja, wenn man so groß ist!

Ernst schob die Schneebrille auf die Stirn und musterte mit zwinkernd geblendeten Augen den Felsgrat. Das Seil in der Linken zur Schlinge gerollt, schritt er am Absturze hin, im eingebogenen Winkel zum Aufstiege, der Eckstrebe des gehöhlten Tribulaunzahnes zu. Der Sturm hatte hier alles heruntergeblasen, und doch stäubten Schneewolken, unablässig gespeist aus den ewigen Reservoiren der Eiswelt, aus endlosen Schlüften und Grüften, Mulden und Rinnen, die nur das wind- und blendungsblinde, arme Menschenauge nicht sah.

Ernst hatte die Führung übernommen, nicht sie dem Gefährten zu entreißen, aber er stand vorn, hatte seine Kraft geschont, und das Glück des Pfadfinders, des Eroberers, tiefster Trieb im Bergsteigerherzen, führte ihn vorwärts. Seine Augen suchten. Sein Gedächtnis fand die Schilderungen vom Berge wieder. Die Karte lag wie gestochen vor ihm. Den Weg wies ihm der Instinkt, gewoben aus Beobachtung und früherem Erleben, aus Sinn zur Wirklichkeit und Gabe der Natur. Er sah fast nichts in dem Wirbeln und Treiben der weißen Körner und Flocken, aber ein Augenblick, als der fauchende Wind nachließ, zu neuer Anstrengung sich sammelnd, zeigte eine Wand, eine Nase, ein Band, die Tiefe und Ferne gleich zerfließendem Nebelbild. Und die Füße tasteten, die Hände sonderten Stein und Eis und Schnee, in eigener Berührung oder durch den Pickel Schnee räumend, Eis spaltend, auf Platten klirrend, tief lotend in weiche, weiße Last, als ginge ein Nerv durch sein federnd hartes Eschenholz, durch seinen stählernen Schuh, seine schneidige Hacke, die scharfbohrende

Digitized by Google

Axt, ein Nerv über Arm und Leib zum Hirne dessen, der ihn schwang.

Tritt um Tritt ward erkämpft, während das Auge wanderte, suchend nach vorn, sichernd nach oben, unbeirrt in die Tiefe. Es gab keinen Halt, bis sie am Eckpfeiler standen. Dort hörte jäh der Wind auf zu blasen, und die Körper der beiden, die sich gleichsam gegen ihn gelehnt, pendelten zurück, als vermißten sie eine Stütze.

Schnell ging es um die Ecke, in die Riesenhöhlung des Zahnes. Vor ihnen gähnte der Absturz ins Bodenlose, und als sie sich wendeten, schoß die letzte Tribulaunwand in Turmhöhe empor: die Platten und Wandeln aper, die Absätze, Kamine, Risse voll Schnee. Wilde Eiszapfen hingen in Festgirlanden. Die ganze Wand schien zu leuchten, als zitterten dort Millionen von Glasprismen im Strahl der Sonne.

Ernst starrte hinauf zur seltenen Pracht, und stützte sich mit verschränkten Armen auf den Pickel:

— Ah! Ah! Ah!

Den Augenblick hatte Gelinek benutzt, das kleine Geröllfeld hinan zu eilen, das nach oben abgeschlossen ward von einer mauerprallen Steinstufe, wasserüberronnen, eisumzäunt und poliert. Nur an einer Stelle schien die Natur selbst eine Bresche in den steinernen Wall gelegt zu haben, mit dem sie den letzten Aufbau des Tribulaun verteidigte. Ein Kamin war eingerissen. Der Doktor verschwand im Schlund. Ein eisüberzogenes Drahtseil, wohl für schwächere Sommertouristen, hing hier herab. Gelinek versuchte ohne die zweifelhafte Hilfe des eisernen Eiszapfens emporzukommen. Die Füße sah man noch zappeln, stemmen.

Ernst sah regungslos der keuchenden Arbeit des Freundes zu, bei der das Seil zwischen ihnen, weiß von Schnee und Frost zuckte, kroch, als verschwände langsam eine Riesenschlange in der Felsritze. Er prüfte den Bau des Berges. Die hohe Wand schien leicht gehöhlt. Was

Digitized by Google

dort oben irgendwo abbrach, mußte hier hinab. Die Seitenstreben standen wie Kugelfänge da, damit jedes Geschoß in den Trichter geleitet würde. Just in seinem Auslauf kletterte Gelinek. Der Schutthaufen darunter, zungengleich bis zur Mündung des Schlundes emporleckend, gab sichersten Beweis. „Der Zahn ist hohl und morsch. Da muß im Sommer Steingefahr sein!" dachte Ernst.

Da knisterte es irgendwo dort oben, brach, fiel, schlug auf, splitterte. Schatten sah er fliegen, etwas schwirren und glänzen. Mit einem Satze sprang er zum Kamin, brüllend das Zauberwort, von Arcangelo Colli oft vernommen, das in den Bergen jedem durch Mark und Bein fährt gleich einem elektrischen Schlage:

— Stoan!

Und dann:

— Herunter! Steine! Ich halte das Seil!

Es rauschte. Aus der Mündung fuhren Eisbrocken, schossen ein paar Beine, angelten in der Luft. Gelinek sauste auf das Geröll, taumelte, fiel rücklings, aber Ernst zog am Seil den Freund heran, und die beiden duckten sich mit vor schneller Anstrengung klopfenden Herzen unter die Steilwand, dicht an die Felsen. Sie schoben die Rucksäcke als Schilde über den Kopf, zogen die Füße an, rafften das Seil, daß nicht ein fallender Stein es ihnen durchschnitte.

Da droben hagelte und prasselte es, schwirrte und sauste. Gleich Trommelschlag klang es, über Kleingewehrfeuer wachsend zum Donner der Kanonen. Der Berg schien zu atmen, als schüttele er die Eis- und Winterlast von sich ab. Näher kam das Getöse. Polternd, krachend, splitternd schossen Eisschollen und Steine durch die Kaminöffnung, dicht neben den Freunden. Die Mündung des Trichters konnte nichts mehr fassen, und rechts und links prasselten Trümmer und Eis über den Felsabsatz. Dann ein Gießen und Schütten über ihre Köpfe hinweg, daß sie wie unter einem Wasserfalle sa-

Digitized by Google

ßen. Der Sturz versprühte, rann nur noch, rieselte und schwieg.

Sie lauschten angestrengt. Von schon tiefer Sonne bestrahlt hockten sie an sicherem Platz und starrten einander in die weiten, schwarzen Augen der Brillen.

Ernst blickte dem Wege nach, den die Schnee- und Steinmassen genommen über ihre Köpfe hinweg, das schmale Geröllfeld überbrausend in die gähnende Tiefe. Der Gedanke kam ihm: „Dort wären wir!" Immerhin, ewig konnten sie hier nicht bleiben. Die Sonne sank hinab. War so lange Zeit vergangen? Er lauschte noch einmal, richtete sich auf und trat etwas zurück, über den Absatz zu blicken, bereit, jeden Augenblick sich zu ducken.

Nichts rührte sich. Die Wand lag regungslos, in der Mitte von oben bis unten ihres glitzernden Eisschmuckes beraubt, als habe ein Riesenknabe im Vorübergehen all die schönen Zapfen heruntergeschlagen. Ernst sagte:

— Wenn es sicher ist, so ist es jetzt!

Sie beratschlagten einen Augenblick, denn Gelinek schien der Kamin verleidet, aber während sie noch am Felsgürtel nach einer schwachen Stelle spähten, umgriff Ernst mit seinen langen Armen eine gewaltige Platte, zog sich hinan, verankerte die Eisen, fand höher einen Griff, zur Seite einen neuen Tritt und stand lachend oben, ehe der Gefährte es sich versah. Der andere folgte am Seil. Dann stürmten sie über Blöcke, Absätze, Trümmer empor, im Sprunglauf gleich Schützenlinien im Gefecht, die neue Deckung zu erreichen: einen Überhang.

Ernst erwog nicht, ob er zuerst hinaufgekommen, oder sein Freund. Doch der kleine, schwarze Doktor sagte stoßweise, keuchend vom Lauf:

— Es ist doch kein leerer Wahn, die Größe. Sie können in Felsen manches . . . das mir physisch unmöglich ist . . . Nun, ich werfe Gletscherkenntnis in die Wagschale . . . Und manche Gletscherbrücke hält mein Gewicht.

Digitized by Google

aber nicht mehr Ihres . . . Die Natur ist immer gerecht. . . . Sie gleicht aus!

Als Sturm keine Antwort gab, betonte Gelinek seine Überlegenheit:

— Sie kennen ja Gletscher gar nicht! Nicht wahr?

Der junge Hüne gab bescheiden zurück:

— Nur das Blaueis am Hochkalter! Den Kristallogletscher kann man kaum zählen! Obwohl Michel Innerkofler, der doch einer der besten Leute gewesen ist, darauf seinen Tod fand!

— Er war eben kein Gletschermann!

Ernst blickte den Gefährten groß an:

— Er ist ja von seinen Touristen aus der Stufe gerissen worden! Übrigens, lieber Doktor, Sie führen mich diesen Sommer ins Eis. Ich erkenne Ihre Überlegenheit so gern an. Was kann ich denn? Mein Gott, wenn ich an unsere Großen denke, was kann ich denn?

Dann aber wandte er sich der Arbeit zu. Sie kletterten nebeneinander, wo sie gerade am besten vorwärts kamen, immer im Gebiet des Eissturzes, der die Felsen kahl gefegt und so von objektiver Gefahr befreit hatte. Mit dem Auge des Felskletterers fand Ernst rechts den Grat am gangbarsten, und als sie erst einmal den eisenbewehrten Fuß auf seine Steilstufen gesetzt, gewannen sie trotz tosenden Windes mehr und mehr an Höhe. Ein paar Schritte noch über Blöcke und Geröll: da winkte der Steinmann. Ernst ließ seinen Hut kreisen. Er schrie mit dem Sturm um die Wette:

— Das wäre also der Tribulaun!

Gelinek gab zurück:

— Nach den Iden des Märzes!

Dann reichten sie sich die Hände.

Nun erst blickten sie sich um. Zuerst über den schmalen Grat nach den Tiefen. Dann wanderten ihre Augen weiter und ermaßen das ganze, schweigende Eisesland, das in weißem Totenkleide um sie lag, nur die Gipfel von der sterbenden Sonne graufig rötlich geschminkt.

Digitized by Google

Erst als sie das schwindende Tagesgestirn erblickten in blutigen Schleiern, wachte der Gedanke auf, der Gedanke, der ihnen fern geblieben den ganzen Tag, solange sie gekämpft um den Berg: es wird Nacht! Nacht, die jeden Tritt auf vereisten Felsen verbot. Nacht, viele Stunden von der Hütte, deren Kellerkälte ihnen jetzt verlockend dünkte, gleich lachendem Süden. Nacht im tiefen Winter, der die großen Höhen noch deckte mit seiner eisigen Hand.

Und beide hauchte es leise an: die Nacht war kalt, die Nacht war lang.

Der Doktor sagte:

— Dreitausendeinhundertundzwei Meter Seehöhe!

Ernst:

— Aber wir sind oben!

Digitized by Google

. . . . . Denn wer in diesen Höhen
Den Abend sieht,
Sieht keinen Morgen mehr.
Ferdinand Avenarius.

Die Sonne starb. Der Himmel brannte in verblassender Glut. Rot schwand in Violett, Violett in Grau. Der letzte, lichte Schein verlosch. Aus Abend ward Nacht.

Die einsamen Steiger waren die Felsen hinabgeklettert, gerutscht, gesprungen, einer den andern sichernd mit dem Seil. Die Hütte konnten sie nicht mehr erreichen, doch aus Eis und Steingefahr mußten sie fliehen. Als sie unter dem Mauergürtel standen, unter dem sie vorhin Schutz gefunden, hielten sie inne. Gelinek meinte:

— Weit kommen wir nicht mehr. Es ist schon zu dunkel!

Ernst dachte nur daran, sich vor dem Winde zu schützen:

— Wir müssen um die Ecke, Doktor. Dort bläst es nicht!

Einen Überhang hatte er im Gedächtnis, er, der jede Stelle nach einem Jahr noch kannte. Seltsam: während er auf dem dunklen Bande vorsichtig ging, klangen ihm Worte im Ohr, einmal irgendwo gelesen. Stabeler, der Niederwieser Hans, hatte sie zu seinem Herrn auf dem Südostgrat des Totenkirchl gesprochen: „Lieber derfallen, als verfrieren!" Und der das gesagt, ein Fürst unter den Führern, „derfallen" war er am Schaflahnernock, dem unbedeutenden „Mugel" seiner heimatlichen Berge.

Zwar lag der Überhang dicht am jähen Absturze,

Digitized by Google

aber höhlenartig bot er Schutz gegen Wind. Es war schon so dunkel geworden, daß sie die Laterne entzündeten. Sie untersuchten jeden Winkel ihres Zufluchtsortes, dann hingen sie die „Alpina" an einen Zacken im Gestein und begannen aus Schutt eine Mauer zu bauen gegen die Tiefe vor ihnen, denn man konnte Fels und nächtliche Leere nicht mehr scheiden. So wühlten sie sich, wie die Wand wuchs, in das morsche Gestein, wurden warm bei der Arbeit und gewannen trockenen Boden unter den Füßen. Ernst aber, der nicht aufrecht stehen gekonnt, brauchte nun die ganze Nacht hindurch nicht mehr den Rücken zu krümmen. Denn liegen durften sie nicht, ihre Augen nicht schließen. Leicht wäre sonst der ewige Schlummer daraus geworden.

— So, nun ziehen wir uns zum Schlafen aus . . . pardon . . . an! — scherzte Ernst. Da ward denn alles aus der Tiefe der Rucksäcke geholt, was wärmen half: ein zweites Hemd zog Ernst über das erste, und während er ohne Rock und Weste stand, war es ihm in der eisigen Kälte, als schnitten Messer in Brust und Arme.

Bald standen sie beide da, in die Wettermäntel gehüllt, die Schneehauben über die Ohren gezogen und mußten laut sprechen beim Heulen des Windes, sich zu verstehen. Sie berieten, ob sie die Nagelschuhe ausziehen, die Füße in den Rucksack stecken sollten, doch sie fürchteten, dann bekämen sie die Stiefel nicht wieder an. So lösten sie nur die Steigeisen und lockerten die ledernen Senkel ihrer Schuhe. Die Schlipse wurden sorglich zu Halstüchern verbreitert, die Ärmel zugeknöpft, die Kragen hochgeschlagen. Ein Paar Reservestrümpfen schnitt Ernst die Zehen ab und schob das Wollgewebe seinem Freunde als zweite Gamasche über die Füße. Dafür bekam er das Seil. Kunstvoll flocht er sich eine Art Korb ohne Boden daraus und stellte sich hinein. Lachend schrie er dem Gefährten zu:

— Der Gedanke allein hilft wärmen!

Digitized by Google

Dann teilten sie redlich die kargen Eßvorräte, die ihnen geblieben. Jeder bekam eine Tafel Schokolade, eine Schnitte Speck, ein Stück Brot. Zwei Büchsen mit Pain schienen eigens vorhanden, verteilt zu werden.

Aber das Freilager war noch nicht fertig. Alles, was, wie die Streichhölzer, nicht feucht werden durfte, wurde in den Taschen verwahrt. Die Rucksäcke, entleert bis auf das Verbandzeug, das in der Innentasche steckte, banden sie sich über den Rücken, um sich anlehnen zu können an die eiskalten Felsen. Dann wurden noch die Pickel gut versichert, und es gab eine lange Beratung über die Laterne. Sollte sie brennen bleiben? So traulich war ihr Schein! Doch da sie nur die eine Kerze besaßen, ward beschlossen, sie für Notfälle aufzusparen. Nun war völlige Finsternis um die beiden. Bald gewöhnten sich die Augen an das Dunkel, und sie unterschieden in der Ferne den tiefen Schlagschatten von Felsen, das ungewisse Leuchten des Schnees.

Das Bemühen, die Umgebung zu erkennen, täuschte hinweg über die endlos langsam schleichenden Stunden. Sie sprachen nicht miteinander; das Pfeifen des Windes, der ihren Winkel umbrauste, ohne sie selbst zu treffen, hätte zum Schreien gezwungen, und Ernst war nach Gedankenaustausch nicht zu Sinn.

Er empfand eine freudigzitternde Erregung, als widerführe ihm ein namenloses Glück. Wie der Wirklichkeit entrückt, kam er sich vor. War es nicht seltsam, hier zu stehen, sie beide allein im weiten Winterreich der Berge? Gab es nicht einen köstlichen Reiz, zu wissen, daß sie diese Nacht angewiesen waren auf sich und die Widerstandskraft ihres Leibes? Wenn sie hätten Hilfe haben wollen: kein Ohr vernahm ihren Ruf, kein Auge mochte sie entdecken. Sie waren allein, wie der Forscher, der sich in nordische Eiswüsten wagt, in das verschollene Innere dunkler Weltteile, oder der einsame Segler auf hoher See. Und mehr als das: ihre Vergeinsamkeit schien tiefer, denn droben am Polarkreise näherte sich

Digitized by Google

wohl dem Forscher ein Eisbär, eine Robbe streckte den glänzenden Kopf mit den schwarzen Lichtern aus eisiger Flut. Und wer jetzt die Nacht verbrachte, scheinbar allein, auf weiter, afrikanischer Steppe, — webte nicht um den das doppelt rege geheimnisvolle Leben nächtlicher Wildnis? Vielleicht strich ein Löwe um das einsame Zelt! Hyänen warteten auf die Reste, die der König ihnen von seiner Mahlzeit ließ. Und Schiffe, anscheinend verloren in ewigen Meereswelten? Glitt nicht unter ihnen das Heer der Fische und tausenderlei Getier? Zogen nicht in der Ferne farbige Bordlichter anderer Meerespflüger vorüber? Der Mann im nordischen Eis, der in sengender Tropenglut, jener mitten auf endloser See, nicht war er so allein, wie sie hier oben, die nur unter sich Mutter Erde wußten, an kargem Fleck, eben groß genug, zu stehen, rundum aber das Luftmeer des Weltenraumes. In diese Winterfelsen verirrte sich kein Grattier mehr, hier, wo Beute fehlte, rauschten nicht einmal eines Adlers Schwingen.

Wie der junge Bergsteiger es dachte, schwellte ihm unsäglicher Stolz die Brust. Ein bitter-süßes Märtyrergefühl, ein Opferglück kam bedrängend über ihn. Auf einsamer Wacht in seinen geliebten Bergen stand er, gleichsam wie auf einem Posten. Nicht sentimentaler Prägung sonst, fand er Gefallen an dem Gedanken, daß seine Lieben es sich nun wohl sein ließen im behaglich warmen Bett. Ein ander Bild schwebte vor seinem Geist: sie saßen daheim. Ernst mußte erzählen von seiner Bergfahrt. Es war so traulich bei den Eltern. Hinter ihm summte das Teewasser immer im gleichen Ton. Ach, wie der angehende Student die langen Glieder streckte und dehnte im weichen Stuhl . . .

— Sturm! Teufel noch einmal!

klang Gelineks scharfe Stimme. Er hielt Ernst eisern beim Arm:

— Um Gottes willen! Passen Sie doch auf! Sie fliegen ja sonst noch runter!

Digitized by Google

Ernst sammelte seine Gedanken. Ja . . . ja . . . er war ja . . . nicht daheim, war am Tribulaun . . . nachts . . . Winter . . . Freilager . . . Und im gleichen Augenblick wußte er, daß er eingenickt war. Das durfte nicht sein. Aus solchem Schlafe gab es kein Erwachen. Nun fühlte er auch die schneidende Kälte, die durch alle Hüllen drang, spürte, wie die Füße taub und tot, die Hände starr und steif geworden waren, trotz der Fäustlinge. „Nur keine Glieder erfrieren!" dachte er. Und er entsann sich mancher Schilderung von eisiger Beiwacht in großen Höhen. Aber seinem starken Herzen machte der Gedanke nicht bang, daß ein Freilager bei so tiefem Thermometerstand immer ein gewagtes Unternehmen genannt worden. Ihm, den Krankheit und Tod in seinem jungen Leben noch nie angehaucht, schuf der Ausgang keine Sorgen. Ihm dünkte, nie könne ihm etwas geschehen. Aber lernen wollte er, Erfahrung sammeln. Und in seiner Unbekümmertheit und hohen Gesinnung der Seele kam ihm das, was ein wenig Leichtsinn, ganz aber Bergeslust und Begeisterung über sie gebracht, fast vor, wie ein interessanter Versuch.

Nicht einschlafen hieß es also! Er sah Gelinek an, seine Augen dessen Gesicht nahebringend. Er mußte lachen, als er die geschlossenen Lider seines Freundes erkannte: Oho, warnen, und selber im Schlaf! Er stieß ihn an. Der brummte unwirsch:

— Ich schlafe ja nicht!

— Na, dann wollen wir uns gegenseitig behüten!

Aber der Doktor ward nervös:

— Das ist auch zu dumm, die ganze Geschichte!

Und er behauptete, wäre der Eissturz nicht gekommen, so lägen sie längst unten in der Hütte. Ernst lächelte. Keine Viertelstunde hatte der ihnen gekostet. Gelinek strich ein Streichholz an, nach der Uhr zu sehen:

— Was, erst elf?

Ernst meinte:

Digitized by Google

— Gegen sechs geht die Sonne auf! Noch sieben Stunden!

Da fielen ihm die Vorräte ein, und er begann zu essen. Den ganzen Tag hatte er nur ein wenig Schokolade zu sich genommen. Der Doktor, der in wissenschaftlichen Formen zu reden liebte, nannte es „den großen Niederdruckkessel des Organismus heizen". Ernst war für Hochdruckkessel. Gelinek behauptete, ein erhöhendes Wort käme dem elenden Menschen nicht zu. Und er redete wegwerfend, mit der ätzenden Art, die seinem galligen Wesen eigen war. Ernst sprach dagegen: der Mensch sei ein Wunderwerk des Schöpfers. Doch der Doktor rieb sich gern an andern. Das nannte er „Phosphoreszieren des alten elenden Hirns". Darum begann er, der Kurzsichtige, der noch dazu immer an Lichtempfindlichkeit litt, von der Mangelhaftigkeit aller Organe, vor allem der Augen. Er schloß mit wegwerfenden Worten:

— Aber was gibt es überhaupt auf der Welt, das gesehen zu werden lohnt? Denn alles, was entsteht, ist wert, daß es zugrunde geht!

Das brach den Bann. Ernsts Seele erwachte, die von der Herrlichkeit der Erde getragen, hohen Fluges über Elend und Kleinlichkeiten durch die Reine der Berge zu ziehen liebte:

— Doktor, Sie sind wieder grilliger Laune! Ihr Mephisto setzt eben allem „die starre Teufelsfaust entgegen". Unser Auge schlecht? Unser Auge, das größte Wunder der Schöpfung? Da wir mal beim Faust sind: erinnern Sie sich der Stelle aus dem zweiten Teil, wo Lynkeus der Türmer spricht:

„Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle,
Es war doch so schön!"

Für mich ist die Welt voller Wunder und Herrlichkeit. Und die Welt begreife ich doch nur durch meine

Digitized by Google

Augen! Ein Wunder, daß wir hier stehen, ruhig, ungefährdet . . wenn's auch ein bißchen kalt ist . . . ein Wunder diese Schneeweiten, diese feierliche Nacht. Ist nicht alles zum Staunen: Himmel und Erde, Sonne und Sterne, Berg und Tal? Liebliche Matten, der Wald in tiefem Grün, im Herbst-Braun und -Gelb der Lärchen die erschütternde Einsamkeit öder Hochtäler, himmelhohe Wandabstürze, ragende Gipfel in ewigem Schnee, während an ihrem Fuß, in einer Senkrechten fast darunter, Saat und Obst reifen . . . genieße ich das alles nicht allein durch meine Augen?

Er hatte geschrieen gegen den Wind an, der bisher geweht, nun spürte er, daß es stiller geworden war in den Lüften und dämpfte mehr und mehr die Stimme. Aus seinen Worten klang aller Idealismus eines, der vom Hauche bitterer Erkenntnis nicht berührt, in guten Lebensumständen geboren, von zärtlicher Elternhand geleitet, Elend, Not und Jammer kaum anders kennen gelernt als vom Hörensagen. Des jungen Begeisterten Schwärmerei unterbrach hart sein Gefährte:

— Ach was, Sie haben gut reden! Wer in Verhältnissen lebt wie Sie, hat keinen Dunst von der Welt!

Wie nun Sturm ein wenig betroffen schwieg, begann Gelinek mit einem Mal, als ob ihn das Verletzende seiner Worte reue, zu erzählen. Der Verschlossene, spöttisch Harte, über dessen Familie und Dasein sein jüngerer Gefährte so gut wie nichts wußte, enthüllte sein Herz. Es war, als ob die Einsamkeit hier oben seine Seele öffne und sie bände an die des andern. Die Dunkelheit half seine Zunge lösen. Vielleicht hatte sogar ihren Teil daran die Notwendigkeit, zu reden, um wach zu bleiben. Ein Augenblick menschlicher Schwachheit einte sich mit dem Zufall der Stunde, daß Gelinek von sich erzählte.

Seine Mutter hatte sich, als er noch nicht einmal sprechen gekonnt, mit einem andern Manne in die Welt geschlagen. Er tat sie damit ab Des Vaters Gedächt-

Digitized by Google

nis aber half ihm über stockendes Wehren seines zugeknöpften Wesens hinweg. Dieser ernste, einsame Mann, der sich den Bissen vom Munde gespart, daß sein Junge etwas Tüchtiges lerne und doch noch ein Notpfennig übrig bliebe, schien das einzige Licht zu sein in einem freudlosen Knabenleben. Wie er von ihm redete, verlor alle Bitterkeit ihren Stachel, ward sein Ton weich und seine Worte warm. Als er erzählte, wie sein Vater gestorben, klang aus des Doktors meist spöttischer Stimme ein unterdrückter Nebenlaut gleich geheimem Weinen.

Der Knabe kam zu fremden Leuten. Ein wenig, ach so wenig Geld hatte sich gefunden. Als es aufgezehrt, folgte ein Kampf um das Leben nicht allein, nein um das Lernen. Der Tertianer mußte sein Brot wie sein Schulgeld selbst verdienen durch Nachhilfestunden, die er Reicheren, Unbefähigten erteilte:

— Wissen Sie, was das heißt, lieber Sturm, noch ein Kind sein, und schon wie ein Mann arbeiten müssen? Sehen Sie, damals ist mir das Lachen auf der Lippe erfroren, denn meine Gesundheit war nicht stark, und jedes Kranksein hätte für mich — Hungern bedeutet. Und, was noch bitterer gewesen wäre — das Ende meiner Gymnasialzeit. Hunger? Ach Gott, wie oft habe ich abends nichts gegessen — es geht doch! Aber geistigen Hunger nicht stillen können, weil man körperlich nichts zu essen hat?

Er schwieg. Ernst kam sich plötzlich so unverdient glücklich vor, daß er sich fast schämte. Der Wind war verstummt, der Himmel hatte sich entwölkt und war behangen mit Sternen, die ihr mattes Licht auf die Flächen ewigen Schnees niederstrahlen ließen.

Der Doktor erzählte weiter von seiner harten Jugend, vom Examen, vom noch härteren Studium, und wie er hatte zwei Jahre warten müssen, ehe er den Doktortitel erworben, weil ihm das Geld dazu fehlte. Nun schrieb er hier und dort für Zeitschriften, literari-

Digitized by Google

sche, wissenschaftliche Artikel, Kritiken, auch politische Aufsätze.

— So verdiene ich mir den Unterhalt. Schlecht und recht! Meist schlecht, denn die Blätter wollen für die schöne Leserin nicht meine Bitterkeiten. Sie verlangen den Jubel des Lebens, mindestens Behäbigkeit, Geduld, Ruhe, Sanftmut.

Er sprach langsam, nachdenklich vor sich hin. Plötzlich fuhr er mit aller Leidenschaft auf:

— Sturm, das kann ich nicht! Es liegt nicht in meinen Gaben, wie Lederstrumpf von seinem roten Freunde Chingachgook zu sagen pflegte. Das war das einzige Kinderbuch, das ich besessen habe. Ich kann nicht lügen und nicht schmeicheln, . . . aber wenn ich auch oft was nicht anbringe . . . ich kann leben, und mehr als das, ich lege jährlich ein paar Mark zurück für eine Krankheit, für das Alter, lieber Sturm. Und dann habe ich eben die Bergpassion. Ich bin vom ersten Tage an ohne Führer gegangen. Den könnte ich ja auch nicht erschwingen. Na, nun verstehen Sie wohl, daß ich keinen Wagen nehme und dergleichen . . . Ich hätte es Ihnen längst sagen sollen. Nicht wahr? Aber lieber Freund: jeder hat seinen Stolz, wenn er auch noch so dumm ist dieser Stolz. Und . . . jeder bringt's eben nicht heraus! Ich habe, seit mein Vater gestorben ist, nie einen Menschen gehabt, dem ich meine Seele hätte zeigen mögen . . . nein . . . können . . .

In Ernsts Herzen regte es sich, daß er dem Bergkameraden, den er wohl manchmal verkannt, Abbitte hätte leisten mögen, und dem ersten Zuge seiner offenen Natur folgend, streckte er Doktor Gelinek die Hand entgegen:

— Wollen Sie mir vertrauen?

Langsam legte der andere seine Finger hinein. Ernst fuhr fort:

— Gelinek, ich bin Jahre jünger. Aber . . . aber . . . nehmen Sie meine Freundschaft an?

Digitized by Google

— Ich habe Sie gern, Sturm!

— Und wollen wir . . . ich meine, wollen wir Freunde sein?

— Wir sind es!

Ernst zog, daß es feierlicher sei, den Handschuh aus. Auch der Doktor. Sie standen Hand in Hand. Da sagte Gelinek in einem Gefühl, als müsse es von ihm ausgehen:

— Wollen wir uns „du" nennen?

— Gern!

Dann zogen sie die bloßen Hände zurück. Ernst schoß der Gedanke durch den Kopf, wie er von seinem Überfluß dem Freund auf zarte Weise abgeben könne, doch er fühlte, es würde nie angenommen, ja als Kränkung empfunden werden. So sprachen sie lange Zeit kein Wort, bis Ernst die Finger schmerzten, als seien Schnitte darin. Während er sich Mühe gab, den Fäustling wieder überzustreifen, sagte er nur:

— Es ist verflucht kalt!

— Verflucht kalt! — klang es zurück. Sie traten hin und her, bewegten die Arme, rieben sich die Kniee, schüttelten sich, bliesen in die Hände. Doch trotz des jämmerlichen Frierens war in dem jungen Bergsteiger eine große, heitere Seligkeit. Er wollte sprechen, aber es widerstand ihm, etwas Banales zu sagen, wo er doch Freundschaft geschlossen hatte für Jahre der Bergfahrten, für das Leben. Da begann er mit seiner vollen, tiefen, wenn auch ungeschulten Stimme zu singen. Das erste, was ihm einfiel. Sein Baß klang mächtig hinaus in die Eisesstille:

— O Täler weit, o Höhen . . .

Bei „Höhen" hatte Gelinek mit eingesetzt, und während Ernsts Stimme tief hinabsank, stieg ein heller, süßer Tenor empor zum Sternenhimmel. Ernst rief erstaunt:

— Sie können ja singen! Und wie!

Zum ersten Mal fast hörte er den Bergkameraden herzlich lachen:

Digitized by Google

— Sie? ... Nanu! Sie?

— Du singst?

Es schien ihm zu des Freundes Wesen nicht zu passen. Doch nun tönte Lied um Lied. Was der eine nicht wußte, begann der andere. „Kennst du das?" „Hast du das schon mal gehört?" so ging unausgesetzt das Fragen. Dazwischen klopften und schlugen sie sich gegenseitig, um sich warm zu machen, bis bei besonders kräftigem Stoß Ernst lachend „Au" rief. Ab und zu ward „eingeheizt": Schokolade, Speck und Brot waren bald vertan. Den letzten Proviant aber, die beiden Painbüchsen wollten sie aufsparen. Und immer noch fand sich irgendwo etwas: ein halber Zwieback, eine Nuß, ein Stück Zucker. Dann flammte ein Streichholz auf, nach der Uhr zu sehen; doch Stunden lagen noch vor ihnen bis zum Morgen.

Nun erzählten sie von Touren, von Führern; Hüttenerlebnisse wurden aufgefrischt. Dazwischen begann wieder das Trampeln und Treten, denn die Kälte schien noch zuzunehmen. Sie hatte ihnen die Kniee steif gemacht, und die Füße in den Nagelschuhen kamen ihnen vor wie Eiszapfen.

— Nur immer die Zehen ballen und strecken! — riet Gelinek. Aber es half nicht fort über die schleichende Zeit. Sie begannen zu zählen. Erst bis tausend. Dann bis zehntausend. Doch bald waren sie uneins, wieviel es gewesen, fingen von neuem an, um sich wieder zu irren. Endlich gaben sie es auf und kehrten zu den Bergen zurück. Ernst erzählte Knabenerinnerungen aus Zermatt, das Gelinek nicht kannte. Er sprach vom Matterhorn, und wie sie davon redeten, stand es fest, sie mußten hinauf.

— Aber nicht nur über die Schweizerseite, sondern über den italienischen Grat!

— Natürlich! Emil Zsigmondy meint, wer den nicht begangen hätte, kennte das Matterhorn überhaupt nicht!

— Oder über den Zmuttgrat!

— Der soll kaum schwerer sein!

Digitized by Google

— Es kommt wohl auf den Zustand der Felsen an!

— Wann gehen wir?

— Wenn ich . . . wenn ich Geld genug habe!

Ernst sagte sofort, als dächte er schon wie sein Freund:

— Erst machen wir alles in Tirol! Das ist näher von München und billiger als die Schweiz, und . . .

Er beendete nicht den Satz, sondern deutete mit der dicken Wollfaust hinaus. Beiden entfuhr es in einem Atem:

— Es schneit!

Die weißen Flocken sanken spärlich nieder. Gegen den Himmel sah man sie in der Erdenluft schweben, gleich den Sternen im Weltenraum. Die Freunde blickten sich stumm an. Sie dachten das gleiche: sie überlegten die Stunden, die noch vor ihnen lagen bis zum dämmernden Tage, und wußten: mit jedem Zentimeter, den die Schneedecke zunahm, wurde der Abstieg schwerer, mit jeder Handbreit wuchs die Lawinengefahr. Einen Augenblick schoß es Ernst durch den Sinn, nicht abzuwarten, daß der Himmel ihre Schneegruft vollende, sondern die Laterne in der Hand, nun wenigstens um die Rückkehr ins Tal zu kämpfen. Doch er fühlte das Abenteuerliche des Beginnens. Und mit der Sicherheit seines starken Herzens, dem das Gefühl blasser Furcht noch nie die Seele beschämt, sprach es trotzig in ihm: gut, dann wird der Abstieg eben ein wenig länger dauern.

Der Wind war ganz eingeschlafen. Lautlos schwebten in der ungeheuren Weite die Flocken nieder. Ab und zu verirrte sich eine von ihrem geraden Wege vom Himmel herab und steuerte unter den Überhang, am Knie, am Fuß eines der beiden Bergsteiger ihr zartes Leben endend. Ernst, der kein Nachlassen der grimmen Kälte zu spüren meinte, sagte leise, als dürfe er an das Himmelsschauspiel nicht rühren:

— Oben muß eine wärmere Luftschicht sein! Hier würde es nicht zum Schneien kommen. Es sind doch gewiß zehn Grad!

Digitized by Google

Dabei fiel ihm ein, daß er am Hut ein winziges Thermometerlein stecken hatte, ein Geschenk von Mama. Er nahm den grünen Tirolerhut vom Kopf und strich ein Zündholz an. Acht Grad unter Null. Dabei reichte die Gradeinteilung nicht einmal tiefer. Er meinte:

— Du, Gelinek, wir brauchen uns wegen des Schnees nicht zu sorgen. Frau Holle ist nur mal aufgestanden, um ein Kissen anders zu rücken. Sie wird gleich wieder zu Bett gehen!

Und er lachte so fröhlich, daß sein Kamerad einstimmte. Als er kaum gesprochen, ward es hell, als ob einer mit der Lampe ins dunkle Zimmer träte. Das Licht wuchs. Der ganze Weltenraum schien sich zu weiten. Wie das Auge von der vordersten Schneeflocke zur nächsten sprang in die Tiefe des Himmels hinein, nahm das Spiel der himmlischen Daunen kein Ende. Abermals geschah Wunder über Wunder in der eisigen Märzennacht: die Flocken wurden spärlicher, als ob ein rieselnder Vorhang sich teile, und vor den beiden stand die dunkle Glocke des Nachthimmels, an dem die Sterne verblaßt waren angesichts des stärkeren Mondlichtes. Das schweigende Bergesland, weißer noch als am Tage, tat sich auf: Gipfel an Gipfel, Tal an Tal, leuchtende Ebenen von Firn und verschneiten Gletschern, darin dunkle Schatten, gleich Ringgebirgen auf dem Monde.

Hinter der Felsdecke des Überhanges war er eilend vorgetreten, als müsse er sich sputen, rechtzeitig den Punkt zu erreichen, an dem er für heute wieder zu verschwinden hatte.

Ernst fragte, das staunende Auge hinausgerichtet in das tiefe Tal, das, ein gähnender Schlund, im Mondenschein sich öffnete:

— Und denken, daß jetzt Millionen stumpfsinnig schlafen!

Lange Zeit füllte die Herrlichkeit der Natur Sinne und Gedanken. Über dem freundlichen Gesellen dort oben verlor die Nacht ihre Länge, schien die Kälte so

Digitized by Google

fühlbar nicht. Und doch mußten beide kämpfen, daß ihnen die Lider nicht zufielen, wenn sie sich einmal bequem an die kalten Felsen gelehnt.

Der Mond versank. Ein Dämmern ging über die Berge. Fahles Licht kündete den Morgen an. Es ward so kalt, daß Ernst zusammenschauerte und die Wangen im Kragen des Wettermantels verbarg. Man konnte schon Bänder, Schneelasten und Eisbehang schräg unter ihnen unterscheiden. Es war Zeit zum Aufbruch. Mit klammen Fingern wurden die Senkel angezogen, die Steigeisen befestigt, das Seil angelegt.

Ernst beugte sich vor:

— Da ist unsere Trace von gestern! Etwas verschneit, aber doch zu erkennen!

Er schickte einen hellen Kampfruf in die tote Morgenwelt hinaus, und den kleinen Fleck, wo sie die Nacht gestanden, betrachtend, rief er übermütig seinem Freunde zu:

— Historischer Punkt! Erstes Freilager!

— Mein fünftes! — sagte Gelinek. Doch Sturm hatte es nicht vernommen. Trotz der schneidenden Kälte überwand er sich, auf seine Karte den Namen des Gefährten und das Datum zu setzen. Dann steckte er die Urkunde in eine Ritze, baute noch vorsorglich ein kleines Dach darüber und nahm Abschied. Das Gehen ward schwer, sie konnten zuerst kaum die Füße heben. Die Wand stiegen sie mit äußerster Vorsicht hinab, und länger und öfter klirrte der Pickel, denn die Eisschicht unter dem Schnee schien wie Stahl. Als dann die Neigung abnahm, ward das Seil abgelegt. Wie sie am Fuß der Wand im Hochtal standen, das die Hütte trug, sahen sie das gleichmäßige Weiß der Gipfel drüben leise erröten: die Sonne. Und in ihrer Freude über das Tageslicht, das ihnen schon die Stirnen küßte, erinnerten sie sich ihres letzten Proviants. Wie die Kinder rannten sie die Pickel in den Schnee, rollten die Blechbänder der Konserven am Schlüssel ab und kratzten ihre Büchsen aus, bis zum letzten Brocken.

Digitized by Google

— Das war schon mehr gefressen! — sagte Ernst. Und Gelinek:

— Es war aber ganz gut!

Er lachte, als würde seine Seele befreiter vom Erdenrest, wenn er mit dem Freunde war. Nun streiften sie die Schneehauben ab und steckten sie sich gegenseitig in die Außentaschen ihrer Rucksäcke. Dann aber sprangen sie davon. Wo sie gestern noch eingebrochen, hielt jetzt die gefrorene Decke. Sie jagten den Hang hinunter, fuhren ab im weicheren Schnee, die Pickel rückwärts eingesetzt, glitten über verharschte Stellen, rutschten aus, setzten sich auch wohl unsanft nieder, und jedesmal klang Ernst Sturms gewaltiges Lachen, daß es von den Wänden widerscholl. Ab und zu hielten sie inne, sich umzuschauen nach ihrem Freunde, dem Tribulaun. Dicht neben einander blieben sie stehen, die „historische" Stelle zu suchen, wo sie die Nacht verbracht, doch die Verkürzung, die Entfernung oder ein Felsvorsprung verbarg sie den Blicken.

Als sie sich umwandten, den Weg fortzusetzen, tauchte mit einem Male ein Kopf über die Höhe, dann ein zweiter. Bergler? Nein, Führer mußten es sein, denn sie trugen Pickel. Unwillkürlich verhielten die beiden. Auch die vom Tal blieben ein wenig tiefer stehen, auf ihre Eisbeile gestützt. Und der eine in dichtem, grauem Barte sprach:

— Grüaß Got! Eine Froag' ischt erlaubt. San's die Herrn, die hab'n auf'n Tribulaun wölln gehn?

— Wir kommen eben vom Tribulaun!

— Ah! Sell ischt nit möglich!

— Doch!

— Bei der Nacht?

— Wir haben biwakieren müssen!

— Teifel!

Der ältere Führer kratzte sich den Kopf. Der zweite war näher getreten. Beide reichten den Touristen die Hand. Als sie eben erklärten, der Herr Pfarrer sei

Digitized by Google

ängstlich geworden und schicke sie, tauchte ein dritter über den Schneerücken auf, die Pfeife im Mund, langsam schreitend, mit gebogenem Knie und dem engen Gang des Bewohners der Berge. Sofort erkannte er den Doktor, der vor zwei Tagen den Hüttenschlüssel bei ihm geholt. Auch sein scharf geschnittenes Gesicht mit großen, klugen Augen zeigte Staunen und Bewunderung. Die Rettungsmannschaft und die Touristen blieben vor einander stehen und erzählten. Die einen von Befürchtungen, die andern von der Kälte, aber auch Schönheit der Nacht. Schließlich nahm Vincenz Gamper, der alte Führer, den Rucksack von der Schulter und holte schmunzelnd Brot, Butter und Schinken hervor, das er vom Pfarrer mitbekommen. Die „Geretteten" griffen zu. Aber auch die Retter halfen, vor allem, als Toni Kofler, der den Hüttenschlüssel gehabt, eine große Flasche Roten zum Vorschein brachte. Ernst lehnte den Alkohol dankend ab. Nun stieg ihre Bewunderung, ihre Genugtuung zugleich, da auf sie ein Glasel mehr entfiel. Ließen sich denn auch nicht nötigen.

Der dritte, der vielleicht daheim zu schaffen hatte, und den Gang wohl nur getan, weil der Herr Pfarrer es für Christenpflicht erklärt, trollte sich, während die vier sich auf dem firnharten Schnee niederließen. Ja Ernst streckte der Länge nach seine langen Glieder, gähnte und rief, den Ton der Tiroler nachahmend:

— Teifel, das tut guat!

Aber es klang so wenig richtig, daß die Pflerscher herzlich lachten. Das Festmahl endigte mit einer grausigen Hetzerei zu Tal. Ernst gab das übereilige Tempo an. Seine zwanzig Jahre wollten beweisen, daß er noch ganz frisch sei, gar nicht müde, ja sofort wieder auf den Tribulaun gehen könne. Vor dem Widum sagten sie einander Lebewohl, und als Gelinek den Rücken gewandt, steckte Ernst jedem der braven Führer ein paar Gulden zu. Der alte Gamper wollte es nicht nehmen; endlich sagte er:

Digitized by Google

— Na, nix für unguat! Als Andenken von so a paar guaten Touriſchten wie Sie ſein. Wer jetzt auf den Tribulaun geht — a Fiehrer oder nicht — tuat ſich hart. Sell muß woahr ſein! Sie ſein ſicher beſſer als manch an Fiehrer. I bin nit brotneidiſch. Der Wahrheit die Ehr'. — Alſo guat, i werd's nehmen. Vorigter Sommer iſcht nit guat g'weſen fir ins. Zuviel Regen hat's g'macht! Alſo b'hüat Eahna Got! Kemmen's amol wieder. Und ſchenſten Dank!

Vier Hände wurden geſchüttelt. Die beiden traten ins Widum, einen Kaffee zu trinken. Als ſie des Mädchens Neugierde ein wenig geſtillt und warm geworden waren, fragten ſie nach dem Pfarrer. Sie trafen ihn, der eben ſeine tägliche Meſſe geleſen, am Kirchlein. Er ſtreckte ihnen die Hände entgegen:

— Wir haben uns geſorgt um Sie! Auf dem Tribulaun ſein 'S g'weſen? Ganz oben? Und die Nacht im Schnee? I hab's ſchon g'hört. Iſcht das nit a biſſl verwegen?

Ernſt blickte ihn mit ſtrahlenden Augen an:

— Herr Pfarrer, ich wußte, Ihr Wunſch würde in Erfüllung gehen. Die lieben Engelein haben uns ſanft heruntergeleitet! Aber wir danken Ihnen von Herzen!

Sie ſchieden. Gelinek ging voran. Ernſt blickte ſich noch einmal um, und da ſah er den alten Seelſorger, der ſeit langen Jahren in dieſem verlaſſenen Bergdörflein ſeine Pflicht gegen Gott und Menſchen erfüllte, wie er ihnen freundlich nachwinkte, mit einer Gebärde, faſt ein Segen.

Ernſt wandte ſich zurück nach dem inneren Tal:

— Siehſt du dort den Tribulaun? Unſer iſt er!

Er nahm den Hut ab und verbeugte ſich ſcherzend vor dem verſchneiten Felsrieſen:

— Adieu, lieber Freund! Adieu! Leben Sie wohl! Etwas kalt! Aber herrlich! Bergheil!

Dann pfiff und ſang er den ganzen Weg entlang nach

Digitized by Google

Gossensaß. Bis der nächste Zug über den Brenner ging, setzten sie sich im Wartesaal in eine Ecke, die Rucksäcke und die umgekehrten Pickel neben sich. Ein städtisch Gekleideter mit einer Anzahl von kistenartigen, schwarzen Koffern, die der Hausdiener eines Hotels gebracht, umkreiste sie. Schließlich begann er ein Gespräch. Ob sie eine Tour gemacht hätten? Bei der Kälte? Nachts? Wohin? Halb nur gaben sie Antwort. Doch der Mensch ließ sie nicht los. Er witzelte, gab seine eigenen alpinen Erfahrungen zum Besten, die sich auf den Schafberg bei Salzburg beschränkten und wollte wissen, was eigentlich „für'n Witz" wäre bei „soner Schinderei". Ob sie oben „Himbeeren jesucht" hätten. Dann erklärte er, ihm wie keinem vernünftigen Menschen fiele so was ein. Überhaupt hätte er den Grundsatz: „Kirchen von außen ansehen, Berge von unten, Wirtshäuser von innen!"

In diesem Augenblick lief der Zug nach Innsbruck ein. Die Freunde nahmen Rucksäcke und Pickel auf und gingen, ohne sich um den Schwätzer zu kümmern. Ernst konnte der Versuchung nicht widerstehen: in der Tür drehte er sich um und rief dem Witzbold zu, der ihm kaum bis zur Brust reichte:

— Saufen Sie weiter!

Der war dermaßen verdutzt, daß er keine Antwort fand. Die Bergsteiger aber lagen bald darauf in der Ecke des Abteils und holten den Schlummer nach, den sie hatten entbehren müssen. Sie schliefen fast bis München. Im Hotel gab der Portier Ernst ein Telegramm. Er las:

„Komme sofort. Papa sehr krank.

Mama."

Im gleichen Augenblick wußte er, sein Vater war nicht mehr am Leben. Er sah die Zeit nach. Die Depesche war gestern abgesandt, früh halb neun Uhr, just als ihn sein Freund auf der Hütte aus ängstlich bangem Traum geweckt hatte.

Digitized by Google

Überm Staub und Lärm der Gassen,
Wind und Wolken zugesellt,
Fühl' ich tröstend mich umfassen
Eine makellose Welt.
Seine Flügel senkt mein Sehnen,
Alle Wünsche geh'n zur Ruh,
Und die Quelle meiner Tränen
Schließt sich sacht von selber zu.

Ricarda Huch.

Vergessen schienen die Berge vor Leid. Die Ahnung hatte recht gesprochen: Papa war nicht mehr. War schon nicht mehr am Leben gewesen, als Ernst die Drahtnachricht las, denn Mama wollte ihn nur vorbereiten. Keinen Abschied hatte der Verstorbene von den Seinen genommen. Heiterer denn seit langer Zeit, vielleicht auf dem Wege zur Versöhnung mit seinem Schicksale, war der Wirkliche Geheime Rat Sturm schlafen gegangen. Am andern Morgen fanden sie ihn tot im Bett. Der Arzt meinte, der Herzschlag, der sein Leben geendet, sei schon vor vielen Stunden eingetreten.

Mama suchte Annie zu trösten, sie richtete ihren Sohn auf. Er stand vor seiner Mutter, er saß an ihrer Seite, hielt ihre Hand und faßte den Vorgang nicht. Ihm schien es unmöglich, daß einer, der noch vor drei Tagen ihn umarmt, leblos daliegen könne auf dem Totenbett. Fröhlich waren sie in den Bergen gestiegen, und sein Vater war starr und leblos. Sie hatten die eisige Nacht hindurch gescherzt, gesungen, während Papa, sein lieber, guter Papa im Sarge ruhte.

Da ward der starke Steiger, der unerschrockene, junge Bergesheld weich wie ein Kind, kniete nieder an seines Vaters letztem, jetzt leerem Lager, versteckte sein Ant-

Digitized by Google

litz in den Kissen und weinte bitterlich. Als Mama zu ihm trat, ihn fortzuziehen mit leiser Hand, wandte er sein tränendes Gesicht ihr zu:

— Bitte, laß mich!

Da ging sie still hinaus. Er aber, dem unreife Spottlust der Mitschüler, Wunderanzweifeln und Gottsohnesleugnen nie den Glauben an den Höchsten erschüttert, bedeckte die tränenden Augen mit seinen beiden großen Händen und suchte Fassung zum Gebet. Aber seine Schultern zuckten, seine Brust arbeitete wie in Atemnot. Er wollte Religiöses sagen, doch die Formeln schwirrten in seinem Geist. Da riß er sich zusammen, versenkte sich ganz in seine Seele, daß er nichts sah und hörte, nichts anderes dachte, als dies eine Gefühl: Papa ist nicht mehr. Und er fand Worte wie ein Kind, ein großes Kind, das im Herzen der junge Siegfried war, und sprach also:

— Lieber Gott, ich bitte Dich, sei Papa gnädig. Er ist uns ein guter Vater gewesen. Er hat Zeit seines Dienstes nur an seine Pflicht gedacht, an sein Land und an seinen König. Lieber Gott, vergelte es ihm bei Dir dort oben. Lasse ihn herabschauen auf mich, und meinem Erdenwege folgen. Hilf mir, mein Herr und Gott, daß dieser Weg gut sei. Ich will nicht erröten müssen vor meinem Vater. Sein Auge darf ruhig auf mir ruhen, weil ich weiß, daß Du bei mir bist. Du hast in jener eisigen Schneenacht mir beigestanden, Du wirst mich weiter geleiten, wo ich auch gehe in meinen geliebten Bergen. Papas letzte Freude sind sie gewesen, weil er in der einsamen Größe Deiner Hochwelt den Frieden fand, der ihm nach treuer Arbeit eines Lebens nötig war. ... Papa, lieber Papa ... ich konnte nicht mehr von dir Abschied nehmen ... konnte deine Hand nicht halten, dir nicht helfen in der schweren Stunde, aber nicht Leichtsinn, nicht Erdenlust hielt mich fern, ich war in der heiligen Einsamkeit der Natur, dir näher als im Dunst der Täler und im Qualm der Städte. Dir näher: denn in je-

Digitized by Google

nem Augenblick, da Gott dich zu sich nahm, stand ich über der bewohnten Erde, über den Menschen, auf dem Wege zum Himmel. Lieber Gott, lasse mir die Liebe zu Deinen Bergen, die mich erheben sollen über Schmutz und Niedrigkeit. Und wenn ich einmal scheiden muß, lasse es in den Bergen sein. Schenke mir einen Tod, wie ihn mein lieber Vater gehabt hat: kurz und schnell. Wenn ich Deine Stimme höre im Stürzen der Steine, im Krachen des Eises, im Donner der Lawinen: ich folge in Demut Deinem Rufe. Ich habe in den Bergen nur eines gewollt: höher zu streben, empor zu kommen wie im Leben, wie als Mensch. „Excelsior", hat Papa oft zu mir gesagt. Ihn, der nun erhöht ist über Menschenkraft hinaus, ihn lasse mich dann wiederfinden. Amen!

Ernst erhob sich von den Knieen und wischte sich die Stirn, feucht von Schweiß. Er war nicht mehr fassungslos. Er ging zu Mama, und nun tröstete er sie. Bei der Beisetzung bot der große Sohn ihr den Arm. Alle einstigen Vorgesetzten und Kollegen waren erschienen. Auch das „Hohe Haus" erwies dem Beamten, dessen System, doch nicht Person, man bekämpft, durch eine Abordnung die letzte Ehre. Beim Verlassen des Friedhofes sah Ernst einen schmächtigen Mann mit dunkelgefärbten Augengläsern stehen, den er in der Menge und bei dem Zylinder, den er trug, fast nicht erkannt hätte: Gelinek.

Sie drückten sich die Hand:

— Du bist da? Bei der teueren Reise! Ich danke dir!

Der andere wehrte ab:

— Ich hatte sowieso in Berlin zu tun . . .

Ernst mußte weiter mit seiner Mutter. Sie saßen den Abend in den Räumen, die ihnen so verlassen, so unsäglich traurig schienen. Mama hielt das Taschentuch geballt und starrte abwesend vor sich hin. Annie weinte. Ernst erzählte, sie zu zerstreuen, vom Tribulaun und irrte doch nicht ab zu bloßer Unterhaltung,

Digitized by Google

nein, er fand das Band zum armen Papa, indem er den seltsamen Traum wiedergab, aus dem ihn Gelinek am Morgen in der Hütte gerüttelt. Sie blieben bei einander bis tief in die Nacht. Mama sagte, sie könne nicht schlafen, da aber Annie, die geröteten Lider geschlossen, zusammengesunken in ihrem Sessel lehnte, tief atmend, so ward sie leise geweckt, sagte Gute Nacht und ging in ihr Zimmer.

Ernst setzte sich neben Mama und nahm ihre Hand. Mit dem Bewußtsein, daß er jetzt Mann war, das Haupt der Familie, wuchs seine Sicherheit. Wie er in diesen Tagen und Stunden mehr abgetan, das Jugend bedeutete, als in Jahren zuvor, sprach er auch jetzt mit seiner Mutter nicht als der Jüngling, der zu Mama geschlichen, ihr sein Herz auszuschütten, sondern wie ein Berater: der Starke vor der Schwachen, dem Weibe.

In den Zeitungen hatte Papas Tod gestanden, und da zum Leser der Name „Wirklicher Geheimer Rat Sturm" nicht sprach, war erwähnt worden, es sei jener Geheimrat, der einst vom erzürnten Reichstage aus dem Amte gefegt worden. Das hatte Mama gekränkt. In der verzweifelten Stimmung kam sie nun auf den gleichen Gedanken wie einst ihr Mann: fort von Berlin. Sie wollte nach Köln. Ihr Sohn aber hatte keine Sehnsucht nach dem Rhein:

— Ich muß doch studieren. Köln ist keine Universität!

— Bonn ist so nahe!

— Aber dann wohne ich nicht bei dir!

Ihre Augen strahlten:

— Willst du das?

Er nickte. Einen Augenblick vergaß sie den Kummer, strich ihm lächelnd die Wange:

— Dann wirst du ein rechtes Mutterföhnchen, mein Ernstli!

Der große, gewaltig gebaute junge Mensch duckte sich und schmiegte sich, kleiner nun, an Mamas Hand und Schoß:

Digitized by Google

— Dein Sohn bin ich ja, Mama! Meiner Mutter Sohn. Dein Mutterſöhnchen.

Dabei klang ſein Baß dröhnend aus der breiten Bruſt. Nun geſtand er ſeinen brennenden Wunſch: nach München ſollten ſie ziehen. Dort konnte er ſtudieren: die Rechte, wie es Papa für einen Sturm als nie anders möglich angenommen, und dabei lagen — die Berge nah. Das war der eigentliche Grund. Mama wußte es gleich. Nur eines wurde ihr ſchwer: das Grab zu laſſen. Aber ſie hatten Verwandte in Berlin; jedes Jahr konnte ſie herkommen. Da küßte ſie die Stirn ihres großen Jungen, der ſich tief niederbeugen mußte dazu, doch dann mit einem Mal verlor ſie alle Haltung bei dem Gedanken an ihr einſames Zimmer und begann wie im Krampfe zu ſchluchzen. Ernſt hielt ſie umfaßt, ließ ſie ſich ausweinen, nur über den Rücken ſtrich er ihr mit weicher Hand ohne Ende.

Eine Stunde darauf, als Mama trotz Müdigkeit und Abſpannung noch nicht ſchlief, ſchlich ſich Ernſt an ihr Zimmer, lauſchte, klinkte leiſe, trat ein, angekleidet wie er noch war, ein Kiſſen und ſeinen Wettermantel unter dem Arm. Dann legte er ſich gleich einem großen, treuen Hunde auf den dicken Teppich am Boden, wickelte ſich ein und ſchob das Kiſſen unter den Kopf. Mama richtete ſich auf: er ſtreckte die Hand aus:

— Pſt! Schlafen, Mama! Schlafen!

Sie wußte, daß kein Widerſtand half, fühlte ſich beruhigt und ſchlief ein. —

Leicht ſchieden ſie von Berlin. Der Trieb des Menſchen, den Ort zu fliehen, da er Leid erfahren, lebte in allen. Annie, die auf den Bällen nicht ganz den Eindruck gemacht, den ſie zu fordern ſich berechtigt hielt, freute ſich, Bühne und Publikum zu wechſeln, denn für übernächſtes Jahr erwartete ſie Großes von Münchener Künſtlerredouten, wo es doch noch Männer gab, die Augen für Mädchenlieblichkeit beſaßen. Mama war nur froh, ſich irgendwo zu verkriechen mit ihrem Sohn.

Digitized by Google

Der aber fand allein schon Freude am grauen Gebirgswasser der Isar, am Anblick der Alpenkette, an der härteren Luft. Da nun außerdem noch die schöne Villa, die Mama auf der Maria-Theresienstraße gemietet, hoch über der Stadt lag, träumte er schon vom Bergesland allein bei seinem Blick aus dem Fenster.

Die Pandekten schmeckten ihm nicht. Vom trockenen Rechte schweiften seine Gedanken ungebürlich oft hinaus — empor. Jeden Sonnabend saß er auf der Bahn, die ihn fortführte in die Alpen. Da ward denn der wilde Kaiser bald das bevorzugte Gebiet. Mit Gelinek ging Ernst von Kufstein nach Hinterbärenbad, und dann fiel Gipfel um Gipfel. Immer lebte trotz früher Jahreszeit der ganze Kaiser von Münchener Führerlosen, wie die beiden. Dazwischen „quälten sich", so nannten sie es wegwerfend, Führerpartieen, die Rinnen, die Grate, die Wände hinan. Sie aber, die „freien Söhne der Berge", bedurften nicht schon auf dem Geröll des Seiles wie jene „alpinen Babys", die „am Gängelbande", oder nach Gelineks schärferer Tonart an der „Nabelschnur" gehalten wurden.

Ernst ging am liebsten unbegangene oder doch selten betretene Wege. Sein Gefährte führte, wie immer, nicht unnütze Worte im Mund, ja oft unterbrach bei ihrer Arbeit kein anderer Laut die feierliche Stille wilder Hochnatur als das schwere Atmen der Menschenbrust, wenn sie sich etwa am Predigtstuhl durch den domturmhohen, furchtbaren Botzongkamin stemmten, oder am grimmen Südostgrat des Totenkirchls zur Winklerscharte frei abseilten, oder haltlos ihr Blick niederschoß glatt hinab über die grausigen Plattenfluchten der Nordwestwand der kleinen Halt, als sie glücklich über ihnen standen. Den Karlsspitzen wurde die Südwand abgerungen.

Als sie einmal den noch unbegangenen Grat zwischen den Gamsfluchten zur Hälfte bezwungen hatten, umdüsterte sich der Himmel, und es begann zu hageln. Wie

Digitized by Google

nun drüben spiegelgleißende Plattenschüsse durch die Nebel unheimlich blendend schimmerten, blickten sich die beiden einsamen Menschlein an, und Ernst sprach ruhig:

— Man soll nicht alles erzwingen! Man muß umkehren können!

Im Reitsitz hingen ihnen die Beine über den Grat. Sie klappten die Kragen hoch und machten den Buckel krumm gleich Katzen auf dem Dachfirst. Die Schloßen trafen hart die Hände, mit denen sie sich an spärlichen, morschen Griffen vorsichtig hielten. Ungewiß schien in dem Dunst die Tiefe, wie dem Blick eines Kurzsichtigen, und bald war alles nur noch ein Schleier. Die Schleusen des Himmels taten sich auf in endlosem, gewaltigem Schütten der Wasser. Schwere Tropfen trommelten auf dem Rücken, gingen durch den Stoff wie Gewehrkugeln. Einer fraß sich im Rock langsam weiter zum andern, als ob Löschpapier im Regen läge. Nach einer Minute waren die Bergsteiger naß bis auf die Haut. Die Kleider saugten sich an das Gestein, klebten und hielten mit Poren und Fäden gleich Wasserübersogenen schweren Schwämmen.

Unbeweglich schwebten die beiden über unergründlichen Tiefen toteinsamer Hochkare in der erzürnten Natur. Da zuckte hinter ihnen ein blendendes Leuchten durch den Nebel, brandig roch die Luft, es prickelte an Haar und Ohr. Ernst sah den Freund am Seile vor ihm wie mit leuchtender Glorie umstrahlt. Und des Elmsfeuers Tanzen unterbrach wieder und wieder der grelle Lichtschein eines Blitzes, das Geschmetter und Gedröhne, das Rollen und Krachen der verdrängten Luft, die sich im Raume stieß, gleich harten Felsen. Dann abermals Rauschen, Schütten und Trommeln des Regens. Plötzlich ein Geknatter und Gepraffel in der Tiefe, vor ihnen, hinter ihnen, zu ihren Füßen, ein Gepolter, als lade einer Schotter ab. Aufschlag und jähe Totenstille bis auf das Gießen des Regens. Und nun das Echo der Wände, wirr wiederholt, aus allen Schlünden,

Digitized by Google

durch alle Rinnen, von allen Graten, von Platten und Wänden, als ob die Berge den Augenblick nutzten, da die Himmel sich empört, abzuschütteln alles Morsche, Faule, Lockere, das irgendwo am riesigen Felsgerüste ihres Körpers hing.

Die Stimmen der Höhen schwiegen, der Wiederhall, hinuntergeworfen, ward müde, ließ nach, gab es auf. Dann klang einzig in immer gleichem Tone das Klatschen und Prasseln des Regens. Wie ein Gitter ward er schräg niedergepeitscht. Strahlen schossen herab, daß die Luft nicht Zeit fand, sich zwischen die Wassersäulen zu drängen.

Und die Kletterer klebten und hingen droben auf messerrückenscharfem Kalkgrat, Pünktlein, verloren in der erzürnten Natur. In Ernsts Seele rief es, als der Steinfall begann: „Stoan!“ und wie er das Leuchten in der elektrisch geladenen Luft erblickte: „Wir sind mitten im Gewitter!“ Aber kein Laut kam über seine Lippen. Ein leises Regen armen Menschentums in ihm zuckte durch seine muskelstarken Glieder: das Gefühl der Machtlosigkeit, demütigend ein wenig, und der Gedanke an Mama. Dann aber ward das starke Herz wieder Sieger, und Ernst dachte an den Vater, der durch seinen Tod für das Erdendasein jenen Zoll bezahlt, dessen wir alle einmal schuldig werden. Der junge Bergsteiger, der eben die eigene Ohnmacht mit dem ersten menschlich-bänglichen Zucken seiner Nerven erhärtet, empfand in der kurzen Schwäche, angesichts der überwältigenden Erscheinung der Welt, die Nichtigkeit des Einzelnen im Gefüge der Schöpfung. Die Menschheit, ewig sich erneuend, ging ihren Gang unbewegt weiter, gebärend, sterbend, und immer wieder kommend und gehend. Hier oben lösten sich Blöcke ab und stürzten im Aufruhr der Elemente; wenn aber die Nebel sich aufgezehrt, die Sonne wieder lachen würde, wer sähe die Stelle, da ein Steinlein, ein Brocken fehlte im Riesenbau dieser Berge? Und ein Mensch? Den Sohn hatte der Tod seines Vaters,

Digitized by Google

dessen verbrauchter Organismus nach ewigen Gesetzen dem Kommenden Platz machen mußte, tief getroffen, wie ihm, allein unter den Blitzen des Himmels, das Herz geklopft eine Sekunde lang. Das Leben aber ging fort unerbittlich, und er mußte mit, vorwärts, und konnte nicht immer klagend rückwärts schauen.

Da nun der Regen nachließ, die Wolken sich teilten, ein Lichtbündel jäh aus dem Grau niederschoß, wußte er, auch ihm würde die Sonne wieder lachen. Die dumpfe Trauer, geoffenbart durch die Flucht in fernste Winkel des Gebirges, war sanft gelöst. Der hungrige Tod, der beider Kletterer Haar mit sprühenden Funken gestreift, schien ungesättigt von ihnen gegangen. Nun forderte das Leben sein altes-neues Recht. Arbeit, das allmächtige Heilmittel gegen trübsinniges Nachhängen dem, was verloren ist, richtete seine Seele wieder auf. Denn es war schwer zurückzukehren zu Pickeln und Rucksack droben auf der hinteren Gamsflucht. Ein böser Weg über den zersägten, furchtbaren Grat im glitschigen Gestein, an dem in Klinsen und Ritzen die Hagelkörner saßen, die Hand abrutschen lassend vom spärlichen Griff. Alle Gedanken gehörten der harten Wirklichkeit, alle Kräfte der Rückkehr aus den Grenzbezirken des Möglichen zum schweren, doch Männern, wie ihnen, erreichbaren Gipfel. Sie ließen ihre Augen nicht abirren in die nebelwogenden Tiefen, über die spiegelnd verglasten, todbringenden Platten. Die Kraft der klammernden Finger schien zu wachsen, die Tastgeschicklichkeit der Zehen, in den nassen Kletterschuhen kargen Halt nur findend, zu steigen. Eng schmiegten sich die Körper an mit breiten Reibungsflächen.

Als die Sonne aus dem blauen Dreieck in den Wolken wie das Auge ihres Schöpfers niederblitzte, hatten sie den Gipfel erreicht. Sie schüttelten einander fest die Hand. Ernst beugte sich zu seinem Rucksack, den er auf den Pickel gelegt, ihn zu sichern. Den Schnerfer hebend, rief er:

Digitized by Google

— Gelinek! Sieh doch!

Der Rucksack war durchlöchert wie ein Sieb, der Pickelstiel zersplittert, das Eisen zur Schraube gedreht, die Spitze aber bis zum Schafte in eine Anzahl Kugeln geschmolzen, die geballt hingen wie eine zertretene Weintraube.

— Der Blitz! — sagte der Doktor. Sein Rucksack, sein Pickel waren unversehrt. Ernst schoß der Gedanke durchs Hirn: „Gott sei Dank, daß es meiner ist, für seinen knappen Geldbeutel wäre der Verlust schwer."

Sie setzten sich in all der Himmelsbläue und ließen von der Sonne ihre Kleider trocknen. Aber lange hielt es sie nicht, sie froren zu jämmerlich in den durchweichten Sachen. Der Abstieg ging schnell, länger dauerte der Weg über das Stripsenjoch. Ferner grüßten bald die starren, unnahbaren Kalkzinnen. Nach Geröll und Schutt taten des Pfades begrünte Stellen, die federnden Wiesenböden den Füßen wohl. In Hinterbärenbad wurden die Rucksäcke abgeworfen.

Die Wirtsstube war gedrängt voll Ausflügler und Bergsteiger, die das Gewitter zusammengeführt und festgehalten. Am Ofen stand einer und strich sich mit dem Messerrücken das Wasser aus der gespannten gamsledernen Hose, die — selbstverständlicher Liebesdienst unter dem jungen, natürlichen Geschlecht der Führerlosen — ein frisches Mädel straffzog. Sie war, wie man hörte, mit ihrem Bruder und dem Durchnäßten auf dem Totenkirchl vom Unwetter überrascht worden. Aber die ritterlichen Beiden hatten sie mit Rucksäcken und Kleidungsstücken, nicht zum wenigsten aber mit ihren Leibern gegen den Wolkenbruch gedeckt.

Die meisten der jungen Leute hatten in der Stube, in der das Feuer wohlig knisterte, die nassen Röcke ausgezogen und sie an den Ofen gehängt. Andere waren seltsam vermummt in Tücher und Decken, denn die Hosen trockneten in der Küche.

Ein großer, schwarzhaariger Mensch, die wirren,

Digitized by Google

feuchten Strähne im Gesicht, wurde gerufen, aber er blieb in der Ecke sitzen, erhob sich nur ein wenig und schrie durch das Lachen und Summen im vollgepfropften Zimmer:

— Kati! Kati! Hier bin i! Kati, schönste aller Kaiserhofjungfrauen, bring mir mei G'wand! . . . Na . . . na . . . am Küchenherd tut's hangen . . . rechts, wo's Kaiserfleisch steht!

Eine Städtische, in der Ecke neben dem einzigen Herrn, der einen hohen Kragen trug, augenblicklich freilich auch nicht steifer in seiner Nässe, als die Flanell- und Oxfordleinenkragen der Bergsteiger, hielt naserümpfend inne im Essen. Beim Gedanken an die Nähe der trocknenden Hosen schob sie ihren Teller mit dem köstlich glänzenden Fleisch und dem duftenden Kraut von sich.

Dem Schwarzen aber hatte die Kati inzwischen sein „G'wand" gebracht, aus dessen Vollständigkeit man entnehmen mußte, daß sein Besitzer wirklich nichts anderes trug, als die Decke, in die er gehüllt saß. Er rief mit Donnerstimme:

— Bitt schön, meine Damen und Herrn, die Füß' a bißl still halten, nachdem ich in die Garderob' geh'. I kann beim besten Willen net bis zur Tür!

Dann tauchte er mit seinen Siebensachen unter den Tisch, und die fröhliche Gesellschaft vergnügte sich damit, ab und zu den Kopf hinab zu stecken, wobei dann jedesmal der Wiederauftauchende zurückfuhr mit einem entsetzten: „O! O! O!"

Andere aber hielten sich fest am Rand, rutschten halb in die Tiefe und angelten mit den Beinen scheinbar aus Versehen umher, bis sie plötzlich mit lautem Wehgeschrei emporfuhren, denn der in der Unterwelt hatte sie gekniffen. Nach einiger Zeit tauchte ein bloßer Arm auf, suchte auf der Tischplatte, und die Hand verschwand wieder, nachdem sie eine kleine Bürste und einen Taschenspiegel mitgenommen.

Inzwischen nahmen ein paar listige Freunde dem Unterirdischen den Teller mit dem Geselchten fort, und

Digitized by Google

nun saß alles heilig da, gelassen rauchend oder in ruhigem Gespräch über die Dinge, die hier allerlei Stände einten: die Hochtouren. Da waren Maler, Offiziere, Studenten, junge Kaufleute, Bankbeamte, Juristen aus Ämtern und Ministerien; fast alle in Oberländer Tracht, in Gamsledernen und Lodenrock. Man stritt sich, wie die drei Terrassen des Totenkirchls am besten zu erreichen seien. Jeder bevorzugte einen Weg, je nach Kletterfertigkeit oder Schneid. Zwei wisperten zusammen, jäh verstummend, wenn die Unterhaltung nicht sehr laut war, denn sie planten einen neuen Anstieg, von dem keine Kletterseele etwas wissen durfte, das Lorbeerreis des Ersten nicht vor ihnen vom Gipfel zu pflücken. Ein hübscher Mensch in kastanienbraunem, kurzgehaltenem Lockenhaar saß an der Ecke des Tisches und zeichnete eifrig.

Da stieg in der Mitte ein wohlgescheiteltes, schwarzes Haupt langsam empor, eine weiße Stirne folgte, gleich dem aufgehenden Monde, dann kam ein dunkelgebranntes Gesicht mit unschuldig gesenkten Augen, ein Kragen, ein Rock. Immer höher wuchs die Gestalt, und als sie endlich stand, schlug sie die Lider auf:

— Bäh! — rief der Schwarze mit spaßigem Glotzen über den Tisch. Sie lachten rundum, und angesichts des nun in seinem eleganten Bergsteigeranzug mit tadellosem Schlips und Scheitel recht wohlgefälligen jungen Mannes schien auch die Städtische versöhnt. Sie warf einen Seitenblick zu ihrem Begleiter, der in dem zerknitterten, schlappen Kragen ihr plötzlich viel weniger zu gefallen schien, als jener, der vorhin hängenden Haares, in die Decke gewickelt so verwahrlost dreingeschaut.

„Toni", wie sie den Schwarzen nannten, hatte inzwischen sein Geselchtes vergeblich gesucht. Das scheinbar teilnahmlos nichtsahnende Gesicht seines Nachbars verriet ihm den Räuber der schwerverdienten Atzung, und er rächte sich dadurch, daß er jenem ein kaltes Schweinskotelett bei der Rippe vom Teller riß und

Digitized by Google

sofort grinsend anbiß. Nun klang schallendes Gelächter.

Ernst und Gelinek standen am Ofen ihre Kleider zu trocknen. Der junge Bergsteiger blickte mit erlebnisfreudigen Augen in die harmlose Fröhlichkeit all der jungen Menschen, die in ihren abgenutzten, durch Felsen verwundeten, regendurchtränkten Anzügen nichts besaßen vom Lack der Gesellschaft und großen Stadt, aber auch in ihrer gesunden Einfachheit, den sehnigmuskelbepackten Gliedern, den von Wind und Wetter gebräunten Händen und Gesichtern nicht die Schäden aufwiesen der Stubenhocker und Pflastertreter. Hier sah man keine schwammigen Züge, keinen Alkoholwanst. Nachtleben und Sauferei hatte diesen hageren, abgehärteten Gestalten nicht das hippokratische Gesicht verliehen, käufliche Weiber ihnen nicht die Kraft geraubt, sondern der enge Verkehr mit der wilden, freien Schöpfung ihnen die Natur gelassen, als wären sie nur große Kinder. Ihr knappes Monatsgeld verbot Luxus und Völlerei: der Segen einfacher Sitten prägte sich aus in der strotzenden Gesundheit all dieser jungen Wald- und Bergmenschen.

Manche besaßen einen Überschuß an Kraft und toben ihn aus, indem sie von übermenschlichen Leistungen auf Hochtouren als von Selbstverständlichem redeten, sich überbietend in Aufzählung der Schwierigkeiten. Da protzte einer unter dem Mantel urwüchsiger Selbstverständlichkeit, daß er die Totensesselspitze auch bei vereisten Felsen erzwungen, den Pfannkamin im Winter gar. Ein anderer hatte in Rinnen sich empor gehackt, obwohl alle Eistrümmer des ganzen Berges durch sie zu Tal fuhren. Welche spotteten der Lawinen, ja nannten „schissig", wer ihnen ausweiche. Sie prahlten, überhaupt kein Seil zu besitzen, das nur ein alpiner Notbehelf sei. Gerade als solche Worte kecken Jugendübermutes fielen, waren die Freunde mit feucht warmem Rücken an den Tisch getreten, denn die Kati, die Kaiserhofjungfrau, hatte ihnen das Essen gebracht.

Digitized by Google

Der braungelockte, junge Mensch, noch immer zeichnend, rückte bis an die äußerste Tischecke, und sie setzten sich. Ernst begann ein Gespräch mit ihm. Es kam heraus, daß der andere gleichfalls in München wohne. Merkwürdig, und Ernst hatte ihn doch noch nie erblickt! Aber der Gelockte kannte Sturm von Angesicht; wer hätte auch den „größten Studenten" übersehen? Er hatte auch von ihm gehört, von einer Winterbesteigung des Tribulaun; bei schwersten Touren des Wilden Kaisers hatte er ihn mehr denn einmal durch das Glas beobachtet. Auch er ging oft mit seiner Schwester hinaus, doch immer nur, wenn sein Freund sie führte. Dabei blickte er sich um, als suche er die beiden. Er sagte eine leise Artigkeit über Ernsts bergsteigerische Fähigkeiten, von denen alle hier, die er doch nicht kannte, zu wissen schienen.

An Ernst Sturm glitt es ab. Er kam gar nicht darauf, ein anderer könne ihm Kränze winden, in diesem Augenblicke hörte er auch nicht ganz hin, denn Gelinek schien in Wortstreit geraten. Er rief:

— So! Hehe! Und wie seilen Sie sich ab, ohne Seil?

— Man seilt sich eben nicht ab! Man klettert frei hinab! — antwortete einer von drüben. Der Doktor lächelte in seiner Weise, die durch den Ton allein wohl reizen konnte:

— Verehrter Herr, sind Sie der Erfinder des alpinen Kletterleimes?

— Nee, aber dazu sind die Hände da!

— Verehrter Herr, verzeihen Sie, ich wußte nicht, daß Sie Saugnäpfe an den Handflächen haben wie die Fliegen!

Der andere sprang auf. Ernst sah ein blondes Kerlchen mit Stupsnase und einem Anflug von Bart dem Doktor in gleichem Ton entgegenlachen:

— Verehrter Herr . . . Sie sind wohl Talschleiche . . . verehrter Herr?

Digitized by Google

Der Doktor blieb ruhig sitzen:

— Nicht ganz, aber die Sorte Hochtouristen, die solche Theorien aufstellt, nenne ich Selbstmörder. Na, jeder muß ja wissen, wieviel sein Leben für die Allgemeinheit wert ist.

Ernst hatte gelauscht mit ärgerlichem Zuge um den Mund, denn ihn kränkte seines Freundes bissige Art; doch auch die Faust geballt, als müsse er den Bergkameraden verteidigen. Und da kam das Gefühl über ihn — seines ganzen Wesens Grund — daß die Berge heilig, unantastbar bleiben müßten, fern den Leidenschaften und Kleinlichkeiten der Tiefe. Wie er nun sah, daß der freche, bergprotzige, junge Übersteiger fortfuhr, den anderen seines Gegners alpine Minderwertigkeit auseinanderzusetzen, als die verächtlichen Worte fielen: ‚Jochfink', ‚Hüttenwanze', da ward der junge Student mit einem Mal rot vor Zorn, sprang auf, und dröhnend klang seine gewaltige Stimme durch den Raum:

— Meine Herren! Bitte einen Augenblick Gehör!

Erstaunt blickte man sich um. Ein paar legten Messer und Gabel fort, andere sprachen weiter, bis abermals der gläsererschütternde Baß tönte:

— Meine Damen, meine Herren!

Nun war Stille. Sogar die Kati, die Teller und Flaschen brachte, blieb in der Türe stehen.

— Einen Augenblick nur bitte ich um Ihre Aufmerksamkeit. Wohl wir alle hier sind voll Liebe für unsere Berge. Wir gehen in die Alpen aus Freude am körperlichen Können, aus dem Drange, uns zu messen mit der gewaltigen Natur, Mut, Geistesgegenwart, Entschlossenheit zu stählen, uns bewußt abwendend von der verweichlichenden, ungesunden Lebensweise der Stadtkultur. Aber wir sind auch Bergsteiger geworden aus ethischen Gründen. Wir suchen die Schönheit, die Erhabenheit der Schöpfung. Wenn sie in Aufruhr gerät, die Lawinen donnern, der Steinfall kracht, der Sturm heult, Eis und

Digitized by Google

Sonne in Wechselwirkung die Felsen sprengen, stehen wir als arme, schwache Menschen staunend mitten darin. Wenn es wieder still wird in den empörten Elementen, so empfinden wir den Schauer dessen, das unser Können überragt: die Ahnung der Gottheit.

Sollen wir in solche Größe unsere armselige Kleinlichkeit tragen? In die Schlichtheit unserer Berge Protzentum, Ruhmredigkeit, Fexerei? In den Frieden Anmaßung und Überbietenwollen, unser edles, freies Tun zu eitlem Sport herabdrückend?

Man hatte erstaunt, dann lächelnd zugehört. Einige dachten einen Augenblick: hat der etwas getrunken? Andere spotteten leise des begeisterten Propheten. Schließlich aber hörte alles schweigend zu, und nur der blonde, junge Mensch versuchte ein paar Worte dazwischen zu werfen, indem er sich nach Zustimmung umsah. Doch durch Zischen wurde er zur Ruhe verwiesen. Ernst fuhr fort:

— Unser Tun wird in Witzblättern genugsam billig verspottet; die Zeitungen bringen einen alpinen Unglücksfall oft mit unverständigen, ja böswilligen Bemerkungen. Da heißt es: „wieder einmal!" „Kletterwahnsinn!" „Gottversuchen!" „Opfer der Fexerei" werden arme, entseelte Menschen genannt, die ihre Begeisterung, ihren Mannesmut, ihre Abwendung von Kneipe, Zeittotschlagen, Saufen, Weibern, Spiel, nichtigen Vergnügungen durch einen unglücklichen Zufall vielleicht mit dem Leben bezahlen müssen.

Nun gibt es allerdings auch Schädlinge, die den Bergen leider gewiß einmal zum Opfer fallen werden. Kletteraffen sind sie, Maulaffen meist dazu. Sie schädigen uns vor den Menschen. Sie sind schuld am Spott der Blätter, am Zetern über die „verrückte Wagehalsigkeit". Sie bringen das Bergsteigen, das für Seele und Körper heilsamste Tun des Menschen, in Mißkredit. Wir aber, die wir die wahrhaften, bescheidenen Freunde der Natur uns nennen, zugleich die rechten Freunde männ-

Digitized by Google

licher Übung, deutscher Selbsterziehung, wir wollen sie uns von den Rockschößen schütteln!

Der Blonde mit der Stupsnase, der nur noch ein paarmal vor sich hingemeckert, wollte einen letzten Trumpf ausspielen und rief:

— Rockschöße? Beim Klettern? Hehe! Von den Rockschößen schütteln, die wir gar nicht haben?

Mit roten Wangen brüllte Sturm den Spötter an:

— Na dann also — rausschmeißen!

Der Blonde lachte laut auf:

— Dazu gehören immer z w e i, Sie . . . alpiner Frosch Sie!

Ernst schob mit Knie und Oberschenkel den Tisch zur Seite, langte über den erstaunten Gelinek hinweg, griff mit seinen großen Händen nach seinem Beleidiger und mit den Worten:

— Nee, nur e i n e r! — hob er den verdutzten Menschen hoch, zog ihn heraus, und ehe die Tischgesellschaft sich vom Staunen erholt, hatte er den Gegner, der sich der Schraubstockumklammerung dieser Finger nicht zu erwehren wußte, vor die Tür gesetzt. Er schloß sie und ging ruhig an seinen Platz zurück. Nun erst löste sich die allgemeine Überraschung in schallendem Gelächter, das zu förmlichem Toben wuchs, als der Schwarze Rucksack und Rock des Hinausbeförderten der Kati gab:

— Kati, bildsauberstes aller Hinterbärenmadel, der Herr hat was vergessen!

Man erwartete, der von draußen würde wiederkommen, doch als die Kati zurückkehrte, erzählte sie, er hätte gesagt, in so „unhonoriger Gesellschaft" könne er nicht bleiben. Er mußte wohl vor Ernsts Fäusten Achtung haben. Den aber überkam jubelnde Laune, ein Gefühl unbändiger Kraft, weil er Luft gemacht dem, was in ihm rang. Dazu ein stilles Staunen über sich selbst, daß ihm die Zunge gelöst worden, ihm, der nie vor Menschen gesprochen hatte. Stolz war er gleich einem schüchternen Jungen, der zum ersten Mal entdeckt, daß

Digitized by Google

er sich seiner Zaghaftigkeit nicht zu schämen braucht. All das floß zusammen in ein einziges Wort, das er hinausdonnerte in das Jubelgeschrei:

— Bergheil!

Dröhnend kam es wieder:

— Bergheil!

Als Ernst noch zweimal es hinausschmetterte mit aller Kraft seiner Lungen, klang es in doppeltem Jubel zurück. Einzelne traten zu ihm, ihre Genugtuung auszudrücken, andere tranken ihm zu, einer streckte die rauhe, felszerrissene, braune Hand über den Tisch, und er erfuhr, daß Ernst die Bergkameraden von einem unliebsamen Schwätzer erlöst, der übrigens ein verwegener Kletterer sei. Der Toni warf ein:

— Der Wahrheit die Ehr — aber ka guater net. Keck ist er. Ihm ist's Wurscht, ob er herunterfallt.

Ein anderer sprach darein, der wie ein Offizier aussah:

— Moltke sagte: erst wägen, dann wagen!

Und der Braungelockte blickte vom Skizzenbuche auf:

— Mut muß von der Vernunft geregelt sein. Die besten Leut haben schon Kehrt g'macht. Uns Menschen sind eben Grenzen gezogen. Sonst wird der Mut zur Dummdreistigkeit.

Ernst betrachtete den jungen Mann neben sich. Seine Art gefiel ihm, und was er da sprach, hätten seine eigenen Worte sein können. Es war still geworden nach all dem Lachen und Lärm, man hörte wieder Messer und Teller klappern. Da erinnerte sich Ernst eines Ausspruches, den er einmal gelesen und sagte:

— Der Schweizer Bergführer Melchior Anderegg, der Erstersteiger der Grandes Jorasses und der Dent d'Hérens hat einmal von einer Unternehmung gemeint, die ihm wider die Vernunft schien: „Es geht wohl, aber ich gehe nicht!"

Doch sei es, daß unter dem lebenslustigen, jungen Volk die ernste Stimmung vorüber war, sei es, daß die

Digitized by Google

Münchener Kletterer für die ihrem Geldbeutel wie ihrer Felsenfreudigkeit wohl ferner liegende Schweiz mit den langen, großen Eistouren kein genügendes Interesse hatten, — man hörte nicht mehr recht zu. Der Schwarze nahm eine Gitarre von der Wand, klimperte eine Weile und begann zu singen, indem er vor jedem Verse etwas wie einen Titel in die Gesellschaft warf:

Erstersteigung:
Der Turm ist nie bestiegen,
Aber 's regnet Steine dort:
Den Steinmann räumen die Führer
An jedem Abend fort!
Dullié, dié, diullalla
Dullié, dié, diupp.
Ping, ping.

Führerlob:
„Sie klettern wie an Gamsbock!"
Sagt der Führer zu sein' Herrn,
Und hält ihn fest am Stricke,
Sie fallen beid' net gern!
Dullié, dié, diullalla
Dullié, dié, diupp.
Ping, ping.

Er schloß mit ein paar Akkorden, und man bat ihn noch um einen Vers. Da verdrehte er die Augen und begann:

Sittlichkeit:
Mariechen möcht' mal „klettern",
Mama ein Grausen packt:
„Mariechen! mit den Vettern?
Die Felsen sind ja nackt!"
Dullié, dié, diullalla
Dullié, dié, diupp.
Ping, ping.

Die Städtische hatte sich eng an ihren Begleiter geschmiegt. Sie wußte nicht recht, was sie zu alledem für ein Gesicht machen sollte. Nun riß sie aber gar die Augen auf, als das frohe Volk der jungen Bergsteiger

Digitized by Google

Stühle und Tische beiseite schob und beim Klange der Gitarre, zu der sich noch eine Geige gesellt, zu schuhplatteln begann. Der schwarze Toni rief die Kati herein, doch die behauptete, sie hätte zu tun. Ein Mädel aber mußte er doch als Partnerin haben. So trat jene junge Bergsteigerin, die vorher dem Durchnäßten die Gamsledernen gespannt, in den Kreis. Sie war braungelockt, mit großen Nußaugen, rund und doch schlank dabei, und wie sie die Ärmel ihrer hemdartigen Bluse aufkrempelte, zeigten sich blütenweiße, feste Arme, die seltsam abstachen von den verbrannten Bergsteigerhänden und dem sonnengebräunten Gesicht.

Die Gitarre klimperte, die Geige ließ eine etwas grobe Stimme hören, denn just keine Stainer oder Amati ist's gewesen, aber es genügte doch für Takt und Tanz. Sangen ja auch alle kräftig mit, die frohen Kletterer und Felsenmenschen! Und das Mädel kroch durch die verknüpften Arme, schlang seltsam die Finger mit denen des Schwarzen zusammen, sich immer drehend, in seinen Nagelschuhen, die nicht eben nach Veilchen rochen bei ihrem stumpfen Fettglanz, die nicht gerade lautlos glitten, wie städtische Seidenschuhchen, sondern deren Eisen ehrlich klapperte.

Der Toni ließ sie los, und während sie sich, die Handgelenke in die Seiten gestemmt, in der Mitte unausgesetzt drehte, daß ihr fußfreier Rock gleich einer Glocke um sie stand, umkreiste er sie hüpfend, springend, auf den Händen laufend, Rad schlagend, juchzend, schnalzend, gleich einem balzenden Spielhahn im Schnee.

Ernst hatte noch nie einen Schuhplattler gesehen. Seine Augen umgriffen die Gestalt der natürlichen, jungen Bergsteigerin und hingen an ihr, wie an einer Erscheinung. Er fragte mit unverhülltem Wohlgefallen seinen Nachbar, den Braungelockten:

— Wer ist das Mädel?

— Meine Schwester!

Digitized by Google

Ernst erkannte plötzlich die Ähnlichkeit und stammelte:

— Ach so, verzeihen Sie . . . ich meine die junge Dame.

Der andere lachte:

— A, die Lin wär net bös, wenn Sie auch mal Mädel sagen! Meine Schwester ist so vernünftig! Aber . . . ich wollt Ihnen noch etwas anderes sagen. Meine Freude ausdrücken über die Rede vorhin!

Doch Ernsts Gedanken waren allein bei der holdseligen Erscheinung der Schuhplattlerin. Der Bruder des Mädchens begann noch einmal davon, wie ihm die Worte vorhin aus dem Herzen gesprochen gewesen, und plötzlich fragte er:

— Wo haben Sie das eigentlich her?

Ernst wandte die Augen nicht von der Tänzerin:

— . . . Wie meinen Sie?

— I mein, was Sie vorhin sagten, . . . wie kommen Sie darauf? Meine Schwester war auch ganz hin davon!

Plötzlich zeigte Ernst Interesse, und die Blicke teilend zwischen den Geschwistern, antwortete er mit fliegender Röte:

— Das . . . das habe ich immer gedacht. Nur . . . gesagt hatte ich's noch nicht.

Der Tanz war zu Ende. Andere Paare fanden sich nicht, und der Toni geleitete die junge Bergsteigerin zum Tisch, juchzte noch einmal laut auf, dann ging er davon. Als das Mädchen sich ihnen genähert, stieg Ernst langsam das Blut in die Wangen. Sie setzte sich. Heftig ging ihre Brust, während der Bruder sie fragte, ob sie nicht Ernsts Worten zugestimmt. Sofort streckte sie in ihrer natürlichen Weise Sturm die Hand entgegen:

— Recht haben S' gesprochen! O mei, hab i eine Freud g'habt! I sag's immer zu meinem Bruder und seinem Freund da: „Nur vernünftig sein!" Sie, i steig so gern! Aber i hab mein Bruder lieb und mag ihn net verlieren . . . Und . . . und i . . .

Digitized by Google

Sie lachte Ernst an mit ihren weißen Zähnen zwischen dem roten Lippenrand, und die Nußaugen wurden ganz groß:

— I leb a ganz gern!

Ernst wollte sprechen, suchte, fand nichts und schwieg. Den führerlosen Kletterer, dem noch vor keiner Plattenflucht das Herz gepocht, den keine Wand verzagt gesehen, überkam jählings eine solche Verlegenheit, daß er wie von ungefähr zur Kellnerin lief, um zu zahlen. Die Kati aber hatte natürlich „ka Zeit". Da ging er zur Tür, und erst als ihm draußen die frische Luft entgegenschlug, war ihm ruhiger zu Sinn. Barhäuptig lief er ein Stück den Höhen entgegen.

Die Nebel verdeckten wieder die Berge. Ernst starrte hinauf und irgend etwas, gleich einem zu fest angelegten Seil, umschnürte seine Brust. Er dachte an das Mädchen, dem er entlaufen war wie ein rechter Tölpel. Aber er suchte seine Erinnerung abzuwenden von ihr. Seines Vaters wollte er gedenken. Sein Bild stieg vor den erregten Sinnen nicht auf, denn ihn quälte ein Seltsames, das ihn weich machte bis zu Tränen: Unrast und stille Seligkeit, ein schmerzend glückliches Sehnen.

Wie er emporstarrte in den Dunst, stand mit einem Mal mitten in dem Sonnennebel, als habe der Schöpfer gesprochen mit erhobenem Finger, „es werde Licht!": ein Regenbogen gegen die Wand. Zart nur spielten die farbigen Strahlen, doch sie schossen weiter und spannten die schillernde Brücke vom Tal hinauf zum Himmel. Das Licht wuchs in seinen Farben, brannte, flirrte, schwang: rot glühte der äußerste Bogen, gelb untermalt, nach innen zum Grün sich wandelnd, unter dem, je länger das Sonnenspiel währte, desto breiter eine lila Bahn sich legte zum Brückengewölbe flammend, erblassend aber in dem leeren Innenraum. Und da hinter dem schillernden Lichtwunder jetzt die Felsen in Abständen schimmerten gleich Kulissen, in die Tiefe der großen Bergeinsamkeitsbühne sich verlierend, so schien der Regenbogen dem

Digitized by Google

Auge fest und ehern zu werden, eine Brücke, die Gedanken zu tragen hoch hinauf in das Niebetretene, Nieerforschte, Niegedachte.

Ernst ließ seine Phantasie auf der luftigen Brücke steigen, und mit ihr seine Sehnsucht, dorthin, wohin seine Seele gestrebt, solange er denken konnte — empor. Doch in die erhöhte Stimmung schlug immer wieder ein irdisches Bild hinein: das Mädchen, das noch eben mit ihm gesprochen.

Der kindliche Sinn des körperlichen Riesen aber faßte nicht die erste Regung seines Menschenherzens. Nur ein großes Glück war in ihm, daß er den Atem anhielt und hinaufstarrte, geblendet von Licht und bangemachender Seligkeit.

Doch wie er noch hinsah, verblaßte der Regenbogen. Ernsts Auge huschte über die zerrinnende Brücke. Als das Lichtspiel aufgezehrt war bis auf den letzten Rest, fuhr er empor: Grau stand die Nebelwand vor seinen Augen, grau, undurchdringlich grau.

Da kehrte er zurück.

Die ganze fröhliche Klettergesellschaft war verschwunden wie ein Traumgesicht. Still lag die Gaststube, nur die Uhr tickte und Gelineks Stimme klang:

— Ich habe schon bezahlt! Komm! Komm! Wir erreichen sonst den Zug in Kufstein nicht mehr! Wir sind die letzten!

Ernst hing den Rucksack über die breiten Schultern. Er nahm den geschmolzenen, zerspellten Pickel in die Hand, und nun schien es ihm auch wie ein Traum, daß sie in Blitz und Unwetter noch vor wenigen Stunden dort oben gehangen, vielleicht eben dort, wohin die Brücke des Regenbogens geführt. Im Gehen dachte er: „Du mußt eigentlich deinem Freunde sagen, daß er am Streit von heute auch Schuld trägt, denn er hat den andern gereizt!“ Er sagte es nicht. Ein paarmal während des langen Weges dachte er: „Du solltest mit Gelinek sprechen!“ Er konnte es nicht. Und als der Nebel sich

Digitized by Google

in leise sickernden Regen löste, ward er dessen nicht gewahr.

Nacht war es schon geworden, als sie in Kufstein ankamen. Ernst blickte sich um: er sah wohl diesen oder jenen Hochtouristen, das Mädchen war nicht unter ihnen. In München auf dem Bahnhof durchforschten seine Augen die Dunkelheit: die sie suchten, fanden sie nicht. Er trennte sich vom Freunde. Der schien mürrisch und stumpf, doch Ernst befragte ihn nicht. Leise schlich er in sein Zimmer, aber ihm, der sonst nach Sekunden schon einzuschlafen pflegte, blieben die Lider lange offen.

Am andern Morgen wich er Mama aus. Am Abend erzählte er ihr vom Gewitter und zeigte den Pickel. Mama erschrak. Sie redete von der Gefahr. Wie er da sagte, nie würde er sie leichtsinnig aufsuchen, freilich ihr ebenso ruhig ins Angesicht sehen, begann er auch von Hinterbärenbad, und daß er einen an die Luft gesetzt. Mama lachte. Ernst erzählte vom Tanz. Er beschrieb den schwarzen Toni zweimal. Dann den Braungelockten. Und wieder den Toni. Mama fragte:

— Mit wem hat er denn getanzt?

— Mit einem Mädchen!

— Das denk ich, Ernstli! Aber wer war es denn?

— Die Schwester, Mama!

— Von wem?

— Von dem, der zeichnete!

— Wie heißt sie denn?

— Ich weiß nicht!

— Wie sah sie denn aus? War's ein hübsches Mädchen?

Er blickte Mama nicht an und zuckte die Achseln.

— Das weißt du nicht? Sowas . . . weiß . . . man . . .

Immer langsamer sprach die Frau in ihrem schwarzen Kleide, die so forschend ihren Liebling ansah, bis über ihr ernstes Gesicht ein Lächeln huschte. Mit einem Male lagen Mutter und Sohn Brust an Brust. Ihm

Digitized by Google

war, als habe er sich in den letzten Jahren, da der Vater sich ihm genähert, ein wenig von seiner Mutter entfernt. Und er besaß doch nur sie auf der Welt! Darum sprach er und hielt ihre Hände:

— Mama, ich will dir immer alles, alles, alles sagen!

Sie senkte den Kopf, es ihm erleichternd, ihn nicht anzublicken:

— Nun, Ernstli, dann fange an!

Digitized by Google

Hier ruht mein treuſter Genoß im Land
Herr Hypochonder zubenannt,
Starb an friſcher Bergesluft
An Lerchenſchlag und Roſenduft!
Anaſtaſius Grün

Mit leiſem Finger kühlte die Zeit des jungen Herzens Wunde. Zuerſt war es Sehnſucht und Unraſt, Irren und Suchen, dann aber jähe Flucht in die Berge. Die dumme Rechtsgelehrſamkeit blieb daheim in den Wälzern vergraben. Kamen ja auch Ferien dazu, die der Staat wohlweislich Lehrern wie Lernenden in reichem Maße zugeſegnet und ſolche, die der Herr Student ſich ſelber verſchrieb. Mama hatte ihres Sohnes Liebesleid nicht eben tragiſch genommen, hütete ſich aber wohl mit Vernunft dazwiſchenzufahren. Sie hörte teilnehmend erneute Schilderungen der jungen Bergſteigerin mit an und verzog keine Miene, als das Mädchen unter Sinnen und Sehnen ſich veränderte, bis aus der friſchen Schuhplattlerin mit Braungelock und Nußaugen ein ſeltſam ideales Ding geworden war, das alle Schönheit der Evatöchter, alle ſtillen Eigenſchaften des Hausmütterchens zugleich beſaß. Faſt hätte Mama gefragt: „Ernſtli, woher weißt du denn all das?“ Doch ſie ließ es im Weiten. Da verblaßte denn allmählich das Bild, ja es kamen Augenblicke, wo Ernſt ſich treulos fand, denn ſeine Gedanken ſollten doch allein den Bergen gehören, denen er ſich in jugendlichem Überſchwang angetraut fühlte, wie einer, der ein Gelübde abgelegt hat.

Sie ſchnürten das Bündel alleſamt. Es ging gen Süden. Annie wollte wieder einmal ans Meer. Sie träumte von Helgoland, wo e r ihr gewiß begegnen wür-

Digitized by Google

de, er, der gleichsam als Zweck ihres Daseins im Dunkel der Zukunft stand. Aber sie sah ein, in ihrem schwarzen Kleide paßte sie jetzt nicht auf die „Réunion", die bei dem Begriff „Seebad" ihr stärker vorschwebte als Salzluft und Wellenschlag.

Da es nun wieder die Berge sein mußten, wäre sie am liebsten in eines der großen Fremdenhotels gegangen auf dem Mendelpaß, in Trafoi, Sulden, Madonna di Campiglio oder San Martino di Castrozza. Am meisten stand ihr Sinn jedoch nach dem Karerseehotel, von dem sie in Schluderbach, Cortina und am Misurinasee Wunder gehört. Alle jene, die dem Modedrange entsprechend die Dolomiten aufsuchten und nun jedes Jahr in einer anderen Karawanserei die Hochtouren nicht machten, von denen sie zu Haus erzählten, hatten ihr davon einen Begriff beigebracht, der sich mit Smoking und Flirt deckte.

— Mama, ich bin glücklich überall, wo nur ein Bergwald rauscht und ein paar Zacken ragen, sei es Eis oder Fels. Rauf gehe ich doch und . . .

Er ließ seine Stimme sinken und sprach nachdenklich bescheiden vor sich hin:

— . . . ich komme rauf!

Da fiel Mamas Wahl auf einen heimlichen Schlupfwinkel, ihrer Trauer angemessener als das schnodderige Mäkeln stadtmüder Tiergartenviertel- und Grunewalds-Berliner, oder Weaneriſch bewegliche Fröhlichkeit in den großen Hotels, ein stilles Hochtal voll südtiroler Sonne und Waldesduft: Seis am Schlern.

Als der Wagen sich den langen Weg aus dem Eisacktal von Waidbruck hinaufquälte, maulte Annie ein wenig. Kein Ort, kein Mensch! Mama und Ernst aber schienen des brummigen Sauertöpfchens neben ihnen nicht zu achten. Sie hatten Augen für den Wandel in der Natur, wie sie aus drückender Hitze des Castanctum-Klimas mit Oleandern vor den Häusern, gewaltigen Edelkastanien, den Weg begleitend, emporstiegen zu kar-

Digitized by Google

gerer, alpinerer Pflanzenwelt. Es schwirrte und gaukelte von Faltern, das Wasser des Baches schien kühler und reicher zu brausen als unten, wo alles gedörrt und ausgesogen war von südländischer Sonne, die in den Laubengängen der Weingüter auf den blauen Trauben brütete. Als sie die Hochebene von Kastelruth erreichten, war das Laub spärlicher geworden, dünn gefiederte Lärchen, dunkle Fichten ragten auf, schon lugten über ihre Häupter hinweg die grauen Kalkschroffen der Dolomiten.

— Der Schlern! — rief Ernst, und es klang, als begrüße er einen alten Bekannten, oder es schlummere etwas darin von Sagen und Wundern. Wie ein Wunder mutete es denn auch an, als sie um die letzte Ecke bogen und das Seiser Tal vor ihnen lag, ein Wiesen- und Waldplan, der sich gleich einer geöffneten Hand leise zur Fernsicht auf das weite Etschland neigte. Darinnen waren Häuslein und Höfe verstreut, hoch überragt vom gewaltigen, breiten Schlern, an dessen weit ins Land vorgeschobene Felswarten: Euringer- und Santner-Spitze, der Wald emporleckte. Einst war es ein undurchdringlicher Tann. Noch heute umschloß er die Ruine der alten Burg Hauenstein. Dort leuchtete sie aus dem grünen Meer der Fichten, Lärchen, Kiefern von dem gewaltigen Blocke herab, der einst, in unvordenklichen Zeiten vom Schlern herabgestürzt, des letzten Minnesängers Oswald von Wolkenstein Altersitz geworden war.

Sie fuhren durch den Ort von einzelnen, breitästigen Nußbäumen beschattet, und da lachte auch schon das Hotel, just unter den Trümmern der alten Feste Salegg, ihnen entgegen. Bald hatten sie ausgepackt und waren eingerichtet in den drei hübschen Zimmern ihres kleinen neuen Reiches.

Hier lebte man wie zu Haus. Jeder mochte tun und lassen, was ihm anstand, und da Annie im Speisesaal immerhin eine große Zahl Menschen sah, so geruhte das verwöhnte Kind zu sagen:

Digitized by Google

— Es scheint ganz nett hier zu sein!

Der Bruder blickte vom Balkon auf das abendliche Hochland, über dem der Neuschnee ferner Berge, dem Zillertale zu, schimmerte, und rief:

— Nett? Wundervoll ist's hier! Nicht wahr, Mama?

Dabei umhalste er seine Mutter, hob sie hoch und drehte sie im Kreise, daß die Röcke flogen. Doch die Schaffnerin erwachte nicht mehr. Die Frau im schwarzen Kleide lächelte nur ihren Sohn an:

— Ernstli! Ernstli!

Nach dem Abendessen saßen sie auf dem Balkon und sahen drüben, weit über dem Etschtal, die Eisgipfel verglühen. „Seine Majestät der Ortler", wie ihn Ernst nannte, mußte dort liegen. Dann blinkte ein Lichtschein auf dem Hause am Rittnerhorn und die Nacht sank über ihre neue Sommerheimat.

Sie flogen täglich aus in den schattigen, duftigen Wald, der bei Bad Ratzes mit seinen Riesenstämmen, moosbewachsenen, flechtenbehangenen, über dem Wirrsal von einst abgestürzten Felsblöcken, den Tümpeln, in denen allerlei huschte und schwamm, etwas hatte wie aus Urwelt-Tagen. Zwischen Farren gingen sie, von himmelhohen Talrändern begleitet, über die sich irgendwo hereinlugend ein höherer grauroter Felsturm erhob. Waren unten schon die Blumen abgeblüht, so leuchteten weiter oben noch die Alpenrosen in der brennenden Farbenglut der Höhen. Gelbe Aurikeln, Finger- und Glockenblumen, weiße Sterne der Anemonen, rote Primeln, blauer Enzian lachten in Flächen und Tupfen aus dem Grün. Die Glocken der Soldanellen schienen zu läuten. Die Hänge blendeten förmlich im Sonnenlicht. Und als sie gar eines Tages den großen Entschluß ausführten, unter Ernsts Führung bei dämmerndem Morgen aufbrechend, mit manchem Schweißtropfen den grob gepflasterten Weg zur Seiser Alpe hinauf zu bezahlen, sahen sie vom erhöhtem Rande, dem Puflatsch, wohin das Auge trug, stundenweit kniehoch das Gras wogen,

Digitized by Google

gleich einem grünenden Meer. Darüber drohte, steil, einsam der Langkofel.

Ernst hörte nicht, wie die Damen ihn um Essen und Trinken baten, das er im Rucksack mitgebracht. Seine Blicke hingen nur an dem gewaltigen, gleich einer Insel aus den Wellen der Grassee tauchenden Felsdome.

Als sie sich gelagert, wies er auf die hunderte von Stadeln, die allüberall aus dem üppig hohen Wiesengrün ragten, und sagte, das sei die größte Alpe von Tirol. Er nannte den riesigen Umfang, die Zahl der „Schwaigen", die den Seisern, Kastelruthern, Grödenern gehörten. Auf dem Rückwege, immer die Santner- und Euringerspitze, Türme am Domdach des schneebeglänzten Schlern, vor Augen, gab er gutmütig seiner müden Schwester den Arm und schleppte sie fast. Wie der Weg im Hauensteiner Forst ebener ging, blieb Mama ein wenig mit Ernst zurück:

— Ernstli, es ist rührend, daß du mit uns solche Spaziergänge machst!

— Warum denn, Mama?

Sie deutete hinauf:

— Gefällt dir's nicht bloß dort oben?

— Mama! Gottes Schöpfung ist herrlich überall! Auch in der Ebene! Erst recht in den Tälern! Am ergreifendsten freilich — oben, ganz oben! Hat der Mensch nicht den Drang fortzuschreiten? Emporzukommen? — Per aspera ad astra — über rauhe Pfade empor zu den Sternen — war auf der Schule mein Lieblingsspruch. Aber Mama . . . ich bin immer gern dort, wo du bist!

Er hakte sie unter, und sie drückte ihm die Hand. Dann fuhr er fort:

— Ich muß aber bald anfangen etwas zu machen, damit ich in Training bin, wenn Gelinek kommt. Er kommt am sechzehnten!

Und eines Nachts schlich er fort auf leisen Sohlen,

Digitized by Google

durch den finsteren Hauensteiner Tann nach Bad Ratzes, dann eine Geröllhalde hinan, und nun wechselnd von Rinne zu Rinne, von Absatz zu Absatz empor, bis er sich, als es anfing hell zu werden, gründlich verstiegen hatte. Der einsame Kletterer, schon hoch über dem noch schattenden Tale, lachte wie ein Kind über seine Dummheit, den technisch nicht schweren und doch in der Orientierung verwickelten unbekannten Anstieg in schwarzer Nacht zu suchen. Auf schmalem Geröllband, wie auf einem Throne, hoch über dem kleinen Treiben der Welt, so faul, daß aller Gipfelehrgeiz vergessen schien, legte er sich auf den Rücken, ein Bein baumelnd über dem Abgrund. Oben sah er die grauen Felsen allmählich erröten und wartete ab, bis die Sonne niederstieg, ihm die Stirn zu küssen.

Ping-Ping machte es irgendwo, und noch einmal Ping-Ping. Es wippte, äugte, drehte das Köpfchen und srrrrr . . . war es davon.

Dann klangen aus der Tiefe über dem Rauschen des Frötschbaches Stimmen: Da, unten auf dem Touristensteige zum Schlern rangen sich ein paar Männlein und Weiblein an langen Bergstöcken schwer hinan. Aus Bad Ratzes fiel Licht in den Wald. Ein übernächtiger Schein. Es raschelte irgendwo: Eine Heuschrecke mühte sich eines der kargen Gräser, die hier noch wuchsen, empor. Der Halm schwankte unter der Last. Ernst richtete sich auf. Das Insekt erschrak, mit einem Sprunge schnellte es sich hinaus und er sah es, über den Absturz gebeugt, lange, lange fliegen . . . bis nur noch die Phantasie ihm einen Schatten zeigte, der in dämmriger Tiefe verschwand.

Dort unten im Tal standen stolze, gerade Waldesriesen. Den Hang hinauf wurden Zirbeln daraus, knorrig, wettergriesgrämig, vom Sturm gebeugt, dann krochen Latschen am Felsboden hinan, die widergestrahlte Wärme der Mutter Erde zu suchen, sich duckend unter dem Wind, gebeugt vom Schneedruck des langen Win-

Digitized by Google

ters. Endlich begann der nackte Fels. Hier oben kam dem Baum der Lenz zu spät, der Herbst zu früh.

Ernst sah das Steinbett, auf dem er lag, zerrissen von Hitze und Kälte, und in all den Ritzen des Kalkes noch Moose und Flechten an der tausendjährigen Arbeit, festes Gefüge, langsam es umspinnend, zum Einzelbrocken zu wandeln.

Der junge Bergsteiger hatte die Santnerspitze, der er zugestrebt, vergessen, sein Kletterherz schwieg. Lange blieb er beseligt liegen in dem erwachenden Bergesland. Alle Töne vom Leben drangen in der klaren, schalltragenden Luft der großen Höhen empor zu ihm. Drüben auf dem Wege zur Seiser Alp zog ein schwerer Gaul den niedrigen Bergkarren hinauf, mit seinen zwei kleinen Rädern und dem Balken, der abgenutzt nachschleifte. Auf dem Talrand an der Proßliner Schwaige stand ein junger Stier, deutlich für Ernsts scharfe Augen zu erkennen. Während die steigende Sonne ihm spielende Lichter über das glänzende Fell warf, streckte er brüllend den Hals, daß die kurzen, gedrungenen Hörner sich anzulegen schienen. Es war, als müsse man den Atem sehen, den das feurige Tier in die kalte Morgenluft hinausstieß.

Nun kamen auch aus dem Seiser Tal verlorene Laute herauf: das Klappern einer Mühle, ein Ruf, ein Pfiff. Die Bauernhäuser, den Puflatsch lehnan, sandten ihre geraden Rauchsäulen ersten Kienfeuers in die unbewegte Luft.

Das trieb Ernst davon. Er dachte nicht mehr an die Hochtour, steckte die Hand durch die Pickelschlinge, warf den schmächtigen Rucksack auf den Rücken und kletterte dem Seiser Tale zu, geradenwegs, um schneller nach Haus zu kommen, denn Mama wußte nichts von seinem Ausfluge. Der junge Bergsteiger stand bald vor einem langen Wandabbruch, der ihm den Weiterweg abschnitt. Kein Kamin, hinabzuführen, durchriß ihn, doch ein Abseilblock war schnell gefunden. Das doppelte

Digitized by Google

Seil legte er darum, warf es hinunter und siehe, es reichte bis zum Boden. Er schwang sich über den Absturz und kletterte langsam hinab. Dann ließ er das eine Ende los, schnellte das Seil ab, rollte es zusammen und stieg weiter dem Tale zu.

Als er das Hotel betrat, saßen die Gäste beim Frühstück. Sie sahen ihn erstaunt an. Ein kecker Backfisch ließ durch die Kellnerin fragen, wo er gewesen sei, und Ernst antwortete mit verschmitztem Lächeln so laut, daß man es drüben ohne Vermittlerin hören konnte:

— Bad Ratzes über den Nordgiebel, auf die zweite Esse links.

Als er hinaufkam hörte er, daß Mama und Annie schon in den Wald gegangen wären. Er fand sie unterhalb der Ruine Salegg im Grase sitzend. Ein Herr stand vor ihnen. Ernst kannte ihn vom Sehen, aus dem Hotel.

— Darf ich mich bekannt machen? Doktor Willig.

— Sturm.

Annie sagte eifrig, der Herr Doktor wäre so liebenswürdig gewesen, doch Ernst erfuhr nicht inwiefern, und das Gespräch stockte. Da fragte Mama, als sie den Berganzug sah:

— Ernstli, du hast wohl eine Tour gemacht?

— Ich war an der Santnerspitze. Ein Stück ...

Doktor Willig unterbrach ihn:

— Sind Sie nich rufjekommen?

Annie meinte mit einem gewissen Stolz auf Ernsts Hochtouren, den sie sonst nicht zu zeigen pflegte:

— Mein Bruder geht ohne Führer!

Der Doktor wollte artig sein, das bezeugte sein verbindliches Lächeln:

— Ach so, na dann is es ja keine Schande!

Und er fuhr fort in leichtem Geplätscher der Rede, ohne Beistrich und ohne Punkt, ein sanfter, nicht eben aufregender Wortguß, der trotzdem Annie sehr zu gefallen schien:

Digitized by Google

— Santnerspitze det is jar nischt keine aufregende Tour grade ich habe mir's mal anjesehen und schon mit dem Führer na wie heißt er denn jesprochen ich glaube Meßner oder so was ich werde in den nächsten Tagen mal losjehen übrigens hier in Seis ist ja nichts Schweres zu machen ich habe früher 'ne janze Menge Berge jemacht jedes Jahr jehen wir hin in 'n anders Hotel und da wird immer mitjenommen was jerade so am Wege liegt Schwarzenstein von der Berliner Hütte dann der Ortler wie wir in Trofoi jewesen sind voriges Jahr und so was janz nett was?

Ernst wußte nicht zu antworten. Doktor Willig schien es auch nicht zu erwarten. Er wandte sich zu Annie, und sie kehrten zum Hotel zurück. Ernst schüttete Mama sein Herz aus:

— Das ist ja ein gräßlicher Kerl!

— Ernstli, wer wird sich so vom ersten Eindruck leiten lassen, wenn es auch töricht war, was er da über deine Besteigung sagte!

Leidenschaftlich ergriff Ernst seiner Mutter Hand:

— Mama, bitte, glaube nicht, daß mich das kränkt! Warum sollte ich nicht mal abgeschlagen werden? Ich bin kein alberner Gipfelfresser. Ich habe eine Feierstunde an dem Berge erlebt, die mir mehr wert ist, als oben gewesen zu sein. Ich gehe, um zu . . . genießen . . . zu fühlen . . . zu lernen!

Doch der „gräßliche Kerl" blieb immer in ihrer Nähe. Nach Tisch erschien er, um sich zu erkundigen, wie es geschmeckt, und vor Tisch, wie es schmecken würde. Dann fand es sich, daß der Backfisch, der Ernst durch die Kellnerin hatte ausforschen lassen, mit seinem Anhang zu Doktor Willig gehörte. Die Mutter war nämlich des Doktors sehr viel ältere Schwester. Annie hielt sich ganz zu den neuen Bekannten. Ernst hatte den Vorteil davon, denn nun machte er mit Mama allein ein paar weite Ausflüge, denen Annie doch nicht gewachsen gewesen wäre: auf den Schlern, nach Sankt Ulrich in

Digitized by Google

Gröden, und die Schwester blieb warm aufgehoben bei den Familien Henneberg und Willig, und war es wohl zufrieden.

Am „sechzehnten" kam Gelinek. Diesmal hatte er sogar einen Reserveanzug und weiße Wäsche mit, so daß Annie über den Freund ihres Bruders wenigstens ein Auge zudrückte. Schon am nächsten Tage packten die beiden die Rucksäcke und verschwanden zur Langkofel-Hütte. Mama begleitete sie ein Stück. Von der Fünffingerspitze, die auf dem Tourenprogramm stand, hatte sie im Hotel böse Dinge gehört, und ihr Mutterherz schlug beim Abschied, so daß sie wieder ihren Sohn ermahnte:

— Ernstli, nicht wahr, du bist vorsichtig!

Er gab ihr lächelnd einen Kuß:

— Mama, das bin ich immer!

Dann leise:

— Und ich denke an dich!

Gelinek aber sagte warm, wie zu reden ihm sonst nicht gegeben war:

— Ernst ist der sicherste und beste Mann im Fels, der mir vorgekommen ist, Exzellenz!

Dann entschwanden sie Mamas Blicken.

Lange Zeit erhielt sie nur Ansichtspostkarten von Hütten und Talorten aus, getreue Verzeichnisse ihrer Siege durch Menschenkraft, Gewandtheit, Ausdauer, Ortssinn, durch den Willen Herr zu werden über die tote Materie in Gestalt von drohenden Türmen und Riesenwänden. Schluchten, Rinnen, Risse zeigten ihnen den Weg, und wo diese von Steinschlag und Eisfall verteidigt wurden, mußten handbreite, zerhackte Grate sie emporführen und pralle Mauern, deren Brüchigkeit und Glätte nur äußerste Vorsicht und Seilsicherung überwand. Rasttage schien es für die beiden Kletterer nicht zu geben; verbot aber doch einmal der Himmel mit Regen und Hochgewitter die Arbeit, dann ward Mama der Entgelt in Gestalt eines Briefes. Auf unendlichen Seiten breitete des Sohnes geweckt begeisterte Seele alle

Digitized by Google

Schauer der Höhen, alles Glück, das er genossen, vor seiner Mutter aus. Mit Skizzen und Karten half er nach, auf Abbildungen der Berge zeichnete er die Anstiegslinien ein und konnte sich nicht genug tun, ihr jede Kleinigkeit zu erklären. Alle Varianten von den üblichen Wegen, die er mit seinem Freunde gemacht, wurden vermerkt. In seiner Kletterfreudigkeit maß er jedem Dutzend Meter, das sie anders bezwangen, als die vor ihnen, Bedeutung bei.

Wenn Mama die Abzüge sah von den Lichtbildern, die er gemacht und sofort beim nächsten Photographen hatte entwickeln lassen, dann klopfte ihr doch ein wenig das Herz. Aber sie las zur Beruhigung ihres Sohnes Worte, gleichsam eine Richtschnur für sein Bergleben:

„Unser Bestreben muß es sein, objektive Gefahr durch neue Wege zu meiden. Der Mensch soll nicht der Natur entgegentreten als frecher Frager: „erschlägst du mich oder nicht? Hält der Griff? Ich werde schon Glück haben!" sondern er soll sie durch Spürsinn und Können zu meistern suchen. Wer sich aus Leichtsinn der Gefahr aussetzt, verfalle gerechterweise dem Absprechen der Talmenschen. Wir sind vorsichtig bis zum Äußersten, liebe Mama! Habe nie Angst um mich. Ich bin hier auf Schritt und Tritt den hervorragendsten der Felsführer begegnet: Antonio Dimai, Michele Bettega, Anton Bergmann, Wenter, Pescosta und wie sie alle heißen, bei keinem habe ich je Leichtsinn gesehen. Auch an den unschuldigsten Stellen gingen sie, als ob jeden Augenblick etwas geschehen könnte!"

Bald kannte Mama Grohmannspitze und Fünffingerspitze, Zahnkofel und Innerkoflerturm. Vom Langkofel hätte sie alle Anstiege aufzeichnen können. Sie wußte die Reihenfolge der Türme in der Geislergruppe, vom Fermedaturm über die Gran Odla zur Furchetta hinüber. Mit ihrem Jungen trauerte sie, als ein furchtbares Unwetter ihn am plattengepanzerten Vernel abgeschlagen, und ihr klopfte das Herz vor Aufregung und

Digitized by Google

Freude, als ein dicker Brief kam, ein Aufsatz fast, über die Durchkletterung der Marmolatasüdwand auf neuem Wege. Sie fühlte an den sonst so bescheidenen, heute fast stolzen Worten ihres Sohnes: es mußte eine besondere Leistung sein.

Und sie bewahrte alle seine Briefe treulich wie einen Schatz, nicht nur mütterlicher Anteilnahme, sondern im dunklen Empfinden, daß diese von Seite zu Seite lebensvoller, zugleich tiefer gefaßten Blätter einmal einen Wert darstellen könnten über persönliches Interesse oder Altersrückerinnerung des jungen Schreibers hinaus.

Wie nun ihr Herz voll war von ihrem Sohne, gab sie Briefe und Bilder an Annie, denn auch die sollte teilnehmen an Glück und Gunst ihres Bruders, und nicht nur sich von Doktor Willig und seinem Kreis Oberflächlichkeiten erzählen lassen.

Als die ganze Gesellschaft: Herr und Frau Henneberg, der Backfisch, Doktor Willig und allerlei Basen und Tanten, die daran hingen, ohne daß ihr wahrer Zusammenhang geklärt werden konnte, an einem seligen Abend großen Bergschweigens vor dem Hotel saßen, die Täler schon im Dunkel, nur die Höhen noch entzündet, stiegen zwei rucksackbepackte Gestalten, den Weg abkürzend, über die Wiese herauf. Ernst stand da, breitbeinig, die Riesengestalt auf den Pickel gestützt:

— Bergheil!

Man erhob sich. Auch andere Gäste liefen herbei und blieben von weitem stehen, das große Ereignis zu begutachten. Ernst zog lachend den Hut, und das blonde Haar fiel ihm wirr in die weiße Stirn, unter der sein Gesicht ziegelrot leuchtete vom langen Sonnenbrand der vielen Bergfahrten. Nun klang die Neugierde: Woher? Wo? Wie hoch? Wie schwer? Wie lang? Wohin? Er gab frohe Antwort. Aber man schien unterrichtet, vor allem Doktor Willig, der, bemüht liebenswürdig zu sein, dem eben Gekommenen allerlei erzählte, als ob er selbst dabei gewesen wäre.

Digitized by Google

Ernſt war verdutzt. Er hatte es doch nur Mama geſchrieben? Die ſchien auch erſtaunt. Annie jedoch, röter und röter werdend, als hauche ſie das letzte Alpenglühen an, drängte ins Haus. Die Herren wären gewiß müde.

Ernſt fragte ſeine Schweſter, woher denn dieſe Fremden über alle ſeine Unternehmungen unterrichtet geweſen wären, und Annie mußte geſtehen, daß ſie Karten und Briefe dem Doktor Willig gezeigt. Ernſt ſah ſeine Mutter an:

— Mama, das war doch nur für dich, für . . . euch? ich renommiere doch nicht!

Mama ſprach zu Annie ein ſtrenges Wort, und das junge Mädchen fing an zu weinen. Ernſt ſagte ein wenig noch Lateiner: „Ultima ratio mulieris!“

— Ach, dein dummes Griechiſch! — rief Annie und ſtampfte mit dem Fuße wie ein ungezogenes Kind. Nun war aller Zorn verflogen. Der Bruder ſpottete:

— Nimm dich in acht, jetzt rufen die unter uns: „Herein!“

Als er nun immer mehr lachte, ward ſie ſo wütend, daß ſie mit ihrer kleinen, fetten Patſchhand nach ihm ſchlug. Ernſt ſagte, wie es ihm auf die Lippen kam, wußte er ſelbſt nicht:

— O . . . o . . . ſo ſollte dich dein Doktor mal ſehen!

— Mein . . . mein Doktor? Ich . . . ich . . . habe keinen Doktor! Das iſt niederträchtig von dir!

Damit lief ſie davon. Mama bat, die Schweſter nicht zu ärgern, aber ſie hatte keine Beſtimmtheit im Ton, denn ſie fühlte ſich ſchuldbewußt, daß ſie Annie überhaupt die Briefe gezeigt. Als Ernſt zeitig „gute Nacht“ ſagte, ſchien ihm der Mutter Kuß nicht wie ſonſt. Er blickte ſie an. Sie wich ihm aus. Da begriff er und küßte ſeiner Mutter Hand:

— Mama, ich bin immer klein vor dir! Nicht umgekehrt, Mama.

Digitized by Google

Die beiden Alpiniſten gönnten ſich Raſt. Sie wollten einmal „verachtungswürdig faul ſein", wie ſie ſagten. Gelinek hatte ſeinen Stadtanzug angetan; ſo ſah er wohl weniger räuberhaft aus, wenn auch ein Stutzer juſt nicht aus ihm geworden war. Und in der Geſellſchaft der Henneberg und Willig fühlte er ſich nicht wohl. Er blieb hinter ſeinen dunklen Brillengläſern; nur gegen Mama ging er ein wenig aus ſich heraus, ſie wußten, wovon ſprechen: von den Bergen. Als die ganze Geſellſchaft einen Ausflug nach Bad Ratzes beredete, wollte er ſich ausſchließen. Doch Ernſt gewann ihn auf andere Weiſe. Mama wurde ins Vertrauen gezogen, und am andern Morgen waren die beiden Bergſteiger verſchwunden. Erſt in Ratzes bei der „Jauſe", ſo ſagten alle die Norddeutſchen ſchon nach oberdeutſchem Brauch, kamen ſie zum Vorſchein mit Pickel und heißen Geſichtern, eben von der Santnerſpitze herab, die da über ihnen im Unerreichten thronte.

Das war den Damen ein Ereignis! Mit dem Bewunderungsbedürfnis ihres Geſchlechtes ſetzten ſie ſich um die beiden Hochtouriſten. Und es tat den Tanten und Baſen der Henneberger nicht übel wohl, daß an den Nachbartiſchen leſend, ſtrickend, andere Tanten und Baſen, Gäſte des Bades, ſaßen, die keine Kletterer zum Ausfragen hatten.

Da wollten ſie denn wiſſen, ob es wirklich ſchwer ſei, ſowas? Ob es gerade, ganz gerade hinaufginge? Ob man tatſächlich mit den Händen anfaſſen müſſe? Schrecklich! Schrecklich! Ob Herr Sturm denn nicht ſchwindlich ſei? Wäre es nicht furchtbar, da hinunterzublicken? Sie ließen ſich die Kletterſchuhe zeigen. Sie betaſteten den Pickel. Eine wog ihn in der Hand: „Mein Gott iſt der ſchwer! Das können Sie doch nicht den ganzen Tag ſchleppen?" Der Backfiſch verlangte angeſeilt zu werden. Ernſt machte es Spaß, als das jugendliche Gerippe behauptete, man könne einen Menſchen am Seil nicht halten, das gezierte Wurm mit einer Hand

Digitized by Google

hochzuheben, daß es unter schallendem Gelächter zappelte und schrie:

— Ich stürze ab! Ich stürze ab!

Des jungen Mannes dunkle, nie geweckte Sinne regten sich unbewußt leise vor all dem weiblichen Geschlecht. Als es nun gar herauskam, daß die Steiger auch noch die Euringerspitze mitgenommen hatten, ward die Begeisterung zu solcher Glut entfacht, daß man die beiden umringte, als wollte man nachsehen, ob sie auch keinen Schaden genommen hätten.

Dieses Hofmachen schien nun dem Fabrikanten Henneberg, einem ruhigen Herrn in gutem Ernährungszustande, denn doch zu viel. Gänzlich unbeachtet von seiner Weiblichkeit, die er sonst in Rede und Geistesblitz unweigerlich beherrschte, schlug er Ernst vor:

— Wissen Sie wat, wenn Sie noch mal auf die Euringerspitze jehen, nehmen Sie mich mit. Det kann nich so schlimm sein. Muß ick ooch mal versuchen!

Ernst antwortete ruhig:

— Ich gehe nicht noch einmal!

— Nu, wenn Sie nich wollen . . .

— Nein, Herr Henneberg, darum handelt es sich nicht. Die Euringerspitze kenne ich nun. Sie ist — wenigstens da, wo wir geklettert sind — nicht gerade außergewöhnlich schwer, denn im „Kaiser" gibt's ganz andere Stellen. Also das zählt nicht für uns, aber etwas anderes: sie ist wegen der enormen Brüchigkeit des Gesteins — gefährlich. Ich wiederhole die Tour nicht zu meinem Vergnügen.

Die Damen machten enttäuschte Gesichter. Ihres Helden Glorienschein verblaßte. Doch als Herr Henneberg ein wenig verletzt, spöttisch meinte:

— So, Sie jehen also nicht wieder hinauf? — gab Ernst Sturm zurück mit glänzenden Augen:

— Nein! — Es sei denn in einem Fall, wo wir Bergsteiger alle gehen würden! Wenn ein Mensch in Gefahr ist, — ihn zu retten!

Digitized by Google

Nun erhellten sich wieder die Züge der Damen, und manche machte ein Gesicht, als wollte sie sagen: „Werde ich es sein?“

Herr Henneberg aber wandte sich mit seiner Frage an Gelinek. Der Doktor sagte nur kurz:

— Pardon, ich gehe grundsätzlich nicht mit jemand, dessen Leistungsfähigkeit ich nicht kenne!

— Na, mit mir brauchten Sie keene Angst zu haben!

— Nicht aus Angst für mich — sondern für Sie, denn ich trüge die Verantwortung, und darüber haben wir Bergsteiger sehr ernste Begriffe!

Herr Henneberg brummte etwas, und man brach auf.

Die Doppeltour am Morgen, Kraft und Freiheitsgefühl steigerten Ernsts Laune. Im Bedürfnis, die Schönheit der Schöpfung anderen mitzuteilen, erzählte er von der unsäglichen Pracht der Dolomitfelsen, ihrem Farbenspiel, ihrer phantastischen Verwitterung, ihrem Vergehen mit der ewigen Veränderung der Erde. Wie er von Sein und Wandelbarkeit redete, entwarf er auch ein Bild des Werdens dieser Berge. An den Hängen zeigte er die grauen und roten Mergelschichten, und wie dann am Schlern und an den beiden Türmen, auf denen er vor wenigen Stunden seine Karte im Steinmann verwahrt, ein Gestein aus der alten Erde Kinderzeit und Jugendtagen sich über das andere geschichtet, geschoben, gelagert: der weiße Mendoladolomit, der Buchensteinerkalk, die mächtigen, aus unterseeischen Vulkanen durchgebrochenen Lavaströme dunklen Eruptivgesteines, des Augitporphyrs. Oben darüber sahen sie mit ihm die Riesenmauern des Schlerndolomits ragen, und phantastisch beinahe schweiften Ernsts Gedanken in die Urzeiten zurück, als er von den Korallenriffen redete, die diese gewaltigen Stöcke einst vielleicht gewesen waren.

Die Damen drängten sich um ihn, die fremden Worte, ihnen begrifflos, störten sie nicht: sie zeigten keinen

Digitized by Google

Ehrgeiz, ihren Sinn zu fassen, da es ihnen doch augenfällig genug schien, wie groß, wie stark, wie kühn, welcher Mann der Schilderer war.

Auf dem schmalen Waldwege mußten sie hintereinander gehen; zum Schluß Annie mit Doktor Willig. Da für Annies kurze Beinchen der große Bruder mit den Hennebergen zu schnell ausschritt, blieben die beiden mehr und mehr zurück.

Die anderen standen unterhalb des Hauensteins. In der starken Verkürzung, von dichtem Tann beengt, sah man nur einen gewaltigen Felsblock ragen, mit prallen Wänden, darauf kümmerliches Mauerwerk. Ernst schlug vor, hinaufzusteigen, und die Damen, die nie auf den Gedanken gekommen, den Fels zu betreten, nutzten die Gelegenheit im Gefühle der Sicherung durch zwei „richtige Bergsteiger" den „schauerlichen" Anstieg zu wagen. Eine Felsentreppe führte ungefährlich hinan, die einzige sterbliche Stelle dieses Riesensteines, auf dem ein ganzes Ritterschloß Platz gefunden. Nun saßen sie im hohen Grase auf den Trümmerhaufen der einstigen Burg des letzten Minnesängers. Hinter ihnen, lehnan, ragten die Mauern noch am höchsten, vorn schien fast alles den Jahrhunderten, vielleicht auch Bauernhänden zum Opfer gefallen. Doch eben dadurch glich die sanft zum Tal geneigte Fläche, da einst der Pallas gestanden, einem Zuschauerraume, vor dem sich statt Menschenkunst die Natur den Blicken erschloß, gefaßt wie in einen Rahmen. Und damit der Vordergrund mit kleinlicher Zufälligkeit nicht störe, lugten aus der Tiefe die Wipfel der Bäume gleich immergrüner Hecke empor, unter der, weich im Licht des späten Tages, die Seiser Mittellandschaft lag mit ihren Wiesen, Höfen, Villen. Darüber stiegen sanfte Höhen, durch Taleinschnitte dem messenden Blicke nicht zu wägen, erhoben sich ferne Berge, um über Schnee und Unsicherheit der Weite in den Himmel überzugehen, den stahlblauen, des gesegneten Landes Südtirol. Unmerklich langsam zogen

Digitized by Google

in zarter Abendsonnenpracht verlorene Wolkenschiffe darauf hin.

Ort und Stunde ließ auch die armen Alltagsseelen schweigen. Nur Ernst erhob die Stimme und erzählte ihnen von dieser Trümmer einstigem Herrn, Oswald von Wolkenstein, dem vielumgetriebenen Minnesänger, der hier oben auf dem Hauenstein seiner alten Tage Frieden gefunden. Und halblaut klangen die Verse des toten Dichters in den zerfallenen Mauern:

Zergangen ist meins herzen we,
seit das nu fließen wil der sne
ab Seuser alben . . . . . .
. . . . . .
Ich hör die voglin groß und klein
in meinem wald umb Hauenstain.

Dann stiegen sie langsam vom Hauenstein herab. Ernst, die Damen, Gelinek, wie bei nicht angefeilter Partie: der beste Mann voraus, der nächstbeste zum Schluß. Als sie fast den Waldboden erreicht hatten, gewahrte Ernst Doktor Willig und seine Schwester, dicht aneinandergefügt, so versunken, daß sie das Kommen der Gesellschaft nicht gehört hatten. Nun erst blickten sie auf, und seltsam: beide traten wie auf Kommando drei Schritt von einander zurück. Waren sie denn nicht mit oben gewesen? Ernst hatten sie nicht gefehlt.

Auf dem Heimwege zum Hotel wurde der Backfisch sentimental und begann mit noch nicht ganz entwickelter Frauenstimme etwas fürchterlich Betrübliches zu singen. Das gab Ernst den Anlaß. Seinem Freunde Gelinek zunickend, stimmten die beiden ein Lied an mit dem gewaltig drohenden Baß des jünglinghaften Mannes und dem süßen Tenor des scharfen Spötters. Gesang begleitete sie bis zum Hotel, vor dem die Gäste zum Abendessen schon versammelt, erstaunt lauschten, nicht anders meinend, als es käme ein Gesangverein.

Am Abend schlängelte der Backfisch sich an Ernsts Seite:

Digitized by Google

— Nein, wie Sie singen können! Und wie Sie von Geographie . . . ich meine Geogolie wissen, und von dem Oskar von Wolkenstein . . . und ich dachte . . . Sie könnten nur . . . klettern!

Er wandte sich zu ihr ein wenig im Tone seines Freundes Gelinek:

— Wir Bergsteiger haben nämlich nicht nur Hände und Füße, sondern auch Hirn und Herz . . . Ich meine, gnädiges Fräulein, ich interessiere mich für alles, was in diesen lieben Bergen ist und war!

Der Backfisch wollte noch schwärmen, doch sie wurden unterbrochen durch Frau Henneberg, die mit strahlendem Gesicht verkündete:

— Denken Sie nur, Herr Sturm, mein lieber Bruder hat sich soeben mit Ihrem lieben Schwesterchen verlobt!

Herr Henneberg aber nannte es anders:

— Fräulein Annie Sturm-München ist als Teilhaber in die chemische Fabrik von Henneberg und Willig unter heutigem Tage eingetreten. Und wird zeichnen: Annie Willig!

Dann kam das Brautpaar zum Bruder. Doktor Willig erzählte, wie wunderbar ihre Neigungen zu einander stimmten. Er liebe so sehr die Berge — das Meer möge er nicht. Annie nickte. Sie würden sehr einfach und für sich leben, denn Gesellschaften, Bälle und dergleichen könne er nicht leiden. Als er Annie dabei anblickte, schüttelte auch sie das Haupt. Dann hakten sich die beiden unter, noch ein Stück spazieren zu gehen. Sie hatten sich noch gar nicht ausgesprochen.

Ernst blickte ihnen nach und flüsterte zu Mama:

— So eine kleine Schwindlerin!

— Sie denkt es wirklich, Ernstli!

— Seit wann denn?

— Die Frau m u ß so denken wie der Mann!

Mama senkte die Stirn auf ihr schwarzes Kleid. Nach einer Weile fuhr sie fort:

Digitized by Google

— Und sie lernt es auch mit den Jahren! Wenigstens wenn sie ihren Mann lieb hat!

Ernst schüttelte den Kopf:

— Wenn der Mann sie so recht lieb hat . . .

Sie drohte mit dem Finger, eigenes Erleben wie immer vergessend, sobald der Sohn vor ihr stand:

— Du mußt wohl wieder beichten?

Er lachte fröhlich:

— Nein . . . nein . . . Ich liebe nur eine!

— Siehst du! Nun, wer ist es denn jetzt?

— Du!

— Aber Junge!

Digitized by Google

Denn wie die Welt sich wandeln mag,
Rastlos in Weben und Streben:
Bergvolk und grüne Bergeswelt
Sie haben ewiges Leben!

Karl Stieler.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist": Da stand Ernst Sturm auf dem Kasernenhofe und mußte Richtung üben und Marsch und Gewehrgriffe und Anschlag und Zielen. Die Kollegienhefte warf er fort: er fühlte, sein Herz war nicht beim römischen Recht; wenn er den blauen Rock des Leibinfanterieregimentes in München wieder auszog, würde er eine andere Fakultät wählen. Jetzt sann er über keiner Zukunft, er war ganz Soldat. Zwar mundete ihm die Rekrutenzeit nicht eben, doch bei Leutnant und Hauptmann hatte er bald einen Stein im Brett. Sie wußten, wie er ihnen über war, den einjährigen Bücherwürmern und Goldkindern. Alle Betätigung des Bergsteigers fand sich im Soldaten wieder: Er war jeder Anstrengung spielend gewachsen, sein Auge, gewohnt wirklich zu sehen, machte sich auf Patrullen alle Vorteile des Bodens zu eigen, entdeckte Dinge, die andern ewig verborgen blieben. Auf langen Märschen, wenn in den Ausdünstungen der Kolonne, den Staubwolken der Straße, bei glühendem Sonnenbrand einer drohte „schlapp" zu werden, nahm der Einjährig-Gefreite Sturm den „Muckel" des Kameraden zu seinem und oft genug lief er mit zwei Gewehren, als trüge er Pickel und Seil. Sein lauter Baß stimmte Marschlieder an, bis auch die Müdesten einfielen.

Die „Leiber" hatten einen Kommandeur, der Gewicht auf Märsche im schweren Gelände der bairischen Voralpen legte, und als nun gar die Herbstübungen das

Digitized by Google

Regiment in Wetterstein und Karwendel führten, wo Ernst schon im Winter zum Schikurs gewesen, schien es ihm nicht anders, als ginge er als Bergsteiger in neues, unbekanntes Gebiet. Eine Welt, voll Seeflächen und Moosen, tiefem Tann und hohen Kalkbergen, dies Jagdrevier ohnegleichen, in dem alles lebte im Gegensatz zum Schweigen der wasserarmen Dolomiten! Hier plätscherten die Quellen, hier rauschten die Bergbäche. Hier zogen die Holzknechte aus mit Strick und Beil, den Rock auf der Achsel, zum Triften die Flößer mit Jodeln und Juchzen und frohen Liedern. Hier lebte es von rechtem „Jagerbluat", im Amt großer Jagdherren, oder kecke, finstere Burschen den Blick überall, als trügen sie die zerlegbare Büchse in den Tiefen des Schnerfers. Die Wälder zeigten Spuren nächtlichen Äsens von Hirsch und Reh: gefegte Bäume, verbissene Triebe, und auf manchem Schleichgang an rauschenden Tobeln, Holzrisse querend hinan zu Grat und Paß, gellte der heisere Pfiff einer alten Geiß, wurden Gamsrudel flüchtig, daß die Steine prasselten, während hoch über den Soldaten der helle Schrei eines Raubvogels klang. Dann kam wohl einer mit schwerem Rucksack, scheu ein wenig und doch absichtlich unbefangen, wie er den Schluck aus der Schnapsflasche anbot. Und die Blauröcke raunten lachend einander zu: „Schwärzer!"

Drunten im Tal aber, wo sie, in großen Verbänden zu Verteidigung und Schlacht sich sammelnd, marschierten, ging es hin auf grüner Matte unter den Buchen wie in einem gewaltigen englischen Park. Ab und zu stand ein heiliger Leonhard am Wege, die Herden beschützend, oder ein Marterl, zum ewigen Gedächtnis an einen Knecht der — gewiß schlafend oder in Kirchweihstimmung — vom eigenen Gefährte überfahren und geschleift worden, nicht anders denn ein trojanischer Held. Auf den Waldwiesen weideten Pferde bockend und trabend beim Klange der Marschmusik. Die Forellenfischer aber blieben regungslos an ihrer Angel. Dann schwieg

Digitized by Google

wieder alles, nur der Tritt der Bataillone klang, und irgendwo am Bache das Knirschen einer Säge, deren oberschlächtiges Rad sich langsam drehte, mitten unter den riesigen Lattichblättern auf der Au. Und der Kuckuck rief in den Sommersonnentraum hinaus!

Immer ward Ernst auf Patrulle mitgenommen, wenn es galt, spähend aus unbewachten Höhen die Entwicklung des Gegners rechtzeitig zu melden. Er nahm das Seil im Tornister mit, und der Leutnant machte ein verdutztes Gesicht, wenn sein Einjähriger ihn zur Beobachtung auf eine Wand, über eine Scharte führte, die den Nichtalpinisten der Patrulle bisher als unersteiglich gegolten. Manche Meldung ward da geschickt, die sonst nie den Weg gefunden hätte, und der Offizier sagte, als er vom Regimentskommandeur ein Lob bekommen, beseligt zu Ernst:

— Sie Sturm, halten S' sich nur parat, wann i wieder eine Patrull bekomm'. Sie nehm' i immer mit! Und wenn mobil gemacht würde . . . na, Sturm, Sie wissen schon! Aber Herrn Hauptmann hab ich's g'sagt. I will mi net mit fremden Federn schmücken.

Die Führer, die Wirtschafter der Hütten sahen scheel auf all das militärische Getriebe, denn die Zahl der Touristen, ohnehin im September im Schwinden, erschöpfte ihr Bewegungsbedürfnis unten im Manövergelände. Die Jagdherren und die Jäger fürchteten Störung des Wildes. Den Geigenmachern schien die Unruhe nicht genehm. All die wetterharten Burschen in bloßen Knieen, die Jäger und Wilderer, Holzknechte und Flößer, Sennen und Schwärzer blickten mit eifersüchtigen Augen auf das zweierlei Tuch. Nur die Wirte rieben sich die Hände, und dem Weibsvolk wurde das Mieder warm. Gar schon beim Tanz. U jeh! Die „Leiber" spielten auf! Solch eine Musik hatte es so bald nicht gegeben in der „Öd". Von allrundum waren sie da, aus Krünn und Mittenwald, aus Walgau und Partenkirchen.

Bunter Rock und Lodenrock wirbelte durcheinander,

Digitized by Google

und von den Madeln blieb keine ledig, nie und nimmer, keine Minute nicht. Nur in der Pause saßen sie mit den Burschen, verstohlen unter dem Tische Hand in Hand. Die Lippen blieben stumm, aber die Blicke sprachen, immer verklärter ineinanderschwimmend, getränkt von all dem Bier. Dessen Quell lief ohne Ende. Nur wenn die Kellnerin auch einmal sich drehte, wurden die durstigen Kehlen trocken, wie der Bergbach jedes Jahr, bis die Frühlingsstürme wieder brausten und in den Riesenwerkstätten dort oben, wo der liebe Herrgott die Bäche macht, der Schnee schmolz und die versiegten Betten abermals sich näßten und füllten.

Unter den Kameraden saß der Flügelmann der „Leiber", Ernst Sturm, einst stud. jur. — ach wie lang schon her — heute Einjährig-Gefreiter — wie lange noch? — immer aber ein Bergsteiger. Der „Oanhaarige" mit den blauweißen Achselschnüren hatte Chargen und Ohnechargen schon manches Maßl Bier gezahlt. Er selbst rührte nicht an den Krug, denn in einer Stunde mußte er fort in die Berge. Die Rasttage wurden fleißig genützt zu Hochtouren, wo sie eben unter den wilden Wänden und verwitterten Gipfeln im Quartier lagen. Hauptmann von Herrnstetten gab Urlaub dazu, nur die österreichische Grenze durfte in Uniform nicht überschritten werden. So hatte er dem Einjährig-Freiwilligen Sturm gestattet, für solche Fälle den Bergsteigeranzug anzulegen. Heute Nacht sollte er den Hauptmann selbst auf die Zugspitze führen. Vom Höllental. Nachtlager in der Höllentalhütte gab es nicht, denn sie waren so spät in die Quartiere gekommen, daß der Hauptmann vor neun Uhr den Regimentsbefehl nicht erwarten konnte und den mußte er vor dem Aufbruch lesen.

Ernst lag im Wirtshaus in der „Öd". Bei dem Fiedeln und Posaunen war an Schlaf nicht zu denken. So saß er wie die andern am Tisch oder drehte sich mit den Madeln, so gut es eben ging, denn in diesem Tanz waren sie ihm über. „Den Madeln?" Hielt es doch nur

Digitized by Google

mit der einen, der Cenzi von der Öd. Der Cenzi, die ihn angeschaut vom ersten Augenblick an, da er ins Quartier gekommen, nun schon drei Tage lang. Immer starrte sie ihm ins Gesicht, dem großen, hübschen Jungen, der's nicht gewahr ward, denn jedesmal schlug er die Lider herab. Sie war blond wie sonnengebleichte Weizenähren, ihre Augen gleich der „blauen Gumpe" droben im Wetterstein. Und all die Alpensonne konnte der weißen Haut nichts tun, nur ein paar Sommersprossen saßen just auf dem Nasenrücken, und rot brannten die Wangen wie von Laufen und Tanz.

Zuerst als er gesprochen, hatte sie gelacht, denn er redete niederdeutsch, und nur wenige Worte mühten sich zum oberbairischen Ton. Dann aber fand sie es schön, wie er die Selbstlaute rein klingen ließ, und er mußte ihr immer wieder etwas vorsprechen; aber sie brachte es nicht heraus.

Wie er nun neben ihr saß, blickte er von der Seite auf ihr frisches Gesicht, in das helle Löckchen von Stirn und Schläfen fielen. Und das Mädel schien ihm so schön, wie er noch keins gesehn. Er achtete aber nur auf ihre Züge, nicht auf die groben Hände im Schoß, von fleißiger Arbeit rissig und rauh.

Die Paare drehten sich in Tabakqualm und Staub vom Boden. Eine Hitze war, daß allen die Backen glühten. Den Walzer löste ein Schuhplattler ab. Die Burschen wollten ihre Überlegenheit zeigen, denn bei den „Leibern" war mancher Oberbaier, Pfälzer oder vom bairischen Wald, der nun stumm dastehen mußte und die Nägel kauen.

Mancheinmal ward auch die Cenzi geholt, doch sie sagte nur immer mit dem gleichen Ton:

— I mog net!

Und bald ließ man sie in Ruhe. Nur ein kleiner Bursch raunte ihr zu mit einem Blick auf Ernst:

— A recht an Großen hascht dir ausg'sucht! Hihi!

Ernst sah nach der Uhr. In einer halben Stunde

Digitized by Google

kam der Hauptmann. Dann mußte er draußen bereit stehen, vorher aber noch sich umkleiden. Die Cenzi fragte, was es bedeute, und er sagte es ihr. Groß blickte sie ihn an:

— Bleiben S' net hier?

— Ich kann doch . . . ich kann . . . nicht!

Diesmal wich er ihr nicht aus: ihre Augen griffen ineinander. Und plötzlich, urplötzlich ward es ihm so schwer zu gehen, aber so schwer, daß es den großen, jungen Hünen überlief wie Frost. Am liebsten hätte er den Hauptmann im Stich gelassen. Und ein Weh überkam ihn, daß er die Berge ganz vergaß, nicht wagte abermals die Uhr zu ziehen, denn der Cenzi blaue Augen ruhten hilflos auf ihm. Wieder hielt er dem Blicke stand. Die Augenpaare hingen aneinander, als wären die Linsen zu einem Glas geschliffen.

Die Tanzfläche war geräumt. Ein Knecht in weißer Schürze kam mit einem großen Biertrichter, dessen Mündung der Zeigefinger geschlossen hielt, öffnete und ließ einen Strahl niederlaufen. Kringel und Bogen malte er mit seiner Spritze, daß das Wasser in staubbepackten Kügelchen auf dem Bretterboden rollte.

Ernst stand auf. Eine Hand streifte ihn, aber er rannte davon. Auf dem langen Gange war es halbdunkel, und aus der Helligkeit kommend tastete er nach seiner Tür. Dann schleuderte er beim weißen Licht der vollen Mondenscheibe den Rock aufs Bett und fuhr in Fieberhast in seine Sachen. Als er schon dastand, den Rucksack auf dem Rücken, öffnete sich leise die Tür. Ernst sah hin. Ein Mädchen. Die Cenzi. Er blieb verwirrt stehen. Sie aber warf ihm ohne ein Wort die Arme um den Hals. Er fühlte ihren Körper, ihr Atem blies ihn an. Sie sagte nur:

— Gehscht dooch?

Nie Empfundenes kam über ihn: süße Schwere und schwere Süßigkeit. Sein Herz klopfte, als sei er stürmisch gestiegen. Der Kopf glühte ihm wie nach stunden-

Digitized by Google

langem Sonnengang. Der Gaumen wurde ihm trocken, gleichsam ausgebrannt von langem Marsch und schwerem Atmen. Ihm war, als sähe er nicht mehr, geblendet von Schnee und gleißendem Firn. Sie hing sich an ihn, sie suchte seinen Mund. Er fühlte ihre festen, feuchten Lippen und ließ den Pickel los, daß er krachend hinschlug.

Als er das Mädel noch im Rausch umschlossen hielt, klang eine Stimme:

— Sie . . . Herr Sturm . . . Herr Sturm . . . a Wog'n wartet drauß. Der Offizier hat nach Ihnen g'fragt!

Ernst blickte auf, als stiege er nieder aus seiner Bergeswelt in ein stickiges Tal. Der Wirt von der Öd stand vor ihm. Im gleichen Augenblicke rief er:

— . . . Woas? Cenzi? . . . Schamst di net?

Er nahm sie beim Arm und riß sie mit sich. Die Tür fiel zu, daß der Kalk von der Wand rieselte. Ernst stockte das Blut. Er griff zu seinem Pickel und stürzte hinaus, wo der Hauptmann schon im Einspänner wartete:

— Bei der Musik kann man freilich den Wagen nicht hören, Einjähriger, was?

— Zu Befehl, Herr Hauptmann!

Dann fuhren sie in der klaren Mondennacht dahin, trab, trab, trab, bis es beim Kainzenbad, scharf nach Partenkirchen hinunter, schneller ging, um wieder ins Schneckentempo zu verfallen den Weg nach Hammersbach hinauf. Der Hauptmann sprach wenig, schien die ebene Strecke gar eingenickt zu sein. Ernst aber fürchtete immer, er würde die Röte seiner Wangen gewahr, denn die Erregung des Blutes ließ nicht nach. Er konnte es aus den Sinnen nicht bannen, wie die Lippen der Cenzi sich vergraben in den seinen. Immer war es ihm, als müsse er den Namen vor sich hinsprechen, der ihm unendlich süß klang. Der Wagen hielt.

— Gestatten Herr Hauptmann, daß ich vorangehe?

Digitized by Google

— Natürlich. Ich verstehe nichts von den Bergen. Heut hab' ich mich Ihnen zu fügen. Übrigens wie ich Ihnen schon sagte — ich bin schwindelfrei.

Ernst zündete die Laterne an und ließ ihren Schein halb nach vorn, halb auf den Weg fallen, den der Hauptmann hinter ihm ging. Durch den Hochwald schritten sie, in den kaum ein Mondenstrahl fiel, dann hinauf, immer hinauf. Unter ihnen tobten die Wasser der Höllentalklamm im Ungewissen, irgendwo . . . Als die Bäume sich lichteten, zeigte der Mond den Weg, aber Ernst behielt die Laterne, denn Wolken, scheinbar schwarz am Nachthimmel, konnten jeden Augenblick die helle, käfige Scheibe dort droben verdecken. Und siehe, langsam ward es dunkel, als ginge eine Lampe aus, die kein Öl mehr hat. Der Mond zog dichten Schleier vor. Aus der Höllentalhütte brach ein rötlich trübes Licht, das sie im Mondenschein nicht wahrgenommen. Sie gingen an dem kleinen Schutzhause vorüber. Pickel lehnten vor der Tür. Ernst sagte, sie müßten denen dort drinnen zuvorkommen, wegen etwa losgemachter Steine, die aufhalten würden.

— Gut! — tönte es aus der Dunkelheit. Ernsts Gedanken irrten immer wieder zur Cenzi zurück. Was tat sie wohl? War sie beim Tanz? Wer hielt sie umfaßt? In ärgerlicher Wut nutzte er doppelt seine langen Beine, er, der sonst immer auf gleichmäßiges Tempo hielt, nicht vorzeitig zu ermüden. Da klang auch schon die Stimme hinter ihm:

— Donnerwetter, Einjähriger, rennen Sie immer so?

Ernst verlangsamte den Schritt. Endlich standen sie an der ersten Kletterstelle, durch Eisenklammern zur leichten Treppe gemacht. Aufmerksamkeit erforderte sie dennoch, und der junge Führer bat um die Erlaubnis seinen Hauptmann ans Seil nehmen zu dürfen. Der meinte freundlich:

— Sie haben gar nicht zu bitten. Am Berge ist der Führer Vorgesetzter. Geben S' mir das Seil!

Digitized by Google

Während sie es umlegten, blickten sie den Hang hinab, den sie durch Wald und Krummholz heraufgestiegen, und siehe da, dort unten irgendwo schwankten Lichter in der Tiefe.

Etwas gönnten sie sich dennoch Rast, denn sie waren schon drei und eine halbe Stunde gegangen. Dann nahm der „Führer" Laterne und Pickel in die rechte Hand; sich mit der linken haltend, klomm er die Eisenleiter empor. Als sie dicht hinter einander auf Eisenstiften, in Schrittweite in den Fels getrieben, über eine glatte, steilgestellte Riesenplatte, „das Brett" geheißen, schritten, lag angesichts der Pflicht, den Geführten zu behüten, der Abend vergessen hinter ihm, wie die dämmernde Tiefe, über der sie schwebten. Es war ein merkwürdiger Gang im Ungewissen, mehr Feuerwehrleistung denn Bergsteigerei, und als erst wieder der Fels unter ihren Nagelschuhen knirschte, begrüßte ihn Ernst wie einen alten, sicheren Freund.

Auf einem Bühel mitten im Felsenzirkus der Zugspitzwände legten sie sich nieder zum Frühstück. An den kleinen, dunklen, lederfesten Blättern karger Alpenrosenbüsche und letzter Legföhren flimmerten Tautropfen. Wo sich auf der Schutthalde ein Stein gelöst, hingen glitzernde Eiszapfen in dem Loch. Aber die beiden, warm vom langen Steigen, spürten nichts von der Kälte des Herbstmorgens. Sie aßen, tranken und blickten auf zu den brauenden Nebeln, hinter denen die Riffelwandspitzen, die Riffelköpfe ragen mußten. Unter ihnen tönte das Klirren von Bergstöcken, und Ernsts Ehrgeiz brannte. Er wollte den Weg suchen. Einen Augenblick im lässigen Ruhen sah er wieder der Cenzi Blondhaar, fühlte von neuem ihre roten Lippen, dann schüttelte er es ab und sprang auf.

Der kleine Kargletscher, allein von den Staublawinen gespeist, die zu Winter- und Lenzeszeiten in den Kessel stürzten, war tief ausgeapert und so glatt, daß, als er steiler zu den innersten Herzwänden der Zug-

Digitized by Google

spitze anleckte, Ernst in das harmlos gesprungene, fast spaltenfreie Eis mit wenigen Schlägen einen Tritt hieb. Immer suchten seine Augen dabei rechts an der Wand den Einstieg. Plötzlich bog er scharf ab: die Randkluft ward übertreten. Der Hauptmann folgte am kurzen, straffen Seil. Jetzt sahen sie die anderen Partieen, kleine, lächerliche Menschlein, die nicht vorwärts zu kommen schienen. Der Hauptmann, das Glas am Auge, zählte:

— Eins, vier, sechs! . . . Vier zusammen, dabei zwei Führer. Zwei voraus. Jegerl, vorn ist eine Dame. Na, Sturm, weiter! Das weibliche Geschlecht darf uns nicht beschämen!

Im gleichen Augenblick fühlte, ja fühlte Ernst der Cenzi Duft und Atem gleich aufpeitschender Qual in seinen Sinnen. Er stieß den Arm vor sich hin, als wollte er das Bild fortwischen. Erst als die leichten Felsen steiler wurden, blickte er zu seinem Begleiter, und wie sie eine Platte luftig an Eisenklammern überwanden, straffte er das Seil und fragte mit forschendem Auge:

— Geht's gut, Herr Hauptmann?

Er sah ein gebräuntes, lachendes Gesicht:

— Macht mir großen Spaß! Aber Sie brauchen das Seil nicht so fest zu halten!

Er stand über der Platte, keuchend von ungewohnter Arbeit, den Rücken krumm, im Ausruhen auf den Pickel gestützt, den Ernst ihm besorgt hatte. Als sein Einjähriger mit Entschiedenheit sagte:

— Ich bin für Herrn Hauptmann verantwortlich! — wandte sich Herr von Herrnstetten zur Talseite:

— Na, na hier geht's doch nicht ums Leben!

Erstaunt beugte er sich zurück:

— Donnerwetter ist das tief!

Und als sie weiter oben, nachdem sie eine Rinne überquert, auf plattig abwärtsgerundetem Bande sich setzten, einen Bissen zu genießen, fragte der Hauptmann plötzlich:

Digitized by Google

— Sagen S' mal, Sie kennen doch die Dolomiten! Sind die sehr viel schwerer?

— Herr Hauptmann, unser Weg heute wäre in den Dolomiten sozusagen das tägliche Brot, darüber hinaus beginnt erst die eigentliche Kletterei. Wenn ich mich militärisch ausdrücken darf, so ist es ein Rangunterschied wie zwischen einem Gefreiten und dem kommandierenden General.

Der Hauptmann lachte. Da sie aber unter sich die Geräusche der nachfolgenden Partieen hörten: ein unbestimmtes Kratzen an den Felsen, windgetragene Laute von Menschenstimmen, Gepolter, Rascheln und Rieseln von in Bewegung gesetztem Schutt, so brachen sie wieder auf. Und Ernst, mit allen Gedanken bei der Arbeit, hatte der Cenzi Kuß vergessen.

Immer heller war es geworden. Die Herbstsonne besprühte die Berge mit Goldstaub und umzeichnete alle Grate der Höllentalspitzen mit Feuerrändern. Nebelstreifen ruhten noch in den Tiefen der Schluchten und Täler, die sich öffneten mehr und mehr bei jedem Schritte hinan, aber der Himmel war wolkenlos. Nur drüben, der Hochebene zu, stand ein Dunst am Horizont, wie er über großen Städten zu liegen pflegt gleich dem Deckel eines Sarges.

Sie querten ein Drahtseil, das von den Felsen herunterlief: das Blitzkabel des Münchener Hauses. Trotz blauen Morgenhimmels hütete sich Ernst auch nur daran zu streifen, als könnten Ausgleichsströme der elektrisch geladenen Luft darinnen laufen. Und wie die Stunden kamen, die Stunden gingen, lag nichts mehr über ihnen. Ernst trat zur Seite, gleichsam der Jüngere der an der Tür wartet, bis der Ältere vorangegangen ist.

Als sie die Köpfe über die graue Felswand ins Freie hoben und am Kreuz des Ostgipfels standen, fauchte es sie an, daß sie ihre Hüte sicherten: der Sturmhauch, der den Herbsthimmel reinfegte, der Atem der großen Höhen.

Digitized by Google

Sie kümmerten sich den Teufel um die Aussicht. Den Grat entlang eilten sie, geduckt, nicht umgeworfen zu werden, zum nahen anderen Gipfel, auf dessen schmalem Kamm das „Münchener Haus“ aufsaß, mit Drahtseilen überspannt, gleich einem gefesselten Luftschiff.

Als sie am Tische saßen, kam ihnen die Ruhe der unbewegten Luft fast seltsam vor. Der Hauptmann bestellte bei der Wirtschafterin zu essen für beide:

— Ich bitt' Sie mein Gast zu sein!

Sie waren allein in dem länglichen Raum, der nichts Hüttenartiges hatte, sondern etwas von einer Wirtsstube mit breiter Behaglichkeit. Das Feuer knisterte, und draußen klagte der Wind gebrochen an den Stahltauen, die das Haus sicherten. Sie sprachen von der Tour, und Ernst, dem sie erschienen wie ein Spaziergang, hörte des bescheidenen Steigers Ausdrücke der Hochachtung, aus denen stolze Freude klang über das, was ihm gelungen.

Die Wirtschafterin brachte einen Kasten voll Ansichtspostkarten. Beide schrieben. Ernst eine: Frau Doktor Willig und ihrem Mann, ein kurzes Gedenken. Die zweite an Gelinek: Bergheil dem fernen Kameraden, der dieses Jahr, o Kummer — nicht den Pickel führte, weil er als Herausgeber eines neuen Blattes sein Glück versuchte. Die dritte aber, wie sollte es anders sein: Mama. Zum ersten Mal fand er nicht gleich Worte für sie. In der stillen Wärme des Raumes, nun wo er der Verantwortung für ein andres Menschenleben ledig, stand das Bild der blonden Cenzi abermals vor seinen Sinnen. Da nahm er den Bleistift, und bei seiner zarten, schlanken Mutter Hilfe suchend, der große, starke Flügelmann der „Leiber“, schrieb er neben das Bild des Münchener Hauses:

„Eben meinen Hauptmann über Höllental auf Zugspitze geführt. Gott sei Dank Weg nachts gefunden. Herrliche Tour. Abstieg: Wiener-Neustädter Hütte — Eibsee. Liege bis Sonnabend noch: ‚Wirtshaus auf der

Digitized by Google

Öd, Marschquartier Krünn, Oberbaiern'. Wundersames Erlebnis dort. Muß immer daran denken. Nur mündlich sobald zurück. Sei nicht bös Mama.

Dein

Ernst."

Die beiden hatten schon gegessen, als eine Gesellschaft von neuen Besuchern erschien, müdes Herdenvolk der Tiefe, in Schals und Zugstiefeletten; eine ein ganzes nickendes Blumenbeet auf dem roten Strohdach. Gab das ein Schwitzen und Schwatzen, einen Höhenstolz! Sie versicherten, die Zugspitze von der Knorrhütte sei denn doch nicht ohne Gefahr, auf dem — fast ebenen — Geröllfeld hätte es leicht ein Unglück geben können. Vor allem aber wollten sie trinken, trinken, trinken! Nachdem der Durst gelöscht, der elende Leichnam sich behaglich gestreckt, sank unter dem Einfluß des schützenden Daches ihre Hochachtung vor dem Berge; jetzt waren sie sogar bereit zum Eibsee abzusteigen und, als sie erst etwas gegessen hatten, gar ohne Seil.

Und wieder öffnete sich die Tür. Jetzt kamen alpinere Leute, bergsteigermäßig. Eine Dame voran, mit Nußaugen und braunem Gelock, Ernst wußte es im Augenblick: Hinterbärenbad. Doch seltsame Menschensinne — sie ließ ihm das Herz nicht klopfen. Hatte die Cenzi sie, die er freilich längst vergessen, verdunkelt? War sie verändert in dem einen Jahr? Sie war so rot heute! Die Locken in Strähnen aufgegangen! Nicht mehr gertenbiegsam schien sie ihm, und als sie sich just am Nebentische niederließ, die Arme aufgestemmt, sah er: die Nägel waren ein wenig schwarz und die Finger braun und schmutzig vom Fels, vom Pickel, von den Eisenklammern. Hatte er es nicht wahrgenommen an der Cenzi arbeitsharten Händen? Wundersames Menschenherz! Wie er aber nun gar am vierten Finger einen breiten, goldenen Reifen sah und den Begleiter erkannte: den kecken Führerlosen, dem sie die nassen Gamsledernen

Digitized by Google

gespannt, auch er mit dem blitzenden Ring, da hätte Ernst fast laut gelacht. Tat es aber nicht, wohlweislich, sondern nahm die Karte an Mama und schrieb dazu: „Denke dir, die aus Hinterbärenbad sitzt mir gegenüber. Ist's aber nicht, von der ich dir erzählen will. So alt ist sie geworden, Mama! Ja, wie die Zeit vergeht!"

Und er legte sein junges, braungebranntes Angesicht in düstere Falten.

Der Hauptmann hatte inzwischen mit denen am Nebentisch ein Gespräch begonnen. Ernst hörte bescheiden zu. Aber durch einen dritten ward er hineingezogen, der nur mit ihm redete. Es war der Bruder der jungen Frau, war jener, der ihn damals in Hinterbärenbad bewundert hatte. Er fragte nach Gelinek. Wie ein Wort sich zum andern fand, kam es heraus: er war Kunstmaler in München. Ein paar Studien zeigte er, während des Aufstieges vom Höllental hingeworfen. Noch anderes stand in dem Buch, Ernst ebenso bekannt: die Plattenspitzen, die Schüsselkarspitze dazu. Und solche Liebe lag in dieser Kunst, und solche Liebe auch in des Malers Worten, so ähnlich war der beiden Streben, daß es Ernst dünkte, als habe er dem andern nicht erst jetzt die Seele behorcht, sondern er sei ihm längst bekannt. Der junge Mensch mit träumerisch nervöser Art und braunen Locken war ein Gegenspiel von Ernst Sturms blonder, ruhiger Kraft. Des Studenten bestimmte Liebe zu den Bergen ward in dem Maler Farbentraum und künstlerische Sehnsucht. Sie redeten von den Alpen, wie zwei Männer, die ohne Eifersucht die gleiche keusche Frau mit dem stillen Werben ihrer Liebe umgeben. Kindern gleich erzählten sie von Familie, Haus und Heim, als sei es Pflicht, dem anderen zu sagen, was sein war in dieser Welt, was er liebte und sehnte. Nur eine Schwester besaßen sie jeder, aber dem Maler hatte das Schicksal beide Eltern gelassen. Alles fand sich zusammen, daß sie sich plötzlich die Hand reichten über den Tisch, sie wollten sich sehen in München. Sie tauschten Karten. Nachdem

Digitized by Google

sie in doppelter Notwendigkeit alles geklärt, schwiegen sie, einander gewiß. Und bei der Trennung hieß es nur:

— Auf Wiedersehen!

— Auf Wiedersehen!

An der Gedenktafel für Josef Enzensperger, den Beobachter des Zugspitzobservatoriums, der als erster es gewagt hier oben einen arktischen Winter allein mit seinem starken Herzen zu verbringen, blieben sie stehen. Ernst zog vor dem toten, kühnen Bergsteiger still den Hut. Wer das auch könnte!

Auf dem Wege den Grat hinab, dann über Schroffen und Hänge zum Eibsee, fühlte Ernst etwas, das sein Wesen höhte, eine große Seligkeit, das Jünglingsglück keimender Freundschaft. Was wußte er nach dieser halben Stunde von dem andern? Ihm schien — alles. Sie hatten Wort um Wort die Tore der jungen Herzen geöffnet, gleich zwei Spielern, die ihre Karten aufdecken, weil sie nichts gewinnen wollen von dem anderen, der in einem so arm ist und in anderem so reich wie sie.

Als der Hauptmann nach vielstündigem Gang über Fels und Geröll, dann durch den rauschenden Wald, fragte, wer jener gewesen, mit dem Sturm gesprochen am Tisch, gab er zurück:

— Mein Freund! Ein Maler aus München!

Erst da brannte ihn die ungelesene Karte in der Tasche. Aber was tat es dazu, wie der Freund hieß? Die Köstlichkeit gleichen Erglühens für ein Hohes zitterte in seinem Herzen, und in der Reinheit des Jünglingsgefühles war das blutpeitschende Andenken an das verliebte Mädel dort unten in der Öd verblichen wie vor einem reineren Licht.

Am Eibsee wartete der Wagen, den der Hauptmann bestellt. Angesichts der Zugspitze, Deutschlands höchstem Berge, saßen sie am Wasser und blickten über den herbstlichen Wald mit tiefem Grün seiner Tannen, dem Braun welkender Lärchen hinauf zu der riesigen

Digitized by Google

Mauer von hohen Kalkfelsen, die rot brannten in der sterbenden Herbstsonnenglut. Dort oben waren sie gewesen! Dort oben wieder einmal, wo die Luft leichter sich atmete, alle häßlichen Gedanken wesenlos wurden, angesichts der Größe der Natur. Ernst empfand keine Müdigkeit von der Arbeit des Tages, wie einem Stahlbade schien er entstiegen, in dem er Anfechtung, Sinnengier und Erdenrest gelassen.

Die Felsgipfel waren zu grauen Wällen verblaßt. Nur noch der Himmel stand in loderndem Feuer, bis er mählich sich wandelte in welkender Alpenveilchen rötliches Blau. Dann erloschen die Farben, als söge dort hinter den Bergen die sterbende Sonne sie aus. Grüngelb, gleich einer Leiche totenstem Angesicht starrte der Weltenraum herab, ward aschfahl, sank in Nacht. Da schaute drüben von der lichtlosen Kuppel über dem Bergesland einsam der Stern der Venus herab, zuckend, ein schweres Augenlid, das sich nicht öffnen mag.

Den jungen Bergsteiger lockte er nicht, als er mit seinem Berggefährten, nun Vorgesetzten wieder, durch die schweigende Nacht fuhr. Der Hauptmann war eingenickt in den gliederlösenden Kissen, mit höhenbrennendem Gesicht, nach dem Marsche durch Nacht und Tag. Ernst aber dachte an den neuen Freund, mit dem er in die Berge gehen würde, denn das hatten sie einander versprochen: fortan, mit ihm und Gelinek zu dritt, der besten Zahl für zerklüftete Gletscher.

Wo sie fuhren, in Garmisch und Partenkirchen, blitzten Lichter auf, klang Zitterspiel und Juchhu, sah man die Gestalten der Tanzenden vom grellen Lichterschein bestrahlt, aufzucken aus dem Dunkel. Dann ward es wieder still, die Mittenwalder Straße hinan. Der ganze Himmel flackerte in Sternenpracht. Immer weiter schwand die Zugspitze dahin. Sie hielten an der Öd. Der Hauptmann reichte dankend die Hand, und als das Hufgeklapper verklungen, blieb Ernst noch lange stehen, auf den Pickel gestützt, und starrte zum Haus, aus dem

Digitized by Google

kein Lichtschein fiel, wo nichts sich regte, um das nur irgendwo die Wasser plätscherten und rauschten.

Er setzte sich auf die Bank, dort wo unter der gelbbraunen Linde die leeren Krippen standen, von Pferden angenagt, wo die ledigen Eisenringe an der Wand hingen, durch die der Fuhrknecht während der Rast die Zügel zog. In ihm war etwas, daß er nicht schlafen konnte, ein Nachklang der Bergesherrlichkeit und das tiefe Glück, auf dieser Erde zu sein, die ihm gefiel, die so Herrliches trug wie alles, das er heute wieder sehen durfte.

Er dachte an Mama. Vom Seltsamen hatte er ihr doch geschrieben, daran er immerfort denken müsse. Immerfort? Lag es nicht hinter ihm, überwunden? Er stand auf, schlich ans Hoftor, nur angelehnt knarrte es kaum. Dann tastete er sich den Gang zu seinem Zimmer, leise, leise, keine Menschenseele zu wecken.

Sah aber die Cenzi nicht wieder, nicht heute, nicht morgen.

Digitized by Google

Hoch über der Kare Wuchten
im Reiche der Adlerbrut
lausch ich den Stimmen der Schluchten,
Des Lebens ewiger Flut.
Artur von Wallpach.

Rein war seine Seele, und doch mochte er der Mutter nichts sagen. Da kam, nun wo er den Rock des Bürgers wieder trug, urplötzlich der alte Drang über ihn, der einst Büßer und Anachoreten in die Wüste getrieben, den Naturmenschen erzeugt, barfuß, den Kranz im Haar: der Trieb, der Stadt voll Verweichlichung und Verderbnis zu entfliehen. Als ob die Anfechtung ihm nicht genaht in den Bergen, von Luxus fern und trägem Leben, auf der Öd, tief im Alpenwalde! Aber „das lag im Tal", sprach es leise zu ihm, und wie einst Sidharta der Inderprinz hinauszog in die Wildnis, floh Ernst Sturm in die Tiefe der Brenta, wo unter Dolomitriffen kahle Schutthalden niederzogen und in Madonna di Campiglio schon die Läden der Hotelzimmer sommermüde sich geschlossen hatten. Keine Zither klirrte hier, kein Lied klang, von den Felsenwänden hallte kein Juchzer wieder. Wo war das Heer der Jäger, Pascher, der Holzknechte geblieben? Wo all die Herrlichkeit grüner Matten, deutschen Bergwaldes quellenrauschende Pracht? An den Straßen standen nicht breitgelagerte Höfe mit leuchtendem Verputz und frischgemalten Fensterläden, mit blinkenden Scheiben, der Laube im Garten, der Bank unter flüsterndem Lindenbaum — nein: seit Geschlechtern verfallene Hütten, rauchgeschwärzt, zerbrochene Hohlziegel auf dem Dach, scharten sich ängstlich zum Dorf. Südliche Lässigkeit, welscher Schmutz reichten sich mit Armut die Hände. Zerlumpte Kinder saßen

Digitized by Google

auf der Gasse zwischen gackerndem Hühnervolk und starrten die Bergsteiger an aus den schwarzen Glutaugen, die ungewaschenen Mäulchen zum Bettelgruß öffnend.

Ernst und sein Freund Thomas Holtzer, der Maler, keuchten schwerbepackt zum Rifugio della Tosa. Tagelang hausten sie dort oben in touristenloser Herbsteinsamkeit. Auf Geröll und Bändern lagen sie im Schein der Sonne. Sie ruhten auf dem harten Firn der Vedretta della Tosa, als wie im weichen Daunenbett. Auf dem Gipfel der Cima di Brenta schlief Ernst den Schlaf des Bergsteigers, während der Freund eine Studie malte, und vom Crozzon zurückkehrend, streckten sie sich auf der Cima Tosa in eine Buchtung des Schnees, windgeschützt, die Rucksäcke unter dem Kopf, und blickten zum reinen Äther empor, der über ihnen stand, gleich einer überwältigenden Riesenglocke blauangelaufenen Panzerstahles. Erst das Drohen der Nacht an dem kurzen Herbsttage und die naßgewordenen Hosenböden schreckten sie auf.

Aber dann waren sie wieder fleißig, und jeden Tag lagen Gipfel und Türme ihnen zu Füßen, bis endlich, trotz aller Sparsamkeit, der Proviant zu Ende ging. Nur noch die Guglia di Brenta blieb, und mit dem letzten Zwieback, ein paar Stück Zucker, zwei Tafeln Schokolade ward denn das Meisterkletterstück der Brenta versucht.

Einen Augenblick, als sie aus dem Massodi hinausstiegen, zuckten Ernst Zweifel durch das frohe Herz. Nicht, ob er es wagen dürfe, diesen prallen, nadelgleichen Turm anzugreifen, der in doppelter Höhe von Mamas geliebtem Kölner Dom unnahbar aus der Scharte emporschoß, aber er dachte an den Freund. Thomas Holtzer stand da, das junge, glatte Gesicht, um das die braunen Lockenhaare wehten, starr in Schreck und Staunen:

— Das ist die Guglia?

Dann aber lächelte er:

Digitized by Google

— Die halt i mit a paar Strich' fest, aber erst, wenn wir wieder unten sind!

Damit warf er den Rucksack ab und zog die Kletterschuhe an. Ernst wußte genug. Durfte er zweifeln? Hatte nicht längst der Freund sein Gesellenstück abgelegt an all den Felsen dieser Tage, bei denen sie kaum das Seil gebraucht?

Die Beschreibung der Erstersteiger in Kopf und Tasche, begann die stumme, keuchende Arbeit. Schwer fing es an, immer schwerer schien es zu werden, aber das stolze Gefühl: in seiner Hand lag eines anderen Menschen Leben, schwellte Ernst die Brust, und all sein Können steigernd, überwand er den abweisenden Turmbau, als habe er ihn längst gekannt. Mauerhaken und Seilringe fand er wieder jener verwegenen Innsbrucker Kletterer, Doktor Otto Ampferer und Karl Berger, die deutscher Mut und deutsche Kraft zuerst hinaufgeführt, nachdem welsche Führer und Touristen an den grauenvollen Wänden sich die Zähne ausgebissen. Die langen Arme reckte er leichter denn jeder, der kleiner gewachsen, zu hochliegenden Griffen, auf den Leisten freilich ragte sein großer Fuß weiter hinaus, nur mit dem Ballen ruhend, und am Ostgrat schien er freier stehen zu müssen in seiner Höhe, als sein Freund, der niedriger über dem Boden ging. Dann aber kam die grausig glatte Schlußwand. Mit weitgrätschenden Beinen suchte er in Ankerstellung Halt, verkeilte sich, das Kinn einbohrend, in winzige Mulden, die Hand klemmte sich in schmächtigsten Riß, aber eine zu morsche Platte, um die er gegriffen, wankte, und eben konnte er noch den Zeigefinger in eine Höhlung bohren, einem Astloche an einer Bretterwand gleich, als das breite Ungetüm kippte und fiel. Vergebens suchte Ernst es mit dem Knie aufzuhalten. Nur noch:

— Stoan! — schrie er, und die Wände der Brenta alta gaben in dumpfem Hall den Warnungsschrei der Kletterer wieder. Ernst horchte mit ruhenden Lungen:

Digitized by Google

nur sein Herz hörte er pochen, und in den Ohren rauschte das Blut. Lange blieb alles still. Endlich: Aufschlag, Prasseln und Verrieseln — das Geschoß war in der Tiefe zerschellt. Aber immer noch kein Ruf des Freundes? Doch das Seil hing, eine satte Schlange, regungslos in der Luft herab. Da kam die erlösende Antwort: des Thomas Holtzer fröhlicher, oberbairischer Jodler. Im gleichen Augenblick hatte Ernst den Gipfelrand erreicht. Ein steiles Gratstück noch — er stand oben! Den Ellenbogen auf das vorgesetzte Knie gestemmt, blieb er stehen und atmete lange, atmete tief. Dann wandte er sich um und verspreizte sich zwischen den Blöcken. Sein dröhnender Baß klang hinaus in die Einsamkeit der stummen Felsen:

— Los!

Er zog das Seil an. Langsam. Manchmal regte sich eine Weile nichts, und lächelnd dachte der blonde Hüne: „Ja, ja, er muß erst Atem schöpfen!" Endlich griff eine gespenstische Hand über den Absturz, ein Kopf tauchte aus dem Leeren, der Körper — ein tiefatmender Mensch richtete sich langsam auf.

Von der höheren Kante stürmten sie auf das erstaunlich geräumige Geröllfeld des Gipfels, und dort, wo Riesenblöcke lagen den Ruinen eines vom Wetter und Jahrtausenden zerstörten Tempels ähnlich, setzten sie sich, Hand in Hand ihre Freundschaft besiegelnd. Beteuerungen der Tiefe von Gleichgefühl und Seeleneinheit schienen nichts gegen das, was auf den „Festaltären Gottes" junge Herzen band: gemeinsames Schicksal bis zu Sturz und Tod, indem des einen Leben mit dem des andern verknüpft war durch das Seil.

Als wollten sie vereint bleiben, lösten sie auch nicht die Seile, die mit ihren Windungen Geröll und Quadern überdeckten. Aber der furchtbare Weg klang noch in beider Nerven nach: sie hatten kein Auge für die Nachbarberge, die mit brennend roten Prunkgewändern angetan, im grauen Alltagskleide der Kalkschroffen, oder

Digitized by Google

in weißen Mänteln von Schnee rings die Guglia überragten. In dieser Stunde stiegen sie miteinander hinauf in die Höhen ihrer Seelen, mit denen sie diesen Berg an der Grenze von Menschenkraft und -kunst mehr besiegt, als mit Hand und Fuß. Und wie einst in jener eisigen Märzennacht am Tribulaun die Gemeinsamkeit der Gefahr Gelineks bitteres Herz geöffnet, flossen hier oben im Licht der Sonne Ernst Sturms, des Bergsteigers, und Thomas Holtzers, des Malers, Gedanken ineinander. Damals mochte sich der Jüngere kaum an das „Du" gewöhnen, hier ging es ihm von selbst vom Mund und ward angenommen als Notwendigkeit.

Sie gaben sich das Wort, nur einem zu dienen auf dieser schönen Erde: den Bergen. Thomas sprach von ihrem Farbenspiel, ihrer einsamen Größe, von Bergesschatten und Bergeslicht. Von „seinem Werke" träumte er, als sei er schon ein Meister in grauem Haar, zurückblickend auf die Arbeit seines Lebens, das, die ganze Bergeswelt umfassend, ein Bergpsalm in Farben, hinanführen sollte zum Glauben an die höhende Gewalt der Berge.

Ernst war es, als er die Worte seines jungen Freundes vernahm, dessen braune Augen so groß strahlten in dem fast kindlichen Gesicht, als löse der Künstler Dinge, die in seinem tatenstärkeren Herzen nur geschlummert, so daß er, der noch immer zum Beruf sich nicht entschieden, nun seinen Weg vor sich sah. Er, der reiche Mensch konnte ihn gehen:

— Weißt du, wie ich mir mein Leben denke? Ich will Geographie hören, Geologie, Mineralogie und Physik. Der echte Bergsteiger soll ein Stück Metereologe sein, muß Flora wie Fauna kennen, vor allem jedoch den Menschen. Nicht als Mediziner allein: Bräuche und Trachten, Sitten und Sagen, die Dialekte der Alpengebiete zu erforschen, ist das nicht gegeben, wenn man als Bergsteiger das fernste Tal besucht und die einsamste Hütte? Treffen nicht in den Alpen Sprachen zusammen

Digitized by Google

wie nirgend sonst? Deutsch als Hauptklang; hier in den Dolomiten Italienisch; in den Karnischen Alpen Slavisch; in Savoyen, dem Dauphiné, der Maurienne, Tarantaise Französisch. Drüben in Fassa, Enneberg, Gröden, im Engadin die Ladiner! Sind jene Rhäto-Romanen nicht ein geheimnisvolles Urvolk, dessen Anfänge wir kaum ahnen? Geschichte sollte man hinzufügen zu all dem Wissensdrang, die Reste der Goten, der Longobarden zu verfolgen und all der Stämme, die über die Alpen brausend, Blut an den Felsen und ihr Fleisch und Blut noch heute in den Tälern ließen.

Thomas lächelte. Dazu reichte ein armes Menschenleben wohl nicht aus, aber nachdem Ernst die erste zu umfassende Begeisterung eingedämmt, schmiedeten sie neue Pläne. Da tauchte nach langer Versunkenheit das Matterhorn wieder auf. Thomas meinte, es sei an technischer Schwierigkeit mit der Guglia di Brenta wohl nicht zu vergleichen. Doch Ernst erinnerte an den Höhenunterschied. Was hier aber unter südlicher Sonne, innerhalb der zweitausend Meter gelegen in kurzen Stunden zu erklettern war, stand dort in den viertausend bei oft vereisten Felsen, zu bewältigen nur in zwei Tagen.

— Und wen auf dem Matterhorn — vor allem der italienischen Seite — ein Schneesturm überfällt, kommt, heißt es, kaum wieder herunter!

Thomas riß die dunklen Augen auf:

— Dann müssen wir hin!

— Dann?

— I mein' nur, Ernst . . . Aber . . . wollen wir net essen?

Er warf den Rucksack ab, den er, der leichter zu zweit Gehende getragen. Sie tranken aus der Flasche, nahmen vom kargen Proviant und hinterlegten ihre Karten. Dann traten sie an den Absturz und blickten aneinandergelehnt in die schauerliche Tiefe.

— Hast auch guten Stand? — fragte Thomas,

Digitized by Google

ehe er über die Kante im Bodenlosen verschwand. Das Seil lief ab. Ernst folgte. Sie fanden sich auf schmalem an die Wand geklebten Sims. Wieder ging der Maler voran und abermals fragte er:

— Hast auch Stand?

Als sie nach stundenlangen Mühen wieder unten ihre Pickel nahmen, sah Ernst des Freundes Hände leise zittern, während er die ledernen Senkel seiner Nagelschuhe band:

— Fehlt dir etwas?

Thomas hob sein — wohl vom Bücken — dunkelrotes Angesicht:

— Was soll mir fehlen?

— Deine Hände zittern!

— Von der Anstrengung.

Sie stapften über das Geröll, in das sie versanken wie in Triebsand. Zum Abschied blickten sie noch einmal empor, fast die Hälse sich verrenkend, und es war, als ob die ungeheure Nadel nicht fest stünde, sondern zu fallen schiene, ihnen entgegen. Nun erst sahen sie drohendes Gewölk, das über den Gipfel zerfetzt hinpeitschte. Im gleichen Augenblick klatschten schwere Regentropfen nieder. Der ausgedörrte, weißgebleichte Kalk des Geschiebes saugte sie gierig auf und färbte sich dunkel. Die Bergsteiger blickten suchend in die Runde. Zugleich fast hatten sie einen Überhang entdeckt, dicht am Geröll. Dort konnten sie, von hohem Felsendach beschirmt, sich niederkauern, während es Nacht wurde um sie. Greller Feuerschein erhellte die Dunkelheit. Die beiden senkten geblendet die Köpfe. Als sie aufschauten, rieselten kleine Rinnsale von der Paßhöhe herab, entstanden wer weiß wie, gekommen, wer weiß woher. Nun rollte der Donner. Die Wände warfen den Schall hin und her wie fallende Steine, die durch steile Rinnen anschlagend, abprallend niederfahren. Aus allen Klüften schien das Krachen und Tosen zu kommen. Es roch nach Schwefel und Höllenpfuhl. Unaufhörlich stand die Cima d'Armi

Digitized by Google

in zuckend strahlendem Schein. Als Ernst sich vorbeugte eine Sekunde, fuhr ein Blitz in den Kopf der Guglia. Feuergarben sprühten, wie aus einem Riesenambos der Natur. Alle Geschütze brüllten in der himmlischen Schlacht. Dann ward es jählings still, nur ein verspäteter Schuß noch rollte zwischen den Felsenmauern hin. Und während der Gießbach spärlicher rann, bald zu versiegen, lachte schon droben der Guglia Haupt aus blauem Himmel nieder. Rings dampfte das Gestein, als hielte das Bergland schweißgebadet inne vom tobenden Kampf. Nun, wo die Sonnenstrahlen auf dem Schutt des Kessels mit aller Mittagsglut südlichen Herbstes brannten, blendete der dunkle Kalk bald wieder grauweiß, als sei nie ein Gewittersturm über ihn niedergeprasselt.

Die Freunde blickten sich an, wie nach erschütterndem Bühnenvorgang, nachdem der Vorhang zugefallen, man sich wohl stumm ansieht. Ernst sprang auf und fuhr ab über das Geröll, daß hinter ihm Schuttströme rannen, Platten glitten und eine lange Fährte blieb wie im Schnee. Kraftgefühl, Jubel, Siegesfreude lachte aus ihm. Alle Felswände, jeden zerhackten Grat sah er an mit seinen Blauaugen, herausfordernd gleich einem germanischer Recke nordischer Sagenzeit, der die Feinde mustert, als wollte er sagen: „Wem von euch Knaben breche ich zuerst das Genick?“

Da fand er einen Turm, abweisend nicht weniger denn die Guglia, nur nicht so hoch, dem Blicke kaum sich lösend von den Nachbarn. Weil er aber lächerlich unmöglich schien mit seinem wulstigen Überhang, rundum zwanzig Meter hoch vom Boden, weil dann geschliffene Wände folgten und der abenteuerliche Geselle gar so jungfräulich unberührt herunterſah, band Ernst das Seil sich um den Leib und lachte Thomas an:

— Den Kerl nehmen wir mit!

Der Maler starrte staunend an der Felsnadel empor. Er wollte abreden, doch er sah nur, halboffen die Lippen, dem Freunde zu, der mit gewaltigen Armen die

Digitized by Google

spröden überhängenden Felsen packte. Griffe bröckelten ab, flogen hinunter. Neue fanden sich. Schon hing der Kletterer in Haushöhe oben, da schien es nicht weiter zu gehen. Halt. Schwerer, schwerer Atem! Wie eine Spinne klebte er am Fels, Arme und Beine fortgespreizt zu einzig möglichen Klammerpunkten. Dann ein Entschluß: Thomas sah, wie der Körper sich drehte, die Finger sich in Ritzen bohrten und die Füße hinanliefen an senkrechter Leiste. Ein Ruck. Lachend, rot wie morscher Fels, saß Ernst auf dem Sims und ließ die Beine baumeln.

Gleich starrer Maske lag Beklemmung auf des Malers Zügen. Endlich ließ die Spannung seiner Nerven nach:

— Du . . . das war ja . . . wie bist denn nur hinaufgekommen?

— Mit Armen und Beinen, mit Lunge und . . . Frechheit ein wenig!

Schnell schichtete er ein paar Steine zur Daube, die Stelle wieder zu finden, wo er gelandet, dann tastete er sich weiter und verschwand um die Ecke des Turmes. Als das Seil fast abgelaufen war, kehrte er zurück: drüben sei ein Kamin, der den ganzen gebrechlich dünnen Bau fast bis zum Gipfel durchrisse.

— Kommst du mit?

Thomas stotterte:

— Weißt, Ernst . . . i bin net ganz beieinand.

— O . . .?

— Wahrscheinlich bin i nur a bissel müd' von der Guglia.

Dennoch band er sich an, versuchte, ob der Knoten auch fest sei, und der Seilsicherung vertrauend, griff er fast blindlings zu. Doch sei es, daß er wirklich müde war oder sein Können dem des anderen nicht glich, er tastete ins Ungewisse und rief:

— Fest!

Straff spannte sich das Seil. Ehe er zum Pendeln

Digitized by Google

kam, ward Thomas mit Gewalt fast frei hinaufgezogen. Die Seilschlinge schnürte sich über seiner Brust zusammen, daß er kaum atmen konnte, und er lag auf dem Bauche oben neben seinem Freund. Sie lachten.

— Thomas, ist dir besser?

— Ich eß' etwas!

— Da ist die letzte Schokolade!

Dann ging es im Kamin empor, plattig, naß noch vom Gewitter. Außen an der Kante spreizte sich Ernst Sturm hinauf. Thomas, der Steine wegen seitwärts an die Wand gedrückt, hörte nur den schweren Atem seines Freundes. Ab und zu flitzte durch die Luft ein pfeifendes Geschoß, das der Kletterer losgemacht. Endlich zuckte das Seil.

— Ich komme!

Sie strebten höher und höher, einer um den andern, bis von oben klang:

— Noch ein Stück herauf. Block eingeklemmt. Muß außen herum. Kannst du mich versichern?

Lange versuchte er, immer rutschte Ernst zurück, während sein Gefährte in der Tiefe des kalten, nassen Kamins verankert das Seil hielt.

— I bitt dich, laß es lieber geh'n! — sagte er weich. Doch Ernst rief laut, wie er sich gewöhnt zu sprechen in den Bergen, als ob der Wind seine Worte forttrüge, oder als prasselten Steine, rauschten Wasser, schüttete Schnee:

— Vorm Siege? Oho! Setze den rechten Fuß hierher . . . nein, da . . . Nun trete ich auf dein Knie . . . Stehst du fest?

— Ganz fest!

— Dann . . . hier . . . fasse in das Loch . . . so . . . und nun, „Achtung, Kopp weg" . . .

Er stand auf Thomas' Schultern, griff um den Block, außen herum . . . dann zuckte sein Bein durch die Luft, verschwand, das Seil lief über den Abbruch und ein Hurragebrüll klang, als sei eine Festung erobert. War

Digitized by Google

auch eine stolze Feste, eine jungfräuliche dazu, der trotzig kühne Zahn mit seinem Gipfel kaum so groß, daß die beiden neben einander stehen konnten. War auch ein Sieg, Sieg über körperliche Schwäche, Sieg über ein zages Herz! Und nun, wo sie erst die wahre Höhe des Turmes feststellten, der manch anderen unter sich ließ, rann ihnen die Freude als leibhaftige Gänsehaut über den Buckel.

— Erstersteigung! — rief jubelnd Ernst, und sie begannen einen Steinmann zu bauen. Groß freilich nicht — war doch nur karger Platz für das stolze Siegeszeichen. Dann verzeichneten sie auf den Visitenkarten Jahrestag und Namen. Ernst sagte feierlich:

— Ist es nicht ein seltsames Gefühl zu wissen: auf diesem Gipfel hat vor uns noch nie ein Mensch gestanden?

— Du mußt ihn taufen! — meinte Thomas.

— Nein, du!

— Bitt schön, Ernst, ohne dich wär' i net hier oben!

Ernst schwieg. Er fühlte die Wahrheit. Da warf der junge Maler auf die Karte:

„Ich taufe diesen stolzen Turm:
Leicht ist er nicht — Torre di Sturm.'

Ernst ließ es lächelnd geschehen. Damit aber in all der jungen Bergsteigerseligkeit die Erdenschwere nicht vergessen würde, schrieb er die lange Zeit hinzu — drei Stunden — die der „Käsehoch" gekostet hatte. Dann sagte, rund von Abstürzen umgeben, wie auf einem Turmknauf droben, Ernst Sturm, den Freund, der sich am Steinmann hielt, umschlingend:

— Wir denken an alles, das die Berge liebt, in ihnen klettert, in ihnen lebt. Wir bitten: „Gott, der Du uns gnädig hinaufgeführt, schütze uns auch auf dem Wege hinab, uns und alle, die Pickel führen und Seil." Und weil sie zusammenhalten durch ein großes Band, rufen wir: „Unser lieber Deutscher und Österreichischer Alpenverein soll leben, blühen und gedeihen!"

Digitized by Google

Doch als sie aufblickten, war die Sonne untergegangen. Finster drohten schon die benachbarten Türme. Ernst holte aus dem Rucksack einen Mauerhaken, wie er solche der Guglia wegen mitgeführt, und trieb ihn in den Fels. Das morsche Gestein brach aus. Immer wieder. Darüber ward es dunkler und dunkler. Endlich hatte er den Stahlstift verkeilt. Ein Seilring wurde angebracht, das Seil hindurchgezogen, dann verschwanden sie nacheinander in die graue Luft hinaus. Der winzige Gipfel lag verödet, nur noch das Seil zuckte, lief durch den Ring, schnellte ab.

Als die Freunde auf dem wulstartigen Bande saßen, hatte schon die Nacht so tief die Schwingen über den wandumstarrten Kessel gebreitet, daß sie den Weiterabstieg nicht mehr wagen konnten.

— Freilager! — sagte Ernst. Wie er es sprach, sah er den Tribulaun vor sich und den anderen Freund, der, vom Beruf gehalten, nicht mit ihnen war. Einen Gruß wollte er ihm schicken, morgen vom Tal! Jetzt aber bereiteten sie sich zur Nacht. Anzuziehen gab es freilich nichts; dafür bauten sie eifrig Steinmauern gegen den Wind, nicht zum wenigsten aber, nicht im Schlafe hinunterzurollen. Dann wurden die Füße mit den Kletterschuhen in die Rucksäcke gesteckt, die Kragen hochgeklappt, die Fäustlinge angezogen und das Abendessen in Gestalt von zwei Stück Zucker verzehrt. Sie schmiegten sich eng aneinander, und einen Felsblock unter dem Kopf, versuchten sie zu schlafen. Bald schnarchte Thomas fest. Ernst aber sann in die finstere Nacht hinaus. Kein Windhauch regte sich, kein Stern, kein Mond schien. Der Magen knurrte ein wenig, aber das Gefühl weihevoller Seligkeit des Erstersteigers zitterte in seinem Herzen, alles überwindend. Als nun die ersten Lichter am tiefnächtigen Himmel mählich sich entzündeten, wie bei sinkender Dämmerung einer Stadt Lichterglanz zu leuchten beginnt, da kam erst recht kein Schlaf über seine Augen. Zuviel zu sehen hatten sie dort oben, wo bald

Digitized by Google

alle fernen Welten im Fackelglanze standen, Licht an Lichte sich entzündend. Ernst wagte nicht sich zu bewegen: den Schlaf des Müden, Schwächeren wollte er väterlich beschützen. Doch als in den Morgenstunden Thomas fröstelnd erwachte, sah er Ernst tief atmend liegen, ungerührt von der bitteren Kälte dieser Stunden stärkster Abkühlung.

Im Tagesgrauen schlichen sie mit steifgewordenen Knieen über das Geröll. Die liebe Sonne meinte es bald so gut, daß sie in quälendem Durst kleine Eiszapfen abbrachen, die an schattigen Stellen hingen. Da blendete unten ein silberner Spiegel herauf: der Molvenosee. Ernst blieb stöhnend stehen. Heiser klang es aus seiner ausgetrockneten Kehle:

— Gut, daß ich jetzt nicht unten bin!

Thomas hätte gern den Weg hinter sich gehabt:

— Weshalb?

— Ja weißt du, wenn ich unten wäre, wäre der See futsch!

— Der See?

— Aussaufen würde ich den Kerl!

Und beim Niederstiege sprach der Leichtentbehrende nur von Wasser, Milch, Bier, Wein. Nachdem sie in Molveno den Durst gelöscht, machte er sich einen Spaß daraus, dem Freunde alle Gerichte aufzuzählen, die er in Bozen vertilgen würde: Bries gebacken, Fasan mit Kraut, Forellen und Linzer Torte, Wiener Schnitzel und Palatschinken, bis Thomas, der verzweifelt am Kern der letzten staubig grau gewordenen Backpflaume lutschte, die er in einem vergessenen Rucksackwinkel gefunden, sich die Ohren zuhielt und davonlief. Darüber vergaßen sie, sich nach der Brenta umzublicken, und als sie ihr den Abschiedsgruß zuwinken wollten, war sie verschwunden wie ein Traum.

In Bozen auf dem Walterplatz vorm „Greif" saßen da zwei junge Bergsteiger und aßen, aßen, aßen, daß die Kellnerin, die Pepi, ein erschrockenes — doch wie

Digitized by Google

Thomas fand — noch immer „süßes G'sichterl" machte. Er zeichnete sie auch sofort, nur ähnlich wurde sie nicht, denn die beiden hatten entschieden zuviel gegessen. Ganz rund waren sie geworden um die Mitte ihres sonst so hageren Bergsteigerleibes. Die „Randkluft", — so nannte Ernst wohl übermütig das Klaffen zwischen Hose und Hemd — war jetzt geschlossen, wie nach einem Neuschneefall.

Aber der Durst wollte sich nicht löschen lassen. Da verschwand denn eine Birne, ein Apfel nach dem andern, blaue Pflaumen und blaue Trauben, und bald lagen die stolzen „Kirchturmbezwinger" in den Stühlen, unfähig ein Glied zu rühren.

— Boa constrictor! — sagte Thomas und warf den gotischen Spitzenturm der Pfarrkirche auf die Speisekarte. Ernst schrieb an Gelinek von der stolzen „torre di tempesta", wie sie ihren Turm jetzt nannten, und daß sie noch in die Rosengartengruppe wollten, denn die Vajolettürme müßten fallen. Alle drei. Dann fand er ein paar liebe Worte über Thomas Holtzer, den Maler. Dabei beschlich ihn leise das Gefühl, als vernachlässige er den alten Freund, von dem er nun ein Jahr getrennt war. Und er setzte hinzu, ein wenig unaufrichtig, eben eine Redensart: „Kommst du nicht auch?" Wie sollte er kommen!

Die Freunde wollten sich einen Ruhetag gönnen, waren aber auch zum Marsch nicht fähig, denn seltsame Dinge gingen mit ihnen vor: sie wurden fahl und bleich und gelb und grün. Sie starrten einander an, jeder auf seinem Bettrande in dem winzigen, letzten Zimmer, das im „Greif" in der Italienreisezeit noch zu haben gewesen. Lachen hätten sie gemocht, daß es sie zugleich erwischt, doch ehe sie dazu kamen, stürzte bald dieser fort bald jener, und wenn er wiederkehrte, warf er sich aufs Bett und schlief, bis er angstvoll aufsprang zu neuem Verschwinden. Wie leicht dagegen war die Schlußwand der Guglia, welch Kinderspiel der Überhang der Torre di Sturm!

Digitized by Google

Drei Tage weilten sie im „Greiff" unter all den Pärchen mit den funkelnagelneuen Goldreifen. Manch ein käsiger Stadtgeck schüttelte wohl den Kopf über die Kletterschuhe, die freilich von scharfen Felsen zeugten, und nicht wenige Damen, eben der Schneiderin entschlüpft, wandten lächelnd die Augen von hart mitgenommenen Hosen und durchwetzten Ellenbogen. Die Pepi aber sprach, als sie die Hafersuppe brachte:

— Seht's, ihr Lackl, i hob's ja g'wußt!

Da rafften sie sich auf. Leisteten sich aber doch den Stellwagen bis zum Karersee. Sie fuhren durch all die südtiroler Herbstherrlichkeit. Weingärten rechts und links, Obstbäume auf dem Anger, Edelsitze mit gotischen Treppengiebeln und romanisch gekuppelten Fenstern auf halber Höhe. Von schroffem Felsen drohte die wehrhaft uralte Burg Karneid. Edelkastanien wölbten dichte Kronen als dunklere Flecken auf dem Grasland, und im Vorüberfahren riß Ernst ein Nußblatt ab, zerrieb es und freute sich am kräftigen Geruch. Für alles hatten sie die Augen dessen, dem zum Ereignis wird, was in den Bergen lebt und webt. In der wilden Porphyrschlucht gen Welschnofen ward jede Felswand lange geprüft: „Kommt man dort wohl hinauf?" Und jeder Block löste die Frage aus: „Ist er fest?" Sie träumten nur von Klettern, als gäbe es nichts anderes auf der Welt. Die paar Mitfahrenden: ein Bozener Protzenweib mit „mindestens für zehn Kronen Glaskirschen" auf dem Hut, wie Thomas sagte, und ein Brixener Seminarist, boten kein Interesse, aber unterwegs stieg ein Bergführer auf. Der begann sofort ein Gespräch. Schien eine Tour zu wittern. Ward denn auch stiller, als die Führerlosen sich entpuppten. Aber wie der Weg nun stärker bergan ging, der Kutscher absprang, Thomas und Ernst hinter dem Wagen folgten, riet Padratscher, so stand auf dem Führerzeichen, da es doch nichts zu verdienen gab, menschenfreundlich, die Vajolettürme nicht mit dem „Winkler" zu beginnen, sondern mit dem Delagoturm.

Digitized by Google

Da kam der Latemar in Sicht über dem stillen, kleinen See, dem steil aufgereckten Wald, und mit der herberen Luft, dem Duft von Alpen und Tannen, röteten sich der beiden „Lackl" Wangen. Als nun gar erst das Karerseehotel mit seinen rot und weiß, in den tiroler Farben prangenden „Balken" hinter ihnen lag, schritten sie frisch aus, der Kölner Hütte zu.

In der eisigen Herbstmorgenfrische des andern Tages war aller Magendarmkatarrh zur Lächerlichkeit geworden. Ohne Seil kletterten sie zum Santnerpaß hinauf, immer beim Rückschauen den Blick auf das weite Etschland. Die Täler lagen in violettem Dämmer, während die Spitzen schon rosig glühten und der tiefblaue Himmelsglobus sich darüber wölbte, daran nur ein Fleck war: des späten Mondes tagblasse Scheibe.

In einer Rinne stiegen sie hinan, begleitet von phantastischen Dolomitsäulen, scheinbar nur eben im Gleichgewicht, als könne ein Windhauch sie zum Stürzen bringen. Über Blöcke und Schneereste ging der Weg im Schlunde: da ward es freier, ein Paß, ein Sattel. Rundum lugten Felsenhäupter über das Geröll. Ernst sprang in mächtigen Sätzen die Trümmerhalde hinan . . . Da rechts . . . unscheinbar von hier — die Laurinswand . . . o . . . wie sie wuchs und wuchs . . . dort geradeaus . . . die Rosengartenspitze, und nun . . . nein . . . unmöglich konnte die Natur so Abenteuerliches bilden? Das war ja menschliches Bauwerk, ein Turm, zwei, drei, gewiß stand eine Kathedrale dahinter. Und doch, es waren Felsen, Reste von Korallenriffen. Die Vajolettürme drohten vor den beiden Kletterern, unmöglich scheinend, erschütternd in ihrer fast Furcht erweckenden Größe.

Ernst sagte in der grenzenlosen Stille:

— Donner, Donner, Donnerwetter!

Dann ließen sie sich auf die Felsen nieder und starrten hinauf zu den drei Gewaltigen mit ihren lotrechten Wänden, von Kaminen durchfurcht, als sei der

Digitized by Google

Blitz wütend unter die herausfordernden Gesellen gefahren. Ernst nannte sie von links nach rechts:

— Delagoturm, Stabelerturm, Winklerturm!

Jeder hatte seinen Namen nach dem Erstersteiger erhalten. Zwei Führerlose rechts und links, ein Führer in der Mitte. Zwei davon gefallen auf dem Feld alpiner Ehre. Am leichten, gleichgültigen Mugel der berühmte Führer. Keiner jener unbesonnenen Wager, deren einen einst in Hinterbärenbad Ernst Sturm höchsteigen an die Luft gesetzt, sondern ein bedachtsamer Mann. Sein Gegenpol, der junge Winkler, der in falschem Wagemut hatte als Alleingeher im Eis fortsetzen wollen, was ihm in den Felsen gleich einer Gnade des Berggeistes selbstverständlich in den Schoß gefallen.

Sie wurden nachdenklich, darüber redend. Ernst dachte an Mama und sprach zu sich: „Mir soll sie nichts vorwerfen dürfen!"

Dieses Schwerste der furchtbaren Felsen der Dolomiten sollte den Abschluß bilden. Dann ging er mit Freund Gelinek ins Eis — Thomas als Dritter.

Nach kurzer Rast ordneten sie die Seile. Ernst blickte lange empor, sich den Aufbau zur Orientierung bei dem Kommenden einzuprägen. Alles Gepäck blieb zurück, nur ein wenig Speise und Trank verschluckte der Rucksack. Dann stieg Ernst, in den Kletterschuhen vorsichtig tretend, denn das scharfe Gestein drang durch die Sohlen, dem Einstiege des Delagoturmes zu. Als linke Eckstrebe der drei abschreckenden Nadeln schoß er aus den Tiefen des Purgametschtales senkrecht auf, gleich einer im Felsboden stecken gebliebenen Riesenschwertklinge, deren Griff die Jahrtausende zerfressen, daß nur noch das stählerne Heft gen Himmel starrte, verrostet und verwittert, in der Mitte gesprungen. Blühten hier zwischen Laurinswand und Rosengarten, heute noch „Gartl" geheißen, nicht einst Laurins, des Zwergenkönigs, Zauberrosen? Dietrich von Bern, der Recke, hatte den Rosengarten verwüstet, um der geraubten Similde

Digitized by Google

willen. Vielleicht waren die Türme Schwerter jener Riesen, die dem Gezwerge zu Hilfe geeilt.

Der Schlucht, von der Scharte zwischen Delago und Stabelerturm niederziehend, strebten sie zu. Ehe Ernst im Einstiegkamin die Hände an die ihm immer treuen Felsen legte, juchzte er laut. Dann ging es an die Arbeit. Leicht wurde sie ihm, als gäbe es für den Meisterkletterer der er heute war, keine Grenzen. Als er bequem ein Stück weiter strebte, dann den nächsten glatten, überhängenden Kamin überwand und der Freund nach gekommen war, stürmte er einen kaum steigenden Absatz hinan, um den dritten der Kamine zu packen. Doch so abweisend war der glattgescheuerte Rauchfang, daß er trotz seiner langen Arme und Beine an den zu breit auseinanderklaffenden Felsen keinen Halt fand. Er rutschte und ließ sich hinab. Thomas umschlang ihn, damit er nicht, kippend, aus dem Gleichgewicht kommen sollte. Ernst besah den Ballen seiner Hand:

— Verflucht, das Fell geht runter!

Dann holte er Atem, den Arm um den des kleineren Freundes Schulter gelegt:

— Also anders rum! Dich wollen wir schon kriegen!

Nun das Gesicht nach links gewendet, den Rücken an der rechten, die Füße an der linken Wand, erzwang er den frei in die Luft hinaushängenden schiefen Kamin. An winzigen Rauhigkeiten hielt er sich, gegeneinandergeneigte Flächen wurden in ihrem Winkel als Halt benützt, höher und höher kam er hinauf, während das Seil durch Thomas' Hände lief, der es zur Sicherung noch um eine Kante gleiten ließ, jeden Augenblick einem Abgleiten zu begegnen. Mit offenem Munde starrte er dem Vorankletternden nach; als er verschwunden war, auf das Rutschen der Kniee lauschend, das Scharren der Kletterschuhe am Fels, den Atem, der schwer ging, während Steinbrocken am Wartenden vorüberschossen, aufschlugen und in die Tiefe zum Gartl hinunter verschwanden. Da klang der tiefe Baß des Freundes:

Digitized by Google

— Los!

Nun folgte Thomas Holzer genau in der Stellung, die Ernst erprobt. Des jungen Kletterers Kunst versagte fast. Doch Ehrgeiz, Gipfelsehnsucht, Bergseligkeit, die höher in ihm lebten als sein Können, dazu die Seilhilfe, unentbehrlich ihm, dem zum Vorausgehen das Herz nicht unbeugsam genug schlug, halfen ihm hinan. Noch ein Kamin, dann stand er neben dem Freunde auf bequemem Band.

In großer Höhe schon, schauten sie nieder auf das Gartl, in dem weiße Flecken letzten Neuschnees lagen, von dunkleren Geröllstreifen geteilt, als dufteten dort unten wieder in leuchtenden Beeten, wegeumzogen, König Laurins Rosen. Die Sonne sandte ihre Strahlen über die Rosengartenwand. Ernst sah nach der Uhr: Fast eine Stunde hatte sie das Stück gekostet. Nun ging es empor durch die gewaltigen Risse, die sie von unten erblickt, auf diesem „Wege", der immer an den Grenzen menschlicher Kletterfähigkeit lag.

Thomas sah den Freund vom mittelsten Ast des in drei Arme auslaufenden Kamines in den rechten hinüber wechseln. Frei in der Luft, nur den rechten Arm, den rechten Fuß im Riß, arbeitete er sich empor, während die linke Hand an Buckeln, an Vertiefungen Halt zu finden suchte, der linke Fuß jedoch hilflos draußen an der Turmwand tastete.

Immer wechselten die Schwierigkeiten, und immer wartete der Untere an kleinem Örtchen, das Gesicht zur Wand, die spinnengleich fortgestreckten Finger im Fels verkrallt, bis von oben der Ruf kam, daß er folgen sollte. Und da, als wieder anderthalb Stunden verronnen waren, die Haut unter dem Hemd und auf den Stirnen perlte, die Herzen klopften, der Atem schärfer ging, die Hände zerschunden, weißlich abgescheuert nach Schwefel rochen vom Dolomitgestein, lag nach letzter überhängender Wand der winzige Gipfel vor ihnen.

Nach allen Seiten stürzte diese märchenhafte Säule

Digitized by Google

senkrecht in grausige Abgründe. Sie schüttelten sich die Hände, dann blickten sie staunend ergriffen in die Tiefe, aus der sie gekommen, in das Bodenlose zum Purgametsch, in dem der Wald aussah, als sei er nur dichtes Moos. Atem an Atem blieben sie stehen und deuteten hinüber, wo in besonntem Kessel, tief, tief unten, weit, weit entfernt eine helle Häusermasse emporleuchtete aus dichtem Grün.

— Bozen! — riefen sie zugleich. Dann aber ward ihnen der seltsamste Anblick: Einen Sprung entfernt, reckte sich der Stabelerturm ein paar Meter nur höher empor, so nah, daß man ihn hätte von des Delago schwindelnder Zinne mit einem Steinwurfe treffen können. Sie aßen aus dem Rucksack und tranken einen Schluck kalten Tee, dann beugte Ernst sich zum Steinmann, Anwesenheit und Absicht der Überschreitung einzuzeichnen. Er griff nach einer Karte, zuoberst verwahrt:

— Da . . . Gelinek . . . Gelinek war hier! . . . Was? . . . heute ist doch der . . . heute war er da? Donnerwetter: Abstieg zum Stabeler? Und . . . allein?

Thomas blickte auf das Blatt:

— Aber nein . . . was hast denn gelesen? . . . Doch . . . heut' . . . Vielleicht i st er noch am Stabeler? . . .

Ernst spreizte die Handflächen vom Mund:

— Ho . . . hoho . . . holla . . . ho!

Von irgendwoher kam der Schall zurück. Die Freunde lauschten. Die Bergeinsamkeit schwieg.

Wahrscheinlich war Gelinek an der abgekehrten Seite des Stabeler oder gar am Winkler schon. So ward denn der Weg in die Tiefe sofort angetreten. Ein Dreieck klaffte dicht neben dem Steinmann wie eine gähnende Versenkung: die Mündung des Pichlrisses. Sie blickten vornübergebeugt in das offene Maul des furchtbaren Schlundes, der schmäler zu werden schien, sich wand, um ganz zur Ritze sich zu verengen. Da hing ein Seilring. Thomas zeigte ihn. Schweigend zog Ernst zur Sicherung das Seil hindurch, dann legte er die Schlin-

Digitized by Google

gen zurecht, etwa wie ein Harpunier, ehe er sein Geschoß absendet, an dem der todwund fliehende Fisch die Leine in rasendem Ablaufen in die Tiefe zieht. Thomas wendete sich um, das Gesicht zur Wand. Der braune Lockenkopf verschwand. Der Strick lief ab, hing regungslos, lief wieder, bis ein gellendes:

— Fest! — erklang.

Ernst, der sich auf dem schmalen Kopf der gebänderten Säule niedergelassen, die Füße eingestemmt, hielt das doppelt umgewickelte Seil mit seinen gewaltigen beiden Armen so ruhig, als könnte es ihm keine Gewalt der Erde entreißen. Und in ihm regte sich ein stolzes Freundesgefühl gegen den nicht ganz so sichern Gefährten. Wie er einsam luftumspielt da saß, dachte er: wenn Mama ihn hier sähe! Vielleicht erschien Gelinek dort oben beim Steinmann auf dem Stabelerturm. Am Ende hatte er den kleinen Kodak mit, den Mama in ihrer Güte ihm geschenkt. Dann konnte er eine Aufnahme machen! Wie hätte sich Mama gefreut!

Der Gelinek war doch ein komischer Kauz! Er hatte damals nicht gedankt für das Geschenk, und als Ernst ihn befragt, geantwortet, in der Schärfe seines so leicht verletzten Herzens:

— Deine Mutter denkt wohl, ich kann's mir nicht selber kaufen!

Da wußte Ernst Sturm plötzlich, warum Gelinek gekommen war: Eifersucht! Er wollte dabei sein, dem Freund die Vajolettürme nicht allein zu lassen.

Ein Ruf klang von unten. Ernst beugte sich vor:

— Ja?

— Loslassen! — meinte er beim Blasen des Windes, der die Worte davontrug, zu verstehen. Er gab Luft, und doch hielten die großen, muskelgestählten Fäuste das Seil, daß es nicht zerrte, sondern leise anstand, wie leicht geführte Zügel in eines guten Fahrers Hand. Als der Freund, auf schmaler Platte fußend, ihm ein Zeichen gab, legte Ernst das Seil zu-

Digitized by Google

recht und ließ sich hinab, indem er den Windungen des Risses in der glatten Mauer folgte. Zuerst im Spalte, bald aber hinaus in die freie Wand gedrängt, hing der verwegene Kletterer, nur mit dem linken Fuße und der linken Hand eingeklemmt, der Körper über dem Bodenlosen schwebend, und wand sich nieder wie ein Regenwurm, der seine Ringe einzieht und streckt. Als er auf dem Sims neben dem wartenden Freunde stand, das Seil durchzog und abschnellen ließ, sagte er mit lachender Hochachtung:

— Jetzt weiß ich auch, warum der Padratscher riet, den Pichlriß lieber h i n u n t e r zu machen! So was gibt's an der Guglia nicht!

— Auch nicht an der Torre Sturm.

— Na, der Block oben . . .

— Aber er ist kurz!

Ernst dachte: „Thomas, du hast ihn zu z w e i t gemacht!" Doch er sah nur freundlich den Gefährten an und rief wieder in die Öde der Felsen hinaus:

— Holla—ho . . . Ge—li—nek . . .

„. . . li . . . nek", gaben die Wände des Hauptturmes drüben und der Tschaminspitzen zurück. Ernst sagte:

— Er ist gewiß schon am Winkler. Er muß ja von der Vajolethütte gekommen sein, da hat er ein paar Stunden Vorsprung.

Ein Felsblock hatte sich eingekeilt zwischen die benachbarten Türme, eine Seillänge ob der Scharte. Über dessen natürliche Brücke balanzierten sie zum nahen Stabelerturm. Er machte seinem Ruf als leichtester der drei wilden Gesellen Ehre: auf dem abschüssigen Geröllfelde seiner Schulter bummelten sie fast lässig hin, verwöhnt durch Gefahr und Schwierigkeit des anderen. Und so gering nach dem vorher schien ihnen die Anstrengung, daß sie nur ein paar Minuten beim Steinmann weilten, um wieder die Eintragung zu finden: „Doktor Hermann Gelinek, ab Delago — Ziel Winkler. (Allein)." Abermals hielten sie Umschau, diesmal zum Winklerturm

Digitized by Google

hinüber, der weiter als der Delago, doch noch immer lächerlich nah, seine scharfe Spitze in den blauen Herbsthimmel bohrte. Der Steinmann — man sah ihn deutlich, da er ein paar Meter niedriger lag — war verlassen.

Sie riefen, die Stimmen einend:

— Hoi—o—ho—ho—!

Alles schwieg. Da unterbrach ein kurzes Knattern grell die Totenstille der schon winterlich einsamen, großen Höhen. Es kam vom Delagoturm, wo irgend ein vielleicht beim Klettern aus der Lage gebrachtes Felsstück den Gesetzen der Schwere folgte. So schnell als es Vernunft erlaubte, verließen sie den Gipfel. An leichten Stellen ward Thomas übermütig und begann ein wenig unbesorgt zu klettern, doch Ernst hielt ihn streng am Seil.

Stunden waren abermals verstrichen; bei scharfer Arbeit spürten sie es nicht. Die hohe Sonne schien bis in den Schlund, der sich vor ihnen auftat, den mittleren Turm vom letzten, stolzesten, dem Winklerturme trennend. Von den durchfurchten Stabelerwänden aus standen die prall-abweisenden Mauern drüben zum Greifen nah. Und als sie durch den letzten Flankenkamin niederstiegen und den „Weg" vor sich sahen, ließ Ernst den Freund noch einmal zurückkehren, denn **er** mußte voraus: Dort unten war kein Platz für zwei.

Die rotgelbe Riesenturmwand stand lotrecht wie es schien, vor ihnen. Tief unten kamen sich die Felsen näher, bis durch einen herabgestürzten, eingeklemmten Block eine Scharte gebildet ward über dem Sockel, dem die Türme gemeinsam entstiegen. Nur schmal war der Ruhepunkt dort unten, und nach links schoß es hinab in dämmernde Tiefen. Oben aber, am Winklerbau, erkannte man links gegen den hellen Himmel eine wagerechte Leiste, gleich einem Sims unter einem Friese an hoher Kirchenwand. Die sollte sie weiter führen.

Im Kamin der Insel, an deren Klippenwand sie standen, stemmte Ernst sich hinab. Dann sah Thomas,

Digitized by Google

wie sein Freund von schmalstem Tritte den Fuß ausstreckte über den Spalt, jenseits auf der Winklerinsel einen kleinen Vorsprung, höher ein wenig, zu treffen. In Grätschstellung blieb er stehen, zwischen seinen Füßen hinabblickend in die gähnende Tiefe; dann hinauf. Kein Vorsprung wölbte sich heraus, nur karge Vertiefungen, weit auseinanderliegend, schien die Winklerwand zu haben. Eine Weile blieb der über Abgründen Stehende unbeweglich, dann tastete er am Felsen, als streichelte er das Gestein. Er schien Kraft zu sammeln. Plötzlich stieß er sich vom Stabeler ab. Das linke, höher stehende Knie ward gestreckt. Die Arme holten aus. Die Finger griffen zu wie Eisenklammern, daß auf dem Handrücken Stricken gleich die Sehnen liefen. Bald dicht den Körper an die glatten Felsen gepreßt, bald bei leidlichem Griff sich abspreizend, um das Weiterkommen zu sehen, begann er die grausige Wand zu zwingen. Aus dem Flanellhemd lugte frei der Hals. Dunkelrot. Die Adern lagen wie Stränge. Die Zehen schienen zu greifen, für sich lebend in den weichen Kletterschuhen. Bald standen steil und spitz die Fersen heraus, bald wieder legte sich der Fuß Breitseite an Breitseite gegen die Kalkmauer. Die Kniee suchten Halt an kleinster Rauhigkeit, der Leib zog, wand sich hinauf, nach links, der freiesten Falllinie zu. Und eben hier bauchte sich die Wand, daß zu Thomas hinüber das Seil dem Rücken des Kletterers fast anlag.

Der Maler hatte es versichert. Auf einen Sturz gefaßt, biß er die Zähne aufeinander und schielte vom Seilblock zu seinem Freunde. Der griff jetzt hoch hinauf. Tastete. Brach einen Stein ab, warf ihn über den Kopf hinunter, und der Maler sah ihn fliegen, endlos, als könne er nie den Boden erreichen, jenen Weg, den hier jeder ging, dessen Kraft versagte. In seiner Künstlerphantasie malte er sich alle Möglichkeiten aus. Ließ Ernst los, weil der Krampf seine Finger lähmte, weil er das Weiterkommen nicht mehr fand, dann hieß es,

Digitized by Google

das Seil raffen, mit aller Kraft. Dann flog der Körper durch die Luft, wie abgeschnellt von der gespannten Sehne eines Bogens, gegen die Stabelerwand. Pendelnd hing Ernst dann am treuen Seil, vielleicht vom Schlag auf harte Wände den Kopf zersprungen, wie eine strohumbundene Flasche, vielleicht betäubt — hilflos immer. Oder das Seil riß . . . Thomas schloß die Augen. Eine Sekunde nur. Die Nerven! Des Malers leicht vorausseh ende Einbildungskraft, sein Glück in der Kunst, eine Schwäche im Leben. Und doch nicht, wenn man sich überwand, in eiserner Selbstzucht, die nirgends so gedieh wie in den Bergen.

Als er hinblickte, kauerte Ernst, den Rücken wieder zur Wand gekehrt, auf einem kleinen Vorsprung, unweit der Leiste, die man hinausführen sah in die freie Nordseite des Turmes. Er raffte das Seil und rief Thomas zu:

— Das war die schwerste Stelle im Aufstiege! So eine Wand ist doch böser als ein Kamin! Der hat doch wenigstens an drei Seiten Fels und nur oben und unten Luft. Aber hier . . . beim letzten Stück . . . ist Luft von allen Seiten. Du wirst gleich sehen. Nun komm! Also — los!

Und er juchzte über den Taleinschnitt zu den nördlichen Vajolettürmen hinüber, die so sicher und behäbig dastanden auf ihrem breiten Untergrunde mit ihrer massigen Gestalt. Dann fiel ihm Gelinek ein, und während Thomas den schweren Gang antrat, doch gesichert durch das Seil, schrie er abermals:

— Ge—li—nek . . . Hoho . . . Ge—li—nek!

Alles schwieg. Sogar das Echo.

— Wir holen ihn nicht mehr ein! — sagte Ernst zu Thomas, der nun keuchend neben ihm sich hielt. Trotzdem warf sich der „Führer" der beiden Führerlosen eiligst die Seilschlingen über die Schulter und ging weiter auf der schmalen Leiste am bebänderten Leib des Turmes, der eben jener Schichtung seine abenteuerliche Gestalt zu ver-

Digitized by Google

danken schien. Knapp hatten die Füße Raum, während in Brusthöhe ein zweiter Sims hinstrich, gleichsam gemacht für die Hände. Dicht nebeneinander schritten sie, wie in der Dachrinne eines Domes, und hier, bei der Traverse, wo des einen Versehen unweigerlich den andern mitgerissen hätte, sprachen sie kein Wort.

Auf leichteren Schuttflächen, Bändern und Absätzen strebten sie schräg hinan, ausgesetzt genug, denn neben den Tritten, jeder zu erwägen wie auf dem Schachbrett ein Zug, ging es in bodenlose Tiefen. Endlich hatten sie die Südostkante des Winklerturmes erreicht. Frei lag der Blick vor ihnen vom bergeshohen Balkone ins Vajolettal hinab. Zwei lächerliche Steinwürfelchen lagen dort, die Vajolethütten, aus deren einer eine qualmende Rauchsäule stieg. Vielleicht machte Gelinek Feuer. Sie verweilten nicht, sofort ward der letzte, schwere Turmgrat angegriffen, und auf dem ganzen Wege riefen sie und juchzten um die Wette, Ernst in frohem Jugenddrang, Thomas, als wolle er sein klopfendes Herz übertönen, wie ein Banger lärmt im beklemmenden Dunkel der Nacht.

Eine böse Wand noch, dann standen sie oben auf dem winzigen Gipfelblock, luftiger fast als auf dem Delagoturm. Am Steinmann sich haltend, die Arme verschlungen, stießen sie wieder ihren Siegesschrei in die Einsamkeit hinaus. Und so groß war ihr Jubel, daß sie an Gelinek nicht dachten, bis sie im Gipfelbüchelchen seinen Namen fanden. Dabei flatterte ihnen ein Zettel entgegen, vom starken Lufthauch fast entführt. Darauf stand:

„Letzter Gruß vorm Abstiege! Hoffte dich zu treffen, lieber Ernst! Falls Ihr etwa mit dem Winkler anfangt: ich bin über Delago—Stabeler gekommen. Pichlriß grausig. Wand über der Stabeler-Scharte am Winkler bös. Vielleicht nur so erschienen, da nicht in Training. Mußte, da du ja mit Herrn Holtzer gehst, es allein versuchen. Bergheil! G."

Digitized by Google

Ein leiser Mißton klang daraus, wirklich etwas wie Eifersucht: so recht des armen Freundes bittere Seele. Ernst trieb, weiter zu kommen. Vielleicht erreichten sie Gelinek noch. Nur vorsichtig, auf gefährlich schmalem Platz, konnte Thomas den Rucksack ablegen. Kaum hatte er einen Schluck aus der Flasche getan, als Ernst Sturm zum Aufbruch mahnte. Doch auf dem luftigen Grate zum schulterartigen Eckpfeiler, ging es langsam, wie die Ausgesetztheit es erheischte. Mit der Arbeit erwachte auch Ernsts Frohsinn wieder, sein „Schreibedürfnis eines Neugeborenen" wie er selbst es scherzend nannte.

War man nicht neugeboren nach solcher Hochtour, die Grenzen dessen streifend, das auch dem zähesten, besten Kletterer nur eben möglich ist? Lag nicht hinter ihnen das Erlesenste, nur neunmal durchgesiebten Führerlosen denkbar? Unsägliches Wohlbefinden lief durch Ernsts Körper, höchstes Glücksgefühl pulste durch seine Adern, und dem großen Kinde, das der junge Riese noch immer war, schien es, als sei er Herr über diese wilde furchtbare Hochnatur der Felsen, als könne ihm von seinen lieben Bergen nie etwas geschehen. Er dachte an Mamas ewig-bange Frage beim Fortgehen, ob er auch vorsichtig sei, und eine Stelle, die er irgendwo gelesen, schwirrte ihm als Antwort in den Ohren: „Das Können ist des Dürfens Maß." Er durfte, denn er konnte.

Er stand hier aufrecht, wo sein Freund, trotz des Seiles, tastend sich zum Felsen neigte. Auf der Gratscharte saß er und ließ Thomas in schwerem überhängendem Kamin hinunterstemmen. Während ihm der Strick durch die Finger lief, blickte er selig in die erschütternde Tiefe, wo, fast lotrecht unter ihm, die Schlucht zur Hütte sank. . . . Da bannte irgend etwas seine Augen. Ein dunklerer Fleck. . . . Er hatte ihn wieder verloren. Fand ihn von neuem. . . . War das nicht ein Mensch? . . . Wahrhaftig ein Mensch. . . . Gelinek, der nach beendigter schwerer Leistung ruhte. Er schrie hinunter:

Digitized by Google

— Hoho . . . Hoho . . . Ge—li—nek!

Der Punkt dort unten rührte sich nicht.

Ernst stand, das Seil in Händen, auf schmalstem Schuttband über einer doppelten Reihe Kamine, eng eingerissen in die grausige Wand. Als Thomas sich schon anschickte in den Spalt zu tauchen, blickte Sturm nochmals hinab. Ein Mensch, gewiß ein Mensch lag dort sich sonnend auf dem Geröll. Sich sonnend? Nein . . . . . die Stellung . . . war das . . . möglich . . . Er ruhte, wie man an einer Quelle sich durstig niederlegt: den Kopf voran, die Hände aufgestemmt, die Beine fortgespreizt. . . . Den Kopf nach unten auf dem steilen Karrenfelde?

Noch einmal rief er von der Höhe des Turmes dem in der Tiefe zu:

— Hoho . . . Bergheil . . . Bergheil . . . hier . . . hier . . .!

Er stockte. Etwas Seltsames hatte er entdeckt . . . etwas Rätselhaftes . . . Grausiges . . .Der Mensch dort unten trug um den Leib ein Seil . . . die Enden schleiften lang nach auf dem Geröll. . . . . Ernst hatte es zuerst nur nicht gesehen, das helle Seil auf den hellen Steinen . . . und ihm schoß durch das Hirn: ein Unglück war geschehen. Vielleicht . . . er mochte nicht daran denken. In einem Augenblick der Zerstreutheit riß er am Seil . . . Halt: hierher gehörten seine Sinne! Erst mußten sie selbst in Sicherheit sein. Dem Lebenden galt das erste Recht.

Er hielt seine Augen im Zaum, nicht hinunterzublicken auf das Fürchterliche, und die Notwendigkeit des Augenblickes ließ alles vergessen, denn nun kam der berüchtigte Riß. Ein Seilring half versichern. Unendlich lange dauerte es, bis von unten Thomas rief. Dann ließ sich Ernst hinab über die furchtbar glatte bauchigüberhängende Wand, die nur ein langer, schiefer, feiner Riß durchzog, in dem die Finger der Linken Platz fanden und die Spitze des Fußes.

Digitized by Google

Er schwebte frei. Mit äußerster Kraft hielt er das gedoppelte Seil, daß es ihm nicht zu eilig durch die Finger laufe, ihn loszulassen zwingend im unerträglichen Feuer der Reibung, wie wahrscheinlich jener losgelassen, der dort entseelt lag unten in der Tiefe. Und als Thomas, das Fußen zu erleichtern, vom Bande aus nach Ernst griff, fühlte er die Berührung wie einen elektrischen Schlag. In der Nische stand er nun mit dem Freunde, das Gesicht zur Wand gekehrt. Ihm war, als könne er sich nicht umwenden.

Thomas wußte: das Schwerste, das Gefährlichste zugleich war damit vorbei. So begann er, stiller bislang als sonst, plötzlich zu erzählen. Er verglich den Riß mit dem Pfannkamin am Totenkirchl, und vor Glück und Hochgefühl sprudelte er noch alle anderen heraus, die ihm geläufig waren:

— Weißt, Ernst, der Riß an der Ostwand der westlichen Zinne, oder das „Kirchl" im Schmittkamin-Fünffingerspitz, weißt . . .? Du hast's ja alles gemacht . . . ist das schlimmer?

Doch er wartete die Antwort nicht ab:

— Die Grépon, die soll schon den bösesten haben. . . . Übrigens, wenn man denkt, was der Winkler hier geleistet hat . . . als Erster . . . ganz allein . . . den Überhang hier, hinauf! Und weiß net, wie und ob er wird herunter kommen! Und wie er sich abseilt, schneidet ihm auch noch ein fallender Stein das Seil durch bis auf ein paar Fäden . . .

Ernst schoß herum:

— Ein Stein hat das Seil durchschnitten?

— Der Winkler hat's doch selbst . . .

Ernst trieb zur Eile, und sie schritten auf wagerechtem Band:

— Wir gehen zugleich, Thomas! Versichern kann ich dich bei der Traverse doch nicht . . .

Der Maler machte Miene, das Seil zu lösen. Ernst

Digitized by Google

fragte warum. Thomas Holtzer gab weich und nervös in einem zurück:

— Du bist so sicher. Dir passiert nichts! Wenn was passieren müßte, sollen beide hinunter?

Ernst Sturm nahm hart des Freundes Hand:

— Vorwärts!

Dann traten sie, das Gesicht zur Wand, den heiklen Gang an, dem Bande folgend, das zur Leiste schwand, um Meter lang sogar ganz aufzuhören. An den kargen Resten des abgebrochenen Simses tasteten sie sich über die Tiefe hin, und in zwingender Vorstellung dessen dort unten klopfte Ernsts Herz in stärkeren Schlägen. Der Abbruch wurde zur Leiste und wieder zum Band. Sie kamen an die Schlucht, die zwischen Winkler und Stabeler niederzog. Steil ging es zum Geröll des Vajolettales, aber so bequem schien den beiden, die vom Schwersten kamen, hier der Fels, daß sie das Seil abwarfen.

Thomas blieb stehen:

— Wir müssen das Gepäck holen!

Ernst blickte hinunter:

— Dorthin zuerst. Dort ... liegt einer ...

— Was?

— Abgestürzt muß er sein!

— Um Gott ... dein ...? —

Ernst machte eine abwehrende Gebärde. Seine Stimme war heiser:

— Ich weiß es nicht!

Dann schoß er das Trümmerfeld hinab, auf einen dunklen Punkt zu. Sofort erkannte er des armen Freundes abgenutzten Bergsteigeranzug, zerfetzt, daß das bloße Fleisch leuchtete. Hinter ihm drein lag das Seil, blutig, zerfasert, abgerissen das Ende. Und Ernst sah mit einem Grausen, daß er meinte, der Atem stehe ihm still, wie dem Toten die halbe Hirnschale fehlte. Zwischen Ellenbogen und Handwurzel lag der rechte Arm geknickt im Winkel, als sei dort ein Gelenk. Die linke Hand war

Digitized by Google

nur ein Stumpf, die Finger mußten irgendwo an den Felsen hängen, eine Sehne stand allein heraus, gleich einer gesprungenen Saite.

Ja, das letzte Lied von der Herrlichkeit der Berge, dem einzigen, das die diesem Leib entflohene Seele in dunklen Stunden erhellt, war verklungen. Der überlebende Freund wandte den Toten leise um, daß er nicht auf dem Gesicht und nicht nach unten läge. Weich, knochenlos, fühlte sich der zerschmetterte Körper an. Der eine Kletterschuh fehlte, sogar den Strumpf hatte die furchtbare Gewalt des Sturzes ausgezogen. Unter der Leiche stand eine erstarrte Lache dunklen Blutes. Und ein Stück die Felsen hinauf war alles mit roten Tränen besäet.

— Ich hole unsere Sachen herunter! — klang eine zitternde Stimme.

Ernst blickte in das beinahe nicht verstümmelte Gesicht, das ein Fremdes hatte, da die Augengläser fehlten. Alle Stürme dieser armen Seele hatte majestätisch der Tod beruhigt. Ja nun, wo man die grauenvolle Wunde am Hinterhaupt nicht sah, ging von dem feierlich ernsten Antlitz etwas Friedensvolles aus, das dieser kämpfende Sohn der Erde lebend nicht besessen. Der junge Bergsteiger nahm den Hut vom Kopf und kniete nieder. Am leblosen Körper dessen, der ein Spötter abseits jeden Glaubens gewesen, sprach Ernst, keine Muckerseele, doch einer, dessen reines Jünglingsherz dem Höchsten zugewandt so lang er denken konnte, die einfachen Worte:

— Vater unser, der du bist im Himmel!

Dann erhob er sich und blieb neben der Leiche stehen. In äußerer Unbeweglichkeit stürmten seine Gedanken. Die Worte Gelineks auf dem Zettel im Steinmann erhoben leise klagend ihre Stimme: „Mußte es allein versuchen!“ Ernst fühlte sich ohne Schuld. Der Gedanke streifte ihn nur, vielleicht nicht tief genug eingedrungen zu sein in des Freundes Seele, sorgsamer

Digitized by Google

Schatten zu erhellen, die über ihr nachteten. Doch er, der dem um Jahre Älteren, Abgeschlossenen, nur durch das Mittel der Berge sich genähert, hätte Eignung und Macht dazu wohl kaum besessen. Wer mochte aber jetzt den Zwiespalt lösen? Dieses Auge blickte ihn nicht mehr an. Diese Lippen waren stumm. Stärker noch als bei des Vaters Scheiden empfand Ernst, heute reifer geworden, wie zwischen Lebenden und Toten unerklärlich sich die Pforte schließt.

Da hörte er hinter sich das Rutschen von Steinen. Thomas kam mit den Pickeln, dem Rucksack zurück. Und Ernst ward zur Wirklichkeit gerissen. Die Pflicht trat ihnen nahe, die in dieser menschenfernen Welt des Schweigens dem Toten gegenüber auf ihnen lag. Er öffnete Gelineks Rock, nahm Uhr und Brieftasche an sich. Es galt, den Angehörigen Nachricht zu geben. Wer waren sie? Der, dessen lebender Mund verschlossen geblieben über alles, das ihm etwa nahe stand, redete nicht mehr. Ernst durchblätterte das abgeschabte arme Täschchen. Stenographische Notizen standen da über die Zeiten, die der Kletterer gebraucht. Dann: ein Brief in Schreibmaschinenschrift. Gewiß nichts zu Persönliches. Ernst überflog ihn. Eine Absage des Verlegers, für den Gelinek gearbeitet. Scharfe Worte als Antwort, wie es schien auf noch schärfere, von einem aufrechten Manne nicht einzustecken; und doch wollte sie der Schreiber dem „Naturell des Doktors" zugute halten. Nur trennen müßten sie sich. Das schien Ernst wie eine Erleichterung: der Tote war in die Berge nur geflohen, weil sein Lebensschifflein wieder einmal an rauhen Klippen seines Wesens zu scheitern gedroht.

Ernst blickte, den Kopf ganz im Nacken, die lotrechten Wände hinan, über denen der Winklerturm unbewegt aus ungetrübtem Himmel niederschaute auf sein Opfer, als wollte er sagen: „Kann ich dafür, daß ihr vorwitzigen Menschlein mit mir zu messen euch unterfangt?"

Digitized by Google

Der junge Meisterkletterer, der noch vor kurzer Stunde gemeint im Überdrange seines seltenen Könnens, Grenzen seien ihm nicht gesteckt, fühlte sich demütig klein. Die Augen schlug er nieder vor der Größe seiner Berge.

Eine Fahrkarte dritter Klasse und ein paar Kronen nur fanden sich vor. Die Kunst des Erwerbens schien dem Toten noch immer fremd. Sein Reich war geistiger Kampf gewesen, und körperlicher mit den gewaltigen großen Höhen. Ein Überwundener lag hier.

All die Erregung, die als Zweifel in Ernst Sturm gezittert, löste sich vor der Gewißheit zur Fassung des Mannes, der ein Schicksal erfüllt sieht.

Thomas stand, die Hand vor den Augen, ein Stück entfernt. Ernst sprach:

— Hilf mir!

Sie hoben den Körper, umwickelten ihn mit dem Seil, die widerwillig starren Arme an den Leib zu schnüren. Dann banden sie ihre Pickel rechts und links als Träger daran, und langsam, schwankend ob der Last auf unsicherem Boden, erreichten sie die Steigspur, die zur Hütte führte. Oft luden sie den Toten ab. Dann blieben sie schweigend stehen. Nur einmal, als die Schatten schon über das verlassene Hochtal sanken, unterbrach Thomas die große Stille:

— Ist er's?

— Er ist es!

Digitized by Google

Willkommen Tirolerherzen, die ihr so bieder schlagt,
Willkommen Tirolergletscher, die ihr den Himmel tragt,
Ihr Wohnungen der Treue, ihr Täler voller Duft,
Willkommen Quellen und Triften, Freiheit und Bergesluft!
Anastasius Grün.

Vom harten Tode sprachen sie. Mama und Ernst. Kein Ton klang daraus, so billig jetzt, wie: „siehst du, solches ist immer das Ende!" Sie hatte durch Thomas Holtzer zuviel gehört von ihres Sohnes Können und Vernunft, als daß in ihrem Mutterherzen nicht Stolz und Freude hätte siegen müssen über alles Bangen. Und dennoch redeten sie vom Tode. Ein Schauer war in ihm, so oft er an des Freundes Ende dachte. Als er ihm den letzten Dienst getan, war er nur Mann gewesen, jetzt, wo alles hinter ihm lag, fühlte er des verstümmelten Toten stete Gegenwart als einen Zwang der erschütterten Seele. Sonst, wenn sein Herz litt, hatte er sich frei gemacht durch Flucht in die Berge. Nun lag um sie zum ersten Mal ein blutiger Schein, und zu Mama sprach er:

— Ich bleibe bei dir!

Sie suchte ihn abzulenken von erschütternden Gedanken. Für sie hatte, seit Papa gestorben, der Tod sein Furchtbares verloren. Sie wünschte armen, gescheiterten, gequälten Menschen heute ruhig das Sterben, nicht anders, als ob man zu lieben Kranken abends sagte: „Schlafe gut!" Ernst aber, zu sehr voll Kraft und Jugend, begriff nicht, bis er eines Tages den Weg gefunden, der ihn aus der Drangsal empor führen mußte, und er zu ihr sprach:

— Ich werde arbeiten!

Digitized by Google

— Darauf habe ich gewartet! — gab Mama zurück.

Und wie man einen Feind am besten bekämpft, indem man ihn kennen lernt bis in seine Schwächen, fand er statt all der hundert Dinge, die er hatte angreifen wollen, ganz seine Berge zu verstehen, den Entschluß, in der Anatomie die Bilder des Todes zu suchen und ihrer Herr zu werden. Da blickte er denn Herbst und Winter nicht mehr auf von seinen Büchern und Präparaten. Am Sektionstisch hatte er bald das Grausen vor dem Tode überwunden. Das Leben aber machte ihm Mama zur Lust. Er ihr. Sie lernten miteinander. Wenn er heimkehrte, sprach er von all den Wundern, die er in seiner Wissenschaft erfahren. Entdeckungen schienen sie ihm, als habe keine Menschenseele je davon gewußt. Dann weitete sich der Stoff zu Physik, Chemie, zur Biologie; an den Wänden seines Zimmers hingen jetzt Tafeln und Zeichnungen neben dem Matterhorn.

Es war nicht verschwunden aus seinen Träumen. Nebel, blutrote, hatten wohl Monate lang die Berge verhüllt, doch wie seine tätige Seele die Eindrücke überwand, lachte ihm an klaren Wintertagen ihre schneebedeckte Kette in die Fenster. Als dann die erste Arbeitswut hinter ihm lag, erwachte auch wieder leise Sehnsucht nach allem, das über der Ebene stand. Er ging zu den Abenden des Alpenvereins, hörte Vorträge, sah Lichtbilder, und sein alpines Herz klopfte wie einem, dem man in fernen Landen von der Heimat spricht. Als in der Akademischen Sektion unter all den Schiläufern und Felskletterern, Eismännern und Fexen, Rede und Widerrede klang, saß er darunter mit großen Augen und empfangsbereiten Sinnen, kampffroh und gebefreudig. Da stritt man sich um den Wert von Steigeisen, die ein paar schweizerisch Angehauchte verwarfen. Darüber entbrannte junge Leidenschaft und schonte der Redewendungen nicht, daß Mensur und Contrahage nahe schien. Dann waren es wieder Schi-

Digitized by Google

bindungen, die erbittert die Geister aufeinander prallen ließen.

Ernst, dem Streite feind, erhob sich:

— Kommilitonen! Wozu sich ereifern, wo wir doch einig sind?

— Wer sagt denn das? — rief eine Stimme.

Ernst reckte sich zu ganzer Höhe:

— Ich sage es! Und ich glaube, ich habe recht! Uns alle b i n d e t, wie verschieden die S c h i b i n d u n g e n auch sein mögen, doch das eine: die Liebe zu den Bergen!

Durcheinander klang es:

— Nu ja!

— Sehr richtig!

— Bravo!

Ernst fuhr fort:

— Dann wollen wir doch, statt uns zu erhitzen, gegen den gemeinsamen Feind ziehen: die Philister, die Böotier, die platten Burschen, die über die Bergsteigerzunft herfallen, weil mal einer auf dem Schlachtfelde bleibt! Die wollen wir bekämpfen. Wir wollen den Banausen klar machen, was uns in die Berge treibt, was wir suchen dort oben, welchen Gewinn unser Tun uns bringt.

— Bravo! Bravo! — tönte jetzt von allen Seiten. Man erwartete, der Redner würde fortfahren, doch er setzte sich lächelnd, als habe er nur die Saat ausgeworfen, die nun aufgehen müßte. Sie ging auf. Hader und Besserwissen war vergessen, ein neues Ziel schien vor den jungen Leuten zu schweben. Jeder hatte einen anderen Gedanken. Einzelne waren sofort bereit durch Artikel zu belehren; andere schlugen vor, gemeinverständliche Vorträge zu halten. Da waren Wildbegeisterte, entschlossen, allem, das durch „Lackschuhe oder dicken Bauch" als Feind sich erwies, den Schädel einzuschlagen. Spaßvögel wollten ein paar Pfahlbürger, in Kissen wohlverpackt, die Benediktenwand aufhissen. Die

Digitized by Google

strengste Observanz jedoch schien gar nicht abgeneigt, rückständige Bierwänste, Platzscheue, Pflastertreter, Nörglerpack, kurz alles, was nicht einem alpinen Vereine angehörte, auf der Straße ohne Nachsicht, wie markenlose Hunde einfangen zu lassen, in einem Hochkaar, beispielsweise im „Kessel" an der Trettachspitze schön zu sammeln und so lange festzuhalten ohne Speise und Trank, bis sie die Südwand gemacht hätten.

Darüber kam es zu lachender Fidelitas, und manch eine Freundschaft ward geknüpft zwischen solchen, die sich bislang nur aus der Ferne bespäht gleich zwei Partieen am Berge, solange man des anderen Absicht nicht kennt. Immer größer ward die Zahl, die sich Ernst Sturm anschloß. Sie lauschten ihm, wenn er von Bergfahrten sprach, denn nie trat er in den Vordergrund, immer nur die Sache, der er diente. Den meisten jungen Leuten waren die nördlichen Kalkalpen das gegebene Gebiet; die Dolomiten dünkten ihnen das Zauberland ferner Kletterssehnsucht. Wohl hatte dieser oder jener einzelne der Südtiroler Märchentürme bezwungen, aber wer Marmolatasüdwand, Bergerturm, alle drei Vajolettürme, Guglia, Kleine Zinne von Norden, Cimone über die Südwestwand, Fünffingerspitze durch den Schmittkamin, Torre di Sturm vorangehend hinter sich gebracht, dessen felsgewohnte Hand suchten sie zu drücken, dem hingen sie an, wie einem Führer.

In den Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins hatte Ernst ein paar töricht unmögliche Meldungen der Tageszeitungen über Doktor Hermann Gelineks Absturz vom Winklerturm richtig gestellt. Die Worte von des Bergsteigers Seligkeiten, höher als alles, was man da unten je empfinden könne, von Verantwortung und Pflicht des Alpinisten, von Berechtigung seines Beginnens, hatten, wie sie klärend auf den Schreiber selbst gewirkt, Licht in weite Kreise fallen lassen. Da rang denn Ernst von seinem Studium sich die Zeit ab und griff, sein Herz erleichternd, weiter zur

Digitized by Google

Feder. Und des jungen Mediziners Gedanken über „Technik des Felskletterns", über das „ethische Moment beim Bergsteigen", vom „Sinn und Zweck der Hochtouren" machten manchen stutzig, der bis dahin den Mann in Nagelschuhen nur für einen sinnverwirrten, selbstmörderischen, gar gemeingefährlichen Kletteraffen gehalten. In den „Mitteilungen" erschien die Erstersteigung der „Torre di Sturm", in der „Woche": „Guglia di Brenta", mit Bilderschmuck von Thomas Holtzer. Leicht ward ihm alles, denn der Mund ging nur über, des das Herz voll war.

Wie er stammelnd einst den Eltern die Überschreitung der Croda da Lago erzählt, wie er unter all den jungen Bergsteigern im Kaiser gesprochen — fern schien es ihm jetzt! Er empfand dunkel eine Macht, ihm gegeben vor manchem anderen durch Kraft, Entschlossenheit, durch körperliche Größe, freies, sicheres Wesen, Erfahrung in den Bergen, so jung er auch war. Doch wie er sich in Demut beugte vor der Erhabenheit der Alpenwelt, und doppelt nun, wo seinem scheinbar unbegrenzten Können jene Schranke gezeigt worden durch seines Freundes Tod, so blieb Ernst der Bescheidensten einer.

Noch immer war der kühne junge Felsbezwinger das Muttersöhnchen. Kam der Mama doch keine gleich. Die lebensfrohe Frau, die in ihren Schaffnerinnentagen, wie in der langen Zeit ruhigerer, stiller, stumpfer Ehe allem aus dem Wege gegangen, das niederdrückend und düster war, saß jetzt dabei, wenn er sich mühte an einem Leichenteil, den er zum Studium mitgebracht. Sie hörte zu, wenn er von physiologischen Dingen redete. Was die Frau nicht begriff, verstand die Mutter, was „Ihrer Exzellenz" ewig fern gelegen hätte, fühlte die „Mama".

Und Ernst Sturm, dem Bergsteiger und Sonntagskind, fiel wie einst im Pennal alles von selbst in den Schoß. Es war kein stöhnendes Lernen, kein schwitzendes Mühen, kein Ächzen schwerarbeitenden Hirnes. Er kam schneller vorwärts als die anderen und behielt doch

Digitized by Google

Zeit genug, den Körper in strenger Zucht zu halten durch Schwimmen auch in eisigstem Wasser, durch Schlittschuhlauf und Eishockey. Sonnabends aber gab er Mama einen Kuß, und dann ging es hinaus in die Schigebiete, irgendwohin ins Voralpenland, nach Tegernsee oder Kufstein, zum Herzogenstand, nach Partenkirchen. Und Thomas Holtzer war immer dabei.

In kleinen Bergwirtshäusern nächtigten sie. In ungeheizten Kammern wurde geschlafen, daß die Betten krachten vor Frost, die Bärte bereift waren am Morgen. Wenn dann in tiefer Nacht das Getäfel der Stube riß, fuhren sie empor, als habe einer geschossen. Beim Morgengrauen gab's freilich nur Katzenwäsche: mehr denn einmal war das Wasser gefroren in Krug und Becken. Focht einen das an? Kotz Schwerebrett! Man war jung und deutsch und deutsch und jung! Dann lachten sie der Jammerlappen, die in der Stadt nach wüster Nacht mit brummendem Schädel in den Daunen lagen, lachten der Gigerl und Gesellschaftshuber, der Ballratten und Freßgevattern, die sich den Bauch vollschlugen, während in den Lackschuhen die Hühneraugen brannten, wie die Strohschädel vom Alkohol. Lachten, wenn sie in Wolljacken, die Mützen über den Ohren, die Bretter an den Füßen, die Hänge niederglitten mit Telemarkschwung bremsend, daß weiße Wolken stoben. Die Berge, einst stumm und tot in Wintersleid, wimmelten von rutschenden und glitschenden, sausenden und flitzenden Gestalten. So Männlein als Weiblein! Und war kein Arg und keine Schämigkeit dabei, kein Schüchterntun, keine Ziererei. Aber auch kein Miezen und Anhimmeln gab's, kein Seufzen in versteckten Winkeln, — Schwindel wohlgescheitelter Sittlichkeit — nein, hier dehnte sich um sie die freie Schöpfung Gottes in eisigem Gewande, daß Süßholz auf den Lippen gefror und begehrliche Blicke über schlanke Schultern nur die gestrickte Jacke trafen. Da lag keiner dem schwachen Geschlecht zu Füßen, es sei denn, er bände mit klammen Fingern

Digitized by Google

einen Schuh. Sie waren Freunde und Kameraden. Und die Weibsbilder stärkten den ungebremsten Leib, einst in Zeiten der Modepuppe zum Nervenbündel, zu wehleidig nutzlosem Zierstück erzogen, daß er einmal seinem Volke ein neues, starkes Geschlecht gäbe; und die Mannsleute stählten Muskel, Nerv, Hirn und Herz und Lunge zu langem Leben, Kraft und Gesundheit, allem fremden Neidvolke, Rachebrütern, Rassenkämpfern rund um die deutsche Erde zu Furcht und Vorsicht.

Dann fuhren sie Sonntag abends heim nach München mit brennenden Wangen. Und die Männer sprachen nicht von Suff und Frou-Frou, sondern von Winterzauber und Bergesherrlichkeit. Ritterlich standen sie, wenn die Züge überfüllt, denn in all der Kraft und Gleichheit waren sie keine Knoten geworden. Die Mädchen aber und Frauen nickten wohl ein wenig in den Ecken und träumten von neuer Stellung in deutscher Welt: die der Gefährtin.

Gaukelten Träume wohl auch der Kleinen dort, der Großen da, die mit glühendem Gesicht, lächelnd im Schlummer die Lippen bewegte, „den Herrlichsten" vor „von allen" — war es Sünde? Unrecht nur? Klang nicht das ewige Menschheitslied vom Lieben mitten ins Leben hinein?

Ernsts Herz schwieg. War seit der blonden Cenzi alles tot? Ernsts Herz schwieg auch im Rummel des Willigschen Hauses. Manch eine ging bei den Geschwistern aus und ein mit lachendem Munde und stillen Augen, oder die Lippen gepreßt und die Blicke auf ihm. Der Ruf seiner Klettereien war aus der Bergeseinsamkeit unter die Menschen herabgestiegen. Was Weib hieß, entsetzte sich baß, hätte aber doch lieber gehabt, daß die starken Arme *sie* umschlängen als den kalten rauhen Fels. Nein, sein Herz schwieg. In seiner Schwester Hause konnte es nicht sprechen. Ein Geist wehte dort, ihm weltenfern. Sie waren freundlich gegen ihn, die Geschwister, und er gab sich Mühe, mit ihnen zu

Digitized by Google

fühlen; es gelang ihm nicht, denn dieser Doktor Willig schien die Mensch gewordene Plattheit und der platt gewordene Mensch. Immer dünner ward nämlich dieser Chemiker, dessen anerkannte Tüchtigkeit im Beruf man kaum glauben konnte. Annies hübsches Mädchenangesicht, mit Neigung wohl zur Rundlichkeit, hatte sich dagegen zum mütterlichen Posaunenengel umgewandelt. Und Mutter war sie ganz. Die Augen flogen nicht umher: der Begehrte, für den sie allein in die Welt gekommen, war ja da: Rudolf Willig, nicht mehr: ‚in Firma Henneberg und Willig, Charlottenburg,' nein heute: ‚Doktor Willig, Chemische Fabrik, G. m. b. H. München-Giesing.' Nur vom Geschäft wurde bei Willigs gesprochen, und vom kleinen Wilhelm, wie nach dem Großvater das Wurm hieß. Und dann vom kleinen Wilhelm und vom Geschäft. Und endlich vom Geschäft, vom kleinen Wilhelm, und ob er — bald stand es in Sicht — ein Schwesterchen erhalten würde oder ein Brüderlein.

Da saß denn Ernst dabei, mußte auf den Knieen den dicken Jungen halten, der ihn aus wesenlosen Augen anstarrte, geifernd und lallend, bis Annie fragte:

— Ist er nicht süß?

Dann ward das liebliche Gräuel puterrot, lächelte plötzlich selig, und Ernst wurde es warm auf den Knieen. Das Mutterauge hatte das Unglück längst geahnt, entriß dem Bruder das Familienwunder und rief, ganz ältere Schwester, als die sie sich immer gefühlt:

— Aber so paß doch auf!

Wenn dann das strampelnde, brüllende, kleine Untier auf dem Wickeltisch in neue Windeln gelegt wurde, küßte sein Vater stolz die roten, dicken Beine und rief:

— Na, ist das nich 'n Prachtbengel?

Ernst nickte nur. Die dicke Annie fragte:

— Hast du denn gar kein Interesse für deinen Neffen?

Zu Mama aber sagte sie:

Digitized by Google

— Kinderarzt wird Ernst jedenfalls nicht! Und das ist doch gewiß das Interessanteste bei dem Beruf!

Mama schwieg. Sie wußte, was ihr Sohn dachte. Gab es eine Falte seines Herzens, ihr nicht offenbar? Ihn begriff sie, denn sie selbst hatte kein Verhältnis zur Kinderstube wiedergefunden. Gewohnt, alles Ernst zu sagen, fing sie an:

— Weißt du eigentlich, wie jung ich mich noch fühle?

— Das bist du doch auch!

— Ernstli! Ich bin ja Großmutter!

Und da hatte sie plötzlich eine jener trüben Stimmungen, die ihr jetzt oft kamen:

— Siehst du, eine Frau ist bald fertig. Sie hat nur die Mädchenzeit und ein paar Jahre noch! Wenn die Tochter erwachsen wird — ist sie eben schon Großmutter!

— Aber Mama, du hast doch noch das halbe Leben vor dir!

— Dann würde ich ja zu alt! Um Gottes willen! Ich will nicht so alt werden. Ich habe meinen Anteil am Dasein gehabt. Jetzt seid ihr an der Reihe! Ich bin fertig! Man denkt nur nicht, daß es so schnell vorbei ist. Du glaubst ja nicht, wie das Leben vorüber jagt! Wie kurz es ist.

Der Sohn blickte sie an mit Augen voller Liebe, in denen doch diesmal kein volles Verstehen lag:

— Mama, es ist ja soviel Zeit! Denke dir doch, wie lang dieser Winter war!

Sie fühlte, was der Sohn empfand:

— Du möchtest wohl . . .

— In die Berge . . . Mama, ja . . . Ach, ich denke immer daran.

Angst brach aus ihren Augen:

— Und . . . dein armer Freund?

— Ist in der Schlacht gefallen. Muß ein Soldat nicht wieder ins Feuer, obwohl an seiner Seite Kamerad auf Kamerad geblieben ist?

Digitized by Google

— Das ist aber die Pflicht! Das Vaterland ruft!

— Mir sind die Berge Pflicht! Notwendigkeit, Mama! Ich fühle mich besser, höher durch sie. Sie wecken alle männlichen Tugenden: Mut, Willen, Entsagungskraft, Geduld, Liebe zu den Mitmenschen, denen mein Schicksal verbunden ist. Treueste Freundschaft haben sie mir gebracht, Mama . . . Wo soll ich das alles in seiner Gesamtheit finden? Ich bin so gern in München. Ich habe meinen Beruf lieben gelernt. Ich denke, ich bin auch fleißig. Aber ganz, ganz glücklich fühle ich mich nur dort oben! Vielleicht kann ein anderer Beruf Ähnliches bieten, zum Beispiel der des Seemannes. Aber, Mama, ich habe mich nie angezogen gefühlt vom Meer. Auf die Dauer würde es mir nicht genügen, weil die körperliche Leistung doch zu sehr fehlt. Jagd eher! Nicht Hasenschießen. Ach du lieber Gott! Aber gefährliche Jagd, im tropischen Urwald oder so!

Mama fragte:

— Brauchst du denn Gefahr?

Ernst lächelte:

— Sie zu vermeiden, ja! Obgleich mir leichte Gipfel ebenso Vergnügen machen. Auch in ihnen offenbart sich der Schöpfer, auch sie können mithelfen, uns ein vollkommenes Bild der Berge zu geben. Denn nie kann uns die Natur ermüden: sie ist täglich anders, ob die Sonne leuchtet oder die Nebel ziehen, ob wir unten am Berge stehen, umstarrt und überragt, oder ganz oben, nur den Himmel noch über uns. Und nichts auf der Welt kommt dem gleich, denn dort oben sind wir aus eigner Kraft; und wiederum mit eigner Kraft nur können wir zurück zu den Bezirken der Menschen. Dort oben sind wir so unerhört einsam, daß in uns das Herz stillstehen möchte, und wir den Atem anhalten, zu lauschen auf die Ewigkeit. Dort oben habe ich sie empfunden. Dort Mama, haben mich die größten Seligkeiten erschüttert, die mir je geschenkt worden sind. Ich bin ein junger Mensch, der für seine Wissenschaft, für sein Volk

Digitized by Google

noch nichts hat leisten können. Aber dort oben, wohin ich mit eigenem Suchen gekommen bin, fühle ich mich nicht unnütz, sondern als ein Kerl, etwas wert! Und mehr noch ist dann in mir: ich sehe rundum die Erde, — du selbst sagtest es mir einmal — wie einst Christus sie gesehen, den der Teufel nicht in die Ebene führte, nicht ans Meer, nein, auf einen sehr hohen Berg, ihm zu zeigen alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Dort oben ist mir, als ob alles gleichgültig und gering sei, was unten wimmelt, als ob ich anderer Menschen nicht bedürfe, da ich allein bin, ganz allein. Über dem Zwergenvolk der Tiefe mich wissend, empfinde ich zugleich meine Kleinheit, angesichts der Erhabenheit der Schöpfung. Tyndall, der als Physiker die Berge besuchte, gesteht, wie er auf dem Gipfel des Zermatter Weißhornes, das er als erster betrat, sich unfähig fühlte, wissenschaftliche Beobachtungen anzustellen, „wo schweigende Huldigung der einzig mögliche Gottesdienst war". Gottesdienst ist es dort oben, denn wir sind auf den Bergen Gott näher.

Mama sagte leise:

— Wie du sprechen kannst, Ernstli!

Aus hoher Begeisterung kehrte er zur Sachlichkeit zurück:

— Mama, weißt du, daß es mir oft vorkommt, als dürfe das Leben gar kein Ende nehmen? Weil man soviel zu tun hat, so unendlich viel zu tun. Wenn ich so mein Studium überdenke, merke ich immer, wie furchtbar viel mir fehlt. Wie soll man mit alledem fertig werden? Und mit den Bergen geht es mir genau so: immer kommt neues hinzu. Um ein vollkommener Bergsteiger zu werden, müßte man das ganze Jahr in den Alpen leben. Müßte sogar eigentlich Älpler sein. Man sollte die Berge zu allen Jahreszeiten kennen. Darin sind uns eben doch die Führer über. Wenigstens die besten. Ich sehe das jetzt so beim Schifahren. Was habe ich vom Schnee dieses Jahr schon gelernt! Wie schärfen sich

Digitized by Google

die Augen dafür, ob er lawinengefährlich ist, wie beobachtet man die Hänge, ob ein Schneeschild abzurutschen droht! Was habe ich für Wächten gesehen, von denen ich früher nichts geahnt, ja nicht einmal auf sie geachtet hatte. Alle Sinne müssen uns helfen. An Farbe, Form, Festigkeit, am Ballen, Knirschen, Platzen, beim Gehen, Treten, Gleiten fühlt man die verschiedene Beschaffenheit des Schnees. Man ahnt Witterungsumschlag. Die Indianer-, die Pfadfinder-Instinkte wachen auf . . . O, wenn ich nur erst wieder dort wäre!

Mama fragte:

— Wollen wir diesen Sommer zusammen gehen?

— Mama!

Er umschlang sie und tanzte mit ihr im Zimmer umher. Aus wildem Hüpfen ward aber ein richtiger Schleifer. Er pfiff die „blaue Donau" dazu. Dann ließ er seine Mutter los, und heftig atmend sank sie aufs Sofa.

— Wie du leicht tanzen kannst, Mama!

Sie sah ihren Sohn mit geröteten Wangen fast schämig an:

— Ja, Ernstli, ich habe einmal gut getanzt!

— Kleine Mama! — rief er da, packte sie mit seinen starken Händen, hob sie hoch, daß sie fast an den Kronleuchter gestoßen wäre, und schwenkte sie im Kreise bis sie rief:

— Junge, mir dreht sich alles!

Er ließ sie nieder:

— Ach ja, du bist jetzt Großmama! Das hatte ich ganz vergessen! Liebe Großmama! Pardon, Exzellenz! Pardon!

Dann lachte er tief und legte den Kopf an Mamas Stirn. Sie lehnte sich zurück im Sofa, und so, Wange an Wange, besprachen Mutter und Sohn herrliche Pläne für den Sommer. Ins Eis sollte es gehen. Touren, die Mama mitmachen könnte. Doch sie schüttelte den Kopf:

— Ich will dich nicht hindern, Ernstli!

Digitized by Google

— Mama, wir begnügen uns mit leichten Sachen! Und du bist ja am Seil! Ich halte dich!

Der Gedanke blieb wie eine helle Leuchte in der Mutter Herzen.

Als nun das Semester schloß, legte Ernst alle Weisheit beiseite, packte den Rucksack, flocht über Fuß und Knie recht eng und fest das neue Seil — denn das alte war von den Felsen ein wenig mitgenommen — und mit Mama fuhr er gen Süden. Voll Bergseligkeit saß er in der Eisenbahn neben ihr in seinem neuen Anzuge, mit neuer Krawatte, mit neuem Hut, als sollte ein neues Leben beginnen.

Ein Neues war es auch, das ihrer wartete: das Eis. Während der ganzen Fahrt sträubte sich Mama: wohin es auch ginge, sie wollte unten bleiben. „Eine alte Frau, wie ich!" sagte sie immer. Da war aber ein junger, großer Sohn, der recht wie ein Verliebter Mama anlachte, an ihre Schulter gelehnt, und sprach:

— Ei, so was! Und wer fühlte sich denn so entsetzlich jung?

— Du, du! — drohte sie mit dem Finger. Er zog die Vorhänge zu, denn sie waren allein im Abteil, und als der Zug in Innichen hielt, benutzte er den Augenblick:

— Halte mal still, Mama!

Irgend etwas Blitzendes hatte er in der Hand. Sie wußte nicht, was geschah, da knipste er auch schon, und zwei, just zwei, lange, weiße Fäden zog er aus ihrem Haar und warf sie lachend fort. Mama aber rief:

— Junge, bist du denn dumm?

Er küßte ihre Hand, und bis Lienz erzählte er eine lange Geschichte von den ersten Besteigungsversuchen des Groß-Glockners vor über hundert Jahren durch den Fürstbischof von Gurk Kardinal Altgraf Salm-Reifferscheid.

In dem kleinen Städtchen, dem letzten Tirols an der Kärntner Grenze, saßen sie abends auf der Veranda

Digitized by Google

des „Hotels zur Post" zwischen rotblühenden Oleanderbäumen. Rundum beim Schein der Windlichter waren die Honoratioren versammelt: Bezirkshauptmannschaft, Gericht, Medizin, Handel und Stadt. Ein paar Offiziere, die hohen, schwarzen Mützen mit dem Goldrand auf dem Kopf, die Virginia im Mundwinkel, brüteten über einer Karte. Touristen in Wollhemd und Lodenanzug saßen dazwischen, blonde mit dem kurzen, spitzen Sprechlaut des Norddeutschen, andere mit Braunaugen, den Steirerhut im Nacken, die daherredeten von Wien bis tief in die grüne Steiermark hinein. Es war stickig heiß gewesen, der Abend noch immer schwül, daß Ernst ängstlich nach dem Himmel schaute. Doch unverdeckt zitterten dort oben die fernen Lichter. Und der erste Tag wieder in den Bergen erfüllte den jungen Steiger mit einer wahren Seligkeit, daß sie ans Schlafengehen nicht dachten. All das Ungewisse lag vor ihm, das ihn immer hoch stimmte: die Unsicherheit: hielt auch das Wetter? das Neue: wie sah der Glockner aus? Und heute noch besonders das Glück: Mama war bei ihm, und Mama wollte er auch auf den Glockner bringen, und wenn sie von Ort zu Ort, von Hütte zu Hütte schlichen und acht Tage brauchten.

Als sie endlich doch zur Ruhe gingen, denn am Morgen mußten sie zeitig heraus, ward ihnen vom Stubenmädchen jenes Zimmer angewiesen, in dem sie sich gemeinsam von Reiseschmutz und Staub gereinigt. Ernst verlangte ein zweites. Darob starres Entsetzen, Maulen und Gebrumm. Etwas von „bei der Nacht die Betten noch frisch überziehen" ward vernommen, dann bekam er aber doch eine einfenstrige Kammer. Beim Hinausgehen sagte der verschlafene Wirtshausdrache:

— Dös hättens a früher sog'n kennen, daß die Frau an Zimmer für sich muß hob'n!

Er sah sie erstaunt an:

— Meine Mutter?

— Jessas, Maria und Josef, — die Frau Muatter

Digitized by Google

iſcht's? Und i hob gmoant, die Frau. Muaß die ober jung g'heirat hom! So ſchean iſcht's, die Frau Muatter!

Als Mutter und Sohn am Morgen, noch in tiefer Dunkelheit, durch das Iſeltal fuhren, erzählte er ihr die Verwechslung, und Mama begann ſo herzlich zu lachen, daß der Kutſcher ſich umdrehte, an der Heiterkeit ſeinen Teil zu haben. Nun gab es erſt recht ein Ergötzen über des Burſchen grinſendes Geſicht. Den aber packte es wie ein Schüttelfroſt, riß ihn förmlich zuſammen, daß er faſt vom Bock gefallen wäre. Darüber waren die Gäule ſtehen geblieben. Das Handpferd, ein Schimmel blickte ſich um nach rechts, das Sattelpferd, ein altersgrauer Stichelfuchs, nach links. Der Rote machte verſtändnisvolle Augen, und der dürre Schimmel gähnte, hoch die Lefzen emporziehend, daß es ausſah, als ob er aus Herzensgrund lachen müſſe. Da meinte der Kutſcher, nun ganz ernſt:

— Woll, die Roß ſan g'ſcheiter, als manch an dummer Bauer! Dumm ſan's, die Bauern! Uh jeh! Dumm! Man möcht's nit glauben!

Damit zog er die verrutſchte ſtädtiſche Weſte wieder zurecht, und im Vollgefühl Lienzer Überlegenheit trieb er ſeine „g'ſcheiten Roſſ'" an mit einem „öööö" in höchſter Lage der Kopfſtimme.

Am Wege rauſchte eingefaßt von unterſpülten Erlen und Weiden das grauweiße, gletſchergeſpeiſte Waſſer der Iſel. Steine, Gras und Laub glänzten von Morgentau und Nebel. Alles war feucht und friſch. Ein eiſiger Hauch zog das Tal herab, der Vorbote hochalpiner Landſchaft. Nur die geſchneitelten Fichten die Hänge hinan ragten als ſteile, dunkle Schatten aus dem Morgengrauen wie ernſte Zypreſſen ſonnendurchglühten Südens. In der Huben ſtiegen ſie aus. Beim Frühſtück gab es wieder eine Gaudi: u jeh! in der Gaſtſtube war alles ſchwarz von vertrockneten Fliegenleichen, alten blauangelaufenen Brummern, betriebſam ſummender Mittelgröße, Gewimmel winziger Frechdächſe, die aus allen

Digitized by Google

Ritzen geboren, auf allen Tellern klebten, und gierig ungeschickt in die Milch stolperten.

Sie flohen. Wie war die Luft da herrlich voll Morgenherbe, Sommersattigkeit und Waldesduft! Wie blitzte die Nässe in allen Gräsern, wie trug der Wind belebenden Hauch daher von den Tauernpässen, wo Gletscher über das Urgestein niederglitten gleich glitzernden Mantelfalten am Leibe der steinernen Riesen. Wald lag rundum, moosbehangen, von Sagen raunend und deutschem Märchenzauber. Klang nicht kleiner Nörglein Kichern aus der wasserumrauschten Stille? Dort wo das Knieholz sich regte am Bergeshang, stellte vielleicht der wilde Mann geängstigten Gemsen nach. Goldlockige Fräulein höhnten von den Felsen herab den wüsten Gesellen, daß er sein Opfer ließ und Steine warf nach den Saligen.

Ernst trug einen mächtigen Rucksack; Mama hatte sich ihren kleinen nicht nehmen lassen, rund, doch leer und leicht wie ein ausgeblasenes Ei. Und einen richtigen Pickel führte sie, ein wenig altmodisch in der Form, denn sie war als junge Frau damit gegangen.

Als sie über die Höhe kamen, stand plötzlich eine riesige gedoppelte Felsspitze vor ihnen, schneebestäubt, zur Linken nach langem zackenbedrohtem Grat eine niedrigere, gewaltige Mauer. Sie wußten es: Glockner und Glocknerwand. Höher konnte hier nichts ragen, und bei jedem Schritte weiter hinan wuchs und wuchs noch der Riese zur steilsten Brandungswelle unter den ruhig wogenden Mugeln der Umgebung. Das erste Licht der Sonne umschoß den gewaltigen Berg in feuriger Lohe. Frei schien er zu stehen, nichts in seiner Nähe duldend, das ihm gleichkam. Ernst deutete hinauf:

— Mama, dort oben sind wir morgen!

— Du!

— Nein wir!

— Ernstli, ich gehe nur auf die Stüdlhütte mit!

— Na, wir werden sehen!

Digitized by Google

Lange dauerte es noch bis Kals. Endlich saßen sie beim Glocknerwirt, in der getäfelten Stube, wo die Uhr behaglich tickte und der saubere Holztisch, als könne er nicht glänzen genug, vom Mädel noch einmal abgewischt ward. Groß war es fast wie Ernst. Dafür griffen auch die knochigen Hände, stark und breit wie die eines Mannes, zu beim Auftragen der Eier, der Milch, des Brotes, als müßten die Teller brechen und die Messer springen. Und dabei lachten die wasserblauen Augen aus weiblich feingeformtem Gesicht, von lichtblondem Haar umflattert. All das Geschlecht hier schien ihr zu gleichen, denn auf dem langen Marsch zur Stüdlhütte hinauf trafen sie ähnliche Gestalten auf steilen, dem Berge mühselig abgerungenen Feldern, auf den trümmerbesäeten Alpen, wo unten läutende Kühe weideten, und oben auf kargem Boden Ziegen aus neugierigen grauen Augen die Bergsteiger bestaunten. Als sie nach langen Stunden die Hütte erreicht, waren die Partieen, die vom Glockner zurückkehrten — Touristen in langen Hosen mit Bergstock, Damen in aufgesteckten Kleidern, die Schneebrillen vorm rotgebrannten Gesicht — von Enakföhnen begleitet, mit langen, blonden Bärten, Riesenknochen und Riesenbau. Auf der Bank vor der Hütte ließen sich die Touristen nieder mit auseinanderfallenden Knieen und tupften Stirn und Nacken. Immer mehr stiegen herab vom Ködnitzkees, ruhten auf den Felsen oder flüchteten vor der Sonnenglut in die Hütte. Denn das Tagesgestirn brannte vom Himmel, an dem nicht ein Wölkchen hing.

Mama lag auf dem Wettermantel, den ihr Ernst über die grünlich-schiefrigen Platten gebreitet, sonnenglühend, daß man sie kaum berühren mochte. Er ging den Zickzackweg zur Vanitsch-Scharte hinauf. Vor dem Gletscherbruch des Teischnitzkeeses blieb er stehen. Gewaltig wälzte sich über die Talstufe der gefrorene Riesenwasserfall, von dem ein Blenden ausging, daß auch hinter den rauchgeschwärzten Gläsern der Schneebrille

Digitized by Google

das Auge unwillkürlich den Lidspalt verengte. Tief schienen die unerbittlichen Strahlen der Julisonne hinein in die Spalten, sich öffnend über der Gesteinsstufe, die das wild nachschiebende Eis zum Platzen und Springen zwang wie einen zu hastig gekühlten Glasfluß. In den bläulichen Höhlen rieselten und raunten die Wasser, erzählend vom langen Wege, den sie gemacht, vom Meer verdunstend emporgestiegen, fortgetragen über die Länder, niedergesunken in leise schwebenden Flocken an des stolzen Berges Flanken, um durch Sonne, Regen und Föhn zu körnigem Firnschnee versintert, zu sprödem Firneis gepreßt, unter ewigem Druck neuer Gefährten von oben als Gletschereis die Wanderung talab zu tun, schiebend, krachend, die Felsen schleifend, platzend, da die Talfahrt der Jahrhunderte über Stufen und Senkungen ging und in der Mitte reißender war, als an den Flanken. Eiswände, geschichtet in Neuschneelagen, gebändert gleich Jahresringen der Bäume, starrten hoch hinauf, hingen absturzbereit über den Felsabbruch, als sei eine Titanenmauer eingestürzt und nun lägen die Bausteine in wildem Aufruhr.

Ernst dachte nur eines: wenn Mama das sähe. Er lief hin:

— Bist du müde?

— Wenn ich mit d i r gehe, nicht!

Er lud den Rucksack auf. Und der Himmel blaute, und die Sonne brannte, in all der Bergesweite unendliches Licht entzündend, das noch zu wachsen schien, als sie am Ködnitzkees standen. Am Felskopf der Scharte pfiff ihnen über lange Eiswüsten ein grimmer Nordwest entgegen. Wasser und Kälte, auf seinem Wege aufgerafft, trug er ihnen ins Gesicht, daß Mama laut rief:

— Ah, das tut gut!

Sie schämte sich fast, als sie eine Anzahl Führer stehen sah, beschäftigt, ihre Touristen anzuseilen. Auch Ernst rollte sein Seil auf und zog es durch Mamas Gletschergürtel. Ein kleiner, dicker, bebrillter Mann, der sei-

Digitized by Google

nem Kaiser Nothelfer nicht bis an die Brust reichte, brummte:

— Nanu, ohne Führer?

Ernst gab keine Antwort. Die Führer raunten zusammen, dann blieben sie stehen und machten sich umständlich mit ihren Pfeifen zu schaffen. Ernst Sturm nahm das Seil, eine Schlinge bildend, in die Hand, ließ die Gletscherbrille von der Stirn vor die Augen hinab, trat seitwärts an den Gruppen vorbei in den Schnee und rief in seinem tiefen Ton, der so bestimmt klang und doch, wenn er mit seiner Mutter redete, so weich:

— Mama, bist du fertig?

— Ja, mein Junge!

— Dann los! Links! Hier! Du siehst die Trace!

In gleichmäßigem Schritt gingen sie hin: die kleine Mama, und hinterdrein der große Sohn, der doch noch ein paar Finger höher und auch breiter war, als die Kaiser Riesen. Einer der Führer brummte etwas wie: wenn sie in eine Spalte flögen, hätte man die Ehre, sie noch herauszuziehen. Sein Tourist, ein schlanker Mensch, funkelnagelneu gekleidet, meinte zu seinem Kameraden, gleichfalls wie aus dem Ei gepellt, blitzblank und tadellos:

— Das ist ja 'n kolossaler Kerl! Hast du gehört: seine Mutter? Das gefällt mir nu riesig. Allerhand Hochachtung vor der Dame!

— Sieht noch ganz gut aus!

— Na, das kann man nich so sagen, unter der Schicht Gletscherfalbe! Aber sie hat noch 'ne famose Figur! Und mit seiner Mutter ganz solo auf'n Glockner gehen! Gefällt mir nu riesig!

Inzwischen waren die beiden weit voraus. Die Führer trieben: an dem schönen Tage kämen gewiß noch ein Dutzend Partieen hinterdrein, dann fände man auf der Adlersruhe kein Unterkommen mehr. Doch der bebrillte, dicke Mann hatte keineswegs die Absicht, auf ein Wettrennen sich einzulassen. Er betonte, er ginge nur,

Digitized by Google

„um den Glockner mal gemacht zu haben". An der Gesundheit Schaden zu nehmen, sei „so'n Berg" durchaus nicht wert.

Auf dem fast ebenen Gletscher trat Mama sorgfältig in die Fußspuren, die sie im Schnee erblickte. Ernst folgte sechs Meter hinter ihr. Die Linke hielt das doppelt gespannte Seil, mit der Rechten tastete der Pickel, jeden Augenblick bereit, wagrecht gehalten, beim Einbruch in eine Spalte als Parierstange, oder, falls Mama einbräche, dem darum geschlungenen Seil als Halt zu dienen. Ernsts Augen wanderten zu seiner Mutter, glitten über den spaltenlosen, körnigen Firn, suchten die Fortsetzung des Weges und irrten wohl auch einmal hinauf zu den jähen Wänden des Glockners, dem sie sich mehr und mehr näherten. Links hinter ihnen zog der Stüdlgrat zum Großglockner hinan, ebener unten, steiler, zersägter oben. Die Sonne, die ihnen nun auf der rechten Wange brannte, malte auf dem Chloritschiefer und dem Grünstein der Felsen Töne wie tauglitzerndes Moos. Mama wandte sich um:

— Ein Augenblick, Ernstli!

— Bist du müde?

— Nein, nur etwas außer Atem!

Nun standen sie aber genau, wo das Spaltengewirr begann, des schärfer gebrochenen, vom Sattel zwischen Adlersruhe und Kleinglockner niederziehenden Eishanges. Wie poliert gleißte er wässrig herab. Dicht neben Mama taten sich ein paar Schlünde auf, in deren bläulich dämmernde Tiefen die Bergsteigerin nicht gern zu blicken schien. Apere Eismauern standen zwischen ihnen, durchsichtig, spiegelglatt, mit leichten Neuschneeresten gekrönt, gleich Zuckerguß auf einer Torte.

— Bleibe bitte ruhig stehen! Aber bestimmt stehen bleiben! Ich gehe jetzt voraus. In zwei Minuten sind wir auf dem Fels. Dann erst rasten wir. Hier geht's nicht. Bleib stehen, Mama!

Er schlug, den Pickel mit einer Hand führend, in

Digitized by Google

wenigen gewaltigen Schlägen Stufen auf der Eiswand zwischen zwei gähnenden Spalten. Jeder Hieb saß, gab rechte Form dem Tritt, nach innen geneigt. Ernst stieg hinan, und Mama sah ihm ein wenig ängstlich zu. Auch die anderen Partieen waren nahe gekommen. Den Fels, den alten, sicheren Freund sprang Sturm hinauf; dann rief er:

— Los!

Er spannte das Seil. Sie bat:

— Gib mir die Hand!

Er lachte:

— Nein, Mama! Du mußt allein gehen!

Sie schritt über die eisige Treppe. Oben lehnte sie sich an ihren Sohn:

— Warum hilfst du mir nicht, Ernstli?

Streng antwortete er:

— Weil dir so nichts passieren konnte. War ich aber neben dir, stand ich auch unsicher!

Der nachfolgende Führer wollte Ernsts Stufen nicht benutzen, doch dieser rief hinab:

— Dort ist eine Spalte! Der letzte, der heut herunter ist, muß die Brücke durchgetreten haben. Man sieht ja die Seilspur, den Abdruck der Hände im Schnee, wo er sich hat halten wollen!

Der eigensinnige Kalser antwortete nur:

— Da isch immer der Weg gangen. Sell war . . .

Im gleichen Augenblick versank er bis an die Arme. Fuchsteufelswild fluchte er, die Dame hätte die Stufen ganz zu schanden getreten, die erst mühsam die Kalser Führer für ihre Touristen gemacht. Kam aber nicht an den Rechten, denn Ernst rundete seine Berliner Zunge zu einer Mundart, Bergführern und Kutschern, Serviererinnen und Stubenmädeln, den Leibern wie Thomas Holtzer, Freund und Kunstmaler zugleich, abgelauscht. Fröhlich brüllte er gegen den Wind, der auf dem Grate jäh im Luftaustausch des Ködnitz- und Leiterkeeses zu schnauben begann:

Digitized by Google

— Teifel, da helfts doch amal dem Herrn Bergführer aus der Spalten heraus! Wir sind nit hineing'fallen, aber er, mein i! Wann ihr 'n gerettet habt, spendier i euch auf der Adlersruh an jedem an Viertel Rot'n. Dös tun wir Führerlosen ganz gern!

Lachend stieg er mit Mama den Felsgrat hinan, der bald wieder in Firn übergehend, zur Erzherzog-Johann-Hütte führte auf der Adlersruh.

Tat das wohl, die Glieder zu strecken! Schien sie köstlich, die harte Bank, als sei sie mit eitel Daunen gepolstert! Und das Essen schmeckte und gar der Trank! Mutter und Sohn saßen in der Ecke des schmalen Raumes, von allerhand Dünsten und Gerüchen voll. Da zogen Tabakswolken herüber von den Führerpfeifen, und in die Suppendämpfe, den Duft des Serbischen Reisfleisches, der Würstl mit Kraut, mischte sich lieblich die Ausdünstung der Socken, die zum Trocknen über dem Herde hingen. Wem verschlug das! War man nicht dreitausendvierhundertfünfundsechzig Meter hoch? Ein Palace-Hotel war's freilich nicht. Kein Diener mit Chiffreknöpfen am Frack wartete auf, sondern wieder eins jener Riesenweibsbilder aus dem Kalsertal, blonder gotischer Rundschädel Inzuchtsproß, und doch nicht entartet.

Draußen heulte der Sturm trotz lachendem Sonnenschein, daß die Fenster zitterten und ab und zu beim Winddrucke eine Rauchwolke aus dem Herde stob. Dann hielten sich die Weiber die dicke, rote Hand hüstelnd vor den Mund, und die Führer rieben sich die Augen, die aderngesprungenen von all der täglichen Gletscherblendung trotz Brille und Vorsicht. Die Riesen hockten um das Feuer, lehnten an der Wand, auf dem Kopf den Hut, von dem die schwarzen Doppelaugen der Brille wie aus einem Menschenantlitz schauten. Sie halfen kochen, schürten die Glut, oder brachten einen Arm voll Holz herein, das dann jedesmal dröhnend zu Boden geworfen ward. Ab und zu hörte man ihre schweren Nagelschuhe die

Digitized by Google

Hühnerleiter zum Schlafraum hinaufkratzen, dann wieder kam einer geschlichen, unhörbar fast in den Filzschuhen, die er mit seinen „Nagelten" vertauscht.

Nicht allein Kalser Bergführer waren da, sondern auch von des Glockners anderer Seite die Heiligenbluter, die über Leiterweg oder Hoffmannsweg gekommen. Immer sprachen die Touristen mit ihnen: verlangten den Rucksack, Essen, Trinken, fragten nach Wetter und Zeit, wann man am andern Morgen aufbräche, nun zum zehnten Male schon!

Das war ein Gewirr von Seilen und Schnerfern, von Taten und Meinungen. Ab und zu ging die Tür auf, und eine neue Partie erschien. Mißmutig über die Fülle blickte man sich um, oder es klang ein lautes:

— Grüß Gott!

Und jedesmal sahen sich Ernst und Mama an, als wollten sie sagen: „Na, wir sind geborgen!" — im Damenraum Mama, auf dem allgemeinen Matratzenlager ihr Sohn. Die Rucksäcke darauf deuteten den Besitz an. So beobachteten sie von ihrer Ecke aus das Treiben rundum, und nur wenn irgend eines der Menschlein sich zu schnurrig gebärdete, telegraphierten sie einander unter dem Tisch, darüber aber blieben sie voller Würde. Da hörte man allerlei Erstaunliches über die Gefahr, die heute an dem herrlichen Tage auf dem bequemen Leiterweg dieser und jener gelaufen, da verbreitete ein freundlicher Wanst krauses Zeug über Regeln des Bergsteigens. Ein Dreibund echter Thüringer zückte ein Kartenspiel und begann einen Skat zu dreschen, und ein paar widerborstige Berliner Flegel pafften den Damen den Rauch ins Gesicht, schimpften über die Bedienung, rissen blutige Witze, allen durch laute Aufdringlichkeit zur Last. Andere machten sich breit am Tisch mit Eß- und Trinkbarem, Ansichtspostkartenschreiben und aufgelümmelten Ellenbogen, daß bescheidenere Leute abrückten und Anmaßung, schlechter Kinderstube und Höhenkoller das Feld überließen. Bei dem Gedränge in der überfüllten Hütte,

Digitized by Google

im Kampf um Platz und gesichertes Unterkommen ward mancher Lack der Stadt rissig wie ein steil gelagerter Gletscher, und als ob die bald drei und ein halbtausend Meter Seehöhe die Nerven entzündet, schimpften einige der kühnen Alpinisten über Platzmangel und Nachtlager, Alpenverein und Schlamperei, wurden anzüglich, sich als die übeln Menschengewächse entpuppend, die sie im Grunde da unten, im Tageskampf des Erwerbslebens waren.

Der ekelste Bursche schien die bebrillte, dicke, kleine Kratzbürste zu sein. Ausgerechnet kam er neben Mama zu sitzen. Des Rockes war er bald ledig, die Gummimanschetten folgten, allein das Jägerhemd blieb, darin mancher Stoffwechsel gebunden klebte. Da sein Führer ihn erst eine Stunde später als die anderen auf die stolze Adlersruhe hatte schleifen können, mußte er heute abend ins Heulager hinauf, und der Gedanke entlockte ihm grausame Flüche über „Wahnwitz des Bergsteigens", „rausgeschmissenes Geld" und „verlorene Zeit". Während er die Suppe löffelte, von der nicht jeder Tropfen den Weg vom Teller bis zum Munde fand, sondern mancher unterwegs ein Freilager bezog, blitzte alles das auf seine Umgebung nieder: Mama und Ernst, wie die beiden jungen Herren, die auf der Vanitschscharte gestanden. Die Gemeinsamkeit, Opfer zu sein, führte zum Gespräch. Brüder waren sie; der eine Leutnant, der andere Referendar. Das fand sich zwischen Kaiserschmarrn und Kirschkompott, zugleich auch, daß sie vom Unglück am Winklerturme her Ernst Sturms Namen kannten. Nun hörte Mama mit an, wie die beiden begeisterten, jungen Bergfreunde, die erst wenige Touren gemacht, ihrem Sohn gleich einem Hüttengastgeschenk ihre Bewunderung zu Füßen legten. Ernst wehrte bescheiden ab: dafür habe er wenig Gletschererfahrung, wenn er auch in Eis- und Stufentechnik nicht unbewandert sei, denn die Rinne des Zwölfers war steiler als das meiste, das man auf Gletschern beging, und er hatte sie noch dazu in fast

Digitized by Google

blankem Zustande angegriffen. Manch kleiner Dolomitengletscher, wie an der Pala, am Cristallo zeigte alle Tücken seiner gewaltigen Brüder im Urgebirg.

Darüber war das Gespräch so hochalpin geworden, daß der Bebrillte diesen Fexen den Rücken wendend sich mit einem anderen verbiß. Alles sprach vom Glockner. Nach der Scharte erkundigten sich welche ängstlich, ob sie wohl gar so schlimm sei, wie man gehört. Trotzdem war männiglich entschlossen, den Glockner, den wirklichen, den Großglockner zu erobern.

Die Stunden verstrichen, Plätze leerten sich, Mama wollte schlafen gehen. Ernst brachte sie an den durch einen Vorhang vom Matratzenlager der Herren geschiedenen Damenschlafraum. Noch war niemand dort, so zog er ihr die Hüttenschuhe aus, gab ihr die Schneehaube, daß ihr Haar im Schlafe nicht zerstört würde, lockerte die Matratze, tauschte das harte Kopfkissen gegen ein weicheres um und legte ihr eine Reservebluse hin für den Morgen. Eine Tafel Schokolade steckte er ihr noch zu, falls sie nicht schlafen könne, ein wenig zu lutschen. Dann deckte er sie mit der Decke zu, empfahl ihr noch, den Wettermantel zusammengerollt unter den Kopf zu schieben, und küßte ihr die Hand:

— Bist du sehr müde, Mama?

— Ich schlafe ja aus!

Er lachte:

— Nein, Mama! Morgen heißt's zeitig aufstehen!

— Ja, du! Ich warte, bis du wieder kommst!

— Aber Mama, du mußt ja mit!

Sie flüsterte, daß es niemand auf den Lagern nebenan hören sollte:

— Glaubst du wirklich, daß ich's kann?

— Natürlich! Bis zum Gipfel ist ja nur noch eine Stunde und etwas.

— Ist's sehr steil?

— Der Dicke geht ja auch hinauf. Oder vielmehr wird hinaufgehißt!

Digitized by Google

Sie zögerte einen Augenblick, dann:

— Gut, Ernstli, damit du nicht allein gehst!

Plötzlich schwang er sich auf das Matratzenlager, gab Mama einen Kuß, zog den Vorhang zu und schlich leise zur Tür. Trotzdem rief eine dunkle Masse, die sich ruhelos hin und hergewälzt:

— Pst! Lassen Sie einen doch schlafen!

Ernst ging zu den Führern, denen er den roten Tiroler versprochen. Sie rückten zu auf der Bank, und er setzte sich unter sie, stieß an, aber nippte nur an seinem Glase. Dann fragte er nach dem Sommerverdienst, ob es dieses Jahr viel Touristen gäbe, wann die erste Partie auf dem Glockner gewesen sei. Allmählich tauten die harten Herzen der Bergler auf. Sie ahnten: wie der sprach, war es nicht Aushorchen oder gewöhnlicher Touristentratsch, sondern ein Bergsteiger redete. Hatten doch auch gesehen bei der Spalte am Grat, daß diese Hand Stufen schlagen konnte wie sie. Rochen ja längst mit dem Instinkt einfacher Menschen: der trug seinen Pickel nicht ungewohnt, sondern wie einen sicheren Freund, als Waffe und Wehr. An der Seilführung, am Gange, am Fußsetzen allein kannten sie sich aus. Und wie Ernst Sturm, der „Danhaarige der Leiber" am Biwakfeuer mit den bairischen Bauernsöhnen zu reden gewußt, ging er auf der Kalser bescheidene Interessen ein, fragte, wo der Hof gelegen, da jeder zu Haus, und die Mädel, ob es im Winter wohl neben den Spinnstubengeschichten einen Tanz gebe beim Glocknerwirt. Dann spendierte er dem einen oder anderen eine Zigarre, und bald hatte er sie alle gewonnen. Sie blieben noch um ihn, als das Touristenvolk längst schlafen gegangen war und über dem Tisch die Hängelampe einsam Gläser, Teller und Bestecke beschien, wie das Hüttenbuch, das in der Mitte aufgeschlagen träumte. Wenn doch einer verschwand, rückten die andern um so enger zusammen. Dann schob sich auch eines der Weibsbilder dazwischen, das an der Glut hantiert, und sie saßen am sterbenden Herdfeuer, während

Digitized by Google

die Lampe auch schon aus dem Glasbecken den letzten Lebensodem sog, in halber Dämmerung, die Ellenbogen auf die Kniee gestützt, den Kopf vornübergesunken, und nur in Zwischenräumen wurden die Gesichter einmal hell, wenn einer gar zu heftig an der Pfeife sog.

Über Klettern wurde gesprochen und Eisarbeit. Daß Ernst Sturm die Vajolettürme überschritten und die Guglia bezwungen, hatten die Brüder, der Offizier und der Jurist, ihren Führern erzählt. Auch zu den Kalsern war der Ruf der ungeheuren Schwierigkeit und Ausgesetztheit dieser Touren gedrungen; war doch Ignaz Oberweger, der mit Professor Haller im Himalaya weilte, auf dem Winkler gewesen und hatte ihnen erzählt, das sei ein „Teifl", wie sie keinen hätten „dahoam". Die meisten waren Lokalführer, schlecht und recht geaicht auf den Glockner, den sie jahraus jahrein bestiegen, der sie nährte mit seinem weithinläutenden Namen. Johannisberg und Großes Wiesbachhorn, Glockerin, Sonnblick, Eiskögele und Bärenkopf, höchstens einmal Großvenediger hieß ihr Bekanntenkreis. Da nahm aber ein Junger, einer, dem die Augen blitzten, die Pfeife aus dem Mund und lud den führerlosen Gastgeber ein: über Glocknerwand und Teufelshorn auf den Glockner zu gehen. Mit Hochachtung sagte er es, und einer kraute sich das ergraute Haar:

— A junger Bursch bin i g'west, da ischt der Markgraf Pallavicini von der Glocknerwand derfalln mit Ranggetiner und dem Rubesoier Karl. Gott hab' sie selig!

Ernst versprach, einmal wiederzukommen. Heute müsse er die Mutter auf den Glockner führen. Die Mutter war jene kleine, zierliche Frau mit dem glatten Gesicht? Wie staunten sie da, die Heiligenbluter und die Kalser, die in harter Lebensfron ihr Brot verdienten, denen der eisige Winter acht Monate währte und der Sommer auf der Tour in Schnee und Eis verstrich. Vor der Zeit gerunzelt und gealtert waren diese ehernen

Digitized by Google

bärtigen Züge. Da hob jener, der in die Spalte eingebrochen, sein Glas, stieß an Ernsts noch immer beinahe volles und tat ihm Bescheid:

— Nix für unguat!

Die Führer leerten stumm ihren Wein, wischten sich mit dem braunen Handrücken den Mund und stiegen hart und schwer mit dem engen, kniekrummen Gang des Bergbewohners zu ihrem Heulager empor.

Ernst trat noch einmal vor die Tür, wie immer auf den Hütten, ehe er schlafen ging. Eisige Luft schlug ihm entgegen. Tiefdunkel war die Nacht, nur der Schnee leuchtete matt, daß man draußen an der Hüttenwand die Pickel lehnen sah, gleich Gewehren, von der Wache aus der Hand gestellt. Vorsichtig tappte er zu seinem Lager. Beim halben Lichtschein die Treppe herab, sah er die Reihe deckenvermummter Gestalten liegen. Er stieg auf die schmale Bank vor den Schläfern, zog seine Kletterschuhe aus, die er auf Hütten trug, verwahrte Schlüssel, Börse, Uhr im Rucksack, dann kroch er in Strümpfen auf die Matratze. Die Decke hatte sich ein freundlicher Nachbar zu Gemüte gezogen. Was focht es einen an, der nun schon manche Beiwacht kannte. Ernst streckte sich, nachdem er alles Beengende gelöst: Hosen- und Westenriegel, Schlips, Kniespangen und Strumpfbänder.

Er dachte: ob Mama wohl schläft? Mit dem Gedanken an sein Liebstes entfloh sein Besinnen in jene Länder, da Traumgipfel ragen, seltsam unmöglicher Gestalt. Er mühte sich an einem, glitt ab an plattigem Gestein, im Eise brachen die Stufen aus, die Griffe fielen herunter, die Gletscherbrücke stürzte ein. Er wußte nichts mehr. Doch, es war das Matterhorn! Aber so seltsam weit stand es von ihm! Und nun quälte er sich über den knietiefen Neuschnee auf einem Gletscher, dem Matterhorn nah zu kommen. Da sank er plötzlich ein.

Jemand rief etwas. Richtig, der Bebrillte war es:

Digitized by Google

— Soll man denn ersticken hier? So machen Sie doch ein Fenster auf!

Von drüben klang zurück:

— Fallt mir net ein! Liegen Sie mal am Fenster. Ziehn tut's schauerlich!

Eine Stimme befahl:

— Ruhe!

In dem Schweigen nun hörte man fürchterliches Röcheln, Sägen, und wieder tönte die Stimme:

— Ruhe! Machen Sie doch gefälligst den Mund zu. Sie da! Schnarchen Sie nicht so! Ja, Sie! Wenn Sie den Mund schließen, schnarchen Sie auch nicht!

Darob begann erst recht der Lärm. Fünf, sechs auf einmal geboten Ruhe. Ein Streichholz flammte auf, man sah verstörte Gestalten sitzen mit geblendet blinzelnden Gesichtern. Einer fragte:

— Ist's Zeit zum Aufstehen?

— Keine Spur! Weiterschlafen!

Wieder ward es finster, damit still. Ernst fielen die Augen zu.

Als er dann wirklich erwachte, polterten schon die Führer mit ihren Nagelschuhen oben herum, und im Schlafraum brannte Licht. Überall hockten Vermummte, unschlüssig, ob sie aufstehen sollten. Schwer nur kam Ernst in seine Stiefel. Dann ging er hinüber. Das Mädel bot freundlich einen guten Morgen und bediente ihn zuerst, so daß des Dicken Augen hinter den Brillengläsern Blitze schossen. Nun kam auch Mama. Die beiden setzten sich in ihre Ecke wie am Abend. Stumm, verschlafen frühstückte man. Die Führer liefen beim Schein der Kerzen hin und her, ordneten ihre Seile, zogen die Schneehauben über die Ohren, banden sich Tücher über den Hut und entzündeten die Laternen. Wenn jemand nach dem Wetter fragte, hieß es nur:

— Sturm ischt!

— Wird's denn gehen?

— Woll, woll, ischt nix dabei!

Digitized by Google

Ernst kniete nieder, legte Mama die Wickelgamaschen an, schnallte ihr die Steigeisen an die Füße. Dann hing er das Seil über den Arm; erst draußen band er sie daran. Nun verschwand eine Partie nach der andern um die Hütte. Sobald die beiden den freien Sattel gewonnen, fiel der Wind sie wütend an. Vor ihnen sahen sie schwankende Lichter der Laternen. Niemand schien zu sprechen, oder das Heulen des Sturmes verschlang die Stimmen. Mama benahm er fast den Atem, und ihr Herz pochte. Ernst legte sich förmlich gegen den Wind. Unbändiger Jubel strömte durch seine Seele. Er stieß den Pickel heftig in die körnige Firndecke, daß die Eiskristalle spritzten, und wenn sie den Lichtkreis der Laterne durchflogen, aufleuchteten gleich Meteoren, die aus fernem Weltenraum durch die Luftsphäre der Erde schießend sich entzünden.

Der Boden war so hart gefroren, daß der Schnee sie neben der Spur der vorigen Tage trug. Auf seiner glatten Decke schritt die Lichterkette, lange sanft nur steigend, hin. Ab und zu hielten die Touristen inne, denn das eisige Brausen verschlug ihnen fast den Atem. Aber die Führer drängten weiter, und mit einem Mal flaute der Wind ab, von dem Fels und Eishaupte der kleinen Glocknerspitze dicht vor ihnen in seiner Wut gebrochen.

Die Laternen wurden gelöscht. In dichtem Knäuel stand die Gesellschaft auf dem spaltenlosen Firn. Nun, wo die Lichter nicht mehr blendeten, erkannte man einen steiler und schmäler werdenden, weißglitzernden Hang, auf dem man eine Strecke weit die Trace hinaufziehen sah. In der Tiefe beider Seiten schimmerten Gletscherbecken, darüber Felsspitzen, Schneegipfel, bis alles in grauem Dunste sich verlor.

Mama war dicht an ihren Sohn getreten:

— Wollen wir nicht voraus?

Er flüsterte:

— Man wechselt nicht gern die Reihenfolge; es sieht sonst wie'n Wettlauf aus!

Digitized by Google

Doch der Ehrgeiz für ihren Jungen wachte in ihr auf:

— Ernstli, ich friere — ich möchte lieber weiter!

Einer der Führer erriet, wovon die beiden sprachen, und machte eine Handbewegung, wie beim Eintritt in ein Zimmer:

— Bitt schön, mir san hier z'Haus!

Ernst zögerte nicht mehr, nahm das Seil ganz kurz und ließ Mama dicht hinter sich folgen in den Stufen, die einer schmalen Eistreppe gleich hinanzogen. Den nachgefallenen Schnee der letzten gestrigen Partie, zu eisigen Brocken erstarrt, warf er mit kratzenden Pickelschlägen heraus. Wo eine Stufe zugefallen war, trat er die scharfen Zacken der Steigeisen mächtig nieder. Dann stieß er Schritt um Schritt den Pickel mit der Rechten ein, die Seilschlinge in der Linken kurz und knapp, und als es immer steiler ward, warf er einen halben Blick rückwärts zu Mama:

— Geht's gut?

— Ausgezeichnet!

Der Hang schwand zum Grat, der Berg zum Horn, und geradehin blitzte ihnen blankes Eis entgegen. Jede Stufe vertiefte des Pickels klirrender Schwung, daß die Eissplitter Mamas Kniee trafen oder zur Seite über den spiegelnden Hang gleitend, in immer rasenderer Eile hinab zum Ködnitzkees schossen, den Weg anzeigend, den unrettbar jeder nehmen mußte, der hier den sicheren Stand verlor.

Ernst fühlte, wie Mamas Hand seinen Rock faßte, und während das Eisbeil schlug, rief er ihr zu:

— Halte dich nur!

Er war so glücklich, fühlte sich so stolz, und doch durften in diesem Augenblicke nicht andere Gedanken in ihm sein als die Arbeit. Die steilste Stelle schien überwunden. Der Schnee ward weicher, tiefer, dafür setzte der Sturm mit solcher Macht von neuem ein, daß Ernst gebückt nur ging. Sie waren oben auf dem dachartigen

Digitized by Google

Grat. Links fiel es über den Schneehang tief hinab, auf das Ködnitzkees, dessen Spalten empfangsbereit den gierigen Rachen öffneten. Rechts trennte sie nur eine kleine Wächte von bodenloser Leere. Ernst durchstieß mit dem Pickel den Schnee, und in dem Trichter sahen sie wie durch ein Fernrohr, scheinbar gerade unter ihnen, dreizehnhundert Meter tief, die Pasterze liegen. Ein paar Schritte noch gingen sie auf der scharfen Firnscheide des Kleinglockners weiter, damit die nachfolgenden Partieen Platz fänden.

Vor ihnen starrte drohend ein noch höheres schneebedecktes Felsenhaupt gen Himmel, doch eine tiefe Scharte trennte sie von ihm. Ernst deutete hinauf:

— Der Großglockner!

Mama hielt sich am Arme ihres Sohnes. Sie blickte sich vorsichtig um, dann neigte sie den Kopf gegen das Toben des Windes, der durch Rock und Kleid eisig blies, und fragte in einem Augenblick der Schwäche:

— Dort hinüber?

— Willst du lieber hier bleiben?

Doch schon ging sie vorwärts zum gähnenden Spalt zwischen beiden Spitzen, der Glocknerscharte. Dort mußte sie hinab. Es sah bös aus, aber Eisenstifte erleichterten den Weg, und Ernsts gewaltige Fäuste hielten ja das Seil von oben. Als sie unten war, rief er:

— Stehen bleiben!

Und der Bezwinger der Torre di Sturm turnte an den Felsen hinab, als ginge er eine bequeme Treppe. Dann balanzierte er voraus über der Scharte kaum fußbreiten Weg wie ein Seiltänzer und hielt Mama an der Hand. Wortlos schritten sie, den Blick nicht abirren lassend, in die furchtbaren Tiefen. Erst drüben an der Großglocknerwand spähte sie, am Schneesteg der Scharte vorbei, hinab auf die Gletscher, die aus noch nächtlichem Ungewissen fernherauf schimmerten mit ihrer Firndecke, zerschrundet und zersprungen. Ernst deutete zur Pasterze dort unten:

Digitized by Google

— Von da stieg Pallavicini am 18. August 1876 herauf!

Mama beugte sich vor, während sie sich an ihren Sohn hielt, zog aber schnell den Kopf zurück:

— Das ist ja grausig!

— Elf Stunden Stufenschlagen!

Stolz sagte es der junge Bergsteiger, als hätte er gern das gleiche getan. Doch sie mußten weiter: schon kamen andere den Kleinglockner zur Scharte herab. Während Ernst dicht über Mama, manchmal neben ihr, um zu helfen, die grünen Schieferplatten und -Blöcke erkletterte, strahlte plötzlich ihnen zu Häupten ein Licht, warm und rosig: die Sonne. Und als am großen Eisenkreuz des Gipfels der Sturm die Schläfenhaare krauste, vergoldete ihr Feuerball durch die Wolken brechend, wie der Strahl eines mächtigen Scheinwerfers das Haupt des „Königs im Taurenland", des Großglockners. Ernst nahm Mamas Hand:

— Das erste Mal, daß ich dich geführt habe!

— Mein Junge!

Er holte den Wettermantel aus dem Rucksack und hing ihn Mama um. Er selbst klappte nur den Kragen hoch. Dann standen sie Arm in Arm in dem Brausen und Pfeifen, und jedesmal, wenn der Atem der Höhen ein wenig nachließ, kippten sie vornüber und lachten. Von den anderen Partieen hatte ein Teil, trotz stolzen Mutes am Abend vorher, mit dem Kleinglockner sich beschieden, sobald sie die gefürchtete Scharte erblickt. Die Brüder, der Leutnant und der Referendar, fehlten freilich nicht. Sie setzten sich zur Gipfelrast an das Kreuz, das im Toben des Windes leise zitterte, und ihre Führer mußten ihnen dicht am Ohr die Berge nennen, die man sah. Was in Kärnten, Tirol, im Salzkammergut, in Oberbaiern ragend unter dem Himmel stand, grüßte den Glockner. Die Führer zeigten Ankogel und Venediger, Großen Geiger, Dachstein und Lienzer Dolomiten wie die Zillertaler Eiswelt. Sie nannten Namen über Namen.

Digitized by Google

Mama und Ernst starrten schweigend hinaus über die blitzenden Gletscher und dämmernden Täler auf die Wogenkämme des Bergmeeres, das von junger Sonne geküßt, leise errötete. In ihrem Herzen war eitel Anbetung solches zu sehen. In ihre Augen strahlte wohl all das hinein, jede Kuppe und jedes Horn, Spitzen und Türme und Grate, Firne und Gletscher und Felsen, unzählbar, ohne Ende, aber alles schloß sich ihnen zusammen in eins, das mehr schien als Wissen und Erkenntnis der Welt: ich stehe hier oben, dankbar aus tiefster Seele, daß mir von der gütigen Natur Kraft, Muskeln, Lunge und Herz gegeben ward, um das Meisterwerk der Schöpfung zu betreten: die großen, ganz großen Höhen.

Sie waren geblendet vom Farbenspiel der Sonne, umbraust vom eisig gewaltigen Atem, der die Wolken jagte, und sie fühlten nichts anderes, als Höhenrausch und Glück. Doppelt schien ihre Sehnsucht ihnen erfüllt, weil sie zusammen hier standen, unter Menschenkindern vom Schöpfer selbst bestimmt sich ewig die Nächsten zu sein: Mutter und Sohn.

Tat ihnen auch keinen Eintrag der Hochstimmung, daß beim Abstieg der peinliche Erdenrest auf ihrem Wege hing. Ja hing! In Gestalt des bebrillten Dicken, der auf der Großglocknerseite dicht an der Scharte in den Felsen klebte, eine geprellte Unke und, o Jammer, dicke, dicke Tränen vergießend. Zwei Führer standen daneben, blonde, ratlose Kaiser Gotensöhne. Der eine sprach zu Ernst:

— Dös kann i nimmer sechn! An Mannsbild weinen! Sell ischt mir nie nicht g'schehn!

Ernst fragte, während ein lachender Blitz zu Mama schoß:

— Was fehlt Ihnen denn?

— Ich gehe nicht zurück! Ich gehe nie zurück! Nie! Nie! Ich kann nicht über diese Scharte. Ich kann's nicht sehen! Mein Gott, mein Gott, wenn ich das gewußt hätte!

Digitized by Google

— Ja, was soll denn da werden?

Der Dicke hielt sich das Taschentuch vor die Augen:

— Ich gehe nicht fort! Keinen Schritt mache ich mehr! Ich . . . ich will nicht abstürzen!

— Aber Sie können doch nicht die Nacht hier bleiben! Oder Ihr ganzes Leben, was?

— Das ist mir ganz gleich! Ich gehe nicht wieder über die Scharte!

— Dann müssen Sie den Stüdlgrat hinunter!

Der Dicke schneuzte sich und blickte zitternd auf:

— Ist . . . ist der gefährlich?

Nun rief der Kalser:

— Schwarer schon als die poar Schritt!

Nun begann er wieder zu heulen, ganz Waschlappen und Jammermann. Ernst flüsterte mit Mama und dem andern Führer, doch der Dicke nahm flehend seine Hand:

— Verlassen Sie mich nicht! Ich bitte Sie! Wenn ich nur nicht hergekommen wäre! Ich will's auch nie wieder . . . o . . . verlassen Sie mich nicht!

Inzwischen war Mama ruhig mit dem Führer über die Scharte gegangen. Er brachte sie das Wandstück am Kleinglockner hinauf und blieb dort neben ihr stehen. Der junge Bergsteiger aber herrschte den Dicken an:

— Schämen Sie sich nicht vor der Dame?

Der gab empört zurück:

— Nein, ich schäme mich nicht! Absolut nicht! Ich bin kein Hochtourist. Ich verwerfe überhaupt diesen lebensgefährlichen Unsinn. Ich . . . ich . . . bleibe hier!

Ernst wandte sich plötzlich zum anderen Führer:

— Kommens! Wir gehen! Auf meine Verantwortung! Adieu, verehrter Herr, leben Sie wohl!

Nun begann der Unselige zu kreischen:

— Das dürfen Sie nicht! Ich zeige Sie an!

— Hier oben?

Ernst tat, als wollten sie weiter hinabsteigen. Da griff der Dicke verzweifelt nach ihm, und nun packten

Digitized by Google

ihn die beiden unerbittlich. Doppelt spannten sie das Seil über die Scharte. Der Kalser verankerte sich am Fels, Ernst nahm des kühnen Glocknerbezwingers Arm wie in einen Schraubstock und trat mit ihm den kurzen Gang über den Abgründen an, ob er wollte oder nicht. Als der Bebrillte zitternd, keuchend auf eine Felsplatte niedergesetzt worden, sagte Ernst zu ihm:

— Wissen Sie, daß es unverantwortlich ist, das Leben seiner Führer so in Gefahr zu bringen? Leute wie Sie gehören nicht auf die Berge!

Doch der Dicke, nun in Sicherheit, fand das Großmaul seiner Nörglerseele wieder. Er blitzte seinen jungen Retter durch die dicken Brillengäser an:

— Wenn Sie mir Zeit gelassen hätten, wäre ich selbst hinüber! Ich ... ich war ... erschöpft. ... Überhaupt, wie kommen Sie zu einem Ton, Sie ... Sie ... Ihr Vater könnte ich sein!

Ernst kehrte ihm den Rücken. Der zweite Führer aber sagte etwas von „falls der Herr sie anzeigen würde ..." und „Zeugen" ...

Er bekam Ernst Sturms Karte, doch die Worte dazu:

„Seht's Ihr, was schaut Ihr Euch Eure Touristen nit vorher an! Ihr seid a schuld! Ihr dürft eben nicht mit an jeden geh'n!

Der Führer empfand des jungen Führerlosen Überlegenheit. Er nahm den Hut vom Kopf, daß der Wind ihm das graue Haar in einem steilen Büschel aufrichtete:

— Woll schon, liaber Herr, recht hab'n S', aber man muß halt leben!

Dann ließ Ernst seine Mutter die Eisstufen hinuntergehen. Die nervigte Faust hielt straff das Seil. Wenn Mama sich auf dem jäh niederschießenden Firn unwillkürlich bücken wollte, sich mit der Hand zu stützen, rief er kurz:

— Aufrecht!

Digitized by Google

Der Grat wurde breiter, flacher. Der Sattel kam. Die Hütte. Sie blieben nicht. Stunden ging es über Eisfelder, an Spalten entlang, über Spalten fort. Das äußere Glocknerkaar stiegen sie hinab, Gletscherterrassen, die sich zur Pasterze niederzogen, in Absätzen und Mulden. Die Firnbecken waren ebener gelagert, dann wieder schoß der Eisfall über schroffe Felsstufen, daß die zähe Masse des gefrorenen Stromes durch die Stärke der Neigung den Zusammenhang verlierend, auseinanderblätterte wie ein Fächer und die erstaunten Augen der Wanderer hineinschauten in bläulichgrünliche Schlünde, in tiefgefressene Höhlen, in denen die unterirdischen Ströme, die Arterien des Gletschers ihr Taglied sangen, gluckend, murmelnd, plätschernd und rauschend. An der Oberfläche aber rannen Gletscherbäche in Rillen und Rinnen, der Venen leiser fließendes Adergeflecht. Wo Felsengrate aper aus dem ewigen Firn traten, säumte die Randkluft als feine dunkle Spitze Hals und Handgelenk der weißen Riesenleiber. Schneebrücken wurden vorsichtig überschritten, und immer, soviel auch Partieen dort gegangen sein mochten, blieb Ernst zurück, bereit, den Pickel einzurammen, das Seil festgespannt.

Eine Kette schwarzwimmelnder Menschlein zog den Hoffmannsweg nieder, und zwischen den Spalten stieg mancher stille Seufzer zum blauenden Sonnenhimmel empor, über den, vor dem Winde segelnd, weiße Wolkenschiffe schossen. Die Sonne brannte. Der Schnee wurde weich. Immer häufiger mußten sie Bogen machen durch das Labyrinth, denn die Brücken, aus Lawinenschnee oder dort wo überwächtete Spaltenränder sich zusammenschlossen, wurden vom tastenden Pickel des vordersten Führers durchbohrt.

Als sie endlich einen Felsgrat betraten, legte alles die Steigeisen ab. Mama und Ernst rasten die Kehren des ausgetretenen Pfades auf dem schuttragenden Rücken hinunter, daß auf dem Rucksack die Eisen klirrend den

Digitized by Google

Takt schlugen. Nur weiter, weiter! In ihnen beiden regte sich der Gedanke an Bequemlichkeit, und beim glühenden Sonnenbrande schwebte Ernst wie eine Luftspiegelung das Glocknerhaus vor, das er von Bildern kannte. Davor aber Bank und Tisch und auf dem Tisch — ein Glas weißer, kalter, herrlicher Milch. Der Gedanke quälte ihn so, daß er den Pflaumenkern, den er auf langer Wanderung durstlöschend im Munde zu tragen pflegte, wütend auf die glühenden Schieferplatten niederschnellen ließ.

Mama blieb stehen und preßte die Hand aufs Herz:

— Ich kann nicht mehr. Einen Augenblick! Die Kniee! Mein Gott, meine Beine sind wie Watte!

— Willst du dich setzen, Mama?

— Nein, nur . . . nur . . . nur einen Augenblick!

Sie lehnte sich auf den Pickel und fragte atmend:

— Du hast doch . . . immer gesagt . . . auf Gletschern ginge man . . . besser zu Dritt?

— Gewiß, bei schweren Sachen, oder wenn man allein am Berge ist, oder das Wetter schlecht ist. Aber wo soviel Partieen unterwegs sind, die sich im Notfalle helfen können, wenn einer in eine Spalte einbrechen sollte!

— Wenn nun aber schlechtes Wetter wäre, oder . . . wir *wären* allein?

— Dann wäre ich überhaupt nicht mit dir gegangen!

Mama blickte stolz an ihrem großen Sohn empor. Vor ihren von Anstrengung und Eindrücken erregten Sinnen standen alle Einzelheiten dieser beiden Tage, gleich scharfleuchtenden Bildern, und immer fühlte sie wie er sie hielt, und wußte sich geborgen. Alle Sorge des Mutterherzens, aufgeweckt nach dem Unglück am Winklerturm, war beruhigt, nun sie mit eigenen Augen gesehen, wie dieser selbstverständlich bedächtige Riese in der Hochnatur seiner Berge sich bewegte, als stünde er auf sicherem Boden daheim. Da sagte sie strahlend:

Digitized by Google

— Ich aber wäre mit dir gegangen!

Sie standen auf der Pasterze. Fast eben, floß vor ihnen der in der Sonne gleißende Eisstrom des gewaltigsten Gletschers der Ostalpen dahin. Talab sah man wie die schmalen Querklüfte zunahmen und breiter wurden, die Nähe des Gletscherbruches verratend. Auf seinem breiten Rücken trug das Kees Felsblöcke und -brocken, Schutt, herabgestürzt von den Uferrändern, dort, wo die verschiedenen Ströme des obersten Pasterzenbodens zusammenflossen. Und diese Mittelmoräne lag höher als das Eis am Ufer, weil die Steine hier den Sockel vor abschmelzenden Sonnenstrahlen besser bewahrten. Seltsame Gebilde gab es da: Felsplatten, auf dünnem Eisstiele auffitzend, riesigen Pilzen gleich, Gletschertische geheißen. Verlassen standen sie umher, als hätte das Tageslicht Eismänner und Salige Fräulein von nächtlich üppiger Tafel gescheucht. Da mochte es hoch hergegangen sein, war doch manch einer zur Seite geneigt, unter der Last köstlicher Speisen und eisigen Trunkes. Die Forscher freilich mit ihrer Brille der Wissenschaft ahnten nichts vom heimlichen Leben der Eiswelt, schrieben es dem Abschmelzen zu, bei dem die Sonne auf der Südseite den Sockel fraß, nannten es „abtischen", für alles Namen zu finden bemüßigt.

Mama und Ernst konnten sich von den Wundern nicht trennen. Er zeigte ihr Gletschermühlen und Trichter von abenteuerlicher Gestalt, die gedreht, gleich einer Wendeltreppe hinabführten im Eise. Steine warf er hinunter: polternd und krachend sprangen sie von Wand zu Wand, anschlagend, abprallend, mit einem Donner, der kein Ende zu nehmen schien. Lauschend warteten sie, bis der Schall sich verlor, wie die Führer auf der Adlersruhe erzählt, wohl zweihundert Meter in der Tiefe.

Dann blickten sie hinauf über den Pasterzenboden, im Steigen sich weitend zum riesigen Gletscherzirkus, in den von allen Seiten Eisfälle niederstürzten. Umringt war er von himmelragenden Gipfeln, dem breiten, in

Digitized by Google

Weißglut leuchtenden Eisdome des Johannisberges, der schroffen Glocknerwand, dem spitzen Großglockner. Dort oben hatten sie gestanden auf jener Nadel, von der in den Mittagssonnenglastverblasenen Himmel eine weiße Wolke stäubte.

— Was ist das? — fragte Mama.

— Rasender Sturm, der den Schnee aufwirbelt!

— Jetzt möchte ich nicht oben sein!

— Aber du b i s t oben gewesen. Mama, du hast ja den Glockner gemacht! Mama, denke dir nur! Ist der nicht herrlich?

Ja, sie freute sich, und auf dem Wege von der Hoffmannshütte zum Glocknerhaus sprachen sie vom Glockner — nur, nur vom Glockner. Am Gletscherabbruch der Pasterze blieben sie noch einmal stehen, Abschied zu nehmen vom Eise, das über die Talstufe niederquoll in wilder Zerklüftung, in Türmen, Nadeln, in Séracs, geneigt, unterhöhlt, absturzdrohend jeden Augenblick. Unter des erregten Eissturzes blaugrün blendender Herrlichkeit floß über die Schieferplatten ruhig rinnend des Gletscherbaches milchiges Wasser.

Milch! Milch! Da vergaß Ernst alle Pracht. Die Zunge klebte ihm am Gaumen. Die aufgesprungenen Lippen waren rissig und trocken, Wangen und Stirn glühten in Gletscherbrand, und als sie am Glocknerhause standen, war sein erstes Wort zur Kellnerin, wie weiland Columbus „Land" gerufen:

— Milch! Milch!

— Wieviel bitte?

— Fünf Glas!

Mama saß auf der Bank, den Rucksack als weiche Lehne im Rücken. Die Milch kam. Ein ganzes Brett voll. Sie schlürfte langsam ein Glas. Ernst aber fiel die anderen an wie einen bösen Feind und machte ihnen den Garaus unerbittlich, daß die Gäste lächelten rundum und die Kellnerin fragte:

— Noch a Moal?

Digitized by Google

Fast hätte er ja gesagt, doch Mama hob erschrocken die Hände.

Dann stiegen sie nieder, Seil und Steigeisen auf dem Rucksack, die Pickel unter dem Arm, während die Möll betäubend neben ihnen rauschte, durch all den grellen Farbenbrand der hohen Natur mit silberflüssiger Sonne, schwarzgrünen Felsen, blauem Himmel und der weißen Eisspitzen Leuchten. Alpenrosenbüsche brannten in glühendem Rot. Unter schmutzigen Lawinenresten toste, donnerte der Bach. Die erste Alm stand da mit ihrem sonn- und luftgebräunten Gebälk. Buschwerk kroch. Erlen am Wasser. Eschen und Ahorn am Hang. Nun Läuten und Muhen. Unter den hellgrün gefiederten Lärchen, dem dunklen Tann lachte die Wiese, darauf blonde Riesenmädel mit braungebrannten Muskelarmen das Heu auf die Gestelle zum Trocknen spießten. Noch tobte die Möll, doch sie ward übertönt vom Klang der Kirchenglocken. In breiterem Talbecken, die Farben weicher, der Himmel nicht mehr gar so blau, die Wiesen nicht so grell, so grün, die Häuser nicht so braun mehr, und kein Schnee, kein Eis — lag Heiligenblut.

Aus dem Winter waren sie in lachenden Sommer niedergestiegen.

Auf dem Friedhof an der alten, gotischen Kirche zeigte Mama ihrem Sohne des Markgrafen Pallavicini Grab, und Ernst Mama die letzte Ruhestätte seiner beiden Führer. Er las die Inschrift mit gedämpfter Stimme, daß sie hier ruhten, Ranggetiner und Rubesoier, an der Glocknerwand geblieben mit ihrem Herrn in Ausübung ihrer schweren Berufspflicht.

Sie blickten empor, wo gerade über ihnen Glockner und Glocknerwand unbewegt niederschauten auf das Grab.

Digitized by Google

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen von welchen mir Hilfe kommt.

Psalm 121, 1.

Aus lichtem Sommer, immer wieder, stieg er hinauf in winterliche Berge. Ließ sich den Wind um die Nase wehen, den Bart bereifen, wandelte zwischen Schlüften und Grüften, hackte sich den Weg hinan, stand in Schneesturm wie lachendem Sonnenschein auf den Gipfeln, deren Wächten und Eisbalkone überhingen. Dann stieg er auf dem Dachfirst spiegelgleißender Firngrate, durch Spaltengewirr, über Felsgeschiebe nieder auf den federnden Rasenboden der Almen, wo im Arvenschatten die erste Quelle kresseumstanden sprang. Mit Thomas Holtzer ging er, dem Freunde; Mama blieb in den Talorten zurück. Einmal hatte sie ihre Kräfte zum Glockner über sich selbst gesteigert. Einmal! Sie konnte es nicht wieder, war ja nun auch ihres Sohnes gewiß. Ihr Herz schlug nicht schneller, wenn er ging, noch wenn er kam. War einer erstaunt ob ihrer sorglosen Ruhe, sagte sie nur:

— Mein Sohn ist so sicher! So vorsichtig! Meinem Sohne kann nichts geschehn!

Und die Führer wiederholten es ihr, neidlos. Und der junge Maler sagte es ihr in liebender Bewunderung für den Freund.

Als es zu herbsten begann, lagen die Hohen Tauern alle den beiden zu Füßen. Wenn es Außergewöhnlichem galt, wo keine andere Partie in der Nähe sein mochte, nahmen sie einen Führeraspiranten mit, irgend einen jungen Bursch, dem der Kamm noch nicht geschwollen, daß er nicht mehr hätte hinter einem Touristen gehen mögen. Voran schritt Ernst. Er überwand den Wäch-

Digitized by Google

tengrat zwischen den Simonyspitzen, erzwang sich den Weg durch die Eisrinne aus dem Winkelkees auf die Hochalmspitze, daß der alte Führer Köderbacher aus der Ramsau, der mit seinem Herrn just hier weilte, auf dem Großen Elend-Kees feierlich den Hut abnahm:

— Von Ihnen könnt' manch an Führer lernen!

Hätte kein Dutzendführer über sich gebracht, wohl aber der Köderbacher, vor dem alle Schweizer Hochgipfel einst sich gebeugt. Da ward der Großvenediger über die Nordwestwand angegriffen, und als sie bei bösen Verhältnissen in zehnstündiger Eisarbeit die Dreiherrenspitze aus dem Prettauerkees erreicht, sagte Ernst zu seinem Freunde:

— Thomas jetzt haben wir, denke ich, auch eine Ahnung vom Eis!

— Das schönste müßte beides sein, Fels und Eis. Und beides schwer!

— Zermatt!

Wie er es sprach, stand gleich einer Vision des Matterhornes edle Gestalt vor seinen Sinnen. Aber der Sommer war zur Neige gegangen und das Studium rief. Pickel, Eisen, Seil ruhten.

Nur über Sonntag ging's in die Voralpen hinaus, ins Allgäu, in den Wetterstein, ins Karwändel, in den alten, lieben Kaiser. Als der erste Schnee fiel, wurden die Schier hervorgeholt. Dann gab es in München wieder alpine Vorträge zu hören: von einem Pfälzer, der die Anden besucht; ein Augsburger Ingenieur erzählte aus den Rocky Mountains; ein Münchener sprach von Norwegens Gletschern; Innsbrucker Alpinisten kamen, ihre Kaukasusfahrten in Wort und Bild zu zeigen. Dazwischen aber band Anatomie und Hörsaal den jungen Mediziner mit Ketten der Wissenschaft. Sie drückten nicht arg, denn zwei Orte führten ihn immer wieder erfrischend von den strengen Wegen der alma mater in heitere, in phantastische Länder: Mamas warmes Nest und Thomas Holtzers Künstlerwerkstatt.

Digitized by Google

In Stößen lagen die Studien aus den Bergen dort umher. Der junge Maler hatte in wenigen Jahren eine ungeheure Stoffwelt gehäuft. Wie geboren für das Arbeitsgebiet seiner Liebe, die Hochalpen, wo man bei Not kurzer Tage, erweichten Schnees, drohenden Wetters, nicht allzuviel Zeit zu verlieren hatte, warf er, was sein Auge erblickt, mit raschem Griffel hin. Und so stark war sein Gedächtnis, daß er Stellen, die er in besonderen Augenblicken gesehen, sei es bei Gefahr oder in unerwarteter Schönheit einer Beleuchtung, daheim wiedergeben konnte, als hätten die Linsen seiner begnadeten Augen auf der Netzhaut ein photographisches Farbenbild niedergeschlagen, das er nur abzunehmen brauchte, um es auf die Leinwand zu bannen. An der Hand dieser Bilder weckten die Freunde liebe Erinnerungen. Ein Kreis junger Künstler, Techniker, Studenten fand sich zu ihnen. Da gab es Scherz, Gelächter und Narrenspiel, auch ein Glas Wein oder Bier wurde getrunken, doch nur wie eine Zutat, ein Gewürz, von dem ein Gramm zuviel alles verdirbt. Des bunten, köstlichen Lebens voll, des Kommenden, wie dessen, das als Erinnerung in Hirnen und Herzen wohnte, war in ihnen der Drang zur Natur. Ihr suchte ein jeder nahe zu kommen auf seine Weise: durch Mikroskop und Messer, Reagensglas und Maschinen, den Hammer des Steinklopfers, das Grabscheit des Pflanzenfreundes, Pinsel, Modellierholz oder Feder. Die Schmöker und Wälzer belebten sich durch den Gedanken an des Lebenden Recht, die Forderungen des praktischen Daseins. In den Bergen erblickten sie alle den Jungbrunnen, der sie zurückführte zur Mutter Erde, von der sie stammten, zu der sie einmal wurden, auf der sie während ihrer Tage im Licht tätig sein mußten, des Lebens Notdurft, die Berechtigung zum Dasein zu verdienen. Sie redeten von den Bergen, halb lebten sie in den Bergen. Von selbst ging aus ihrem Bann, in wem das rechte Bergfeuer nicht glühte. So ward der Kreis enger. Platte

Digitized by Google

Burschen, Schürzenjäger, Säufer der Bräus blieben bald aus, gleich den Wildbächen im Spätherbst. Dafür kamen Mädchen und junge Frauen hinzu, Schwestern und Kameradinnen. Fragte keiner woher der Fahrt: genügte, daß sie mitgingen, kletterten und stiegen. Kam es darauf an, ob der Vater auf dem Kontorschemel saß oder Wirklicher Geheimer war? Was hätte die Gräfin geholfen an böser Traversierstelle, wenn unter dem Hemd nicht ein ritterlich tapferes Herzlein gepocht? Schadete es wohl jenem schneidig reschen Ding, das den Mörchner aus der Floite gemacht oder den Großen Löffler aus dem Stillupgrund, daß der Herr Vater nicht eben an Thrones Stufen stand, sondern Bänder und Spitzen verkaufte auf der Theatinerstraße zu verschiedensten Preisen?

Und bald fand sich, daß sie Mittwochs sich trafen bei Thomas Holzer, dem Kunstmaler. Kein G'schnasabend war's — o mei! Erzählen mußte ein jedes von fröhlicher Bergfahrt, wenn schwer, desto besser, wenn leicht — auch angenommen. Nur wurde dann hübsch was Eigenes erbeten. Hohe Worte vielleicht oder schlichternste aus bluteinsamem Herzen, Wissenschaft etwan, daß man was erfuhr über Aufbau der Gebirge, Wildbachverbauung oder physiologische Veränderungen beim Steigen. Da kam heute ein Wettermacher zum Wort, die andere Woche einer, der von der Rhäto-Ladinischen Urbevölkerung der Alpen einiges kund zu tun wußte. Acht Tage darauf erzählte ein Federfuchser ergötzliche Dinge von Hotelprotzen, Wildpratschützen, Steinklaubern, falschen Schuhplattlern, Finanzern, Wurzengrabern und Enzianfuchern, Spitzenfressern, Krautschneidern, Edelweißjungfern, Einsiedlern, Zitherspielern, Schwärzern, k. u. k. Straßeneinräumern, Dörchern, Einödhofbauern, Kooperatoren, Saligen, Ölträgern, Teufelsmalern, Saltnern, Beererinnen und Amashexen, Goldzechenknappen, Steinölbrennern, Bildschnitzern, Triftern, Führern, Pechern, Züchnern und Lärgetbohrern,

Kraxentragern, Hirten, Sennen . . . schöpft Atem, kein Ende nahm es! Kurz vom Bergvolk, von den Berglern hat er gesprochen in Süd und Nord und West und Ost, oben im höchsten Eishof wie drunten im tiefsten Tal. Und da, mit einem Mal, wußten sie's, die Mittwochleute beim Kunstmaler Holtzer: Bergler waren auch sie, Bergler wollten sie heißen.

Ernst Sturm schlug den Namen vor. Ein Jubel brach los:

— Die Bergler! Die Bergler! Die Bergler!

Der Stadler Karl, der Dichter der „Höhenpsalmen" machte das Kampf- und Trutzlied, der Frühwirth, Hoffnung der Hofoper, sang es nach eigener Melodei, Kurt Enders, stud. jur. et cam. entwarf die Statuten, Thomas Holtzer und der „andere Thomas", wie man den Bildhauer Lenggries nannte, brüteten schon über dem Vereinszeichen.

Dann galt es einen Vorsitzenden wählen, „den Gipfel", wie einer rief. Und sie blickten zu dem, der am höchsten gewachsen war von allen, dem besten Mann in Fels und Eis, unbestritten, unbeneidet, denn Ernst Sturm war keiner feind. Sie umringten ihn, und Gutmann, der schwarze, bescheidene, kleine Techniker kletterte an ihm hinauf, ihn mit dem Steinmann zu bekrönen in Gestalt seines Hutes, an dem das Alpenvereinszeichen Sommer und Winter blühte.

Ernst stand wirklich da wie der Gipfel, alles Volk überragend. Ruhig verneigte er sich, und seine brausende Stimme klang:

— Liebe Bergler, ich nehme dankbar an. Meine erste Amtshandlung aber sei: euch zu bitten, einen Ersatzmann zu wählen. Elende Ebenenlinge und Flachgewächse pflegen ihn „stellvertretenden Vorsitzenden" zu nennen. Ich schlage dazu vor: unseren lieben Wirt und Freund Thomas Holtzer!

— Bergheil!

— Bergheil!

Digitized by Google

— Bergheil!

— Liebe Bergler! Ich sehe euer Einverständnis, so ernenne ich denn Thomas Holzer, Bergler und Kunstmaler, zum Nebengipfel.

— Bergheil!

— Bergheil!

— Bergheil!

Bald wurden freigebig Ämter, Würden und Namen verliehen. Ihren „Hauptgrat" nannten sie jenen, der unter profanen Pflastertretern Kassenwart gerufen worden wäre. Hatten auch recht, ihn anders zu benamsen, denn zu verwalten gab es nichts, wenigstens für den Augenblick. Dann fanden sich allerlei Seitengrate, und mit jeder Mittwochzusammenkunft, „Hochtour" genannt in Anbetracht der vierundachtzig Stufen bis zur Künstlerwerkstatt hinauf — übrigens Verzeihung — natürlich „Thomashütte" (fünfhundertzweiunddreißig Meter Seehöhe) geheißen — wuchs die Zahl der Namen. Jedem ward einer angehängt, nicht immer zur Freude, denn einen Kahlkopf hießen sie „Herrn Aper" und eine Dame, der keine freundlich warme Regung für Welt, Mensch oder Vieh der Böseste hätte nachsagen dürfen, ward „Gletscher" getauft. Da gab es ein Mädchen mit zu kurzen Lippen, deren schöne Zähne immer blendeten, und einer fand den Namen „Dent blanche". Ein strohblonder Student hieß der „Montblanc", ein anderer, kakerlakenhaft wie er, dazu eben nicht einer, der das längst erfundene Pulver verbessert hätte: „das Weißhorn". Wie unter den Rothäuten der Knabenzeit klangen drohend abenteuerliche Namen: „das große Schi", „die böse Wächte". Keiner aber schmollte. Das litt der „Gipfel" nicht, der nie umwölkt, ewig der gleiche, niederschaute auf die frohe Schar der Bergler.

Auch den Sommer blieben sie beisammen. Da machte manche Partie, die auf der „Thomashütte" den Winter mit Plänen und Absichten verträumt, zu Wirklichkeit, was sie auf dem Papiere nur erlebt. Gipfel

Digitized by Google

ſammelten ſie wie Briefmarken, und überall klebten ſie in die Hüttenbücher ihr Vereinszeichen: das Matterhorn, über dem in gotiſchen Lettern ſtand: Die Bergler.

„Gipfel" und „Nebengipfel" aber gingen ſommerüber nach dem ſchönen Land Tirol. Sahen vom Zuckerhütl den Tribulaun, und Ernſt erzählte dem jungen, lichten Freund vom toten Freunde, mit dem er einſt in jener Märzennacht dort oben Brüderſchaft geſchloſſen. Wie weit! Wie fern! Wie ſchnell vorüber! Von der hohen Villerſpitze ging es in die Kalkkögel, wo alte Kletterfreudigkeit erwachte und ſie am jähen Dolomitgeſtein empfanden: die Torre Sturm- und Guglia-, die Vajoletturmleute waren ſie noch wie einſt.

Dann traf man ſich mit Berglern im Ötztaler Eis.

Digitized by Google

Die Weißkugel fiel auf gewöhnlichem Wege, aber der „Gipfel" führte, und der „Nebengipfel" wie die „Seitengrate" auch. Eine ganze Bande leichtfüßiger Männlein und Weiblein aß und trank auf den Hütten und lachte vor allem. Mein Gott, wie scholl es wieder von Jubel und Fröhlichkeit beim Herrn Kuraten in Vent. Solch lustiges Volk hatte das Widum wohl „noch nie nicht" gesehen. Hochwürden saß mitten darunter, und als der „andere Thomas", der Bildhauer, — da ihm, der selber meißelte, die Marmorsplitter nur so flogen, „Steinschlag" geheißen — zu singen begann, sammelten sich bald die paar Seelen, die hier fast neunzehnhundert Meter hoch, hausten, an den Fenstern. Vom Tappeiner-Gasthaus drüben kamen die Lodenmenschen, zu lauschen. Bleckfüßige Gitschen und Buabn traten schüchtern herein. Die Führer standen dabei, die Pfeifen im Mund, mit den schwarzbraunen Gesichtern, den geröteten Augen, die Schneebrille am Hut. Frau Musika mochte wohl nicht oft zukehren im stillen, winterlangen Tal.

Als sie eine Stunde gesungen, harte Männerkehlen und süß darüberschwebende Mädchenstimmen, als „das große Schi", im bürgerlichen Leben Kurt Enders, stud. jur. et cam. geheißen, ausgelassen dreimal gekräht wie weiland Sankt Petri verräterischer Hahn, daß der Herr Kurat schier violett anlief vor Lachen, wurden sie ernst vorm Schlafengehen, jählings, denn in ihnen erwachte die deutsche Seele, traurig in hellster Fröhlichkeit. Ein glattes Gesicht stieg auf: Frühwirt, der Sänger, „Jodler" genannt. Des armen Kaisers Max von Mexiko schwermütiger Vers tönte von der herrlichen Stimme:

„Ich möchte nicht im Tal verderben
Den letzten Blick beengt von Zwang:
Auf einem Berge möcht' ich sterben
Bei goldnem Sonnenuntergang!"

Wollten aber auf keinem Berge sterben, die Bergler, heute noch nicht und auch nicht morgen. Wollten leben und glücklich sein, das heißt hinausgehen in die

Digitized by Google

Berge und hinauf. Gingen auch hinauf. Allesamtinsgemein. Die Wildspitze ward anderen Tages bezwungen. Das heißt: gemach, gemach, erst nur die Breslauerhütte, am Ötztaler Urkund. Nur Gipfel, Nebengipfel und einige Grate nutzten den lachenden Sonnentag, noch anderes mitzunehmen. Ernst Sturm und die Thomasse beide leisteten sich morgens eine „Extrawurzen" und als die anderen aufbrachen für den gewöhnlichen Weg, schwankten ihre Laternen längst weit droben auf dem Rofenkarferner. Wie nun die ganze Berglerzunft auf der Südspitze stand, klang Ernst Sturms abgründiger Baß unter ihnen aus der Südostwand, und seine Pickelschläge hallten. Die Eistrümmer fuhren sausend zu Tal. Die Gipfelwächte wankte, neigte sich, fiel, und noch auf der Luvseite tief ausbrechend, stürzte die Riesenscholle donnernd hinab. Da schlossen sich wohl die roten Lippen der „Dentblanche" zum ersten Mal über der weißen Zahnreihe, und mancher jungen Berglerin stockte der Atem. Doch Ernst Sturm erschien, den steilen Hang seitwärts Stufen emporschlagend, in der Lücke:

— Bergheil!

— Bergheil! — klang es zurück. Als er dann oben stand, ruhte manches holde Auge wohlgefällig auf dem „Gipfel". Er achtete dessen nicht, sondern ließ die Freunde am Seil hinaufsteigen, und als sie den sicheren Grat erreicht, schüttelte er ihnen fest und stumm die Hand.

Zu Thomas Holzer aber sagte er einmal in stiller Stunde in München, als längst schmutzig schmelzender Stadtschnee die Straßen deckte:

— Weißt du, daß ich an der Wildspitze etwas gelernt habe?

— Glaub schon, die Südostwand ist net leicht!

— Nein, nein. Nicht technisch, Thomas, sondern ... wie soll ich sagen ... menschlich!

— Wie meinst?

Digitized by Google

— Weißt du die Wächte?

— Du hast sie fein angepackt! Haben die da droben die Augen aufg'rissen!

— Eben drum! Falsch war es! Eitel war's. Hätten mir da nicht vierundzwanzig Augen zugesehen, wäre ich hinübertraversiert, wo nur die ganz kleine Wächte hing. Aber wenn man Zuschauer hat, denkt man: die sollen nicht glauben, man weicht der Gefahr aus. Siehst du, Thomas, die Berge erziehen uns. Drum ist unser Tun kein Sport mit Publikum, Eitelkeit und Sucht nach Gewinn wie der da unten. Das Bergsteigen steht so hoch über allem, wie unsere Berge über der Ebene stehen.

Der Maler starrte vor sich hin:

— War die Wächte gar so schlimm?

— Wenn sie zur Unzeit bricht? Zu weit abbricht?

— Dann wären wir freilich alle hin gewesen!

Auf dem lieben, weichen Menschen lag ein Starres, Fremdes. Doch Ernst rief mit seiner dröhnendsten Stimme:

— Thomas, deswegen solltet i h r eben seitwärts bleiben, während ich die Wächte durchschlug!

— Aber d u?

Der riesige Freund sah ihn erstaunt an, strich den blonden Bart und legte freundschaftlich den Arm um des anderen Schulter:

— D i r soll nichts geschehen! D i c h will ich behüten! Thomas du kennst das schöne Wort: „Ein Tiroler Führer kehrt nicht heim ohne seinen Herrn!" Ich — käme nicht wieder ohne dich. Deß kannst du gewiß sein!

— Und deine Mutter?

— Mama!

Darin lag Liebe und Dankbarkeit und Versprechen. Das Versprechen der Vorsicht, das Versprechen aber auch, alles zu tun, daß ihm nichts geschehen könne, indem er Herr blieb über Körper und Herz. Nachdenklich sagte er:

— Thomas, da wir einmal dabei sind: weißt du,

Digitized by Google

daß ich immer und überall auf einen Sturz gefaßt bin? Und in jedem Augenblick weiß ich auch genau, was ich zu tun habe, einem Unglück zu begegnen, sei es Herumwerfen, Pickeleinschlagen, Gleitenlassen, Seitwärtsspringen, Seilhilfe — mein Gott, es läßt sich nicht sagen. Ich denke, der rechte Bergsteiger hält immer alle Sinne wach. Darin liegt das ewig Verjüngende des Alpinismus. Der Kampf, den wir zu führen haben, ist nicht gegen die Berge gerichtet, denn die Berge sind uns Freund, sondern gegen den Feind in uns selbst: Schwäche, Unaufmerksamkeit. So führen uns die Berge hinauf, nicht nur unsern Körper, nein, auch Herz und Geist. Höher wollen wir streben, immer höher als Bergsteiger, und durch die Berge als Menschen. So kämpfen wir im Grunde nur gegen uns selbst. Auch bei objektiver Gefahr; denn wir sollen lernen, wo sie uns droht, um ihr auszuweichen. Trifft sie uns aber doch — so stehen wir als Männer im Toben der Elemente, in Schneesturm und Eissturz, in Steinhagel und Lawinengang. Denn wir sind vom Stamme jener, die das Fürchten nicht gelernt!

Feucht glänzten seine Augen, wie immer, wenn die Begeisterung sie leuchten ließ. Der Maler sagte zögernd, warm, weich:

— Ja du!

Ein Letztes schien zu schweben, das er nicht in Worte band, als ob, was dem jungen Siegfried galt, nicht ganz auch sein eigen wäre. Mama empfand es mit dem feinen Fühlen der Mutter, als sie einmal ihrem Sohne sagte:

— Dein Freund ist ganz Künstler und Nervenmensch. Mir ist es immer, wenn er von eueren Touren spricht, als ob bei ihm als Bergsteiger Wunsch und Wille stärker wären als die Leistung. Und, Ernstli, andererseits als Künstler ist bei ihm das Können größer als oft das Wollen. Er ist manchmal faul — nein das ist zu viel — lässig, träumerisch. Das beschäftigt mich bisweilen!

Digitized by Google

Dann forschte sie mit sorgendem Mutterauge, ob sich nichts rege in ihres großen Sohnes kleinem Herzen. War aber doch nicht schlau genug, als daß er's nicht gespürt hätte. Mitten im Satz unterbrach er sie, kniete vor ihr nieder, zog ihre feinen Finger mit seinen Riesenhänden dicht an seine Brust und sprach ganz unvermittelt:

— Alles still da drinn, Mama! Alle sind mir Wurscht . . .

Nun lachte sie, wie nicht seit langer Zeit.

Sonst blieben kaum viel Tage zur Heiterkeit, wenn auch der Frohsinn ruhigen Pflichterfüllens nicht aus dem Hause ging, denn arbeiten mußte Ernst, arbeiten, arbeiten! Aus Sektions- und Hörsaal war er in die Kliniken gewandert, und nun kam Mama bald nicht mehr mit. Der Sohn wuchs weiter. Sie blieb zurück, wie sie einst nur auf den Glockner mit ihm gegangen und ihm dann die Wege über Firn und Eis allein gelassen. Ihr Denken und Sinnen aber war bei ihm, alle Wege. Und wie er zu Haus von seinen Bergen erzählt, gab er nun Tag für Tag die Wunder wieder interner Chirurgie, die Weiten allgemeiner Pathologie, die Rätsel zu lösen, wenn es galt an der Leiche Veränderungen festzustellen, die des Lebens Notwendigkeit und Unvernunft in grausamer Wühlarbeit der Jahre hervorgerufen.

Er war ganz dabei mit jener Kraft, ihm immer eigen, alles auszuschalten, das ihn sonst im Bann hielt. Auch seiner Schwester Kinderstubengeschichten, seines Schwagers breite Geschäftswitze störten ihn nicht. Annie war satte Erdenbürgerin geworden. Mehrfache Mutterschaft, Hausunkentum und Essensfreude hatten sie zur Bombe gewandelt, die nichts mehr kannte, als ihre „Dicken". „Dick" war ihr Mann, „Dicko" hieß ihr Sohn, „Dickchen" die eine, „Dicki" die andere Tochter. „Fettkloß", „Pastete", „Wurschtl" nannte sie der glückliche Erzeuger. Bei Willigs war Speise und Trank zum wichtigsten Gespräch geworden. Wenn Mama und Ernst Sonntags dort aßen, gab es bei Tisch Kritik wie nach

Digitized by Google

einem Manövertage, und kam den nächsten Sonntag dann das Ehepaar zur Mutter, so scherzte Ernst:

— Mama, heute müssen wir uns höllisch zusammennehmen, sonst werden wir abgesägt!

„Wir", sagte er, denn alles taten sie miteinander. Sogar zum Berglermittwoch war sie einmal gekommen. Nicht wieder. Mama meinte, unter dem Jungvolk fühle sie sich fremd. Ihr war es genug, daß sie die Leute von Angesicht zu Angesicht gesehen, die sie aus den Reden ihres Sohnes kannte. Dem großen „Berglerfest", das den Sommer einläuten sollte, blieb sie fern. Sie meinte:

— Du wirst mir erzählen, Ernstli!

War das ein Wispern und Brüten! Gab das geheimnisvolle Arbeit und Versteckenspiel! Der Stadler Karl mußte „dichten" im Schweiße seines Angesichts: Aufforderung und Willkomm, Festspiel und Tischkarte; der „Hauptgrat" mietete den Regentensaal; das große „Schi" war beflissen, dem kommenden „Reigen" die Wege zu weisen; der „Jodler" ölte täglich seine Stimme; „Steinschlag" und „Nebengipfel" aber, die beiden Thomasse, bauten mit dem Techniker Gutmann Berge und Täler, Himmel und Hütten aus Holz, Pappe, Farbe und Leinwand. Ernst Sturm, der Gipfel, lief vom Hörsaal zum Regentensaal, von der Klinik zur Thomashütte, und abends hörte dann Mama, was da geplant, nicht ging, geglückt. Die Bergler schufteten, als gälte es einen Verschütteten aus der Lawine zu scharren; der „Montblanc" sprach eifrig mit anderen Viertausendern; nur das „Weißhorn" verbarg sich in nebelndem Dünkel, und der „Gletscher" rückte nicht vor.

Hurra, nun kam der große Tag! Kein Ende wollte es nehmen, bis endlich die Sonne sank und im Regentensaal die Lichter sich brachen in all dem gleißenden Eis der Wände! War es gemalt? Wer hätte es sagen mögen! Wehte nicht erfrischende Luft über die Gletscher herab? Blinkte es nicht aus schimmernden Spalten? Das Schneehorn dort, wie nah — und doch — hoho,

Digitized by Google

Bergsteiger ließen sich nicht betören, vier, fünf Stunden noch waren es bis an seinen Fuß. Dann die Wanderung über den Grat mit Gendarmen und Eisdraperien, Abbrüchen und Felsbastionen: die doppelte Zeit noch bis zum Gipfel. Ah, darum brachen die Bergler schon abends auf!

Sie blickten in die Runde nach bekannten Berggestalten. Der Similaun! Dort Botzer und Hochgewänd! Die Sonklarspitze über dem Übeltalferner! Wer hätte den Ankogel nicht erkannt? Und da: ganz reiner Fels, natürlich: der Triglav. War das nicht der Peitlerkofel, der Daint de Mesdi schroff und prächtig . . . Daneben wieder Eis . . . Carè altò, der alte Adamello mit seiner Eva- nein Presa-nella.

Sie traten näher, einen zu besteigen, ganz nahe. Was? Gemalt? Von all dem frohen Berglervolk klang laut:

— Der Nebengipfel, Thomas Holtzer, Holdrioh—drioh—driuhaha—juch!

Das brach den ersten gaffenden Ernst. Die Bergler hatten schon den rechten Ton, nun fanden ihn auch die Gäste. Denn eine Menge fremdes Volk war mit: Jochfinken, Städtische, Talschleichen, Hüttentanten, Grandhotelonkel. Die wollten die berühmten Bergler mal sehen in Freiheit vorgeführt. Und diese Bergler waren doch nur harmlose fidele Menschlein, die statt der Lackschuhe „Nagelte" trugen. Hatten sonst Arme und Beine, Mund und Augen wie andere Staubgeborene auch. Vielleicht nur waren die Waden dicker, die Kniee fester, fettentwöhnt der Leib, und ihre Augen blickten scharf wie die gesunder Menschen, und der Mund — ja der war freilich dem Juchzer näher als der normaler Ballratten und Gesellschaftshuber.

Während des Schleifers flog wohl ab und zu ein Hut mit Gamsbart oder Spielhahnfeder in die Luft und ein Jodler klang „Ju—hu—hu—juch!" in die fröhliche Draherei hinein. Hätte die ernst steife Miene ge-

Digitized by Google

paßt? War Ball bei Hofe? Hochgeborene waren sie schon, die Bergler, nämlich von höchstselbst getroffener Wahl — lebten sie doch hoch, hoch droben wenn nur Zeit und Kleingeld reichte. Doch — seltsame Bescheidenheit — hier war nicht Frack noch Stern, kein Schulternblenden, ja nicht mal der „heitere Blick" erlaubt. Berganzug, Volkstracht hieß die Losung. Da sah man Burggräfler mit riesigen, grünen Hüten, weißen Wadenstrümpfen und dem gänsekielgestickten Gürtel, den roten Aufschlägen am braunen Rock, als stünde der Andere Hofer, Sandwirt vom P'sseier leibhaftig da. Ampezzanerinnen stolzierten einher, das blauseidene Brusttuch um den Busenlatz, am kleinen Hut mit steilen Krämpen wehende Bänder, den silbernen Pfeil im tiefgesteckten Haar, daneben Vorarlberger, nüchterner, schon angeweht vom alemannischen Hauch der Schweiz. Den Tegernseern lugte das Messer rechts hinten aus der gamsledernen Hose, doch ihre Beinhösl trugen sie nicht allein, denn der Albacherin dort, der mit dem blau und rot gestreiften Wollschirm, guckten ebenso die grau und grün geripp-ten Lofeln unterm Rock hervor. Und wie das lachende Unterinntal reicher war als die Leute der Nosanna und Trisanna, so klimperten ihnen denn Silberketten und Münzen am Busen. Nichts aber war es gegen das Gebimmel am umfangreichen Mieder jener beiden, der roten Allgäuerin, der blonden vom Achensee.

War das nicht das große Schi, der grausam dreinschauende dort mit meterhohem Indianerkopfputz, daran Fuchslunten und Eichhornschwänze hingen und Kikeriki- und Pfauen-Federn wehten? Wie eine Ordenskette baumelten ihm die Schweinszähne auf dem ledernen Wams. Einen fürchterlichen Spieß trug er in der Hand und blickte so wild darein, daß Gäste erschrocken fragten, was der Gewaltige sei. Die Bergler lachten:

— Ein Saltner! Meraner Traubenhüter, Herrschaften!

Aber die Pustertaler Alten gaben ihm nichts nach

Digitized by Google

mit ihren unförmlichen Pelzmützen. Da waren sie freilich feiner, die spitzen Hauben der Ötztalerinnen, die schmale mit breitem Deckel der „Dent blanche" aus dem Klostertal, oder gar der glatte Scheitel jener, so einfach in Burggräfler Tracht. Wußte wohl das hübsche Mädel, weshalb und woso! Welch andere trug noch solchen Haares Pracht und Nacht? Da gab es Eggentaler und Leute aus dem sagenreichen Latzfons, Kastelruther Bauern, rasiert Lippe und Kinn, und noch dazu in blau- und weißgestreiften Leinenröcken, als kämen sie aus einem Herrschaftsstall. Und wenn man fragte, ganz verwirrt ob all der bunten Pracht, schwirrten die Namen: Gottschee, deutsche Sprachinsel mitten im Slavenland, Vielgereuth, von den „Walschen" umschlossen! Dort jener im gebauchten Zylinder und langen Rock ist vom „Saß lung" aus Gröden gekommen, und da der ganze Klüngel, sind es nicht alte Freunde aus der Öd vom Kaiser?

Da drehte sich des Thomas Holzer nußbraunäugige Schwester, wenn auch nicht so tannenschlank wie damals! Und um sie balzte, sprang und schenkelklatschte der schwarze Toni aus Hinterbärenbad. Er war wie einst, er schrie wie einst, er schlug am Schluß sein Rad, der ganze Kerl so zaunkrachdürr, ein Nerv, ein Muskel, eine Faser!

Das gab eine Gaudi! Ein Jubel ohne peitschenden Wein, nur aus junger Menschenbrust, aus jungem Menschenherzen. Verliebte Nüstern machten sie nicht, die Bergler, und redeten nicht zweifelhaft daher, aber manch Mägdelein verstand den Führer, der ein echtes Führerzeichen trug, keck ausgeliehen vom Innerkofler Sepp, vom Spackenjörgel, von Michele Bettega. Und von den „Buabn" aus fernstem Tal, den Hochtouristen, Jagern, hat jeder ein Dearndl lieber g'habt als die anderen all' z'samm. Paßten nicht immer zueinand, manchmal ging's übers Kreuz, die Sennerin schaute nach dem „Gipfel" aus. Und der, verflixt, hat nur an die Feine da gedacht, zart wie ein Hauch. Sie saß in der Ecke und schielte hin-

Digitized by Google

über nach dem Salontiroler, der sich unter die Bergler als Gast verirrt, und wieder nur Augen hatte für das Kuhliesl da drüben.

Ganz mit Seide war die Feine angetan. Auf dem aschblonden Haar trug sie ein winziges Häubchen, seltsam, einem durchbrochenen Körblein gleich, voll überquellender Blumen, das durch Seidenbänder unter dem Kinn gehalten ward. So klein nur war das schwebende Gebilde, daß es das goldige Gekräusel fast ganz frei ließ über dem pfirsich-flaumigen Gesicht, darinnen unter schwarzgeschwungenen Brauen zwei Augen blauten. Fein war sie, gebrechlich fast, schlank wie ein Strich, und sah darein, als habe sie gemalt ein lieber deutscher Meister holdselig unbefangener Frühzeit. Sie saß auf einem Baumstamm, zum Troge ausgehöhlt, darein in gläsernem, gedrehtem Strahle Wasser lief. Ihr im Rücken blühte ein Apfelbaum, ein bäurischer von der Alm, mit knorrigen, hängenden Zweigen, des weißrosige Blüten gewiß lieblicher waren, als dermaleinst die Frucht.

Ernst Sturm riß Mund und Augen auf, verdutzt und glücklich, daß es solch zartes Menschengewächs gab und er es schauen durfte. Nicht mit ihr reden wollte er, sehen schien genug. Wie man wohl von starken Pflanzen, die in Teppichen wachsen, pflückt, doch eine zarte, einsame Blume nicht brechen mag, ob ihrer Seltenheit und Feinheit.

Und dennoch drängte es ihm die Seele ab, ihr nahe zu sein. Er, der bislang in wildem Reigen sich gedreht, gestapft, geglitten, Jubel in den Augen, war nun wie gelähmt.

Da kam die Klostertalerin, die „Dent blanche", und setzte sich neben die Feine. Kaum daß sie Platz genommen, stürzte Ernst herbei mit glühendem Schädel. Die Worte platzten wie aus dem Stutzen an der Standscheibe: bum, bum, bum, bum, bum:

— Bitte — stellen — Sie — mich — vor!

Die andere aber ward sofort von einem Tölzer ge-

Digitized by Google

holt, dem an der silbernen Uhrkette ein Riesenroß, wie ein Karusselpferd schwankte. Da stand nun Ernst vor der Holden ganz allein, während alles sich drehte und aus dem Schurren und Schleifen, dem Singen der Geigen, den Kiekfern der Blechbläser nur verloren einmal ein Juchzer klang. Den Kopf zerbrach er sich, was sagen. Dumm kam er sich vor, grausig dumm. Und mit einem Mal empfand er eine unsägliche Sehnsucht nach den Bergen, wo man schweigend stieg und in langen Stunden die feierliche Stille allein der Zuruf der Kletterer unterbrach, als hätten sie sich angesichts der erdrückenden Größe der Natur zum Bewußtsein führen müssen, daß sie, die armen Menschlein lebten. Da halfen ihm die Berge: war sie doch in Berglertracht! Er fragte unvermittelt, mit einem Blick auf das zierliche Häubchen:

— Welches Tal ist das?

Ein Hauch von Blut und Leben glitt über ihre Wangen:

— Das Montafon!

Die Scesaplana stieg vor ihm auf. Der Riese Antäus fühlte Boden:

— Dort steht das Fluchthorn, der Piz Buin, und der Großlitzner!

— Sind Sie dagewesen?

— Nein, leider nein. Das kommt erst noch. Alle kommen. Aber Sie kennen das Montafon?

Sie ließ weich die langen Wimpern nieder:

— Ich war nie dort!

— Wie kamen Sie auf diese Tracht?

— Im . . . Modejournal . . . Gefällt sie Ihnen?

Nun senkte sie das Köpfchen und hatte wirklich recht etwas von einer süßen Muttergottes früher Meister. Er begann vom Montafonertal. Der Name mont d'avon hieße vorderer Berg, wie denn Davos nichts anderes sei als mont d'avos, hinterer Berg. Sie machte Augen gleich einem, der in fernen Ländern weilt, während der andere spricht, dann sagte sie sofort:

Digitized by Google

— Die Hauben heißen Mäßle.

Leise tastete sie an ihrem Kopfputz. Was galt die Haube ihm! Er sah nur ihr Gesicht, die zarten Gelenke, die langen, schmalen Finger, wie auf einem gotischen Bild. Da sie die Augen wandern ließ zum Tanz, forderte er sie auf. Sie dankte. Sie sitze lieber. Wie eine schöne Puppe lehnte sie, daß die seidenblonden Haare gegen das braune Holz der Almhütte lieblich standen. An der Ecke der Bank ließ er sich nieder, sie anblickend, bis sie mit einem Lächeln sagte, das langsam kam, stand, und mählich nur verblaßte:

— Erzählen Sie mir etwas!

— Wovon?

— Sie sind Hochtourist! Ihr Anzug ist doch . . . um zu klettern, nicht wahr?

Die Seidenfeine ließ einen Blick über Ernsts ein wenig abgewetzte Tracht gleiten: die Gamsledernen, grau vom Gebrauch, den Oberländer Lodenrock. Freudig kam es ihm:

— Natürlich!

Und sie:

— Ach, das ist seltsam!

— Warum?

— Finden Sie wirklich Vergnügen daran?

— Es gibt nichts Herrlicheres auf der ganzen Erde!

— Sich so unnütz anzustrengen und in Gefahr zu stürzen?

— Wer in der Übung ist, dem ist die Anstrengung nicht zu viel, und Gefahr überwinden ist männlich!

Das zarte Mägdlein machte neugierig erschrockene, ängstlich beglückte Augen:

— Sind Sie schon oft in großer Gefahr gewesen?

Und ihn betrachtend, schien sie erst zu spüren, wie stark, wie riesig er war. Mit leise verschleierter, banger Stimme fuhr sie fort zu fragen:

— Haben Sie schon ein Unglück erlebt?

— Leider!

Digitized by Google

Nun öffneten sich weit ihre süßen, blauen Augen vor Neugierde und vor Bangigkeit:

— O, erzählen Sie mir davon!

— Lassen wir arme Seelen ruhen!

Sie lehnte sich fröstelnd zurück:

— Ein Absturz muß grausig sein!

— Es ist mehr der Gedanke. Ist der nicht alles? Wenn wir Menschen etwas Schwerem entgegengehen, ist es nicht allein die Erregung, was wird, die Unsicherheit, die uns quält? Sind wir nicht beruhigt, sobald wir der Gewißheit gegenüberstehen? Im Augenblick, wo die Gefahr jäh da ist, wo wir loslassen, gleiten, fallen, da gibt es nur den Selbsterhaltungstrieb, da geht auch alles viel zu schnell, als daß für Feigheit Zeit wäre!

— Ich glaube, ich würde sterben vor Angst!

Er richtete sich auf:

— Sterben? Nein, kämpfen um unser Leben!

— Aber der Moment muß schrecklich sein!

— Es ist, als fielen wir hinein in einen tiefen, blauen, wolkenlosen Himmel. In Sekunden zieht alles an uns vorüber, das unser Dasein erhellt. Süßes Nichtsein empfängt uns, jenes übersinnlich köstliche Gefühl, das den Menschen über sich selbst hinaushebt: das Bewußtsein, aller Fesseln ledig, der Naturgesetze enthoben, zu fliegen. Die Erdenschwere fällt von uns ab. In jenem Augenblick lebt alles Beste in uns, bis zum ewigen Erlöschen!

— Und woher wissen Sie das?

— Ich fühle es so. Nein, mehr noch, wir wissen von manchem, der abgestürzt ist, lange fiel, durch irgend einen glücklichen Zufall gerettet wurde. Solche Leute haben uns das erzählt!

Sie schaute nicht mehr in den Saal und nicht hinüber zum Salontiroler, sie hing allein an Ernst, der sie, das Püppchen, das in Sicherheit und Seide, in nur gemaltem Hochgebirge saß, alle Schrecken kündend, das Gruseln lehrte. Erzählen sollte er, erzählen! Was tat

Digitized by Google

er lieber? Sprach er nicht von seinen Bergen, wie man vom Vaterlande redet? Geht nicht dem ärmsten, stumpfesten Gesellen das Herz auf, wenn das einzige berührt wird, das ihm klar und warm ist durch Instinkt: die Heimat? Nun, er redete von allem Glück, das er dort oben empfunden, redete in Worten, die von selber kamen, die nicht endeten. Und die Seidenfeine, der er sein Herz ausschüttete, sonst der Mutter allein geöffnet, saß da mit schönen Augen, die Wangen gerötet, und lehnte sich in ruhiger Sicherheit zurück, zu lauschen. Wie gar bequem, nicht selbst zu denken und zu sprechen, nicht der Gefahr ins harte Angesicht zu sehen! Sie hörte zu, vom tiefen Klange seiner Stimme eingelullt, hörte hohe Worte, wie Musik von einem Mann, der — seltsames Menschenkind — ganz zu leben schien in Unbequemlichkeit, in Anstrengungen und Gefahr.

Ernst aber sah die blauen Augen und das blonde Haar, die zärtlich bängliche Gestalt, und in seine männliche Seele zog das schnürend süße Gefühl: er wollte dies gebrechliche Ding auf die breiten Arme nehmen, es hinaufzutragen in den hintersten Schlupfwinkel seiner Berge. Junge Lust kam über ihn, sich ihr zu zeigen, zu streiten für die seidenfeine Königin, wie der Hirsch des Hochgebirges kämpft, der Spielhahn, der tanzend, narrend, hirnverrückte Sprünge aufführt im morgendlichen Waldgürtel der Berge, wie Griechen und Trojaner rangen um die Helena, die Nibelungen, sagenhaft gewaltig, um ein Weib, und immer um ein Weib.

Da öffnete sich im Saal die frohe Schar der Tanzenden, drängte zurück, die Paare ließen einander, immer mehr weitete sich der Boden, spiegelnd im Licht der elektrischen Kronen, als gleiße eine schmelzende Eiswand. Schon standen zwei Bergler im Mittel. Die Röcke hatten sie abgeworfen. Recht wie zwei Hähne fuhren sie nun los, packten sich, ließen sich, fielen, sprangen auf, von neuem zu beginnen, bis einer ganz am Boden lag. Dann schloß sich eng der Ring. War das ein

Digitized by Google

Gejubel und Gedröhn, ein Anfeuern und Bedauern. Die Seidenfeine reckte nur den ſchlanken Hals. Ernſt war aufgeſprungen. Seine Fäuſte griffen, ſchienen zu halten, er neigte ſich hin und her wie er beim Kegelſchieben droben in Einödsbach, in der Ramſau, in Egern, oder wo ſonſt die Bergler den Sonntag verbrachten, den Lauf der Kugel zu verfolgen pflegte, von einem Bein auf das andere tretend, ſich windend der ganze Leib.

Plötzlich ſprang er hinab, dem Sieger gegenüber, der nach altem Brauch juſt ſich die Feder vom Hut des Unterlegenen an den eigenen Filz geſteckt. Der klatſchte ſich den Schenkel recht wie ein Burſch vom Berg und rief:

— Rangkeln willſt?

Luſt lachte dem „Gipfel" aus den Augen:

— Sell ſchon!

Warf Jacke ab und Miaſchbecka Hut. Dann kreiſten die beiden umeinander. Ernſt Sturm packte ſeinen Gegner nicht eben ſanft mit den mächtigen Fäuſten. Glitt aber ab: die „böſe Wächte" war ein verfluchter Kerl, ja . . . ein ver—fluch—ter Kerl!

Ernſt ſah dort oben, ein flüchtiges Schimmern nur, der Seidenfeinen zarte Geſtalt. Und dem jungen Ritter war es nicht anders, als denen, die einſt beim Tjoſt ihrer Dame Zeichen trugen: ihr Auge leuchtete ihm, daß er die böſe Wächte, den Mordsbengel, plötzlich griff und nicht ließ, bis jener, nicht eben klein und ſchwach, am Boden lag. Dem unten fuhr der Atem nur ſo heraus, wie einem Blaſebalge, den man tritt, die letzte Luft. Da rief Ernſt Sturm — beim Rangkeln hatte er es von den Burſchen manches Mal vernommen:

— Gibſt di?

— I gib mi nit!

— Nu, nacher wehrſt di!

Er ließ ihm Luft, und ſie begannen von neuem. Bald hatte er ihn wieder gepackt, eiſern, unrettbar, und dann bumſten ſie hin die beiden, auf den ächzenden

Digitized by Google

Holzboden. Rundum drängten sich die Bergler und ihre Gäste, nahe standen die Paare, vom Tanz noch Arm in Arm, die Hand der Dearndln auf der Buab'n Schulter. Drunten aber kämpften die Robeler. Schwer ging der Atem. Oben lag Ernst Sturm. Hing die Wächte nicht tiefer als der Gipfel allerwegen? Nun umschloß der Riese des andern Gelenke, nagelte des Gegners ausgestreckte Arme am Boden fest. Dann klang mit rauhem Basse:

— Gibst di?

Keine Antwort. Röcheln und Stöhnen. Die Köpfe beugten sich nieder.

— Gibst di?

— I . . . gib . . . mi!

Die Eisenklammern ließen los. Der unten keuchte:

— Laß mi aus!

Ernst Sturm sprang auf. Er half der bösen Wächte empor. Lachend reichten sich die beiden mit roten Köpfen die Hände. Dann aber nahm der „Gipfel" die „Huifedern" von des Überwundenen Hut und steckte sie sich als Siegeszeichen an den seinen. Und der gewaltige Niedersachse, der Heimatrecht im Oberland erworben nach Herz und Wahl, sang den alten Vers, den er manchmal tief drinnen in winterlichen Bergen gehört, wo das Weibsvolk spann und die „Mannder" hangkelten und rangkelten:

„Mei' Federl steht fest,
Wie die nußbraunen Äst,
Wer mei' Federl will haben,
Muß 'n Nußbaum ausgraben!"

Dabei blickte er empor, wo eine saß, blauäugig, bleich und blond. Die Bergler aber faßten sich bei den Händen und machten einen Reihen um ihren „Hagmair", wie der Sieger hieß. In drei-, vier-, fünffacher Kette zogen sie rechts herum und links herum, so Männlein als Weiblein, so Alt wie Jung, so schön als . . . nein, schön waren sie alle, denn wer gesund und heiter, rein und un-

Digitized by Google

verdorben ist, der ist auch Ebenbild Gottes, ist schön. Da stieg aus Getümmel, Gejauchze, Stampfen, Brausen, Trompetenstoß und Tusch sieghaft schwebend des Jodlers Frühwirt helle Stimme. Und Raben und Krähen schwiegen, da die Lerche sang:

„I' leb' woas nit wie loang,
I' sterb' und woas nit woann,
I' geh' woas nit wohin,
Mich wundert, daß i so fröhli bin!"

Je mehr schwiegen, je ernster die Worte klangen, desto leiser, in tiefer Traurigkeit, weinte seine Stimme. Blieb aber nicht so, denn den Berglern juckte und zuckte es in den Füßen. Ein Augenblick des Schweigens, wie in nächtlicher Bergeinsamkeit, dann ging es los: dulliätiti—ätiti—ätiti—schrumm . . . dulliätiti—ätiti—ätiti—bum! Sie rutschten und glitten und drahten wieder im Schweiße ihres Angesichts.

Nur der Gipfel tat nicht mit. Er saß, der Sieger, bei der Maienkönigin und mußte erzählen, erzählen, während sie lächelte und schön war und herzig dazu. Den Hut mit den Huifedern drehte er zwischen den Fingern, wie das Mühlenrad sich gedreht in der Öd. Und dem jungen deutschen Träumer kam zuckend der Gedanke an der grellblonden Cenzi glutheißen Atem; da sah er sein sanftblondes Heiligenbild an, das lächelte und schwieg, und schön war und schwieg, und herzig war und schwieg dreimal in Gottes Namen. Er riß den stolzen Siegespreis vom rauhen Filz, die Huifedern, die bergleriſchen, die bäuerlichen und gab sie der falschen Montafonerin, der Seidenen, der Städtischen, wie eine Erklärung. Als sie ging, weil Onkel sich nach dem Schlafe des Gerechten sehnte, auch fand, das Treiben sei wohl dermalen schon etwas laut, da begleitete er sie hinaus, küßte der dummen Tante nicht gar frischen Handschuh und sah ein „Mäßle" aus dem Montafon davonschweben und darunter seidenblondes Haar. Seine Seele aber war heut nicht mehr bei den lieben Berglern, und

Digitized by Google

als er zurückkehrte in den Saal, und als er ihr gesundes Lachen hörte, und als aus ihren Reihen eben einer, zur Gaudi aller, von zehn Armen geprellt, emporschoß bis zur Lichterkrone, und dann der Rundgesang ertönte, zu dem sich alles untergefaßt:

„Mir san die Bergler, Bergler, Bergler
San von Seid' net und Batist,
Weil noch in Spitzenkleid und Lackschuh'n
Koaner Bergler worden ist!"

verschwand Ernst Sturm leise unter dem Maienhimmel, der über den Kastanien des Gartens und ihren weißen Kerzen sternenfunkelnd stand. Ein Schatten schlich ihm nach. In der Dunkelheit sprach eine Freundesstimme:

— Ernst, willst schon gehen?

— Thomas, du?

— G'wiß, i! Was hast denn heut?

— Was soll ich denn haben?

— Na, anders bist als sonst. Gar net lustig. Stumpfsinnig bist!

Thomas lachte, und zum ersten Mal, seit sie sich kannten, klang der Wein aus seinen Worten:

— Du, Ernst, die geht net mit aufs Matterhorn!

— Wer?

— A, tu doch net so! Hast ja den ganzen Abend mit keiner andern ka Sterbenswort gered't!

— Mag ich auch nicht!

— U jeh! Du, — ihr paßt nu mal net z'samm, du und die frisch G'firnifte!

— Das verbitte ich mir!

— Ah, so steht's? O — mei!

Ernst ließ ihn und ging in die Nacht hinaus, hohe Feststimmung in seiner Seele. Sein armes, großes, dummes Herz pochte, als habe er in tiefem Winterschnee stundenlang bergan die Spur getreten.

Als er heimkam, war bei Mama noch Licht, und er zog die Schuhe aus, um keinen Lärm zu machen. Doch schon trat sie aus der Tür:

Digitized by Google

— Nun, Ernstli, wie war's?

Er setzte sich zu ihr und nahm ihre Hände:

— Wunder— wunder— wunderschön, Mama!

— Aber so zeitig bist du wiedergekommen?

— Es gefiel mir nicht mehr!

— Und doch war's wunderschön?

Er blickte sie unsicher an. Plötzlich zog er ihren Stuhl ganz nahe heran. Wie er sich räusperte und zögerte, las Mama alles aus seinen Augen und sagte lächelnd:

— S i e war wohl wunderschön?

Anderen Tages begann ein Kundschaften und Fragen, ein Suchen und Umtun, bis Mama Verwandtschaft kannte und Freundschaft, Leben und Ansicht von der Welt. Durch einen Zufall tat sich ein Weg auf, s i e zu sehen, längst offen, hätte man ihn nur gekannt: der holdseligen Montafonerin minder liebe Tante stand mit Annie im Verkehr. Die Seidenfeine war zu Besuch bei den Verwandten in München, die, brave Leute, ohne Einschlag regeren Geistes, mit Hofgarten und Militärkonzert, mit Gärtnerplatz- und Deutschem Theater ihre Tage hinbrachten, bis nach zuviel Pschorr- und Hofbräu, Plunzenwurscht und Radi, Knödeln und Geselchtem, ein gefälliger Schlaganfall sie abriefe.

Und während Ernst sich mit Toxinen und Bakterien schlug, traf Mama bei Annie seine zarte, blonde Maienkönigin. Voll Angst im Mutterherzen, war es nur ein Spiel, war es die Rechte, besah sie das feine, gebrechliche Menschenkind, behorchte seine Seele, bereit, alles zu glauben, was der Sohn von ihr erträumt. Doch seltsam: aus dem „warmen Herzen voll Bewunderung für die Alpen" klang kein anderer Laut, als Lust an Schmuck und Tand, als Freude an freundlicher Gewohnheit belebte Straßen auf und ab zu schreiten, um zu sehen, gesehen zu werden. Wie Mama nun redete von Stadtflucht und Bergesstille, schlug das süße Ding die langen Wimpern weich und langsam auf:

Digitized by Google

— Ach, Exzellenz, das Steigen macht so müde! Und dann ist dort so gar nichts los! Wir gehen diesen Sommer ins Seebad! Ich freue mich schon so, im Strandkorb zu liegen, und die Eltern haben so viele Bekannte! Alles ist dort!

Sie blickte Mama an, als wollte sie sagen:

„Sprechen macht so müde. Erzählen Sie doch!"

Mama erzählte, o sie erzählte gut! Doch nicht der Seidenfeinen, sondern ihrem großen, derben Sohn. Und ließ nichts aus, kein Wort. Nein, unterstrich sogar nicht wenig, wie finster ihres Hörers Züge auch wurden. An diesem Abend sprach sie fast allein. Ernst ging mit schnellem Kuß auf seiner Mutter Stirn und Hand zu Bett.

Dann kam Thomas zum Abendbrot. Auch er begann von dem holdseligen Märchenbild. Sparte der Worte aber nicht, der lächerlichen und harten, wie sonst kaum seine Art. Die Rollen schienen getauscht. Ernst saß müde und stumm. Verbot dem Freunde nichts, doch die Augen schlug er nicht auf. An dem Abend aber schlich Mama an ihres lieben, großen Sohnes Bett. Die Bibel trug sie in Händen. Aufgeschlagen legte sie das Buch der Bücher hin. Da wandte Ernst sich um, öffnete die Arme, und sie hielten sich umschlungen. Sehr lange. Ohne ein Wort. Dann nahm er die heilige Schrift, suchte und fand die Worte des Psalmisten unterstrichen:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt."

Digitized by Google

Ich sehe dich in wildem Eisgebirg
. . . . . .
. . . . . .
Wie unter dir der trügerische Firn
Einbricht und du hinabsinkst, ein lebendig
Begrabener, in die schauerliche Gruft.
Schiller.

Gottesfriede nach Herzenskampf und Berglerschwank! Auf den weiten Eisfeldern der Ortlergruppe wehte harsche Luft, die alles Gejammer um ein weiches Weibsbild wesenlos aus dem Herzen trieb. Und mit Rechten, denn der Wind schnaubte über die Grate, daß die großen Höhen rauchten vom Schneestaub, die Gipfel in Dampfwolken standen gleich feuerspeienden Bergen. Aber täglich hielt das Wetter, und das Barometer im Suldenhotel und das in Trafoi, drüben jenseits des Königs der Ostalpen, hatte gut fallen, der Himmel lachte des dummen Wetterfrosches, der Sturm mit seinem gewaltigen Atem jagte die drohenden Wolken vorüber. Hoch in den Lüften nur tobte die Schlacht, droben rangen Riesen und Asen wie in grauer, deutscher Vorzeit. Aber Thor warf nicht den Hammer Mjölnir, kein Blitz fuhr zwischen den streitenden Wolken, kein Donner klang. Nachtschwarze Schatten, Wunschmaiden jagten hin. Kein Tropfen fiel zur Erde. Alles starrte gebannt empor, Lodenleute wie falsche Engländer mit „Bitte“ oder „Jotte doch“. Die Führer saßen bei Eller auf der Bank, in sonnverbrannten Händen die Pfeife, wartend ob keiner käme sie zu erlösen zu gewinnbringender Tour.

Doch niemand dachte daran. Die Touristen irrten umher in Sankt Gertraud, kauften Ansichtspostkarten, Bergstöcke und allerhand unnützen Tand, ließen sich

Digitized by Google

Stadtschuhe nageln oder blieben auf dem Friedhof am Grabe eines stehen, der irgendwo einen langen Fall getan, dort wo jetzt der Schnee in weißen Fahnen von den Gipfeln geblasen ward.

Die Wege lagen verlassen, tot die wenigen Höfe durch das Tal verstreut, denn die Männer, Führer insgemein, warteten auf Verdienst, die Weiber waren hinab gen Gomagoi auf die Äcker: im rauhen Inner-Sulden gedieh nichts als Gras. Die Vintschger Knechte aber, zum Ersatz um billigeres Tagegeld aufgenommen als die Führerlöhne brachten, lauerten zur Mahd auf Regen, dann glitt die Sense schneidiger durch das nasse Gras. Viel gab's ehedem nicht, denn manche schöne Wiese, die noch der Vater selig bestellt, lag unter Muhren begraben. In wilden Strömen hatten sie die Talwände durchrissen, die blühenden, reicheren Sonnenhänge nicht minder als die arme rauhe Schattenseite unter den Hochgipfeln. Die standen von jagenden Wolken überschossen in steinerner Ruhe. Der Ortler, Nährvater Suldens, breit gelagert, scheinbar nur die Fortsetzung des langen Rückens, der vom Trafoier Tal emporzieht. Scharfe Bergleraugen sahen droben über der Tabarettawand die Payerhütte. Zum Gipfel strich zur Linken lang der hintere Grat und zwischen ihm und dem Plateau, die breite Wandfläche teilend, der Marltgrat, in der Verkürzung unnahbar, wie es schien. Ernst Sturm und Thomas Holzer hatten lange um ihn gekämpft, denn das letzte Firnstück, zum obersten Ortlerferner leitend, nahm ihnen Stunden harter Stufen.

Die beiden standen marschbereit auf der Terrasse vorm Suldenhotel und blickten mit dem Zeißglas einer um den anderen zur gewaltigen Königsspitze, die — ein Gebilde aus anderer Welt — wächtengekrönt, blendend weiß über den Rugel des Kuhberges ragte. Dort die Nordostwand, scheinbar eine senkrechte Schneemauer, waren sie hinauf, vor wenigen Tagen erst, in endloser Eisarbeit. Sie meinten mit dem guten Glase die

Digitized by Google

Stufen noch zu erblicken, doch Sonnenglut, Schmelzwasser, vielleicht eine Eislawine mochte sie verwischt haben. Darüber redeten sie. Fanden aber Zuhörer die Menge, denn alles, was breiter saß und langes Haar trug, freute sich der jungen Führerlosen, wenn sie abends im Smoking kamen, fein und zart der eine, riesengroß der andere, beide mit rötlich dunklem Gesicht über dem hohen weißen Kragen. „Feine Hunde markieren" nannte es Ernst, und sie schlichen hin, die Gecken nachäffend, krumm den Buckel, müder Haltung, die Hände in den Hosentaschen, als hätten sie nie auf blankem Eis geschlafen wie am Pallon della mare vor acht Tagen, da sie vom Cevedale bis zum Piz Tresero alle Gipfel überschritten und beim Rückweg sternenlose Nacht, tosender Orkan zur Beiwacht sie gezwungen.

Nun wollten alle Auskunft haben, wie es wohl aussehe dort oben. Ernst und Thomas standen dicht umdrängt. Ob der Thurwieser wirklich schwerer sei als der Cevedale? Warum der Marltgrat böser wohl als des lieben Ortlers „Kuhweg"? Wie waren sie da erfreut, als Ernst bescheiden meinte, Verkennung sei es, den Hamburger Weg so zu nennen:

— Ist nicht Peter Dangl, der beste Mann in Sulden, einst auf dem Kuhweg schwer verunglückt? Die Leute, die am Strick hinter dem Führer gehen wie ein Ochse zu Markt und dann verächtlich den gewöhnlichen Anstieg Kuhweg nennen, möchte ich mal bei Schneesturm auf dem Ortlergipfel allein lassen. Ob sie wohl herunterkämen?

Tat das nicht wohl all den Bescheidenen, die den Ortler einmal — nie wieder — ihrem faulen Leichnam abgerungen als ewigen Stolz des Lebens? Gar viele grauen, blauen, braunen, schwarzen Augen schwammen dankbar. Ernst sah es nicht. Thomas fing die Blicke und sonnte sich darin ein wenig, unschuldig, wie etwa eine Frau, wenn einer sagt, sie sei schön, nicht zürnt und wäre es auch der Stromer von der Straße.

Digitized by Google

Den Herren rang es das Herz ab, auch ihr Lichtlein leuchten zu lassen, sie pfauten sich und bliesen ihre Touren auf zu gefährlichem Ereignis. Thomas redete fröhlich darein. Ernst trat abseits, wo ein paar dunkelhaarige, untersetzte Führer am Geländer lehnten, und fragte Johann Pinggera nach dem Wetter. Der Alte, der vor grauen Jahren einst mit Julius von Payer, Mappierungsmann und Kaiserjägerleutnant, dann Nordpolfahrer und Entdecker von Franz-Josefsland den berühmten Sturz getan vom Wächtengrat des Piz Treserokammes an tausend Fuß tief auf den Fornogletscher, der, als er sich aus weichem Schnee der Randkluft tabaklos ans Licht emporgearbeitet nur gebarmt: „Teifl, mei Pfeifen!" besagter Johann Pinggera rauchte unverdrossen aus seinem neuen Porzellankopf und brummte:

— G'sund ischt das Wetter nit.

Ernst mochte es nicht hören. Die Zeit zu nützen waren sie hier. Ein Gewitter — gut, in einer Stunde konnte es vorüber sein. So war er heute blind und eigensinnig. Dem Führerlosen, meinte er auch wohl, gab der Führer keine rechte Antwort.

Dort sprach der Freund mit modischen Damen. Ernst dachte an die Seidenfeine. Eine stille Abkehr wehrte sich in ihm gegen alles, das gebremst war und behangen. Er rief:

— Thomas, wir gehen!

Der junge Maler riß sich schwer nur los. Wohlsein und schöne Augen winkten, dann Unterhaltung in der Halle und ein weiches Bett. Zögernd griff er den Rucksack auf, langsam nahm er den Pickel. Die braune Lockenflut quoll frei hervor, als er den Hut zog vor den Damen. Sie blickten ihm erstaunt nach. Heute ging kein Führer! Nicht eine Partie! Ernst legte seine schwere Hand zärtlich leicht ihm auf die Schulter:

— Magst du nicht?

Thomas biß die Lippen aufeinander:

— Warum nicht?

Digitized by Google

— Wegen des Wetters.

— Komm! — war nur die Antwort. Dann schritten sie mächtig aus, unterm Arm den Pickel wie ein Gewehr zur Jagd. Und wirklich, kaum war Büchsenlicht, so schwer lastete der Wolkendeckel überm Tal. Als sie, dem Weg zur Schaubachhütte folgend, das letzte Almgatter zufallen ließen, richtete sich vom Geröll eine große Gestalt auf, die Wangen tief gebräunt. Darüber leuchtete die weiße Stirn, als er den fremdartig breitkrempigen Filzhut abhob. Mit hartem Schweizer Kehllaut und einem Zungenton fast wie ein Brite fragte er:

— Sie gähn hina fort, Herr?

— Das Wetter wird schon halten, meinen Sie nicht?

Alexander Andenmatten aus Randa, der mit seinem Herrn nach Tirol gekommen war, stand ganz auf, ein Schlagetot:

— I Wallis weiß i's, heind's scho g'wußt, als i no a chleine Buob g'si. In der Fremdu versteh i's nit. I jedem Talu ischt's anderschi!

Thomas fragte:

— Sie gehen nicht?

Der Schweizer Führer schüttelte den Kopf:

— Mein Herr gäh't nit. Corbinian Reinstadler aus Sulden, der zweite Führer, het g'seit, hina got's Neuschnee. Wohin gähn Sie denn, Herr?

— Bäckmannhütte — Hochjoch — Ortler.

— Allen Segu Gottes, Herr.

An grauen Moränenlagern stiegen sie einen Schuttwall hinan, und immer gewaltiger sahen sie über dem Suldenferner durch das Dämmern der Königsspitze Nordostwand matt eisig schimmern. Drunten plätscherte nur leise der Bach, dem am sonnenarmen Tage die schmelzende Nahrung gefehlt. Bald kam die Hütte. Um das weltverlorene Schutzhaus war es so dunkel jetzt, daß sie in der kleinen Küche gleich die Lampe anzündeten. Thomas richtete im Schlafraum nebenan die Lager. Ernst hatte das Feuer entfacht. Sie saßen am Tisch, bliesen

Digitized by Google

den glühenden Erbswurstbrei und löffelten langsam. Dann nahm Ernst die Beschreibung des Anstieges aus der Tasche, legte den Kompaß auf die Karte und las. Bald ging Thomas schlafen. Ernst aber trat, wie jeden Hüttenabend, noch einmal vor die Tür.

Vom Himmel fiel kein Licht, kein Schein kam von der Erde. In aller Weite traf kein Ton das Ohr, die Geräusche alpiner Nächte waren verstummt: kein Eissturz, kein Steinfall, nicht einmal das Murmeln der Gletscherwasser in den Tiefen. Die Luft, die sonst in leisem Sausen zur Talsenkung hinab die Haut streichelt in großen Höhen, blieb unbewegt. So still war es, wie auf dieser ganzen Erde es nirgends sein kann als dort oben. Und alles Reinigende gewollter Einsamkeit durchzog Ernsts Seele. Er vergaß den Freund, er vergaß Mama, in ihm war die Natur allein: in dieser Gott. Gott, den er gesucht so lang er denken konnte, den er gefunden im erschütternden Schweigen seiner Berge. Eine Hochstimmung schwebte in Ernsts Seele, daß er hätte niederknieen mögen, die Hände vor das Antlitz schlagen und sprechen, tief in sich hinein:

„Gott, ich danke dir, daß ich bin und atmen darf und sehen, und dieses fühlen und denken!"

Da trugen durch die tiefe Finsternis Lichtwellen ein Blinken in sein Auge. Ein Lichtlein grüßte durch die Nacht von irgendwo. Er wandte sich. Erst als er sich leise neben dem Freunde niedergestreckt, fiel ihm ein, woher der Feuergruß über die Gletscher gekommen: von der Schaubachhütte . . . aber schon erloschen seine Sinne.

Die Weckertaschenuhr pochte in seiner Weste wie ein wild erregtes Herz. Er fuhr empor:

— Aufstehen! Thomas, aufstehen!

Alle Einsamkeitsgedanken weltflüchtiger Stimmung waren dahin. Ernst stieß den Fensterladen auf: sternenlose Nacht. Nun angezogen. Feuer. Tee und Brot. Rucksack gepackt. Decken zusammengelegt. Hütte gefegt. Feuer gelöscht. Die Arme gestreckt und dreimal

Digitized by Google

tief gegähnt. Kinnbackenkrampf, daß Thomas angesteckt den Mund aufriß, die Augen schloß:

— Ah—ah—ah—ach, das tut gut!

Die Laterne brannte. Die Tür fiel zu. Der Schlüssel kreischte. Los!

Um die Hütte ging es stumm auf Steinplatten und Geschiebe. Ernst hob die Nase und windete wie ein Hund. Die Luft war warm, zu warm. Die Laterne schwankte am Boden in halbrundem Schein. Thomas schloß dicht auf. So kamen sie zur Moräne, dann aufs Eis. Halt. Seil angelegt. Es hätte dämmern müssen, blieb aber stockpechrabenfinstere Nacht. Ernst sah auf den Kompaß, dann, den Kerzenschein mit dem Rock abblendend, lugte er rechts zum hinteren Grat. Schwarze Schatten. Wolken? Nein, wohl Felsen. Nun gerade aus: graues Spaltengewirr. Doch ein Felsblock? Nein: Eis. Ein Sérac. Und hier gähnte einer Spalte offenes Maul. Ernst wandte sich zum Freunde:

— Wir müssen warten, bis es heller wird. Der Suldenferner ist furchtbar zerklüftet. Weißt du noch, wie wir ihn neulich von der Königsspitze sahen? Wie eine gesprungene Zuckergußtorte. Wir verlieren nur unnütze Zeit, wenn wir herumirren.

Und sie standen schweigend dicht am Rande der Spalte. Morgens fiel oft stundenlang kein Wort, als sei der Menschenlaut Entweihung der Erhabenheit großer Natur. Sie legten Steigeisen an und Seil. Ernst löschte die Laterne. Es wollte nicht Tag werden, aber ihre Augen, vom Licht nicht mehr geblendet, begannen allmählich zu unterscheiden: Felstrümmer ruhten auf dem Eise. Dort setzten sie sich. Thomas gähnte:

— Wir sind zu früh aufgebrochen.

Der Maler stützte die Stirn in die Hand und schloß die Augen. Ernst sagte vor sich hin:

— Es ist vier!

Wie er hinausblickte auf das graue Einerlei in dem schreckhaft totensten Schweigen, klang ihm Fausts Gang

Digitized by Google

zu den Müttern im Ohr, und er sprach halblaut die Verse:

„Nichts wirst du sehen in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören, den du tust."

und blieb tatenlos erstarrt. Plötzlich riß er sich heraus:
— Vorwärts, Thomas —!

Jetzt lag deutlich das Eisfeld des Suldenferners da mit seiner klaffenden Reihe Querspalten, dem Geäder kleiner Längsrisse, den Eistürmen, drohend geneigt, als müßten sie von Augenblick zu Augenblick aus der Gleichwage fallen. Die beiden Steiger wanden sich durch das Labyrinth, das kristallreiner wurde, je tiefer sie hineinstrebten in das Innere des Gletscherstromes. Was von den Wänden an Steinen alles niedergestürzt, die der Gletscher auf seinem breiten Rücken zu Tale trug, schwand hinter ihnen. Der Pickel klang und klirrte, wenn der Marsch auf schmalen, blanken Eiswänden ging, von schimmernden Klüften umgeben. Bald steuerten sie gerade los gegen ihr Ziel, den Firnhang, der vom Hochjoch niederzog, bald wieder irrten sie längs des Zebru und des Hochjochgrates, bis eine freundliche Brücke ihnen geschlagen war, das nächste Eismassiv zu erreichen. Ernst's Pickel tastete, bohrte, prüfte, ob sie wohl trüge, und mehr denn einmal brach sie krachend nieder, das grausig kalte Grab aufreißend, das der beiden gewartet. Dann irrten sie am Spaltenrande lange hin. Ein weiter Tritt von einem Ufer zum andern half, während Thomas sich verankernd das Eisbeil eintrieb, das Seil darum legte, auf einen Sturz in jedem Augenblick gefaßt.

Ernst stürzte nicht: Sein Auge errechnete die Weite so sicher, wie der Fuß sie traf. Die Eisen bohrten sich klirrend in hartes Eis, und wenn sie ratschend abglitten, griff der Pickel mit spitzem Fuß, mit breiter Hand in den Firn. Dann folgte Thomas. Und immer wiederholte sich das Spiel. Nun war es halber Tag, doch der Wolkendeckel lag wie gestern fest geschlossen über Berg und Tal.

Digitized by Google

Schon waren die beiden Einsamen der Hochjochwand ganz nah, da blieb Ernst stehen:

— Dort geht's hinauf. Willst du eine Studie vom Gletscher machen? Wir können ruhig eine halbe Stunde warten. Heute wird der Schnee so bald nicht weich.

Thomas' Maleraug sah begehrlich die grünlichen Wunder der Eiswände, die blau dämmernden Tiefen des ausgeaperten Ferners, fahl im noch immer ungewissen Licht. Doch plötzlich deutete er gen Himmel. Wie auf der Bühne senkten sich langsam Schleier von den ringsum starrenden Wänden. In Sturmeseile kamen, den Suldenferner herauf, Wolkenballen gerollt gleich dem Rauche feuernder Geschütze. Sie huschten um ragende Eistrümmer, im Sprunge näher, immer näher, wie Schützenlinien gegen den Feind. In Augenblicken waren die Bergsteiger vom Dampf erreicht, umhüllt, standen in finsterer Nacht. Erloschen das Spaltenblau schimmernder Schlünde, des Eises grün gleißende Pracht. Das Weiß des Firns sogar war aufgeschluckt vom Grau. Da — dumpfes Rollen langhin: das erste Brüllen der Kanonen. Die Schlacht begann. Immer dichter wälzten die Kolonnen sich heran unter klingendem Spiel mit grellem Blitz, mit krachendem Einschlag. Die Feuerschlünde sprühten zwischen feindlichen Wolkenmassen. So grell war der Schein, daß die erschreckten Augen nichts sahen als eine einzige Glut und darin schwarze Schattenbalken. Der Donner rollte hin in aller Majestät. Da prasselten auch des Fußvolks Geschosse aus rabenschwarzer, tief ziehender feindlicher Wolkenlinie: dicke Schlossen peitschten den Ferner und sprangen federnd zurück. Und als das Dröhnen der Geschütze verdoppelt widerklang von Wand zu Wand, fuhr der Sturm auf eisigem Brodem zu Berg. Er trieb den Hagel ins Gesicht. Er lüftete der beiden Steiger Rucksäcke. Er einte sich mit dem Krachen des Donners zu furchtbarer himmlischer Musik. Nun fing ein Pfeifen an und Dröhnen, ein Rasseln und ein Heulen, ein Trommeln auf Eis und

Digitized by Google

Firn, auf menschlicher Kreatur. Gewaltiger, furchtbarer mehr und mehr, erhob der Wutatem großer Höhen seine Stimme. All die Berge rund im Kreis, die weiße Wand der Königsspitze, der eisige Zebru, der hohle Ortler — alle gaben Antwort. Es war, als ob der Gletscher unten widerschleudere, was ihm die schloßenträchtige Wolkenschicht entgegenspie. Da, in den Donner der Kanonen, in das Rasseln der Gewehre, in den peitschenden Aufschlag der Geschosse, mischte sich mit einemmal der Ton, der auch des besten Steigers Atem bindet, der sein Herz stillstehen läßt, der Ton, von keinem je vergessen, dem er in steiler, schmaler Rinne entgegenschmettert: das Brüllen der Lawine.

Ernst Sturm, den Rücken krumm vor peitschenden Graupeln, sah steil auf. Wo kam das her? Von der Signalkuppe herab? Die Harpprechtrinne spülend oder jene, die Minnigerode einst bezwungen? Schoß es vom Hochjoch die Firnwand nieder, vor der sie standen? Blitzschnell fuhr er herum zu seinem Freund: Zwei große starre Augenpaare blickten ineinander.

Da, ein Brausen gleich Meeresbrandung, die Luft schien zusammengepreßt, und jäh entladen, ein Stoß, mit einem Knall, als ob eine Mine spränge, hob der Winddruck Ernst hoch wie einen Federball, riß ihm die Füße fort und trug ihn durch die Luft. Er wußte es im Sturz: vor ihnen war eine Lawine niedergebrochen, sie traf der Luftdruck.

Der Boden schwand. Er dachte: nur den Pickel nicht verlieren, nicht auf dem Rücken landen, nicht den Kopf nach unten. Er sah sich über einer Spalte, die weit den Rachen aufriß. . . . . .

. . . . . .

Mitten hing er in der Spalte, die Steigeisen in die eine Wand gebohrt, Arme und Rücken an die andere gepreßt. Glatte Mauern Eises sah er schimmern, sie wanden sich, daß man den Grund nicht ahnte.

Alles geschah, ward gesehen und gedacht in einer

Digitized by Google

Sekunde. Und nun, wie er noch schwebte mit aller Kraft sich gegenstemmend, stob ein Schütten über ihn von Schnee. Ein Eisstück traf ihn scharf am Knöchel. Dann war alles still. Nur Flocken tanzten in der Luft.

Ernst rief keuchend:

— Thomas!

Keine Antwort.

— Thomas!

Der wirbelnde Schnee setzte sich leise. Tief unten kam er erst zur Ruhe. Doch Ernst fühlte, lange hielt er sich in der Schwebe nicht. Und unter ihm gähnte der Schlund. Die rechte Hand war frei. Krampfhaft umgriff sie den Pickel. So schlug er eine Stufe mit letzter Kraft. Fast riß es ihn aus der Stellung, aber es gelang. Er überlegte, wie sich wenden; sich abstoßend mit den Schultern, sich aufrichtend mußte er drüben in die Stufe treten. Doch wie er tastete, fühlte er zugleich: das rechte Steigeisen glitt ab am Bauch der glatten Eiswand, die sich nach unten weitete. Er biß die Zähne aufeinander. Gut, so fiel er eben! Steuern wollte er schon und bremsen. Wie er auf den Sturz gefaßt sich emporriß, mit dem rechten Fuß das kleine Loch zu treffen, mit dem linken überzuspreizen zur Eiswand, an der seine Schultern geruht, verfing sich ein Zacken des Eisens an der anderen Seite — er stand. Stand mitten in der Eiskluft, die Beine weit gegrätscht, und vor unerhörter Anstrengung zitterten seine Kniee.

Im drängenden Gefühl des Glückes dem Leben wieder geschenkt zu sein, strömte ihm das Blut zum Herzen. Dann war sein erster Gedanke seine Mutter. Doch ihr liebes Bild entglitt ihm angesichts der Pflicht. Das Seil hing tot hinab in den gähnenden Schlund: wo war Thomas? Abermals rief er mit aller Lungenkraft. Keine Antwort. Vorsichtig bog er sich zurück, zum Himmel emporzublicken. Er sah nur Eis. Eine Decke, gotisch fast gewölbt. Zapfen hingen nieder in farbig klarer Pracht. Sie leuchteten von einem Licht, das durch die Decke seines

Digitized by Google

Kerkers schimmerte. Mit dem Pickel suchte er hinanzutasten, er erreichte nicht einmal der Eistropfen wild schimmernde Herrlichkeit. Er begriff nicht. Wie war er herabgekommen? Durch die verschneite Decke, vielleicht nur ein breite Brücke, mußte er gebrochen sein. Sie hatte sich dann hinter ihm geschlossen. Und unwillkürlich, als er an den Aufschlag dachte, betastete er sich. Alles heil. Da, nur am Kopfe schmerzte etwas im blonden dichten Haar. Wie er die Hand herunter nahm, sah er einen roten Strich am Finger, und er sagte sich in lautem Selbstgespräch:

— Mit dem Schädel aufgeschlagen!

Nun kam ihm erst der Gedanke nach der Uhr zu sehen. Was? Schon acht? So lange ohne Bewußtsein? Wieder strömte das Blut ihm stärker durch die Adern. Aber seine Kniee zitterten. So konnte er nicht länger stehen. Schnell griff er in die Tasche, wo er die Pickelschlinge trug, schlang sie um seine treue Wehr, fuhr mit der Hand hindurch und dann begann er vorsichtig das Seil zu raffen. Vor dem Sturze hing es ihm in Schlingen um die Schulter. Jetzt tauchte es bis auf den Boden der Spalte hinab, denn wie er es einzog, fühlte er: das Mittelstück war naß. Als ob die Sinne erst allmählich wiederkehrten, vernahm er nun im gleichen Augenblick — war er denn taub gewesen? — in der Tiefe das Rauschen der Wasser unter den Eismassen. Schien denn die Sonne, daß sie schmolzen? Ja, sie schien, schoß hinter ihm, zum Reichen nah, in hellem Strahlenbündel in seine Gruft. Er grüßte sie wie einen Freund. Als habe sie ihm neue Kraft gegeben, straffte er die Kniee, und die überanstrengten Muskeln zitterten nicht mehr.

Nun sah er neue Dinge — hatte denn der Augennerv versagt? — Unter ihm ging an der Eiswand eine frische Stufentreppe hinab. Da dämmerte es in seinem Hirn: Unten war er ja gewesen, auf dem Grund der Spalte! Lächerlich, jetzt wußte er genau, wie er, halb im

Digitized by Google

Wasser hockend, in grünlicher Eiswanne zum ersten Mal, erwacht. War's kurz her? War es lange? Hatte er es nur ganz vergessen? Da die Stufen, hatte er sich emporgeschlagen voller Hoffnung, und dann — dann mußte er abermals gefallen sein. Er untersuchte die Eiswand über ihm, dort hingen noch die Reste des Eisbalkons, den er schon einmal erreicht, in halber Tiefe des Schlundes. Abgebrochen waren sie. Nun kehrte ihm die ganze Erinnerung wieder: aus eisigem Grabe war er fast gerettet, da das schwache Eisgebälk geborsten, zum zweitenmal hinabgestürzt. Wie er sich festgeklemmt, er konnte es nicht sagen.

Nun sah er den Weg empor. Er raffte das Seil. Als es gespannt, schlang er sich den Strick dreifach um den Arm, hing sich hinein, daß die Eisen leise sich lüfteten — es hielt. Ernst rief von neuem:

— Thomas, Thomas!

Keine Antwort.

Doch immer der Notwendigkeit dienend, bannte er alles aus seiner Seele, das nicht dem Zweck des Augenblickes nötig war. Nur eines lebte noch in ihm: Kampf gegen das Schicksal, das ihn in diese Eisgruft geworfen. Seine Füße, bis zum Krampfe angespannt, standen eisern in den winzigen Stufen. Noch einmal prüfte er die Haltbarkeit des Seiles, dann griff er fest darum, zog sich ein Stück hinan und ließ sich an der glatten Eiswand pendeln bis zu einem befirnten Band. Verspreizend schlug er die Steigeisen ein — sie griffen. Er stand, stand schwer atmend. Eine Minute blieb er die Stirne gegen das glatte, kalte Eis gelehnt und wartete, bis nach übermenschlicher Anstrengung sein Herz ruhig wieder schlüge. Er schauerte zusammen. Erst jetzt spürte er die eisige Kälte hier. Das weckte in ihm die Sehnsucht zum Licht. Vorsichtig tastete er sich auf der Eisleiste hin, bis er unter der Stelle stand, wo die Sonne ihre lieben Strahlen in die Tiefe sandte. Sie streiften zärtlich sein Gesicht, und er schloß die Augen gleich einem,

Digitized by Google

dem eine weiche Mutterhand sanft über das Haar gleitet. Dann raffte er sich auf, rammte den Pickel ein und stemmte sich an. Alle Kräfte seines gewaltigen Körpers spannend, hielt er sich am Seil, griff hinauf, und heller wurde es um ihn. Warme Sonne schien ihm auf den Kopf, Schultern und Rücken. Er war oben. Mit einem Ruck schwang er sich auf den Rand. Dort blieb er keuchend sitzen, die Hände vor den geblendeten Augen. Seligkeit kam über ihn, unbändige, nie gekannte, ein herzbrechend zitterndes Glück, ein Jubel ohne Maßen: Die Sonne leuchtete ihm doch wieder! Die Sonne, die in dumpfe Herzen einen Zauber wirft vom Himmel, die den Ärmsten glücklich macht, den Niedrigsten und Elendesten nicht anders als den Hohen und Reichen. Sonne, die Wärme zeugt und durch die Wärme Leben. Er war am Leben, war wieder in den Gefilden der Menschen. Und die feierliche Stille des verlassenen Gletschers in seinem gleichmäßig weißen Winterkleide schien ihm wie das bunte Dasein selbst. Die Hände nahm er vom Gesicht, fügte sie ineinander, und ohne Worte sammelten sich die Gedanken zu einem Aufschwung empor, höher noch denn seine geliebten Berge.

Dann riß er sich aus allem Glück der Wiedergeburt und rief über den gleißenden Gletscher:

— Thomas! Thomas!

Totenstille. Der Himmel stand in stählerner Bläue. Hoch droben liefen die feingezackten Linien der gewundenen Ortlergrate. Da ging es zum Hochjoch hinan, dicht vor Ernst. Wo war die Lawine herabgekommen? Nichts zu erblicken, nur die Felsen schienen glatt gescheuert und der Firn gefegt. Aber doch, da just vor ihm blendete über verschütteten Spalten eine weiße Fläche, und den Eistürmen saßen Hauben auf von frischem Schnee. Die Graupeln lagen noch da in schattigen Mulden, wie Nester voll winziger Eier.

Dabei traf Ernsts Auge einen zweiten Pickel ihm zu Füßen, tief eingerammt. Das Seil war darum ge-

Digitized by Google

schlungen. Nun verstand er: Nur er war in die Spalte geworfen worden, Thomas nicht. Der hatte gerufen und keine Antwort aus dem Grab erhalten. Er mußte gezogen haben am Seil, denn tief eingeschnitten war es in den Firn des Spaltenrandes. Er hatte sich hingeworfen, hinabzuspähen: man sah seine Finger abgedrückt. Dann war er gewiß hinunter über den Ferner, ohne Pickel, ohne Seil, allein, Hilfe zu holen in Sulden.

Ernst riß das Eisbeil aus dem Firn, mit hastiger Hand barg er das Seil. Dann suchte er im Rucksack die Gletscherbrille. Aber deren Glimmerscheiben waren zu Staub zerdrückt. Er schnitt ein Loch in eine Visitenkarte, für Steinmänner bestimmt, die klemmte er in das halb unversehrte Gestell. Ein Auge ward blinzelnd geschlossen. Fort ging es in der ungeheuren Blendung den Spuren nach. Vorsichtig, doch der Suldenferner war beinah aper: er fürchtete nichts für seinen Freund. Der war gewiß schon längst in Sulden.

Ernst blickte nach der Uhr. Was — zehn? Soviel Stunden hatte die Arbeit in der Spalte doch gekostet? Er fühlte es in den Knochen. Mochte auch wohl vom Sturz sein! Wie er sich durch die Eistrümmer wand, klang es:

— He! He! Hoho! — über den Ferner, dessen wildbewegte Wogen hier zum sanften Rücken geglättet, kaum mehr Klüfte zeigten. Thomas' helle Stimme tönte:

— Ernst!

Der Maler konnte sich nicht fassen. Er betastete den Freund, er jubelte, er schrie. Gab das ein Erzählen: wie die Lawine gekommen, der Wind, den sie, luftverdrängend, vor sich hertrieb. Wie er gegen einen Eisturm geworfen, dann einen furchtbaren Ruck am Seil verspürt, wie es darauf still gewesen, grauenvoll still. Er hatte gerufen. Keine Antwort. Er war dem Seile nachgegangen, das durch ein Loch in den Schlund hinabhing, und hatte wieder gerufen. Keine Antwort. Er

Digitized by Google

hatte gezogen am Seil — es rührte sich nicht. Da hatte er es am Pickel fest gemacht, sich niedergelegt und hinabgeschrieen wohl hundertmal:

— Ernst, Ernst, Ernst!

Keine Antwort. Nun war er fortgestürmt nach Sulden. Und beinah wäre er, im Unwetter irrend, in einer Eiskluft verschwunden. Beinah!

Bei jedem Satze drückte er dem Freund die Hand, strich herab an ihm, streichelte ihn, glückselig ihn zurück zu haben. Rundum standen ein paar Suldener Führer. Einige darunter, gewöhnliche Brotverdiener von des Ortler und Cevedale Gnaden, brummten, denn sie gifteten sich, daß sie nicht wenigstens lohnende Arbeit gefunden. Doch der alte Peter Dangl, der dem jungen Volke seines Tales einst durch manche Erstlingstour die Wege erst gewiesen, dessen Name in den Schweizer Bergen den gleichen guten Klang besaß wie in Tirol daheim, strich sich den graublonden, dichten Bart:

— Seid's ihr a mal in oaner Spalt'n gelegn? Nein — also, i kenn die sakrischen Luder! Möcht mei Lebtag nit wieder da hinunter.

Und dem Dangl gab Ernst Geld für die Leute.

Jedem reichte er die Hand. Nun bekam er sie gern.

Dann eilten sie nach Sulden hinab ihrem Verdienste nach, den, ehrlich, schwer erworben meist, Ernst ihnen gönnte wie nur jemals einem, den Arbeit gesegnet.

Der alte Dangl blieb zurück. Sie gingen langsam bis zur Bäckmannhütte. Der berühmte Führer, Pfiffikus, weitumgetriebener Philosoph der Berge, erzählte lang und gut von Schweizer Hochgipfeln, spinnenden Touristen, vom Mörder Tourville, der drüben an der Stilfser-Jochstraße sein Weib hinabgestürzt, von Gamsjagd und Kuhhandel, von Schück und Bäckmann, Meurer, Christomannos, Frau Rosa Friedmann und Frau Tauscher-Geduly, dann verschwor er sich, für kein Geld der Welt stiege er nochmals durch die Schückrinne auf den Ortler. Ja da-

Digitized by Google

mals, als er es zum ersten Mal getan! Was habe dem jungen „schafdicken" Bursch wohl eine Lawine bedeutet! Er habe nur gedacht:

„Trifft's mi, bin i hin — tuat an anderer für mi wachsen! Mit zwanzig Jahren ischt ma halt keck und narrisch zugleich: Bei der Gelegenheit: Sie, Herr Sturm, wanns mi hätten g'fragt gestern von wegen's Wetter, hätt i Eahna g'sagt: gangens nit. 's war schod um Sie. Sie sein besser als die meischten Führer, aber in zwei Dingen sein mir, die wir hier z'haus sein, Enk Stadtleut dennoch über: Beurteilung von Schnee und Wetter. Von mir könnt oaner wie Sie nix lernen, aber das schon. Nix für unguat. Und nun muß i gehn auf meine alten Täg noch irgend an Berliner oder an Wiener auf'n Ortler schleppen. Lieber tät i schon übers Hochjoch gehn."

Ernst stand mit gesenkten Augen da. Dem alten Führer schwebte ein Lächeln um den hageren Mund:

— Wissen S' Herr Sturm, woas i immer im Sinn g'hobt hoab? Vor meinem seligen End geh i noch a moal als Herr. Koan Ruckjack trog i nit und koan Seil. Führerbuch und Führerzeichen laß i z' Haus. An scheenen neiigten Huat möcht i aufsetzen, und oan Führer nehm i mir. A poar Gulden mehr als die Tax kriagt er a. Ja, dös ischt immer mei Traum g'west. Mir hat nur immer 's Geld leid toan. Aber i tua's no amal, i tua's! Und nun, pfiiat Enk Got!

Der alte Führer schulterte seinen Pickel, schob den Rucksack zurecht, die Pfeife in den Mundwinkel, dann lüftete er den Hut, und über sein durchfurchtes Gesicht zog ein listiges Lächeln. Straff, stolz, den Rücken nur ein wenig gebeugt durch bald siebzig Jahre Gefahr und oft übermenschliche Anstrengung, schritt er davon. Ernst und Thomas blickten ihm lange nach. An der Ecke wandte sich der Alte nochmals um, winkte freundlich und verschwand.

Ernst sagte leise:

— Er hat recht. Ich bin ein eigensinniger Stüm-

Digitized by Google

per. Und noch eins habe ich heute bewiesen gefunden, das ich freilich längst gewußt: über zerklüftete Gletscher geht man am sichersten nur zu dritt. Wir haben es außer acht gelassen.

Sie blieben auf der Bäckmannhütte. Ernst hatte plötzlich einen „grausigen, ja unanständigen Hunger" und sie fielen über die schönen Sachen her, die man im Suldenhotel vorsorglich Thomas mitgegeben. Kein Brocken blieb und kein Bein. Heute, als Geschlagene, wollten sie nicht zurückkehren. So kamen sie überein Rasttag zu halten und morgen früh, um etwas doch zu tun, dem alten Ortler über den hinteren Grat einen neuen Besuch zu machen. Da gab es keine Spalten, und die Rückkehr über den „Kuhweg", wo sie Partien genug trafen, verstieß nicht gegen die funkelnagelneuen Vorsätze.

Thomas nahm sein Skizzenbuch und verschwand in den Felsen. Ernst streckte sich zwischen die Steine, müde, als hätte er acht Tage nicht geschlafen. Doch alle Glieder schmerzten ihn, und aus dem Schlummer wurde nichts. Wie er so dalag, hörte er Stimmen, und der unfreiwillige Lauscher vernahm sein eigenes Unglück in schauerlichen Farben. So ward denn klar, was eine ganze schwitzende müde Gesellschaft heraufgeführt: wie sah ein Mensch wohl aus, der in einer Spalte gelegen? Ernst blieb regungslos, aber der Träger, ein halbwüchsiger Bursch, der sich mit Jacken und Schals gar übel plagte, hatte ihn entdeckt. Nun stürzten die neugierigen Höhenpilger auf ihn los:

— Es war wohl eklig kalt?

— Haben Sie sich nichts getan?

Der Verunglückte preßte krampfhaft die Augen zu.

— Wie tief sind Sie denn gefallen?

— Unvorsichtig auf 'ne Brücke getreten, was?

Fast hätte Ernst gelacht. Nahm sich aber zusammen, als schritte er bei Windstärke zehn über einen messerscharfen Eisgrat. Und plötzlich wachten alle Ulkgeister auf in seiner Seele: langsam öffnete sich sein Mund, er

Digitized by Google

begann zu schnüffeln, zu ziehen, zu blasen, zu röcheln, zu schnarchen, zu sägen, daß basses Entsetzen die Damen packte. Wie er nun gar sich wälzte im Schlaf, lallend Drohungen spie, Steine vom Boden griff, rissen sie aus gleich dem Leder von ihren Schwestern, den Schäflein. Ja, ja der Sturz, die Kälte, der Schreck: o armer Mensch, sein einst so heller Geist war ganz verwirrt.

Der Schläfer blinzelte, wartete, und als die neugierige Mitleidsbande talab verduftet war, mußte er sein farbiges Bergsteigersacktuch ziehen, die Lachtränen sich zu trocknen. Dann verkroch er sich unter den Decken in der Hütte und schlief lange und gesegnet ohne Spaltentraum und Eisgedanken.

Als er in der Küche erschien, brannte schon Licht. Thomas stand am Herd, den Fäustling übergestreift, bemüht einen glühenden Topf von den Flammen zu ziehen. Am Tisch saßen matt beleuchtet Männer, den Hut auf dem Kopf. Ernst sah nur Larven in der Blendung. Er rief:

— Grüß Gott!

— Grüß Gott!

— Guten Abend, Herr!

— Ah, Andenmatten.

Sie drückten sich die Hand. Der Schweizer lachte: Spalten kenne er. Auf dem Glacier de Moiré am Grand Cornier hätten mal sein Herr und Alexander Burgener ihn nach zwei Stunden Arbeit erst herausgezogen.

Dann war langes Schweigen. Allmählich sickerte durch, was die andere Partie plante diese Nacht. Nichts gewöhnliches: Ortler, Zebru und Königsspitze an einem Tage. Die Freunde sahen sich an: da hätten sie schon mitgehalten! Doch Corbinian Reinstadler, der als Einheimischer vorangehen sollte, machte ein finsteres Gesicht. Auch der Herr sprach kein Wort. Nur Andenmatten erzählte vom Wallis mit dem ganzen Stolz des Schwyzers auf seine Berge. Ernst fragte immer wieder, und bald sprachen die beiden allein am Herd, wäh-

Digitized by Google

rend sie das Geschirr aufwuschen. Als der Suldner grün und käsig, schlafen ging, erklärte Andenmatten, eine Dame, mit der Reinstadler heute aus dem Ötztal zurückgekehrt, habe ihm drunten im heißen Vinschgau zuviel Obst geschenkt, unreifes wahrscheinlich dazu. Thomas stieß den Freund an:

— Weißt noch, Ernst, im Greiff, als wir von der Torre Sturm gekommen sind?

Der Herr blickte auf. Was war das für ein Berg? Erstersteigung? Schwer? Die Freunde machten solche Sachen? Und immer führerlos? Er schien wärmer zu werden und zählte die Gipfel der Berner Alpen auf, die er kannte: Mönch, Eiger, Jungfrau, G'spaltenhorn, Lauteraarhorn, Viescherhörner, Schreckhorn und Wetterhörner. Immer hatte Alexander Andenmatten ihn begleitet. Jetzt kamen sie vom Engadin, wo Piz Rosegg und Monte della Disgrazia, Bernina über die Scharte, Crast'agüzza und Scerscen gefallen waren. Den nannte Andenmatten „ganz vertuifelt", lachte aber dazu, als dächte er: „Kommt doch nicht auf gegen das Wallis."

Und nun begann der Schweizer seiner Heimat Preis. Da fiel der Name „Matterhorn". Andenmattens Augen strahlten:

— Bärgu wia's Matterhorn gibt's emal nit wieder. O, wellige Bärg, Herr, wellige Bärg!

Er schüttelte den Kopf, er schnalzte mit der Zunge, verzückte Augen machte er, dann starrte er vor sich hin in den blauen Rauch seiner kurzen, englischen Stummelpfeife, und es war, als sehe er das stolze Wahrzeichen Zermatts vor sich stehen. Keiner unterbrach das Schweigen. Erst auf dem Matratzenlager preßte in der Dunkelheit Ernst seinem Freunde die Hand:

— Nächstes Jahr — Zermatt.

Als Ernst die Augen aufschlug, sah er Licht, und eben tauchten aus dem Deckenloch zum Führerschlafraum ein Paar Beine nieder, die immer länger wurden: Andenmatten ließ sich herab. Man hörte Stimmen. Die Freunde,

Digitized by Google

die bei kürzerem Wege noch zwei Stunden hatten schlafen wollen, richteten sich auf. Es stellte sich heraus, Reinstadler war so unwohl, daß es zweifelhaft erschien, ob er mitgehen könne. Als echter Schweizer Führer war Andenmatten nicht für den Gang zu zweit. Einen Träger wenigstens verlangte er. Sein Herr aber mochte nicht den Tag verlieren. Hell klangen des Touristen Gründe, brummend die Schweizer Gegenrede. Reinstadler saß in der Ecke mit fahlen Augen und gilblichem Gesicht, geschlagen der Muskelmann und Atemheld von ein paar grünen Birnen. Als nun die Worte immer heftiger wurden, traten Ernst und Thomas vor die Hütte in die Nacht, von flimmernden Sternen sanft erhellt. Ernst stieß den Atem aus:

— Streit hier oben kann ich für den Tod nicht leiden. Das mögen wir denen da unten im Tal überlassen!

— I glaub, der Tourist ist net schuld. Er hat schon gestern so was g'sagt, sein Führer, der erster Klasse ist, soll ein bissel sehr seinen eigenen Willen haben.

Mit einem Mal tauchten Schatten aus dem Dunkel, schwere Schuhe schurrten, ein Gewehrlauf blitzte. Jäh standen sie von Soldaten umringt. Die ganze stille Nacht der Berge schien zu leben. Ein großer, hagerer Offizier legte kurz die Hand an die Mütze:

— Guten Abend, meine Herren.

Kaiserschützen waren es, mit Pickeln bewehrt, laternenlos, auf nächtlichem Patrullengang sich nicht zu verraten. Über die Hallesche, die Schaubach-, von der Zufallshütte kamen sie. Irgend ein Befehl schien sie alle Unterkunftshäuser absuchen zu lassen. Denn wie der junge Offizier stolz lächelnd sagte, mußten sie um neun Uhr auf der Payerhütte sein. Sie nahmen gern einen Gasttrunk Tee und gaben dafür Reinstadler das Geleit, der Ernst seine Gletscherbrille lieh. Nun schien kein Grund mehr für den Schweizer und seinen Herrn, den

Digitized by Google

Tag zu opfern. Ja, Andenmatten, der Ernst ins Herz geschlossen, vielleicht weil er noch größer war als er, oder weil er sich vom Wallis gern erzählen ließ, schlug vor zusammenzugehen. Den Herren Sturm und Holtzer sei die Gruppe ja bekannt, dann könnten sie nicht etwa im Nebel fehlen, es käme nicht zu böser Beiwacht, ja sie brauchten nicht einmal für eine Hüttennacht zu sorgen. Wozu dann Wettermäntel und Reservestrümpfe? Andenmattens Laune war zurückgekehrt, den halben Rucksack packte er Reinstadler auf, das trugen die empörten Därme schon zu Tal. Er sagte lachend:

— Wir nähmu a Schluck z'trichu mit und a Chässtücklini.

Schweigend schwankten die Laternen durch die Nacht den gleichen Weg wie gestern. Dann aber bogen sie ab nach rechts zum hinteren Grat, der in der Dunkelheit nur als gewaltiger Schatten gegen den Sternenhimmel stand. Lang stapften sie einen breiten Schneehang hinan, auf den Felsen leuchtete Andenmatten vorsorglich zurück, damit der Herr die Tritte sehe. Thomas folgte mit dem zweiten Licht. Ernst schloß. Sauer wurde ihm das Steigen heute, sauer wie noch nie. Vom Sturze war er wie gelähmt. Als sie über die Höhe tauchten, blies der Wind vom End-der-Welt-Ferner sie wütend eisig an. Andenmatten rief:

— A chalti Nacht ischt guat für uns, duo got's morgund guots Wetter.

Ein Schneegrat, nicht gar steil und nicht zu schmal, zog hinan. Andenmatten rollte das Seil auf. Sein Herr lehnte ab, doch der Führer meinte mit einem Scherz:

— Wann Sie erfallen sy, will's keiner si g'si!

Der Fremde übersetzte den Freunden:

— Er meint, wenn ich abgestürzt sei, wolle es dann keiner gewesen sein!

Ernst liebte solche Scherze nicht. Ihm war, als sollte man den Berggeist nicht beschwören, und nun wo

Digitized by Google

Thomas unangeseilt weiter ging, blieb er dicht hinter ihm, schützend seine starke Hand über den Freund zu halten.

Andenmatten schlug, als es steiler ward, flüchtig Tritte, nur mit einer Hand. Ernst sah das erste Mal einen Schweizer Führer eine „Trace" machen und freute sich, daß nicht ein Hieb anders saß, als er es selbst getan hätte.

Sie löschten die Laternen. Zu Häupten war der Himmel noch eintönig grau, doch über dem Marteltal kündete lichterer Schein das Kommen des Tagesgestirns. Bald standen die Eis- und Felsmauern von zitterndem Lichtsaum umspielt, und über den Steigern, wo des Ortlers Eishaupt ragte, plump in der Verkürzung, begann es zu flammen und zu glühen. Ein scharfer Grat lag vor ihnen von kleinen Wächten wie von Wellen überzackt. Rechts unten dämmerte der End-der-Welt-Ferner aus verschwimmender Tiefe. Wattenebelstreifen wogten auf und ab, schlank und schmal, gleich kühnen Luftschiffen, die etwa in der Mulde dort, von Marlt- und hinterem Grat geschützt, vorm Wind vor Anker gegangen wären. Zur anderen Seite, wo die Spalten des Suldenferners gähnten, schoß die eisige Minnigerode-Rinne hinab. Luft rieselte es darin, Schnee schüttete und verlief sich gleich dem feinen Staube einer ablaufenden Sanduhr.

Schweigend kletterten sie einen hohen Felsabsatz hinan, der jäh zur Tiefe abbrach. Ernst stand dicht hinter seinem Freunde und ließ ihn, der nicht gleich den Tritt ertastete, in seine große Hand treten, ihn emporzuschieben. Er selber folgte, gelassen, während zwischen den Füßen, die er seitwärts stemmte, der Suldengletscher schimmerte. Dann kam gewohnter Boden aus der seligen ersten Kletterzeit. Ein wenig luftig wohl, doch ach, die Bergler kannten andere Sachen. Ein Schneerücken wölbte sich empor, und ehe sie sich's versahen, standen die vier Menschlein auf dem uralten Ortlereishaupt.

Digitized by Google

Mit einem Juchzschrei stieß Ernst den Pickel sausend in den Schnee, wie einst Jung-Siegfried seinen Ger. Er reichte Thomas die Hand, und aus einem Atem sagten sie:

— Schon wieder einmal oben!

Der Fremde sah die beiden an:

— Noch immer ohne Seil? Ja, wenn's Andenmatten mir erlaubte!

Der hörte nichts davon. War viel zu sehr mit seinem „Chässtücklini" vor allem aber seinem Wein beschäftigt. Im stillen: es blieb nicht bei einem Schluck!

Nun warfen sie sich in den Schnee, alle vier, der Reihe nach, nebeneinander, und feierten den schönsten Augenblick nach vielen Stunden Arbeit: der Gipfelfreude, des Sieges, des Überwundenhabens, uns Menschen Herrlichsten. Sturm und Gewitter hatten auf Tage das Bergland reingefegt. Ein wolkenloser Himmel lachte über ihnen. Die Sonne, schräg noch, blendete, daß man nicht hinüberschauen konnte zur Sulden-, zur Veneziaspitze, sondern alles dalag mit geschlossenen Augen. Bei der heiligen Sankt Gertraud, Schutzpatronin Suldener Führer, sie hätten fast geschlafen, allesamt, doch Stimmen tönten, die Kolonne der Touristen kam, vom „Kuhweg". Hui, sprangen da die Hochjochleute auf! Und fort ging es. Sie hatten noch gar langen Weg! In den tiefen Stufen, die jene ihnen hübsch getreten, stürmten sie über den Grat, dann, statt auf den oberen Ortlerferner abzubiegen, links weiter. Einer rief ihnen etwas zu. Er meinte wohl, sie hätten den Abstieg aufs Plateau verfehlt. Sie lachten. Besseres stand ihnen bevor: Felstürme winkten, glasig glänzend, überstrickt von Eis und Firn, Eisschneiden, scharfe Grate. Zu beiden Seiten schoß es jäh hinab. Thomas wandte sich: ein Blick, er sollte nichts erheischen, doch Ernst begriff. Schnell war das Seil heraus, und Thomas sagte, indem sein Auge leise den großen starken Freund streifte:

— Es wär' am End noch net nötig gewesen.

Digitized by Google

— Doch ist's nötig! Sicher sollst du gehen. Schnell, schnell, wir müssen nach.

Es hatte gute Wege. Hier auf dem Hochjochgrat gab es kein Sputen. Böse Rinnen waren zu queren, wo alle warten mußten bis Andenmattens mächtige Eisaxt ihre Pflicht getan. Wächten drohten, die der eisgewohnte Walliser Führer mißtrauisch betrachtete, bis er sie anhieb wie einen bösen Feind. Nun schossen die Schollen in die Tiefe, dann neigte sich das Ungetüm, Eisblöcke schlugen auf, zersprangen, stürzten, und ruhten auf dem Suldenferner, irgendwo in einer tiefen Kluft.

Das Seil war straff, nur einer ging. Und jedesmal prüften des anderen Augen, nicht fortirrend in schwindelnde Abgründe, jedes Schreiten, jedes Fußen, bereit, zum Absprung als Gegengewicht auf die andere Seite, zum Verspreizen an dem Felshorn dort, zum Seilumwickeln an dem Zacken hier.

Es war ein ernster stummer Weg. Zu Scherz und Berglergaudi schien keine Zeit. Nicht einmal Eile, bei der langen Tagesfahrt nicht zu entraten, war möglich.

Langsam ging es, aber ohne Rast. Als längst die Harpprechtrinne hinter ihnen lag, blieb Andenmatten sich verschnaufend stehen und fragte:

— Sind Sie müde, Herr? Ein wenig rasten?

Der lachte nur.

Der Grat ward leichter, nun nach äußerster Anspannung der Kräfte und Gedanken, wo stundenlang kaum ein Wort gefallen war, kam mancher Zuruf. Der Schweizer fragte nach der Kette, die über dem mittleren Ortlerferner aufschoß.

— Eiskögele, Thurwieser, Trafoier Eiswand — rief Ernst ihm zu. Andenmatten stieß den Pickel in den Schnee, zwei-, dreimal, bis er hielt. Er nahm sein baumwollenes Taschentuch, wischte sich die Stirn und innen den breitkrempigen Hut.

Thomas flüsterte zu Ernst:

— Der Herr geht gut.

Digitized by Google

Er schien es gehört zu haben, denn ein flüchtiges Lächeln ging über das rotgebrannte Gesicht, von dem Hautfetzen sich schälten.

Steil fielen schon die Sonnenstrahlen. Da war die Hochjochhütte erreicht. Die Pickel flogen in den Schnee, die Seile wurden abgelegt; wie große, magere Schlangen sonnten sie sich auf der weißen Decke.

Der Fremde rief, als sei er ganz verändert:

— Auf zum Festmahl! Meine Herren, wollen wir gemeinsame Sache machen? Passen Sie mal auf, was ich für Schätze habe!

Dabei kamen aus den Tiefen seines Rucksackes schönste Dinge: Torte, Bonbons, Sardinen, Schokolade. Die drei Herren begnügten sich mit kaltem Tee, während Andenmatten sich an die Flasche hielt. Ja, eine zweite sah dabei das Tageslicht. Dann ließ der Fremde sich von Thomas ruhig ein Stück abseits an den Beginn des Hochjochgrates stellen, stand ihm geduldig dort Modell. Ernst war weiter gegangen. Den Weg hinan zum Zebru, ein Spaziergang nach dem, was hinter ihnen lag, bereitete er vor, trat Stufen. Wo das steigende Tageslicht schon Schmelzwasser löste, hieb er ins Schwarzeis, daß die Schollen tanzend zur Vedretta del Zebru hinuntersprangen. Die andern kamen nach. Andenmatten blickte nach der Uhr und nach der Sonne. Ernst aber meinte:

— In dem Tempo schaffen wir's leicht!

Das Seil ward wieder angelegt. Ernst behielt die Führung zum Gipfel des Zebru, hinab zum Suldenjoch. Dort schwieg der Wind, am Himmel segelte nicht eine Wolke, und in dem Kessel in all der ungeheuren Blendung durch den Schnee, fuhr ein Gluthauch ihnen entgegen.

Nun griffen sie die stolze Königsspitze an. Jäh schoß der eisige Hang zum kleinen Payerferner, und drüben sahen sie die Bäckmannhütte liegen. Doch bald ließen sie die Augen nicht mehr vom schweren langen

Digitized by Google

Wege. Gleichmäßig klang der Pickelschlag, denn dieser steile, schmale Wächtengrat hinan, einst nur weicher Firn, als Ernst vor Wochen ihn mit Thomas schon begangen, war heut zu Eis erstarrt.

Wie ein Korkzieher wand er sich hinauf. Eis- und Firndächer hingen über der Wand, Ernst aber hütete sich vor ihrer trügerischen Pracht. Auf das plattige Gestein ging's nach der Südseite hinaus. Wenn er einmal nach harter Arbeit inne hielt, daß Puls und Herz Ruhe fänden, sah er das weite Bergland vor sich über dem Val del Zebru, sah in der Sonne Gletscher glänzen, Firne funkeln, spitze Spitzen stechen in den Himmel hinein, tiefe Täler in sonneflirrendem Mittagsdunst.

Den Steigern ward nicht warm. Der Wind pfiff, welsche und Tirolerluft austauschend über die eisigen Höhen. Ernst blickte ab und zu sich um und fragte seinen Freund:

— Geht's gut?

Manchmal warf er ein paar Seilschlingen ab:

— Laß mich erst hinüber!

Thomas, gut verankert, wenn auch auf schmalem Örtlein selbst, hielt Ernst, bis er die glasig überzogenen Platten hinter sich gebracht. Dann klang der Sturmjuchzer und er rief zum Freunde:

— Es ist eine Lust zu Leben!

Bald auf schwindelnd freiestem Gratstück:

— Schöner als in der Spalte drin!

Er winkte Andenmatten zu:

— Nächstes Jahr auf dem Matterhorn!

Er lachte den fremden Berggefährten an:

— Können Sie mir nicht eine Backpflaume rüberschmeißen? Mein Gaumen ist so trocken!

Und eine arme, hier ach so liebe Pflaume, staubig grau von der Tasche, wanderte von einer Arbeitshand zur andern, bis sie nicht eben sehr viel reiner beim Vordersten angekommen war. Ernst wischte sie an der Hose ab. Sie saßen nicht im feinen Restaurant, sie waren

Digitized by Google

einsame Menschen in Gottes großer Natur, wo keiner fragte, ob ein Stäubchen daran saß zu viel, zu wenig. Ernst dachte: wenn's nur hilft den Durst mir löschen, und Thomas rief:

— Der wahre Dreck ist ganz wo anders, nicht wahr, Ernst?

Der schrie hinweg über den brausenden Wind:

— Wenn er in den Seelen ist, pfui! Wenn er auf den Herzen lastet, pfui!

Und plötzlich klang das alte Berglerlied über die erstaunten Eishänge und glitzernden Grate:

Mir san die Bergler, Bergler, Bergler,
San von Seid' net und Batist,
Weil noch in Spitzenhemd und Lackschuh'n
Koaner Bergler worden ist.

Hei, wie sie da lauschten, die beiden weiter unten auf dem zackigen Wächtengrat, die winzigen Menschlein in erschütternder Höhe. Riß da der Walliser die Augen auf unter seiner schwarzen Brille! Als Thomas einfiel, meinte er wohl gar, es sei die „Münchner Volkshymne". Nun gröhlte auch er etwas. Vielleicht ein Lied, das sie an fremdenlosen Winterabenden sangen in Zermatt, wenn Männlein und Weiblein englisch lernte, um Geld zu verdienen von den fremden Touristen.

Dann aber ging's weiter, weiter in schwerer Arbeit und doch immer mit fröhlichem Ruf, bei Pickelklang und vorsichtigem Tritt. Sie standen auf dem Gipfel, sahen weit hinaus nach Süden unter dem tiefen, blauen Himmel, während sie sich auf die Riesenwächte nicht hinauswagten, die zum Suldental überhing. Partieen mußten oben gewesen sein: der reine Schnee war entweiht durch Frühstücksreste, nicht anders als in Erholungsparken für das Volk an einem Sonntagabend.

Und — war es die Erinnerung an arme Menschlichkeit — kurz der fremde Tourist, dessen blonder Schnurrbart über den trockenen aufgesprungenen Lippen hing, fiel, plumps, ins Irdische zurück, schloß die Beine, lüf-

Digitized by Google

tete den Hut, unter dem das wirre, dunkelblonde Haar zu Berge stand mit kläglichen Überresten eines Scheitels. Und während ihm die Schweißtropfen salzig gerade in die Augen rannen, stammelte er einen Namen. Ernst fühlte ein Kärtlein in der Hand. Nur konnte er's nicht lesen. Auf der Königsspitze Namen lesen, bei Sonnenglut und schwarzer Gletscherbrille? Doch er begriff. Er sagte, er heiße Ernst Sturm, hielt auch für nötig mitzuteilen, wie er das vierte Jahr beflissen, in die Geheimnisse des gesunden und kranken homo sapiens L. einzudringen. Dann kam der Kunstmaler hinzu, und der Dreibund der Talmenschen war fertig.

Der Schweizer stand abseits. Er schien zu denken: ich heiße Alexander Andenmatten, Bergführer aus Randa, von der Walliser Regierung konzessioniert, mehr braucht's nicht. Doch ehe sie nach wenigen Minuten Rast vom Gipfel schieden, bot der Führer in ehrlicher Bewunderung Ernst die Hand:

— Schi ga gut, Herr. Schi sind was gischt, was häscht davongelaufen. Ich dank Ihnen für die Trace, hä g'hört sägu, wasch schi für ein Mann sind. Der alte Dangl hei mir's g'seit. Bin mal mit ihm auf der Dent Blanche gsi.

Ernsts Augen glühten. In seinem Herzen dachte der bescheidene Steiger:

„Mama, hättest du's gehört."

Als die Sonne weit am Himmel schon niedergesunken war, stiegen sie hinab, fast ohne Rast. Getrennt, hier wo der Abstieg Kinderspiel bedeutete gegen das, was hinter ihnen lag. Nur am steilen zermorschten Königsjoch blieben sie eng zusammen, daß kein Stein von einem den andern träfe.

Nun ward es mählich Abend. Die Schaubachhütte wurde nicht berührt. Bald stürmten sie auf gebahntem Pfade, kaum des Weges achtend, in der Gewohnheit nur zu gehen. In der Ferne klang über dem Rauschen des Gletscherbaches die Essensglocke vom Suldenhotel. Da

Digitized by Google

ſtanden Herren im Abendanzug und Damen in hellen Kleidern. Und die drei, die tagelang gefehlt bei Tiſch, die tagelang auf Hütten und ein wenig auch in Spalten gelegen, nahten jetzt vom Gletſcherbrand Nacken und Geſichter glühend, mit Ferienbartſtoppeln wie die Schauſpieler, die Schuhe beſtaubt, die Hemden nicht eben friſch. Friſch aber Glieder und Augen.

Die Tiſchgeſellſchaft ſah ſie kommen in den Händen die Pickel glatt geſcheuert, dunkel von Arbeit, Alter und Schnee, und ſtaunend ſtarrte man ihnen nach.

Als dann im großen Saale die „Lappen und Tſchoppen" aus der Stadt, wie die Bauern ſagten, längſt beim Indian ſaßen, traten die Führerloſen ein mit weißer Hemdenbruſt, friſch gebadet und raſiert und nahmen Platz ſo ruhig, als hätten ſie den Nachmittag im Klubſeſſel verbracht.

Der neue Tourenfreund ſaß mit am Tiſch. Endlich hatten ſie die Karte geleſen. Privatdozent für Geographie und Meteorologie an der Univerſität Kiel. Was tat der Name. Er meinte fröhlich:

— Konnte ich denn wiſſen, daß Sie ſo famoſe Kerls ſind? Man muß auf den Hütten gegen Fremde mißtrauiſch ſein.

Da ſprang der Pfropfen von der Flaſche Sekt, und ſoll man es wirklich ſagen? — heute abend blieb es nicht bei einer. Jeder Grundſatz ſchien dahin. Drei ſtolze Gipfel hatten ſie gemacht an einem Tage, in ſiebzehn Stunden ſchwerer, köſtlicher Arbeit. Kaum eine fiel davon auf Raſt. Da wurde denn das Wohl getrunken: des alten lieben Ortler; beim Zebru klangen die Gläſer nur leiſe aneinander; doch bei der Königsſpitze gellten ſie, daß die Leute an den Nebentiſchen die Hälſe reckten.

Als die drei dann in der Halle ſaßen ſeelenruhig beim Mokka, da ſtießen ſich wohl junge Mädchen an und gingen vorbei den Mann zu ſehen, der in die Spalte gefallen und ſtatt zu Bett zu gehen Gewalttouren aus-

Digitized by Google

geführt. Das wußte schon das ganze Hotel. Dafür hatte Andermatten gesorgt. Der kam sie auch besuchen. Bedanken wollte er sich für die Flasche Heidsieck, die sein Herr geschickt. Nun hoben doppelt sich die Köpfe: Ah, der berühmte Schweizer Führer — und Thomas sonnte sich unschuldig darin.

Ernst hatte keine Augen für die Damen. Nur an Mama schrieb er eine Karte, und Thomas und der neue Bergfreund mußten ihre Namen unterzeichnen. Alexander Andenmatten auch. Brauchte freilich schier mehr Platz als alle drei zusammen.

Sie saßen lange. Was, sich werfen lassen? Aushungern wollten sie die ganze Bande hier. Erst als es still ward in der Halle, stand Ernst auf, mit schweren Augenlidern. Die Glieder taten ihm doch weh. Dazu der Jubelwein, den er sonst verschmähte. Er flüsterte dem Freund ins Ohr:

— Thomas, ich gehe in die Klappe!

Er blickte in des Malers weiches, hübsches Antlitz, die Nase ein wenig dick vom Gletscherbrand, die Augen rot und klein. Der sagte gähnend:

— Ich auch.

Und Ernst:

— Morgen ist Rasttag!

Zum ersten Mal — es war der Sturz — hatten seine lieben Berge ihn ein wenig überwunden. Und wie Meister Gottfried sagt von Straßburg: „sie schliefen wohl und lange."

Digitized by Google

Als ich arm doch froh, fremdes Land durchstrich,
Königsglanz mit deinen Bergen maß,
Thronenflitter bald ob dir vergaß,
Wie war da der Bettler stolz auf dich!

Gottfried Keller.

In blauer, uferloser Flut, auf deren Höhe fern die Wolken aufzusitzen schienen, lag vor ihnen das schwäbische Meer. Und die drei, Sturm, Holtzer und der „Doktor renatus" wie Ernst sagte zur Erinnerung an den toten bittern Freund, vorn auf dem zweiten Platz, ganz an der Spitze des Dampfers zwischen Ankerwinde und Vordersteven, sehnten sich nach den Bergen. Ernst meinte immer, aus den Wolken müßten die Schweizer Gipfel leuchten, nun endlich Wirklichkeit nach einem ganzen Jahre Arbeit. Ein Jahr, das nur das Berglerfest unterbrochen und Ausflüge — karger, kürzer — über Sonntag in die verschneiten Voralpen hinauf.

Den Winter voll oberbairischen Nordost, voll Regen, Schmutz und Schnee, den grausamen Winter der Stadt hindurch, wärmte ihn Mamas Liebe. Wie hatten die beiden abends, wenn physiologische Werke, Präparate, Status und Sektionsprotokoll ruhte, die Karte studiert und Pläne gemacht. Wie hatten sie die Schlachten miterlebt, die Tyndall einst und Whymper um das Matterhorn gekämpft. All die Unglücksstellen, die, einem Kalvarienberge gleich, dem Riesenobeliske folgten bis zum Gipfel, waren Ernst vertraut gleich Stationen einer Bahnstrecke, die man täglich fährt.

Aus Büchern wußte er das alles, Zermatt ward nicht lebendig, er sah nur das Matterhorn vom Riffelsee. Hatte denn der Knabe für alles andere kein Auge gehabt? Er dachte daran, wie Mama erzählt, wie dumm,

Digitized by Google

wie vernagelt er gewesen. Er hörte es so gern, wenn sie von früher sprach, denn alle Bitterkeit schien jetzt von ihr genommen. Ernst, der in seiner Mutter Seele las, verstand nun heute, als junger Schüler der Wissenschaft, den Umschwung in ihrem Leben. Dunkel war ihm heraufgestiegen, daß sie zu einem Geständnis einst angesetzt. Neu war sie geworden, grauer, weiß fast an den Schläfen, ruhiger auch, bequemer, dabei doch fein und frisch und fröhlich: ganz gesammelte Matrone. Den Sommer mußte sie in München bleiben, Annie beizustehen, deren Familie so regelmäßig wuchs, wie Jahresringe sich um einen wachsenden Baum legen. Sie hatte nun zu ihrem Sohn gesprochen:

— Ernstli, wir hocken das ganze Jahr zusammen. Es ist besser, wenn du mal mit andern bist. Du sagst immer, der rechte Bergsteiger dürfe sich nicht mit allzuviel Gepäck beschweren. Nun, die alte Mama soll nicht als Bleigewicht an dir hängen.

Die alte Mama?

Er blickte nicht mehr zu den Bergen hinauf, weit lehnte er sich über die Bordwand. Und wie er so das Brausen und Perlen da unten sah und die ewig gleiche Welle, die im ruhigen Seewasser vom schneidenden Schiffe aufgeworfen seitwärts streichend sich überkämmte, hörte er Papas Stimme, die einstmals zu ihm gesagt: das junge Geschlecht müsse anders leben, solle in Luft und Freilicht sich austoben und den Körper stählen, denn für jede Generation gelten neue Gesetze. Ja, alles wich und ward anders. Er sah die Schwester mit den langen Zöpfen, schlank und schmal, und in kurzen Jahren war sie dick und rund geworden, nur Mutter. Ihm ward bewußt wie auch er ein anderer geworden. In einem Jahr schon machte er vielleicht den Doktor.

Er fuhr aus seinen Träumen, Thomas rief:

— Ernst, sieh doch, sieh!

Die Wolkenschleier waren emporgezogen, seitwärts gerissen, daß eine schneeglänzende Kette frei lag. Die

Digitized by Google

drei Bergsteiger sahen über dem meerartigen Wasser, dem flachen Lande drüben, was ihnen Betätigung, Lust und Glück war auf dieser Erde, Aufschwung zum Himmel empor: die Berge.

Dann nahm der Zug sie auf, Pickel und Rucksäcke oben im Netz, saßen sie in ihren Berganzügen und Nagelschuhen.

Hier noch wandte sich manches Auge auf Eisaxt, Seil und eisenbewehrte Stiefel, aber in Zürich schon klapperten nicht ihre Schuhe mehr allein. Am blauen See ging es hin, um den die Stadt im Bogen sich breitete. Dann stieg der Zug allmählich in das Bergland. Noch einmal strebten die Höhen auseinander, nicht im ersten Anlauf gleich zu Eis und Firn emporgewachsen. Wieder tat ein See sich auf: Luzern.

Und überall umschwebten Ernst Erinnerungen aus der Knabenzeit. Weichheit war in ihm, wenn er an alles dachte, das im Strom der Jahre untergetaucht war und ertrunken. Hochstimmung auch, ging es doch dem entgegen, das er als Kind dunkel nur geahnt — den Bergen. Tiefer führte sie der Zug ins Herz der Schweiz. Dort schwand der Rigi, breit, das Haupt in Wolken. Unter dem Pilatus fuhren sie hin, Seen spiegelten, Täler taten sich auf. Wie anders alles als in Tirol: Bahnhöfe, Kirchen, Häuser, Menschen. Der Schaffner schon: hier mit schwyzer dütsch, dort mit französisch. Und überall, wohin sie blickten, die gleiche ruhige Sauberkeit und Ordnung. Ernst dünkte es: ein wenig nüchtern, zu sauber, zu ordentlich vielleicht.

Während der Doktor, wie sie den neuen Bergfreund kurz nur hießen, reiner Mann der Wissenschaft, immer beschäftigt, las und ausschrieb, drückten Ernst und Thomas am Fenster ihre Nasen platt. Als sie sich ansahen, lachten beide:

— O, je, bist du schmutzig!

Sie netzten das Taschentuch und wischten sich eifrig:

Digitized by Google

— Ist's fort?
— Nicht ganz!
— So!

Aber bald saßen sie wieder am Fenster und lehnten sich gegen die Scheiben. Nichts sollte ihnen entgehen. Mit den Augen des Malers sah der eine und Ernst mit jenen, die alle Herrlichkeit der Welt einsogen in seine Seele.

Wie Kinder machten sie sich aufmerksam auf alles: Trachten des Landvolks, unendliche Reklameschilder, von Schokoladen, daß man nicht wußte welche nehmen, von Hotels, bis alle Namen durcheinanderschwirrten vor lauter Auswahl. Hier war ein Fest, dort eine neue Gaststätte eröffnet, da ein Wasserfall, hier eine Aussicht. Alles dienend, den Fremden anzulocken, festzuhalten.

Der Bahnbau stieg. Herden läuteten und muhten dem Zuge nach. Waren bayerische, Tiroler Kühe anders? Der Doktor blickte auf von seinen ernsten Büchern, strich sich den blonden Schnurrbart, sagte mit ganz kleinen, zusammengekniffenen Augen:

— Ochsen gibt's auf der ganzen Welt!

Dann, als die Felsen näher traten, lehnten die Freunde sich zurück und lauschten, wie in unverständlichem Kauderwelsch die Landleute auseinandersetzten, was die Sense gekostet, wie das Kalb zu jung gewesen. Politische Ereiferungen schwirrten hin und her, Kantönligeist beherrschte nüchtern kalvinistische Hirne wie katholische, die, der Umgebung angepaßt, weniger Weihrauch dufteten als im heiligen Land Tirol.

Dann stiegen schweizerische Soldaten ein, zur Übung einberufen. Ein „Hüptmann" schwatzte mit dem Gemeinen aus seinem Dorf gemütlich über irgend einen Handel, der beiden wichtiger schien als das Soldatenspielen. Ernst dachte an die Leiberzeit und an die kommende, wenn er als Arzt den bunten Rock einst wieder trüge, und in der seligen Laune — waren sie doch end-

Digitized by Google

lich in der Schweiz! — sprach er ein wenig obenhin über die schwyzer Kameraden. Da erzählte der Doktor von der Tüchtigkeit der kleinen Bundesbrüder, von Ehrgeiz, Eifersucht auf den gewaltigen deutschen Nachbarn. Sie redeten leise, keiner achtete auf sie. Auch nicht die „corned beefs", wie Thomas sagte, billig reisende englische Minderwertigkeit, allein mit ihrer Muttersprache durch die Welt steuernd, der sich die freien Schweizer beugten, oder vielmehr jenem „Pfund" des Inselvolkes mit dem festen Gebiß. Sicher saßen sie da: die alte Brillenmiß, die keinen Blick auf all die Schweizer Schönheit warf, da sie nur las, nur las. Der junge Lümmel, die Beine auf den Gegenübersitz gestemmt, mit blondem Haar am Kopf und auf den riesigen, knochigen Händen, das plattbrüstige Jüngferlein, das von Wald und Himmel, Sonne, Sternen, Wasserfällen, Felsenpracht und Eisgefunkel nichts sah als irgend eine dumme Ziege, einen Hosenmatz.

Da blitzte der Brienzer See. Hausdiener wirbelten durcheinander von Hotels, in denen keiner weilte, weil doch alles weiterfuhr. Das Dampfschiff schaufelte und steuerte hinaus in den gläsernen See. Die Sonne strahlte heiß herab. Die Freunde saßen wieder vorn, obgleich der Wind mit vollen Backen blies. Das war Erholung in den dicken Kleidern! Da klangen deutsche Laute: von Main und Rhein, von Weser, Elbe, Weichsel, von der Waterkant. Und all die Männlein und Weiblein, die Hochzeitspärchen, die gesitteten Familien: Mama, Papa und Kind und Kegel schienen im Grund nicht anders denn die „Schwyzer Lüt" und „corned beefs". Da waren junge Mädchen, nicht eben runder als die Inselmaid, nein, ebenso geschossen, mit spitzer Nase, blond, kein rechtes Menschenkind, halb Backfisch noch und Kaulquappe. Daneben Berliner Früchtchen, Eindrucksmüde, mit großem Maul. Falsche Engländer wie einst in Sulden mit: „Bitte der Traunsee ist viel herziger" — „Der Wannsee, det ist janz wat andres". Doch auch der

Digitized by Google

Chiem- der Würmsee wurden von ein paar Baiern dem gerühmten „Schweizer Schwindel" gegenübergestellt. Da war der liebe deutsche Spießer mit Brille und zu kleinem Hut, Maschinenschlips und Lodenrock; der Leutnant in Zivil, schlank, sicher, selbstbewußt; der Jüngling aus dem Osten, koddriger Schnauze voll. Da klang der Niedersachsen Laut mit „st" und ge-ä-tem „a". Weiche Russen mit schwammigen Gesichtern ließen ihre „e" nachklappend zu Boden fallen. Neben der zuviel, zu fein, als Staubfänger und Seidenraupe gekleideten Pariserin beherrschte der Britinnen glattes Schneiderkleid das Bild.

Thomas sagte halblaut zu Ernst:

— Weißt, jetzt versteh i schon, warum 's hier immer „Dinner" gibt und „Lunch", hier ist ja ganz England losgelassen.

Ernst spähte zu den Höhen, die am See bewaldet wuchsen. Wasserfälle fielen in langen Fäden nieder; doch kein Firn, kein Eis bekränzte Berge. Der Dampfer wandte. In die Aare fuhren sie rückwärts ein. Das Wasser tief, voll bis an den Uferrand, zog in flachen, kaum bewegten Spiegeln langsam hin zum Thuner See. Der Doktor meldete:

— Interlaken.

Machten sie da Augen die beiden Bergler, die Jungfrau zu sehen, die doch in Wolken stand! Kaum blickten sie auf den Weg, daß der berühmte Bergsteiger Ernst Sturm um ein Haar auf der Nase gelegen hätte. All die modischen Messieurs und die Mesdames, Zierbengel und Schneideräffchen blickten auf, als die deutschen Hünen, denen sie zum Nabel reichten, dahergestolpert kamen: Teutoneneinbruch ins Schweizerland.

Doch die Kultur beleckte die wilden Germanenhorden: mit Hilfe des Reservekoffers kamen sie zum „Dinner", in Smoking wie in Sulden. Der Doktor, den Schnurrbart frisch gestutzt, nicht mehr wie zwei Gewehre eines Keilers, fühlte sich ein wenig überlegen den beiden.

Digitized by Google

mit denen er die Berge, die er alle schon gemacht, als Führerloser wiederholen wollte.

Ernst aber und Thomas sperrten die Augen auf und erwiderten ganz ernsthaft die Verbeugung des „Proprietairs". Sie freuten sich, wie das Auftragen der Speisen am Schnürchen ging, nach Glockensignal, und Ernst, großes Erdenkind trotz aller Weisheit und Bergeskenntnis, ließ sich das französische Diner wohl munden, wenn er auch nur Eau de Vals dazu trank. Dann schrieb er eine Postkarte an Mama in seiner Jungen-Ausdrucksweise:

„Verflucht gutes Essen hier! Dein Sohn hat ein gotisches Bäuchlein davongetragen, weißt du, wie weiland Max und Moritz im Grase, als sie die Händl g'fressen hatten. O je, Mama, ist die Schweiz schön! Wenn du nur auch hier wärest! Aber nächstes Jahr, nicht wahr? Dein treuer Sohn Ernst."

Währenddessen machte Thomas den Saaltöchtern Augen, und die freuten sich über den hübschen träumerischen Menschen mit braunem Lockenhaar. Mehr noch aber über den blonden Riesen. Eine kleine schwarze Waadtländerin, mit einer Taille nur wie eine Weißweinflasche, klapperte mit den Wimpern:

— Qu'il est grand!

Sah aber nichts davon, der junge Siegfried, ganz benommen von all dem Neuen, das ihn hier umgab.

Sie sogen die immer noch warme Abendluft mit weiten Lungen ein auf dem Höheweg unter den schönen vollen Bäumen, wo die großen Hotels standen in ihrer Lichterpracht, wo all die feinen Hunde — und Hündinnen nicht minder — blasiert sich rekelten. Sie hatten alles das doch längst, längst an den Lackschuhen abgelaufen. Nicht aber die Bergler, die beide untergehakt allein dahingingen, denn der Doktor mußte Briefe schreiben.

Da blieben sie denn stehen an strahlenden Läden, noch geöffnet trotz der späten Abendstunde, und sahen all den blinkenden Schmuck und Tand und Firlefanz.

Digitized by Google

Beobachteten wohl auch eine, die sich nicht sattsehen konnte an den bunten Kieseln und Steinen. Eine die gebremst ging und behangen, nicht anders als die Seidenfeine, und anders wieder doch nach Rasse und Art, denn ihren schönen Augenbrauen war nachgeholfen, und ein leiser Puderhauch saß auf der pfirsichfeinen Haut.

Daneben lockten Schnitzereien, Schweizerhäuschen, Kasten, Kästchen; Gemsen äugten von Holzfelsen mit schiefem Kopf aus ihren Glaslichtern sie an. Und überall der Bär, der ewige Bär!

Damen standen davor in Seidenpracht, Brillanten und Perlen, über dem Ausschnitt einen leichten Schal. Ernst sah, wie sie nicht Bären betrachteten noch Gemsen, sondern vorher schon ihr Auge die große Ladenscheibe traf: wie saß der Hut? Durfte man den Schal noch tiefer niederlassen?

Ernst lachte. In dem Augenblick, als er die weißen Zähne zeigte, stand eine Ladnerin auf, die sie zwischen dem Stapel der Schnitzereien nicht erblickt, wie man in Felsen den Kletterer nicht sieht, wenn er sich nicht bewegt. Englisch wurden sie angesprochen.

— Hoho! — sie hatten mit dem Vetter überm Wasser nichts zu tun, und Thomas rief am Arm des Freundes ganz empört:

— Nix englisch, mir san . . .

Ernst brummte, während sie entflohen, das alte Lied:

— Mir san die Bergler, Bergler, Bergler —

Sie gingen weiter, und hatten Augen nicht genug zu sehen: Da kamen welche abends zu nachtschlafender Zeit, am Höheweg, mit falschen Pickeln wie ein Pfeifenrohr, die Haue schön vernickelt, mit Bergstöcken, ein Gamskrickel darauf.

Die Freunde quiekten vor Vergnügen, gaben sich aber einen Ruck: sie waren doch erwachsene Leute, Kunstmaler und bald Dr. med. Was hätte die Kritik, die Jury, die Käufer, was hätten die Herren Professoren

Digitized by Google

und nun bald die Patienten gar dazu gesagt! Ach was, sie waren keine Städter, waren Bergler, losgelassen in der freien Schweiz!

Ujeh, da im Café die Modenarren, die Konfektionspuppen! Wie feierlich sie Eis löffelten und Torten würgten, ujeh! „Moniteur de la Mode", „Figaro", lasen sie und „Times". Einer mit schwarzem Haar und blendend weißem Strohhut in wilder Krawattenpracht, hatte den „Corriere della Sera" in den Händen. Dort hockte ein ganzes Nest weißgekleideter Kinder, mit langen gebrannten Korkzieherlocken, ein Affe schon das Püppchen, blasiert wie die Mama, nur noch nicht so gemalt.

Das wogte durcheinander, alle Sprachen klangen. Beim Friseur war Leben noch. Da saß man, ließ sich schön machen, waschen, brennen, kratzen, putzen. Am Korsettladen unterhandelten die Damen, ernst wie Leute, die bei Schneesturm einen Abstieg erzwingen um Tod und Leben.

Bartlose Engländer schoben vorüber; „aoh" klang es rechts und links. Amerikanerinnen folgten. Schick wie aus Paris, woher der Herr Gemahl, das Arbeitsvieh, gewiß der Gnädigen ihre Kluft beziehen mußte. Er selbst mit ausgestopften Schultern, weiten Hosen und dem glatten Antlitz, in das der Dollar tiefe Furchen eingegraben.

Nun aber blieben die Bergler stehen: Bilder hingen da, von den eisgepanzerten Höhen. Sie kannten alle, Eiger, Tschingelhorn und Hasli-Jungfrau, Blümlisalp und Schneehorn, Berglihütte, Silberhorn, Mönch, Schreckhorn, Finsteraarhorn und Ebene Fluh. Vor der breit hingelagerten Jungfrau mit ihrem eisigen Angesicht redeten sie und tuschelten und zeigten einander zum hundertsten Mal den Anstieg. Neue Wege wurden ausgesponnen, seufzend dann verworfen. Und immer fuhren sie mit dem Finger hin und her und neigten sich Mund an Ohr und Ohr an Mund. Ihre Herzen klopften, vergessen waren Saaltöchter und Diners, blitzen-

Digitized by Google

de Edelsteine, possierliche Bären, wiegend schreitende Französinnen, schlanke, blonde Misses, vergessen Heimatsmenschen und Heimatslaut, vergessen über ihrer hohen Heimat — dort oben.

Da plötzlich klang „bum!" dröhnend ein Kanonenschuß. Die beiden schreckten zusammen wie die Schulbuben. Mein Gott, sie sollten ja ins Kurhaus zum Feuerwerk, den Doktor treffen! Sie drängten fort, zum Eingang. Da stand der neue Freund. Vorwurfsvoll ein wenig sah er nach der Uhr, er, der Gelehrte, der pünktliche Mann. Nun saßen sie unter der ruhigen Sternennacht vor dem gewaltigen Orchester. Die deutsche Seele wachte auf in ihnen und deutsches Glück und deutscher Stolz, denn Wagner spielte da das schwyzer Orchester mit dem französischen, dem kleinen schwarzen, beweglichen Taktheld. Sie blickten sich um, die drei, bei der Meistersinger gewaltigen Klängen und sahen all das fremde Volk, aus allen Ländern hier zusammengeströmt, andächtig lauschen, wie der deutsche Genius sprach.

Ernst sang hinein in des Orchesters Tosen:

„Zerginge auch in Dunst
Das heil'ge, römische Reich,
Uns bliebe gleich
Die heilige, deutsche Kunst."

Er fühlte sich selig, so gehoben, als wäre er allein in seinen Bergen. Was ging ihn hier die ganze Schwefelbande an, die „oui" und „yes" und „si". „Ja" hieß das Wort, das deutsche, Betonung des Lebens, Betonung alles Wollens, alles Könnens. Ja, er war hier, Ernst Sturm aus Berlin, Halb-Münchner, ganz Bergler, und Thomas Holtzer, der die Berge malte. Nicht wie man sie dachte, nein, wie sie brennend leuchteten in greller Sonnenglut, wie sie verhangen standen in schwerer Wolkennacht. Und dann der dritte, der ihre Lage kannte und ihr Gestein, ihr Werden und ihr Schwinden. Was ging sie diese Schwefelbande an!

Wie er noch träumend saß, den Beifall überhörend,

Digitized by Google

der seinem Lande galt, klang plötzlich wieder ein Kanonenschlag, schossen Raketenschwärme hoch empor. Zischend, sausend stieg es in den schwarzen Abendhimmel hinein, ein gelb-feuriger Baum. Er teilte sich, durchlief in Ästen und Zweigen den Äther. Wie eine Tanne von den Höhen geholt, die in der Weihnachtsstube stand, und deutsche Kinder, Alt und Jung darum. Da brannten ja die Kerzen: Leuchtkugeln schossen auf, bunt war der Baum behangen.

Feurige Girlanden rankten sich, und aus den Büschen strahlten gelbe, grüne, rote, blaue Lichter. Feuerräder schwangen, Raketen schossen, Lichtbündel stiegen, Sonnen kreisten und ließen breite Funkenstraßen hinter sich, bis aus der wilden Feuerglut, die langsam löschte, in ruhigen Linien ein griechischer Tempel stieg, Simse und Säulen mit Lampen bestellt. Wie seine Flammen langsam in den tiefen Nachthimmel zu sinken schienen, schossen Raketen in die Luft, teilten sich, prasselten fallend, Leuchtkugeln werfend, daß es durch die Menge fortwährend ging: „ah," „ah," „ah!" Nun drei Kanonenschläge, „bum", „bum", „bum". Und eine einzelne steile Riesenrakete, höher schießend denn irgend eine zuvor, in lotrechter Linie, langsam zuletzt, ruckweise fast. Oben neigte sie sich und ließ einen weißen, leuchtenden Stern sinken, der langsam niederschwebte, bis er wesenlos erlosch.

Hell ward es mit einem Mal. Der Mond war hinter Wolken vorgetreten, und wie die Freunde der Menge folgten, die den Garten verließ, sahen sie am Firmament die Milchstraße, das himmlische Feuerwerk, herrlicher als alles, was vorher die Augen verblüfft. Darunter aber im Talausschnitte, heute noch verschleiert, stand ein Gebilde, sanft und strahlend zugleich, von dunklen Bergen eingerahmt, eine weiße Firnwand, gewaltig, in Kaskaden niederbrechend, die schimmerten und gleißten: die Jungfrau.

Digitized by Google

Ein starker Geist hält seine weiße Hand
Weit über seine Berge ausgespannt.
Groß ist das Leuchten seines Angesichts,
Ich aber fürcht' ihn nicht. Er tut mir nichts.
In schwarzen Schlüften hab' ich ihn gespürt,
Auf hohen Gipfeln sein Gewand berührt.
Ich hab' ihn oft aus leisem Schlaf geweckt
Und zwischen Tod und Leben frech geneckt.
Und stundenlang, wenn ich im Herzen litt,
Ging er auf Gletscherwegen leise mit,
Und legte gütig seine kühle Hand
Auf meine Stirne, bis ich Frieden fand.

Hermann Hesse.

Zwei Wochen blieben sie verschollen denen da unten in Samt und Seide, die da sagten, sie gingen in die Berge und spielten doch nur Tennis und sahen nur sich und andere Ebenbilder Gottes, aus freien Tatmenschen zusammengeschrumpft zu Zeitgenossen, die nach dem Schutzmann schreien. Zwei Wochen lagen sie in keinem Bett, sondern streckten ihre Leiber auf Schweizer Hütten unwirtliches Heulager. Zwei Wochen hörten sie nichts um sich als der Lauterbrunner und Grindelwalder Führer dumpfe Kehllaute. Zwei Wochen sahen sie Touristen, denen es bitter sauer ward sich abzuringen, was Ehrgeiz und Führer von ihnen verlangten, sahen junge frische Mitglieder des Schweizer Alpenklubs, entflohen den Kontoren, den Hörsälen und dumpfen Stuben, dorthin, wo ihrer Heimat Stolz und Kraft lag, wo jenes Volk von Sennen und Bauern hauste, unter denen einst der Tell gewandelt. Nicht sagenhaft, da er nichts anderes als den Freiheitsdrang bedeutet, der auf den Bergen heut' noch wohnt, wie nirgends auf der

Digitized by Google

Erde. Dort wo die Weite größer ist, die der Blick umfaßt, dort, wo man dem Himmel näher steht, wo man einsam ist, toteneinsam, und Männer reifen im Kampf mit der Gefahr.

Zwei Wochen blieben sie dort oben mit wechselndem Wetterglück. Ungnädig war es ihnen schon am ersten Tag, als sie die Jungfrau vom Rottal zwingen wollten und umkehren mußten, weil die stille nächtliche Natur mit einem Mal zu leben begann unter stürzendem Regen und krachenden Steinen und feurigen Schlangen, die vom Himmel fielen.

Am Finsteraarhorn, wo sie in der Randkluft vor den eisigen Winden eine Nacht geborgen Beiwacht hielten, griffen die Schweizer Berge sie mit harter Hand. Doch hätten sie das kalte Eisbett tauschen mögen mit weichen Daunen drunten in Interlaken? Nein, sie waren jung, stark, gesund. Sie mochten nichts geschenkt von den Bergen, verdienen wollten sie sich's ehrlich. Da saßen sie eine kalte, bange, lange Nacht, zwischen dem Felsenleib des Riesen und seinem weißen Gewand. Ab und zu stürzten Eistrümmer herab, über sie fort und verrannen im Schlund, und immer heulte der Sturm.

Durch Rede und Gegenrede suchten sie wach zu bleiben, daß der Eistot nicht über sie käme. Schien es erstaunlich, daß die Frage ihnen lebendig ward: warum begibt man sich in Fährnis und in Leiden, wo's doch dort unten so sicher ist und so bequem? Die Frage, die jeden reiferen Bergsteiger an Herz und Sinne rührt: „Was suchen wir dort oben?"

Die Geister fuhren aneinander, daß es Funken stob, Funken im Eis, herrlich um in der Kälte am Leben zu bleiben. Die Freude des ästhetischen Genusses ward angeführt, die körperliche im Gehen und Steigen, das malerische Augenbild und, wie der Doktor sagte, „seltsamer Trieb im Menschen, die Grenzen zu erforschen, die uns gesteckt sind."

Ernst lehnte gegen Grenzen sich auf. Der Mond

Digitized by Google

sah gelb und hell in ihre Randkluft. Seine volle Scheibe war diese Nacht so groß, so nah. Thomas, bei dem Hand und Auge Ausdruck suchten, nicht die Zunge, nahm den Stift, hielt Bilder fest: wie Gletscherströme flossen, wie sie die Berge umgriffen hielten gleich den Pranken einer Sphinx, die rätselhaft dort oben lag und ihre Krallen in die Felsen schlug. Zweier Wochen Eindrücke einten sich in ihm, als wüchse eine neue Wendung seiner Künstlerschaft zu phantastischen Gebilden: Der Tod, der grinsend in der Spalte sitzt; der alte müde Führer, der Sohn und Enkel verloren an hoher Felswand, in den Wolken der Staublawinen, dem der Sensenmann — einen Pickel trug er — verachtungsvoll den Rücken kehrt. Ihn will er nicht, ihn, der ihn will.

Die beiden andern verbissen sich im Geisteskampf.

Der Doktor:

— Ist Eitelkeit nicht Haupttriebfeder des Menschen? Wir wollen nur anderer Leistungen überbieten.

Ernst Sturm:

— Das wäre niedrig!

Der Doktor:

— Und doch ist es wahr, sonst wären Menschen nicht Menschen.

Ernst Sturm:

— Gut. Ich nehme es an. Weil jeder in seinem kurzen kleinen Leben die Menschheit, oder bescheidener gesagt, sein Gebiet um eine Stufe vorwärts bringen will!

Der Doktor:

— Ach was, Neugierde stachelt den Bergsteiger: wie sieht's dort oben aus? Wie ist es gerade dort, wo ich nicht war? Für mich ist es der Trieb zu finden, mich zu orientieren.

Ernst Sturm:

— Mich treibt das nicht. Sie meinen das wissenschaftliche Problem. Ich anderes. Ich will Großes sehen, Ungeheures erleben. Und wenn ich gekämpft habe und überwunden, dann bin ich glücklich! Komme ich doch

Digitized by Google

aus dem heraus, was mich bindet an diese Welt, steige ich doch aus dem Sinnlichen ins Übersinnliche! Durch mein Können, durch meine Erfahrung, durch meinen Blick, durch geistige wie körperliche Leistung habe ich die Materie besiegt, und indem ich emporkomme über Kleinlichkeit, Schmutz, Elend des Daseins, erkenne ich die Nichtigkeit dessen, was ich „unten" blind und begierig begehrt. Ich feiere das schönste Fest der Selbstüberwindung, der Weltflucht dort oben. Ich fühle mich dem nahe, der mich geschaffen hat!

Der Doktor:

— Lieber Freund! Ich habe an Ihrem Seil, ich und Thomas, mehr denn einmal in diesen Wochen gehangen, und nur Ihnen verdanke ich — zu eigener Beschämung will ich die Momente nicht nennen — mein Leben. Ich freue mich, daß es Menschen gibt wie Sie, freue mich für die Gesamtheit. Sie stehen soviel, ach soviel höher als ich, Sie sind soviel weiter, denn ich sehe die Berge nur durch die Brille der Wissenschaft, Sie aber fühlen sie mit dem Herzen.

Und mit einem Mal nahm der Doktor Ernsts beide Hände und sagte mit seiner Ruhe, bei ihm selten vom Gefühl gewärmt:

— Sie sind ein lieber, starker, guter Mensch. Ich beneide Ihre Frau Mama oder ich beglückwünsche sie. Ich habe egoistische Pläne mit Ihnen. Vielleicht ist uns beiden einmal dadurch gedient. Reden wir später darüber. Heute möchte ich diese Aussprache nicht mit wissenschaftlichen Worten stören. Ich, lieber Freund, wünsche unserem deutschen Volke viele Männer wie Sie.

Der tumbe Siegfried in seines Herzens Einfalt verstand ihn nicht ganz.

Als sie beim ersten Dämmer mit steifen Gliedern aus dem Eisgrabe stiegen, sagte Ernst:

— Man wird reifer nach solcher Nacht. Nichts geschieht umsonst. Ich möchte auch das nicht in unseren Bergen missen.

Digitized by Google

Und Thomas, weicher ein klein wenig:

— Ich bin doch froh, daß es vorüber ist. Eigentlich ... eigentlich ...

Dann stiegen sie neuen Fahrten und Wundern entgegen.

Zwei Wochen waren sie fort, nun saßen sie wieder im Schweizer Capua nebeneinander auf einer Bank, den Rücken zu dem eleganten Mummenschanz des Lebens, vor sich eine weite, saftige Wiese, darüber im hellen Sonnenglanz die Jungfrau. Der böse Anstieg über all die Eisbrüche vom Silberhorn lag hinter ihnen. Der Maler trug ihn in der Mappe, in seinen Augen. Der Doktor verwahrte alles in seinem Hirn und seinem Buch. Ernst aber zitterte und lebte es in seiner Seele ...

Sie fuhren hin am Thuner See und schliefen wie tot. Das Flachland, das der Zug durcheilte, sprach zu ihnen nicht. Als sich Ernst die Augen rieb, blinkte ihm etwas entgegen: ein Riesenvogel, hurra ein Segel, dreieckig, lateinisch.

Er rüttelte den Doktor, er stieß Thomas in die Seite. Die brummten, bis sie mit verschlafenen Augen hinausstarrten zum Fenster und inne wurden, was sie sahen: den Genfer See. Breit tat er sich auf, rechts kein Ende nehmend. Weit drüben im Dunst lag das französische Ufer mit Bergen, vielleicht sonst hoch genug, die hier enttäuschten. Aber da droben — ein Zackengrat, Schnee blinkte, Eis: die Dent du Midi.

Sie sahen südländische Bäume, die hohen Pyramiden der Wellingtonien, Palmen, deren viele Fingerspitzen leise zitterten im Wind, immergrüne Hecken und Gewächse und mitten darin französischer Menschenschlag, im Strohhut jeder Arbeiter, die Frauen mit einem Fuße schon drüben im Land der Damenmoden.

Leute stiegen ein, mit feingeschnittenem romanischem Gesicht, die aussahen wie die Herren, und daheim doch Käse verkauften oder Uhren. Nun trat zum deutschen Ferienbummler, zum „Reverend" mit Heiligkeit und

Digitized by Google

Kinderzahl, französisches Scharwenzeln, Gebärdensprache und Artigkeit.

Schloß Chillon schoß vorbei, wie Ernst es bei Mama von ihrer Hochzeitsreise im Bild gesehen.

Der See verschwand, und weiter ratterte der Zug. Aus weitem Tale engten die Berge bald die Rhone ein, Ruinen ragten von den Höhen, das Abteil glühte, und den Steigern perlte auf der Stirn der Schweiß.

Einschnitte taten sich auf, daraus schauten Gipfel, mit schroffen Graten, schneebestäubt, endlich kam Visp.

— Station für Zermatt — rief ein dicker Landsmann.

Sie griffen nach den Rucksäcken, den Pickeln, und aus der Glut fächelte ihnen erlösend-kühlere Luft entgegen, des Tales von Zermatt.

Da stand die kleine Bergbahn. Man ahnte schon, wohin sie führte, denn unter all dem Handgepäck, das schnell verstaut war, befand sich mancher Pickel, und überall grüßten die vom Gletscherbrand gefärbten Gesichter das Handwerk. Als es schon fortgehen sollte, kamen noch ein paar große Gestalten mit schwerem Tritt und breiten Schultern, die Kniehosen von grauem Stoff, in dicken Wollhemden daher. Zermatter Führer. Magere Rucksäcke trugen sie und schwere Pickel mit kurzem Stiel und breiter Haue, recht zur Eisarbeit gebaut. Gleich den Tirolern hatten sie die Gletscherbrille am Hut, breit ausladend wie der Andenmattens.

Der Zug glitt durch das Dorf, ins Tal. Bei starker Steigung sprang die Zahnradstange ein. Dann hub ein Keuchen an, als müsse ein schwer beladener Mensch einen steilen Aufstieg machen. Hoch fuhren sie über der Visp, die in der Tiefe unten brauste.

Alles lehnte sich zum Fenster hinaus.

Die drei Bergsteiger aber traten auf die Plattform, freieren Ausblick zu gewinnen.

Der Zug wechselte das Ufer, dicht ging es an der Mattervisp. Donnernd, milchig fiel sie über gewaltige

Digitized by Google

Blöcke, und der Wind trug aus dem brausenden Gischt den Reisenden Wasserdampf ins Antlitz.

Eiskuppen erschienen hier und da über den Hängen, die Ernst so riesig hoch dünkten, wie er nichts gesehen in Tirol.

Dort hoch oben hingen des Viesgletschers blaue, luftige Eismassen, als müßten sie jeden Augenblick niederstürzen ins Tal.

— Randa — rief der Schaffner.

Die Lokomotive pfiff — Rauch sprühte unter das Dach der Plattform, die drei Führerlosen mit Ruß bestäubend, doch sie schüttelten ihn ab. Ein alter Führer neben ihnen, pockennarbig, in grauem Bart, begann ein Gespräch. Wo die Herren denn herkämen? — Aus dem Berner Oberland. — Ah, das kenne er auch!

Er zog ein abgegriffenes Führerbuch aus der Tasche, Ernst möchte es einmal durchblättern, schöne Touren stünden drin. Ernst gab es ihm zurück: er ginge stets allein. Der Alte wandte sofort sich ab, zu zwei jüngeren Führern, und nun redeten sie in Walliser Mundart, so schnell, daß Ernst kein Wort verstand. Was ging ihn das Erzählen an, seine Seele war doch nur bei einem, darnach er sich gesehnt, seitdem er schüchtern einst Mama gestanden: Bergsteiger wolle er werden. Und all die Bilder, die er besaß vom Matterhorn, standen vor seiner Seele. Der „Löwe von Zermatt", die schlanke Spitze, wie er sie aus den Wolken über dem Riffelsee erblickt, das jäh gekrümmte plumpe Horn von Zmutt, die Pyramide mit der langen Schulter, so verändert, daß man den Riesen nicht mehr kannte vom Tiefenmatten-Gletscher aus, oder von der anderen Seite vom Breithorn, und endlich das Riesenungetüm von Breuil gesehen.

Wie er die Bilder zu einen suchte in seinem Hirn, starrte er in die Matterviſp, zu deren Wellen Furggen-Matterhorn- und Tiefenmatten-Gletscher schmelzend täglich ihren Anteil gaben. Und blieben doch unberührt, als sei es nur ein Tropfen in der Ewigkeit.

Digitized by Google

Da tönten Rufe, Köpfe ſtreckten ſich zum Fenſter hinaus, Unruhe lief durch den ganzen Wagen, alles drängte nach der rechten Seite. Thomas packte des Freundes Arm, kniff ihn vor Jubel:

— Das Matterhorn!

Von Lippe ging's zu Lippe:

— Das Matterhorn! Das Matterhorn!

Franzöſiſche Laute klangen dazwiſchen:

— Le Mont-Cervin!

Engländer riefen:

— In deed the Mätterorn!

Eine Dame mit gelber Haut, glühenden Augen, blauſchwarzem Haar, klatſchte in die Hände und ſchrie einmal über das andere:

— Il Cervino, il Cervino!

Die Führer fingen die Blicke aller der erregten Menſchen, als ſagten ſie: „Ja, das iſt das Wallis!“ Andenmattens Ausdruck klang daraus:

— O wellige Bärg, Herr, wellige Bärg!

Ernſt, der das Matterhorn einmal ſchon erblickt, ſah hin mit den erwachſenen Augen des Bergſteigers, der nicht wie früher nur Gottes Meiſtergebilde bewundern konnte, ſondern Lungenkraft und Herz, Eignung und Mut beſaß, hinaufzugehen, ohne fremde Hilfe, allein ſogar. Seine Augen wurden groß: War's die Beleuchtung jetzt, war es der neue Schnee, der dieſe Rieſengrate glitzern ließ, wo doch die Flanken dunkel blieben, weil ſie zu jäh hinunter ſtürzten auf die Gletſcher — er hatte das Gefühl: das iſt gewaltiger, als ich je geahnt.

Er ſchwieg und ſah und konnte ſich nicht trennen. Einſam, ganz einſam ſtand das Matterhorn, keinen Nachbarn duldend ſchoß es jäh aus dem Eis empor, in unſäglich ſcharfer, gewaltig-edler Form. Rechts zog der Zmuttgrat firngleißend hinan, links der von Furggen in Felſen aufgebaut. Der Schweizergrat, den Blicken zugewandt, ſchien mit dem Berg zuſammenzufallen. Aus

Digitized by Google

einem Guſſe war der Rieſenobelisk gebaut durch des höchſten Meiſters Willen.

Ernſt fühlte, wie ein Arm ſich leiſe in den ſeinen legte:

— Das iſt ja wunder- wunder- wunderbar!

— Thomas, wir gehen gleich aufs Matterhorn!

— Station Zermatt!

Sie ſchritten langſam, Rucksack und Pickel in der Hand, die Blicke nur hinauf. Und Thomas ſagte leiſe:

— Es ſieht ſo unnahbar aus!

Auf der Straße war buntes Leben. Hotel ſtand an Hotel, Laden reihte ſich an Laden. Ernſt Sturm und Thomas Holtzer gingen durch den Ort, mit offenem Mund und offenen Augen. Der Doktor eilte voraus, ein Unterkommen zu ſuchen. Zermatt war überfüllt, man fragte überall:

— Haben Sie beſtellt?

Das mochte nur der Doktor machen. Die beiden anderen blieben ſtehen, wo das ganze Wallis in Lichtbildern zu ſehen war. Das Matterhorn und überall das Matterhorn! Da ragte es von gewaltigen Zirben eingerahmt, dort frei in den Himmel ſchneidend, kahl und ſchwarz nach langer, ſchneeloſer Zeit, Rinnen und Gletſcher herbſtlich ausgeapert. Daneben in Schnee und Eis, und in dem Winter-Leichentuch, das über Zermatt lag, ſah es nicht ganz mehr ſo gewaltig aus. In den Schaukäſten hingen Einzelheiten: die Stelle wo die Engländer abgeſtürzt, von Doré, dem Zeichner, phantaſiert, die Moſeley-Platte, von der der Amerikaner den langen Todesfall getan. Da war die „Schulter", dort die „obere Hütte", die „untere Hütte", das „Hörnli", — überall das Matterhorn, das Matterhorn! Man ſah es plump, gedrungen, vom Schwarzſee aus. Als Briefbeſchwerer lag's gegoſſen in Erz. Es war auf Schnitzarbeiten abgebildet, man fand es durch das Lupenglas im Federhalter. Dort das Hotel hieß „Mont-Cervin". Auf Büchern, Fahrplänen ſtand es und Reklamen, ja auf der

Digitized by Google

Schokolade prangte es. Gemißhandelt stieg es nieder auf schlechten Postkarten, zum Zuckerhut verzerrt.

Unmutig liefen die Freunde davon. Als sie um die Ecke bogen, wo die Führer in langer Reihe auf der Mauer saßen, stand es mit einem Mal vor ihnen, nicht mehr von Menschenwitz geplagt, nein, frei, nackt, bloß, wie es Gott geschaffen.

Der Bergsteiger wachte auf in Ernst. Er kannte den Weg aus Büchern und Beschreibungen, jetzt suchte er ihn dem Freund zu deuten. Weit streckte er den Arm:

— Dort geht es hinan. Da leckt der Furggengletscher hinauf. Da ist die Rinne. Siehst du den Grat? Dort muß die Hütte liegen. Die breite Schneefläche zieht zur Schulter. Sollte man denken, daß es zwei Gipfel gibt und ein langer Grat zwischen ihnen?

Vor dem Hotel Zermatt stand ein großes Fernrohr. Ernst warf das Geldstück in den Automaten, preßte das Auge an und sprach kein Wort mehr.

Der Doktor kam: sie hatten noch ein Zimmer erhalten zu Dritt, den letzten Raum. Was ging es Ernst an! Er ließ das Glas über die Felsen gleiten, es flimmerte ein wenig, vielleicht stieg dort oben erwärmte Luft. Er suchte den ganzen wilden Bau, alle Stellen des Matterhornes ab von unten an bis oben.

Als die erste Glut der Berge gestillt, stand er seufzend auf und folgte den Freunden auf das Zimmer. Dort wurde Rat gehalten. Sollte man noch auf die Hütte gehen? Die Zeit war knapp. Ernst, der, wenn es der Arbeit galt, streng nüchtern wurde, entschied: Nein, heute nicht. Sie kämen in die Nacht, und wie ein Blitz stand ihm vor der Seele der Winterabend, da er mit dem toten ersten Freund im Schnee die Tribulaunhütte ängstlich gesucht. Ernst klatschte in die Hände und rief mit seiner dröhnenden Stimme:

— Rasttag heute, Rasttag!

Der Doktor legte den Finger an den Mund:

Digitized by Google

— Sturm, Sturm, da drüben sind auch noch Menschen!

Da tönte schon ein Klopfen an der Wand. Aus süßem Nachmittagsschläfchen geweckt, schimpfte grauenvoll ein armes Menschenkind, das wohl der Gang durch die einzige lange Gasse Zermatts überanstrengt, vielleicht gar eine Dame, vom vielen Umziehen für die Table d'hote ermattet.

Und all der jugendliche Ulk, tief in der Berglerseele steckend, wachte auf. Sie zogen die Stiefel aus, schlichen auf leisen Sohlen, und ab und zu ging Ernst an jene Wand, woher das Klopfen gekommen, ballte die Faust, als wollte er den Mahner drüben niederschlagen. Nun flogen die Bergsachen umher. Thomas' Hose sauste bis ans Fensterbrett, Ernsts Rock segelte zum Bett hinüber gleich einem Riesenschmetterling, der die Flügel breitend sich niederläßt. Und wie der Hosenträger klatschte, ein Hosenknopf auftraf, duckten sie sich ängstlich alle drei, den Finger am Mund. Sogar der Mann der Wissenschaft erwachte, räusperte sich unverschämt, als solle aller Ruß und Schleim der langen Eisenbahnfahrt ans Tageslicht. Doch Ernst und Thomas fielen über ihn her, überwältigt ward er, und beide Bergler, sonst zurückhaltend ein wenig gegen den Doktorfreund, der acht Jahre älter war als sie, packten, hoben ihn, warfen ihn aufs Bett, und mit Kissen ward sein böser Husten erstickt. Dabei lachten sie und prusteten, daß sie immer wieder sich besinnen mußten, durch das Zimmer schleichen auf der äußersten Kante des Fußes, mit krummen Knieen, den Finger vor dem Mund: pst, pst, pst!

Dann stiegen in langen Hosen, steifem Kragen, spitzen Schuhen drei gesetzte Herren mit würdigen Gesichtern die Treppe hinab. Eine alte, kreisrunde Dame, die seidenrauschend die Stufen heraufkeuchte, rechts und links das knisternde Kleid gerafft, sah sie freundlich an, als sie seitwärts stehen blieben und wohlerzogen Platz

Digitized by Google

machten. Ja, sie lüfteten gar den Hut. Am Matterhorne sahen sie die alte Bombe doch nicht wieder!

Im Garten spielte ein Orchester, auf den Bänken dehnten sich Leute, ein Buch, die letzte Post in der Hand. Vor dem Hotel Monte Rosa lagen Engländer an der Straße, lang in Liegestühlen ausgestreckt. Was ging die Welt sie an! Spaziergänger kamen von der Gornerschlucht zurück, leicht gekleidet. Führer standen am Hotel, jeden musternd: „Bist du für den Lyskamm reif oder nur fürs Breithorn?"

In der engen Gasse zwischen uralten Zermatter Holzhäusern, schwarz von Sonne und Jahren, und Steinbauten mit hellen, blendenden Wänden ging es hin. Seile hingen dort in allen Stärken, gewebt, geflochten, Pickel, zum Spielen fast bis zum gewaltigen Ungetüm. Feldflaschen und Konserven waren aufgebaut, Schneebrillen, Schneehauben, Fausthandschuhe, Aluminiumdosen, Kasten, Kocher, sinnreich zusammenlegbar. Ernst blieb stehen gleich einem Kind vor Jahrmarktsbuden. Da saß im winzigen Laden ein Schuster; wie der Schmied am Ambos schlug er hämmernd Flügelnägel auf unförmige Bergschuhe. Die Kunden sahen zu, ob auch jeder Nagel gerichtet stünde, peinlich, wie einem Werk, von dem ihr Leben abhing.

„Bergmensch" war fast jeder, Kniehosen trugen sie, fußfreie Röcke. Und überall schurrten und kratzten die Nagelschuhe. Dazwischen gingen liebe Landsmänninnen, mit und ohne Loden, englische Latten, deren Röcke schlotterten, mollig gerundete Amerikanerinnen, zierliche Französinnen, an denen alles schnippte und flatterte, nicht eine ruhige Fläche saß.

Dazwischen stapften Führer, die Pfeife im Mund, Einkäufe machend zu schwerer Unternehmung. Und wenn sich auch bescheidene Talschleichen dazwischen ringelten, ältere Leute, vielleicht nur durch die Jahre den Bergen fern, freundliche Wänste, aber nicht geschwollen von alpinem Ehrgeiz, so schien doch alles irgendwie alpin.

Digitized by Google

An der Post drängten sich die Leute. Da wurden Nachrichten aufgegeben, das Wetter telegraphiert, Führer bestellt, glückliche Rückkehr gemeldet. Ernst dachte an Mama:

— Einen Augenblick!

Die Freunde warteten. Nur ein paar Worte schrieb er:

„Morgen Matterhorn. Überwältigend hier, ‚o wellige Bärg'! Gruß, Kuß, Schluß, Ernst."

Dann ließen sie sich treiben von diesem Bergsteigerleben, wie es in solcher Brennkraft Ernst noch nie erblickt. Sie setzten sich zwischen die Führer auf die Mauer, und mancher Blick der braungebrannten Hünen fiel auf die neuen Touristen. Mit wem gingen die?

Allein! Sie brauchten keine Menschenseele! Ernst lugte seinerseits nun zu den Führern. Alle trugen die großen, grauen Hüte, und unter all den Hüten blickten ernste, feste Züge mit scharfen, klaren Augen, alle gingen sie den gleichen kniegebogenen Gang der Leute vom Berg. Aufrecht trugen sie den Kopf, gewohnt emporzublicken. Droht Steinfall dort? Kommt nicht die Lawine? Wo lag der nächste Griff?

Ernst war's wie in der Heimat. Er kreuzte die Arme über der gewaltigen Brust. Ein paar Österreicher gingen vorüber mit Steirerhut, und siehe da, Jessas, sie hatten sich erkannt: der Egger Lois war hier? Groß war er wie Zermatter Leute, daß das Landl sich nicht zu schämen brauchte. Aber anders sah er schon aus mit seinem blonden Gotenschädel, der grauen Lodenjoppe, grün gefaßt, und dem so kleinen, ach so kleinen Hütl. Auf der Adlersruhe hatten sie sich einst getroffen. Und beider Hände ruhten ineinander.

— Was machen S' hier?

— I bin mit oan Herrn hier.

— Haben S' schon was g'macht?

— Die Monte Rosa! Morgen geht's auf die Matterhornhütten!

Digitized by Google

Ernst lachte:

— Wir auch.

— Ah! Dös ischt schon reecht! Soll nit gar so schwer sein, die Schweizer Seiten! Aber der italienische Grat, hui!

Der Kaiser unterbrach sich: Schweizerohren hörten zu. Nun sagte er von oben herab, wie es dem braven Tiroler gar nicht stand:

— Ah, woas, der italienische Grat! I ging liaber über Zmutt!

Ernst blinzelte ihm zu. Noch einmal verkrampften sich die beiden Riesenfäuste ineinander:

— Auf Wiederschaun morgen abend!

Dann eilte Ernst den andern nach. Sie hatten eine Entdeckung gemacht: ein Museum gab es hier. Das mußte der Doktor sehen, denn Reliefkarten, Pläne sollten dort sein. Durch einen Garten kamen sie zu einem Haus. Was von Zermatt redete, war dort vereinigt. Und wie nicht anders möglich Dinge auch, daß die Stirnen sich in Falten legten: Überreste mancher Opfer der gewaltigen Höhen. Da lagen Kleidungsstücke wie ein Sieb durchlöchert, zerbrochene Pickel, Stiefel, deren Sohlen klafften.

Die Freunde wurden stumm. Der Doktor betrachtete alles mit dem unbewegtem Blick der Wissenschaft. Thomas neigte den braunen Lockenkopf auf einen Kasten nieder. Er fuhr zurück und schmiegte sich an seinen großen Freund, dann sprach er flüsternd, als wolle er die Ruhe der Toten nicht stören:

— Das ist das Seil.

— Welches Seil?

— Das Seil der Engländer!

Sie sahen die morschen Fasern, ausgefranst vom Ruck und Riß und seltsam dunkel an manchen Stellen. Thomas sagte leise:

— Blut!

Ernst nahm ihn beim Arm:

Digitized by Google

— Ach komm! Wer fällt, fällt! Es gibt aber eines, Thomas, das darüber steht: das ist, die Gefahr nicht aufsuchen, sondern ihr begegnen, indem man gelernt hat von allen Armen, denen ein Unglück zugestoßen ist, und nun vermeidet, was sie vielleicht verfehlt haben. Ein Fehler war wohl bei jeder Katastrophe. Auch bei der ersten vom Matterhorn. Es ist ein Schwacher dabei gewesen, der dem Berge nicht gewachsen war. Ach, wir kennen ja alle die traurige Geschichte!

Während dann der Doktor in eine Buchhandlung ging nach geologischen Werken zu fragen, schritten die beiden Freunde durch einen alpinen Garten, alles einzusaugen in ihre Seele von diesem Paradies der Steiger, die große Dinge lieben. Vor einem Felsblock blieben sie stehen, den Wohltätern und Begründern Zermatts, dem Ehepaar Seiler gesetzt, den ersten, die in diesem weltverlorenen Winkel Schweizer Wirtlichkeit geübt und denen die Berge zum blühenden Segen geworden.

Ernst und Thomas stiegen zur englischen Kirche hinauf. Wie sie die Grabsteine lasen, fanden sie überall den Berg verzeichnet, an dem ein Menschenleben geendet. Das brachte die Gedanken zurück zum Matterhorn.

Ernst, der alles, was in ihm gebunden lag, frei machen mußte, erzählte dem Freunde die Geschichte dieses Berges. Wie, nachdem alle großen Gipfel der Schweiz gefallen, nur noch das Matterhorn geblieben war. Professor Tyndall und Edward Whymper hatten eifersüchtig darum gekämpft. Von Süden, von Italien, dem Valtournanche griffen sie es an, und jeder war eine Strecke höher gelangt. Wunderbare Gestalten tauchten auf, mystisch fast, historisch heute, aus jenem ersten jahrelangen Ringen: Whympers buckliger Zeltträger Luc Meynet, der den Cervino nicht mit hatte erobern können, doch als er später endlich einmal oben stand, geweint vor Glück und Rührung und gesagt: die Englein höre er im Himmel singen!

Dann Jean Antoine Carrel der Bersagliere, der bei

Digitized by Google

Solferino mitgefochten, der Mann, der seine „Becca" wie die „Valtorneins" sie nannten, als Eigentum betrachtete und meinte, keiner habe den Schlüssel dazu als er. Wie er gespielt mit Whymper, ihm willkürlich abgesagt, so daß der Engländer voll Wut allein gegangen und am Col du Lion abgestürzt und sich schwer verletzt hatte. Wie er ein andermal erklärt, gleich einem großen Herrn, er könne zufällig nicht mit, müsse grad auf Murmeltiere pirschen. Wie er sich Whympers Nebenbuhler Tyndall dann verdingt. Zur Schulter, heute Pic Tyndall, waren sie gekommen. Ein andermal hatte sie ein Schneesturm von sechsundzwanzig Stunden Dauer abgeschlagen, daß sie kaum ihr Leben gerettet. Als dann noch gar die Italiener kamen, wollte Carrel die Becca seinen Landsleuten vorbehalten. Nun war Gefahr. Und Carrel traf die Strafe.

Whymper, der auch am Furggengrate abgeschlagen, eilte in jähem Entschluß nach Zermatt. Der letzte Angriff sollte von der Schweizer Seite sein. Dort weilte der beste Mann nächst Carrel, Michel Croz aus Chamonix, zufällig mit zwei Engländern. Whymper hatte Jahre ehrlich um sein Matterhorn gekämpft, wie drüben Jean Antoine der Versagliere um den Cervino. Nun sollte ihm der Siegespreis verloren gehen? In der Not der Gefahr, schwand ruhige Überlegung: um Croz zu haben, nahm er die Landsleute mit, deren Fähigkeiten er nicht kannte. War auch Reverend Hudson gut, so hatte dafür sein Begleiter Hadow kaum Erfahrung. Lord Douglas wohl der beste, war am Obergabelhorn wenige Tage nur zuvor mit der Gipfelwächte durchgebrochen und vom Seile des Gefährten eben noch gehalten worden. Dazu die beiden Führer Taugwalder Vater und Sohn. Sie gingen. Ganz Zermatt war in Gedanken mit ihnen. Sollte doch der „Löwe" nicht durch die Italiener fallen. In den Felsen wurde biwakiert, die Führer sangen fröhlich, man sah den Schein des Beiwachtfeuers unten in Zermatt, dessen Lichter den letzten Strahl bewohnter Erde

Digitized by Google

zu ihnen warfen. Frühzeitig ging es fort, so schwer nicht, wie sie es gedacht, längst nicht so bös wie drüben aus dem Valtournanche. Trotz Hadows Ungeschicklichkeit erreichten sie den Gipfel. Sie waren Sieger, pflanzten Croz blaue Bluse als Siegesfahne auf. Sie sahen, was zum ersten Mal ein Menschenauge da erblickt. Sie standen oben, unsäglichen Jubel in der Brust. Das Matterhorn war ihrer. Ja, sie hatten den Triumph, unten auf der italienischen Seite die geschlagenen Valtorneins zu entdecken. . . . . .

Ernst sah die starren Augen des Freundes, so erzählte er nur kurz, wie beim Abstieg, unfern vom Gipfel, gerade über der furchtbaren Wand, die niederbrach zum Matterhorngletscher, der müde, unfähige Hadow ausgeglitten war, wie er Hudson mitriß, wie Douglas ihnen nachschoß, Michel Croz verzweifelt bremste, doch dem Ruck von drei Körpern nicht mehr gewachsen, mit dem zähneknirschenden Rufe:

— Impossible! — ihnen nachstürzte in den Abgrund. Das Seil riß zwischen ihm und den beiden Taugwaldern und Whymper, dem Kämpfer und Sieger um das Matterhorn. Und die drei hörten nichts mehr als Auffallen und Poltern der Steine. Die Taugwalder schrieen und jammerten; sie wollten nicht weiter gehen. Doch Edward Whympers eiserne Tatkraft trieb sie hinab. Der Wille siegte.

Ernst schloß:

— Denn der Segen unserer Berge: sie erziehen Männer, Thomas! Wenn ich solchem Mann begegnete, wie Whymper, tief zöge ich vor ihm den Hut.

Und Ernst Sturms, des Bergsteigers, Augen glänzten.

Thomas starrte vor sich hin. Nach einer Weile erst löste sich ihm die Spannung:

— Das ist ja schrecklich!

Ernst machte eine weitausholende Gebärde:

— Wir stehen alle in Gottes Hand.

Digitized by Google

Dann gingen sie um das Kirchlein, und Ernst sagte mit seinem sonnigsten Lächeln, indem er niederblickte auf Zermatt ihnen zu Füßen, dann den schmalen Streifen besah, wo müde Schläfer ruhten:

— Wie friedlich, wie schön es hier ist! Gibt es einen solchen Kirchhof in der schmutzigen Stadt? Wer in den Bergen stirbt, sollte auch in den Bergen begraben sein!

Dann lachte er fröhlich und nahm seines Freundes Arm:

— Nun geht's aber zum Leben, weißt du, daß es verflucht hohe Zeit ist? Essen! Essen!

Sie saßen beim Diner, um sie plappernde Mäulchen und fliegende Blicke übereleganter Französinnen, steifleinene englische Nüchternheit, zwischen Smoking und Frack Bergsteiger mit roten und braunen Gesichtern, in ihrem Berufskleid, denn Bergfreiheit war hier: der Alpinist herrschte auch im Speisesaal.

Nach Tisch gingen die Freunde hinaus. Da ragte das Matterhorn, fern, eisig, und schnitt seinen gewaltigen Schattenriß in den flimmernden Himmel. Ihm zu Häupten, dort etwa, wo der Steinmann stehen mochte, glitzerte ein Stern erster Größe — der Doktor nannte ihn beim Namen — als ob ein Licht dort oben entzündet worden, herübergrüßend über das Kirchlein neben dem Hotel, wo die ersten Opfer des Matterhornes unter steinernen Platten lagen.

Am anderen Morgen wurde das Handwerkszeug geprüft, Einkäufe gemacht und alles gleichmäßig auf die Drei verteilt. Ernst nahm, als Thomas just sich abgewendet, ihm ein wenig davon ab in seinen Rucksack.

Ihr Weg führte über die kleine Kirche. An den Gräbern der Engländer blieben sie stehen und lasen die Inschrift. Dann gingen sie durch den Friedhof der Katholiken an der anderen Seite. In der Mitte erhob sich ein viereckiger Stein. Der Doktor rief:

— Hier liegt Michel Croz!

Digitized by Google

Schweigend widmeten sie dem gefallenen Helden vom Matterhorn ein stilles Gedenken.

Sie sahen die alten, kleinen „schwarzu Holzchüschli", wie Andenmatten gesagt hätte, mit ihren winzigen Schiebefenstern, aus denen da und dort Gesichter blickten, ernst, wie alle Menschen hier, denen die Größe der Berge die Seele schweigsam gemacht. Und überall wohnte ein Führer, war das Schild eines Schusters zu sehen, einer Wäscherin, Menschen, die durch das Mittel ihrer gewaltigen Gipfel von fremden Höhensehnsüchtigen, armen Talmenschen lebten.

Bald ging es über den in der Tiefe tobenden Zmuttbach, und da die Sonne brannte, machten sie Halt an einer umfriedeten Trift, zogen die Röcke aus und hingen sie über. Die Pickel geschultert, oder breit mit beiden Händen gefaßt, als Stock auch in der Rechten, dann wieder unter dem Arm, stiegen sie langsam, Schritt um Schritt hinan. Die Spaziergänger, zurückkehrend von einem Ausfluge, blickten den Gestalten nach, mit den rotbraun gebrannten Gesichtern und Armen.

Das Matterhorn war hinter Almenhügeln und schütterem Wald verschwunden.

Ein Dorf, dann Lärchenschatten, endlich auf steinig sonnenbrütendem Pfade hart hinan. Thomas tupfte den Schweiß von der perlenden Stirn. Aus dem tief eingeschnittenen Tal emportauchend, kamen sie vorbei an Schutt und Gandecken. Firngrate, Gipfel wurden sichtbar. Ein kalter Wind fegte über die Schneewüsten. Tief unten zog der Bodengletscher hin, mit Gufferlinien besät von all den Eisströmen, die sich im Gornergletscher einten. Dort oben teilte er sich. Und von ihm und vom Grenzgletscher umflossen, lag breit gelagert, in Eisabsätzen und Terrassen steigend, Gipfel und Hörner daraufgesetzt, ein Koloß: der Monte Rosa. Dort, der Lyskamm mußte das sein. Hui, wie die Wächten überhingen!

Ernst erzählte:

Digitized by Google

— Da sind schon zweimal mit der abgebrochenen Wächte ganze Partien hinuntergestürzt. Thomas, siehst du dort die Rippe? Über sie ist Norman-Neruda zuerst hinauf. Ah, Castor, Pollux! Donerwetter, ist das schön, das Breithorn! Und alle die Kerls über viertausend! Wo bist du, armer lieber Ortler!

Sie deuteten hinüber, sprachen durcheinander, jeder wußte etwas zu nennen:

— Da, der Gornergrat, ich glaube, man sieht die Bahn! Sieh nur das Riffelhaus über dem Taleinschnitt!

Ernst sagte in Gedanken:

— Dort war ich als Junge! — und er schien die Stelle zu suchen, wo er das Matterhorn zuerst erblickt. Der Doktor erklärte die Gruppe, die Mischabelhörner zeigte er; doch die andern hörten ihn nicht.

Da stand das Matterhorn über den Triften. Und auf den Pickel gelehnt starrte Ernst hinüber, hob den Hut, an dem des Alpenvereines Edelweiß blinkte, und rief:

— Hurra das Matterhorn! Holdrio, Juch!

Sie hatten nicht gemerkt, daß hinter ihnen „Mulis" kamen mit Schwachen oder Faulen, die hoch zu Roß, gerüttelt hinauf sich schleppen ließen und ihnen nun erstaunte Blicke sandten.

Da lag auch das Hotel am „Schwarzsee". Rucksäcke und Pickel hingen sie fort. Thomas zog sich sorglich einen Scheitel, band den Schlips, dann saßen sie an der Table d'hote und tranken „Montreux-Wasser", keinen Tropfen Wein.

Ernst hatte einen Riesenhunger, und ein Riese, der er war, häufte er sich auch den Teller, Thomas leise fragend:

— Ist's zu viel? Ist's unanständig?

— Ach was, du wiegst ja hundert Kilo!

Gegenüber sah ein älteres Ehepaar den dreien schmunzelnd zu.

Digitized by Google

— Sie gehen wohl aufs Matterhorn?

Der Herr erzählte vor fast dreißig Jahren seien sie auch mal oben gewesen und blickte zu seiner Frau. Da gab ein Wort das andere. Einst in des Lebens Sonnenzeit hatten die Beiden gar viel gemacht. Der alte Herr, dem immer noch die Augen blitzten, sagte:

— Es war doch herrlich! Wenn man das noch könnte! Ich bin über siebzig Jahr habe zwei Feldzüge erlebt, aber ich sage Ihnen, nichts bleibt so lebendig als das, was uns die Berge geschenkt haben.

Nach dem Essen, als sie draußen warteten, bis das Fernrohr frei würde, um emporzublicken zum Matterhorn, gab die alte Dame Ernst die Hand:

— Leben Sie wohl, wir brechen auf. Wir müssen uns Zeit nehmen bis hinunter. Viel Glück für's Matterhorn. Man sagt ja, die Schweizer Seite soll nicht so schwer sein. Mir ist sie sehr sauer geworden. Und ein bißchen Angst habe ich auf der Schulter gehabt. Deß erinnere ich mich noch deutlich. Bei schlechtem Wetter, sagt mein Mann, ist der Berg noch schlimmer. Nun also „Bergheil", so sagen Sie wohl heute! Kommen Sie gut herunter. Ich habe auch einen Sohn!

Ernst verneigte sich:

— Ist er Bergsteiger, gnädige Frau?

Die kleine, ein wenig rund gebaute Dame hob zwei feine, zarte Hände:

— Glücklicherweise nicht, ich verginge ja vor Angst!

Ernst lächelte:

— Gnädige Frau, wenn man nur das wagt, dem man gewachsen ist . . .

Sie schüttelte den Kopf:

— Ach, ich bin nur immer meinem Mann zuliebe mitgegangen. Wenn ihm was passierte, wollte ich wenigstens dabei sein, das heißt, dann sollte mir auch was passieren!

Und die einstige Bergsteigerin öffnete vorsorglich ihren Sonnenschirm:

Digitized by Google

— Nun, vielleicht auf Wiedersehen morgen Abend in Zermatt?

— Da sind wir wahrscheinlich noch nicht zurück. Wir wollen nach Breuil hinunter.

Die alte Dame war erschrocken:

— Ohne Führer? Hier drüben sollen ja jetzt viele Seile sein, aber auf der italienischen Seite, sagt mein Mann, helfen sie doch nichts, da ist es noch das alte Matterhorn. Nun, dann will ich aber für Sie den Daumen halten.

Dann ging das Paar bedächtig den Weg zur Staffel-Alp hinab.

Die Drei aber legten sich zu Füßen eines Hügels, angesichts des gewaltigen Rundblickes der sich vor ihnen auftat, der ewigen Felsdome, beschneit, vereist von den Jahrtausenden.

Bald rissen sie sich auf, „ihre Glieder zu ölen", und im kindischen Spiel begannen sie an einem Felsabbruch die Kräfte zu erproben, Arme und Füße weit ausgestreckt in Ritzen verkrallt, an spärlichen Leisten hängend, keuchten sie mit knapper Not hinauf, saßen auf dem schwer errungenen Gipfel, der auf der anderen Seite von jeder Kuh leicht zu erklettern war, und dachten Gott weiß was sie da geleistet! Ernst nickte Thomas zu:

— Dagegen ist die Guglia Dreck.

Nach schwerem Werk blieben Ernst und der Doktor auf dem Gipfel in der Sonne liegen, schoben den Hut übers Gesicht und regten sich nicht mehr, während Thomas in seinem Skizzenbuch das Matterhorn festhielt.

Als das Tagesgestirn schon den Riesenobelisk umspielte, sah man in raumgreifendem Schritt die Drei zur Hütte steigen vorüber am dunklen Wasser des Schwarzsees, darin sich die Kapelle spiegelte. Ernst hatte sich trotz der Freunde Einspruch das ganze Brennholz aufgeladen. Am Grat zum „Hörnli" wehte wieder frischere Luft. Die andere Seite tat sich auf vor ihren Blicken: drüben in der Ferne die Dent Blanche; der Matterhorn-

Digitized by Google

gletscher ihnen zu Füßen. Dort hatten einst die Engländer gelegen, bis auf Lord Douglas, der verschwunden war an jenem 14. Juli 1865, wie da drüben am Zermatter Weißhorn dreiundzwanzig Jahre später Winkler — der vom Winklerturm. Begraben lagen sie unter dem Eis der Gletscher, wartend wie Barbarossa im Kyffhäuser, bis ihre Zeit gekommen. Unwillkürlich blickten die Freunde hinauf zum dunklen, weißgefleckten, geäderten Riesen, der sich immer mehr zu ducken schien, als sie sich näherten.

Da klang ferner Donner. Am Grat des Matterhorns stieg in der blauen, klaren Luft eine dunkle Wolke auf. Mit bloßem Auge, trotz der gewaltigen Höhe, sahen sie Blöcke, Steinhagel die Luft durchschießen. Es knatterte und rollte hin, rieselte, bis in den Tiefen des Furggengletschers der Steinfall irgendwo zur Ruhe kam. Der Berg aber rauchte weiter. Eine Staubwolke blähte sich, schien über dem Gipfel zu stehen, als spiee er Feuer, sie wehte steil empor, flatterte weithin, zerstäubend, daß der blaue Himmel grau und schmutzig schien.

— Donnerwetter! — sagte Ernst, und der Doktor steckte seine Uhr ein:

— Acht Minuten ist die Staubwolke geblieben!

Arbeiter, die Felssprengungen gemacht, den Weg zur Hütte neu zu bahnen, kamen über die Schrofen herab. Vorsichtig, langsam trugen sie etwas. Decken lagen darüber. Der Doktor fragte:

— Steinfall?

— Heute mittag.

Ein Führer sei es aus dem Voltournanche. Ernst zog den Hut. Die anderen folgten. Stumm blieb der Weg nun bis zur Hütte.

Da stand sie. Vom Trümmer- und Blockgewirr hob sie sich nicht ab. Sie lehnten die Pickel draußen an die Wand. Thomas sagte:

— Eine schlechte Vorbedeutung!

Ernst runzelte die Stirn:

Digitized by Google

— Er ist ja nur verwundet! Bald ist er wieder gesund!

Der Doktor aber raunte ihm zu:

— Glauben Sie, daß man einen Verwundeten ganz einhüllt? Der Kopf müßte doch freibleiben.

Ernst zog ihn vor die Tür:

— Thomas ist ein Künstler, Eindrücken zugänglich. Sagen Sie nichts.

Sie gingen noch ein Stück gegen den Berg. Ernst rief zurück:

— Thomas, mach immer Feuer! Wir wollen Umschau halten. Morgen früh ist's dunkel. Ich muß sehen, wo der Einstieg liegt.

Dann sagte Ernst zum Doktor:

— Wer weiß, vielleicht doch eine Unvorsichtigkeit. Böse Vorbedeutungen gibt es nicht, sonst wären die Berge verboten. Gehen nicht auch Schiffe unter? In jeder Großstadt werden jährlich hunderte überfahren. Ein fröhliches, aufrechtes Herz wollen wir behalten, denn wir sind deutsche Männer!

Und während sie die Stelle suchten, wo es morgen früh die Felsen hinanging, meinte der Doktor:

— Lieber Freund. Ich komme noch mit einem anderen Argument: der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Es gibt soviel Milliarden Stellen in den Alpen, wo Steinfall ist, daß an dem Berg, der einmal ein Opfer gefordert, sobald nichts wieder passiert. Er ist dann sozusagen immun.

Als sie zur Hütte zurückkehrten, stieg schon leiser Rauch in den Abendhimmel. Es begann zu dunkeln. Sie trafen die andere Partie. Freundlich streckte der Egger Lois Ernst die Hand entgegen. Ein Zermatter Führer war mit ihm, ein großer Mann mit grauem Vollbart, der im selben Ton beinah wie Andenmatten sagte:

— Guten Abend, Herr!

Dann schien sich der Zermatter um die Führerlosen

Digitized by Google

nicht mehr zu kümmern. Nur zwei Räume gab es: die Küche, daneben einen anderen mit schmalem Heulager. Ein Fremder ruhte darauf. Ernst lüftete den Hut, der andere nickte.

Die Freunde saßen an dem kleinen Tisch, schmutzig wie die ganze Hütte, wo nie gekehrt schien. Eine Scheibe war zerbrochen, zwischen den Doppelfenstern lagen Flaschen, leere Konservenbüchsen. Thomas sagte zu den beiden anderen:

— So was gäb's bei unserm lieben Alpenverein net!

Ernst aber blickte sich um, stemmte die starken Fäuste in die Hüfte und rief mit seinem tiefen Baß:

— So eine Schweinerei!

Ließen sich aber nicht werfen, die drei Führerlosen. An die Arbeit ging's. Sie sperrten die Fenster auf und fragten den Herrn weiter nicht, der ruhig in seiner Ecke blieb. All die Essens- und Trinkenstrümmer warfen sie hinaus. Als nun der Fremde etwas brummte, baten sie ihn nur höflich in die Küche zu gehen.

Dann hub ein Wirtschaften an, daß der Staub in Wolken wehte. Sie trieben ihn mit ausgespannten Decken fort, Ernst trat — krach — durch das Lager, als bräche er in eine Spalte ein. Dafür arbeiteten sie umsomehr, lachend, brüllend räumten sie das ganze Saunest, wie er's nannte, aus, daß die Tür vom Nebenraum sich öffnete, und der alte Biner aus Zermatt den grauen Bart hereinsteckte, dachte er doch nicht anders, als die drei Führerlosen möchten von der Bergkrankheit ereilt, den Verstand verloren haben. Dann wurden Betten gemacht, vermittelst der hereingeholten Pickel das Heu aufgewühlt. Endlich, als der Staub verflogen, schlossen sie Frieden mit der Matterhornhütte, setzten sich, und während Ernst Wasser holen ging, begannen sie die Vorräte auszukramen und das Abendessen zu bereiten.

Inzwischen war der Fremde wieder da, legte sich in die Ecke, zog seinen Wettermantel über den Kopf, wickelte

Digitized by Google

sich die Decken um, und wie Ernst flüsternd meinte, „stellte sich tot".

Sie folgten bald. Das Licht losch aus. Tief tönten ihre Atemzüge . . .

Eine Stimme klang:

— Es mocht Schnee!

Der Tiroler war's. Ernst suchte die Nagelschuhe und fuhr hinein. Draußen stand Biner; Schneeflocken schmolzen ihm auf der Schulter. Ernst begann ein Gespräch mit dem schweigsamen Mann:

— Was halten Sie vom Wetter?

Der blickte ihn mit seinen großen, blauen Augen an:

— Warten, Herr!

Ernst fröstelte verschlafen, knöpfte sich die Weste zu und drinnen stemmte er den Fuß auf den Herd, die ledernen Senkel seiner Schuhe schärfer anzuziehen. Dann machte er Feuer, und als die Führer endlich hereinkamen, sang schon das Wasser. Ernst trug es einen freundlichen Blick von Biner ein: Der konnte arbeiten, nun, dann waren ihm die Führerlosen recht.

Während die drinnen sich auf die andere Seite gelegt, weil sie meinten, es würde doch nichts mit dem Matterhorn, hockten Ernst, Biner und Egger Lois um das Feuer, abwechselnd auf den Sturm da draußen lauschend und auf das Summen auf dem Herd.

Biner, der den Gletscherbrand in Ernsts Gesicht las, fragte „was sie denn gemacht?" Wie er die Namen hörte ihrer führerlosen Taten in den Alpen, brummte er zufrieden. Als er nun gar vernahm, überschreiten wollten sie das Matterhorn, hob er den Finger wie ein alter Weiser und sprach fast hochdeutsch, nur mit Walliser Kehllaut:

— Die Schweizer Seite ischt nicht gar schwär, aber wen droben das schlechte Wetter erwischt, und es ändert sich oft von Stund' zu Stund', Herr, der muß — auch der beschte — kämpfen um sein Leben. Wenn der Schnee

Digitized by Google

fällt, wenn die Trasse verschwindet, wenn's in den Couloirs Steine regnet und jede cheminée Glaswände bekommt, dann zeigt sich's, wer was kann. Darum gäh ich nicht allein mit einem Herrn, ich müßte ihn denn ganz genau kennen. Aber wissen Sie, unser Herr . . .

Er neigte sich zu Ernst, indem er einen Blick zum Nebenraum hinüberwarf, und sprach so leise, daß auch der Tiroler sich vorbeugte und die drei im matten Schein der Kerze und der Herdglut fast mit den Stirnen sich berührten:

— Wir sind, der Egger und ich, vor ein paar Tagu mit dem Herrn auf die Monte Rosa gewesen — nicht viel dabei, — und 's ging doch schwär! Das Schweizer Matterhorn, das darf er noch. Den Zmuttgrat oder den italienischen kann unser Herr nicht. Ich gäh nicht mit. Ich bin ein alter Mann, hab alles gemacht, aber mir ischt nichts geschehen, weil ich mir meine Leute wähle. Wenn sie nicht darnach sind, mach ich die schwären Sachen nicht. Ich bin verantwortlich. Hab auch die Frau zu Haus, und Töchter. Die wissen, dem Vater geschieht nichts, weil er nicht den Fränkli nachläuft.

Er legte das verwitterte Gesicht in Falten und starrte in die Glut. Da begann das Wasser zu sieden. Ernst rückte den Kessel von den Flammen. Und während der Tee zog und die Suppe brodelte, sah er den wundervollen, scharf geschnittenen Kopf des alten Führers an, der soviel Tiefe und Liebe zeigte für seinen Beruf, für seine Berge.

Ernst ging zur Tür: es schneite nicht mehr. Handhoch lag der Schnee. Seltsam klar stand der Sternenhimmel. Die Wolke, die das Wetter gebracht, war jäh verschluckt vom weiten Weltenraum. Das Matterhorn erhob sich als riesenhafter Schatten.

Der junge Steiger konnte sich nicht trennen von dem Bild. Die Hände auf dem Rücken, blickte er rundum, wo in der Schneenacht großer Höhen drüben breit die Viertausender lagen, wo dort unten in der Tiefe die

Digitized by Google

Gletscher dämmernd niederzogen. Auf den Blöcken balanzierend schritt er ein Stück hinaus in diese klare, kalte Sommernacht, reckte die Arme und blickte sich um, wo drüben, von demselben matten Sternenhimmel bestrahlt, durch gähnende Abgründe von ihm getrennt, die Dent Blanche lag, Obergabelhorn, Zinalrothorn und das schimmernde Eisdreieck des Weißhorns. In der mitternächtlichen Stille des Berglandes war Ernst so feierlich zu Sinn, so glücklich, so erhaben, daß er an Essen und Fortgehen gar nicht dachte. Der Gedanke bedrängte ihn stärker denn auf all den Bergfahrten im Gebiet der eisigen Jungfrau: gesegnetes Land, das solche Berge trägt. Er begriff etwas von des Schweizers Heimweh, von seinem Heimatstolz.

Als er zurückkehrte, saß der fremde Herr noch verschlafen auf seinem Lager, doch Thomas und der Doktor packten ihre Siebensachen.

Ernst fragte Biner:

— Sie gehen doch?

— Wollen's versuchen, Herr!

Schweigend lag die Klubhütte. Durch die Nacht strebten sie dem Einstieg zu. Der alte Biner ermahnte seinen Herrn wie ein Kind, er solle Obacht geben, der Schnee sei oben weich, darunter läge Eis.

Thomas bat um Aufschub: er hatte die Wickelgamaschen nicht angelegt. Schon irrte die Laterne der Führerpartie droben in den Felsen. Schnee stiebte nieder, Eisbrocken flogen, und man hörte in der schweigenden Stille der Nacht das Kratzen der Eisaxt. Dann waren die anderen verschwunden. Nicht leicht war just der Einstieg. Mit dem Pickel am Handgelenk nahm Ernst den Laternengriff zwischen die Zähne und klomm hinauf. Und immer klangen durch die Nacht die Rufe:

— Einen Augenblick!

— Los!

— Geht's?

Digitized by Google

Dann leuchtete vom sicheren Stand an kleinem Felsenorte die Laterne weit hinaus. Ernst, der das Seil versichert, hing sie an den Pickel und ließ sie tief hinab. Prustend kam Thomas nach, und wieder klang es:

— Obacht! Hier ist Eis, ein paar Tritte nur.

— Warten, Doktor!

— Thomas, hier bleib stehen!

Dann hielt sich Ernst mit der Linken an einem festen Griff und beugte sich weit über die Felswand:

— Los!

Jetzt führte Thomas das Seil. Er zog es an. Von unten klang:

— Nicht so fest!

Er ließ es locker. Und während die beiden arbeiteten, suchte Ernst weiter nach der Spur derer, die vorangegangen. Längst war ihr Lichtlein verschwunden, aber überall fand er mit Verginstinkt den richtigen Weg. Bald ging es leichter. Auf schmalem Bande schritten sie fast wagrecht hin. Sie blickten in die Tiefe. Dort schimmerte im kargen Sternenlicht der Gletscher. Da blinkte die Laterne wieder, die vorausgeeilt. Ernst juchzte laut. Aus unsicherer Nacht klang Biners Stimme:

— Geht's gut?

— Schöner Berg, das Matterhorn!

Mehr tastend oft als gehend ging die Wanderung fort, immer in der Ferne gleich einem Grubenlicht die Laterne der vorderen Partie. Sie kamen näher, man vernahm das Klirren des Pickels. Sie mußten warten. Der Gletscher leckte hoch und steil hinauf. Raschelnd fuhr der Schnee hinab; man sah ihn wie einen glitzernden Strom im Lichtkreis der Laternen, und er verschwand, wohin das Auge ihm nicht folgen konnte, wohin ein jeder ging, der fiel. Einmal rief der alte Biner:

— Whympers Lagerplatz!

Da wurde auch der Anstieg besser. Nur hier und da griffen sie mit den Händen einmal zu. Bald ging es

Digitized by Google

in Kehren über den nicht steilen Blockhang. Ernst wandte sich zurück:

— Der Neuschnee liegt hier weniger tief. Bald hört er auf. Die Wolke reichte nicht weit!

Und plötzlich schwand das weiche, lockere Gewebe: der Pickel traf auf alten Schnee.

Es war lichter geworden. Ein fahler Schein ließ links die Bergesriesen leichter erkennen. Hoch über ihnen ragte rechts der zerhackte Schweizergrat empor.

Ernst löschte die Laterne. Thomas legte sie zusammen und steckte sie dem Freunde hinten in die Rucksacktasche. Der Doktor brummte:

— Die gehen verflucht langsam da vorn.

Ernst gab zurück:

— Wir können nicht voraus!

Die Felsen wurden steiler, ein Aufschwung, die obere Hütte lag vor ihnen. Sie klebte an der Felswand des Grates, der sich hoch über ihr erhob. Auf fußbreiter Leiste nur kam man um sie herum, und die Plattenhänge darunter stürzten jäh nieder. Doch gerade diese schwindelig schmale Lage schützte das arme Gebilde von Menschenhand vor den Steinlawinen, die sonst den ganzen Berg bestrichen. Thomas war enttäuscht ein wenig:

— Das ist die Hütte? Die hat ja kein Dach!

Nein, die Mauern waren sogar eingefallen, die Tür fehlte, Schnee lag darin. Neben ihr saß schon die Führerpartie. Der alte Biner stand gebückt vor seinem Herrn, kramte im Rucksack und bot ihm Frühstück an. Die drei Führerlosen arbeiteten sich vorbei, auf einem Vorsprung, der wie ein Balkon hinausragte, Platz zu nehmen.

Kurz währte nur die Rast. Die Führerlosen mußten weiter; ihr Weg war noch lang. Auch Biner schien für Weitergehen zu sein. Er lugte immerfort zum Himmel. Eine hohe, glatte Platte kam. Der alte Führer warf sich eine Seilschlinge nach der anderen von der Schulter, dann stieg er mit ruhiger Sicherheit am glat-

Digitized by Google

ten Fels empor, das Seil nicht benutzend, das dort zur Erleichterung hing. Doch seinem Herrn befahl er zuzugreifen. Es war die Moseleyplatte, die einst dem Amerikaner, nach dem sie hieß, das Leben gekostet. Beim Abstieg hatte er sich abgeseilt, war auf den Felsen ausgerutscht und auf den Furggengletscher tief, tief hinunter gefallen. Während Ernst seine Gefährten am Seil nachkommen ließ, blickte er den Weg hinab, den einst der tote Bergsteiger genommen.

Darüber lag ein beschneites schmales Band dicht unter drohendem Gratturm, noch auf der Furggenseite. Hier war der Engländer Borckhardt einem Schneesturm von achtzehn Stunden einst erlegen. Ein steiles Schneefeld führte nun hinan. Da es vereist, klang unermüdlich Viners Pickel. Im oberen Teile hing ein Seil herab, eingefroren in den Firn. Der Tiroler vergrößerte die Stufen, Ernst übernahm sie, halb ausgebrochen, schlug sie neu, und bis zum Doktor kratzte jeder daran.

Hell war es geworden, doch keine Sonne schien. Schwer sah der Himmel, griesgrämig darein. Und als sie sich, jetzt schon an der Schulter, umblickten, sahen sie drüben die Dent Blanche, Gabel- und Weißhorn nur noch unsicher wie durch einen Nebel. Hier auf vereistem, schmelzwasserüberronnenem Boden ward Schritt um Schritt errungen. Wie sie die Schulter nun betraten, einen schmalen, fast ebenen Grat, der in den Berg hinein dem Gipfel zulief, begann mit einem Mal der Sturm zu brausen just hier, wo der Orkan einst Göhrs mit seinen Führern auf den Furggengletscher hinabgeweht.

Viner rammte den Pickel ein, zog sein blaugewürfeltes Tuch und knüpfte es sich über den Hut. Die Freunde ließen die Sturmbänder herab, und gegen den gleichmäßig sausenden Wind gelehnt, ging's über die Schulter. Links schoß das jähe Eisfeld nieder, rechts stürzten gewaltige Felsenmauern lotrecht in die Tiefe. Ein Gang auf zermorschten Platten, überresten von Schnee und Eis, in die zur Sicherung die Pickel Spuren kratzten.

Digitized by Google

Ernst blickte hinüber. Dort waren die Engländer einst der Reihe nach gestürzt. Am leichtesten schien es eben da zu gehen, denn dicht vor ihnen stand senkrecht fast der Felsenkopf des Matterhorns. Dort hingen Seile, verglast, vereist, und ohne sie wäre hier wohl keiner emporgekommen. Aber was war das? Das Berghaupt hatte sich verhüllt. Nebel strichen, zogen sich zusammen in dichten Schwaden. Immer schwärzer ward es, immer dunkler. Der Sturm drückte die Wolken nieder wie den Rauch auf Dächern an den Essen. Biner, dicht am Fels, hatte die hängenden Seile gepackt. Da rief der Doktor, der als Letzter ging:

— Es schneit!

Tiefer sanken die Nebel. Nun stiegen sie auch aus dem Schlunde vom Matterhorngletscher auf, schlangen sich in Bändern um den Kopf des Berges, schlossen sich zusammen mit den Dünsten von der Zmuttseite her. Ernst sah die Freunde nur noch wie durch einen Schleier.

Da tönte plötzlich des alten Zermatter Führers Stimme durch Rauch und Dunst, in den die Schneeflocken sanken:

— Zurück! Zurück!

Ernst stemmte sich gegen den Wind, zum Orkane jetzt geschwollen, und brüllte Thomas zu, dessen Rücken weiß bestäubt war vom Schnee:

— Abstieg! Hier ist nicht zu spaßen! Vorwärts, Thomas!

Der gab weiter:

— Abstieg, Doktor!

Der Doktor rief zurück:

— Wir wollen warten!

Doch Ernsts Baß übertönte jeden Widerspruch:

— Zurück sag ich, zurück! Biner kehrt um, der wird's schon wissen! Los!

Dann stiegen die drei taktmäßig in den Stufen nieder, und jedesmal rammten sie die Pickel und immer

Digitized by Google

suchte die linke Hand das feste Seil zu packen, das doch im Schnee gefroren lag.

Ernst hielt die beiden unter ihm, als steuere er ein paar feurige Pferde. Zwischen ihm und Thomas war das Seil straff wie eine gespannte Saite, daß man meinte, der Sturm müsse einen Ton daraus zaubern. Eins — zwei — eins — zwei, ging es hinunter. Ernsts Füße bohrten sich in die Stufen. Mit gewaltiger Hand rammte er den Pickelschuh in den vereisten Firn. Schneewolken stiebten nieder, in wenigen Minuten war keine Stufe mehr zu sehen, und immer schüttete es fort. An den steilen Bergesflanken rann der Schnee herab. Bei jedem Fußheben spritzte er aus den Stufen, ballte sich zu kleinen Lawinen, die in immer eiligerer Fahrt dem Furggengletscher zuschossen.

Da klang von unten:

— Halt!

Der Doktor hatte die Spur verloren. Nicht vor den Augen konnte man sehen. Er tastete mit Pickel und mit Fuß, dann erst ging's langsam, o, so langsam weiter! Keiner sprach ein Wort. Erst als der Boden felsiger ward und rauher, da etwa, wo Borckhardt seinen Tod gefunden, rasteten sie.

— Feststehen! —

mahnte Ernst, und dabei griff seine starke Hand ins Seil um Thomas' Leib. Er blickte nach den andern — verschwunden. Ernst rief gegen den Orkan, der niederbrach, Schnee mit sich führend, als würden Dächer von der weißen Last geräumt. Die Stimme versagte vor dem Atem der Berge.

Sie hatten die Fäustlinge angezogen, die Ärmel zugeknöpft, die Kragen hoch geschlossen. Thomas wollte die Schneehaube überstreifen, doch Ernst mahnte:

— Es wird immer schlechter! Weiter, weiter!

Die Moseleyplatte kam, und an dem langen Seil ließ Ernst zuerst den Doktor niedersteigen. Dann winkte er ihm mit der Hand seitwärts zu treten.

Digitized by Google

Nun folgte Thomas, viel langsamer als der erste, und fragte, ehe er den Weg antrat:

— Hast du guten Stand?

— Ich halte dich frei mit einem Arm.

Paßte aber auf und strengte seine Augen an, und ließ nur Zoll um Zoll das Seil ablaufen, das um den Pickel lag. Dann, als der andere unten sich verstrebt, warf er die Seilschlingen los, stieg nieder. Ihn hielt keiner, doch sein Fuß ruhte, wo er wollte, und seine Hand griff an den richtigen Fleck, und weder Hand noch Fuß bewegten sich um Fingersbreite. Er schmiegte sich nicht an die Felsen, stieg fast frei, den Körper hinausgebogen über den Schlund zum Furggengletscher mit der Art des sichersten Steigers, dem die schräge Stellung den Druck auf die Unterlage erhöht.

Nun war's ein Kinderspiel. Sie rasteten an der Hütte. Hier schwieg der Wind. Schneewolken stiebten weit über den toten Winkel fort. Da krachte es und schüttete: im Bogen stürzten von der Felswand oben die Steine über sie hinweg. Ernst sagte ruhig:

— Gute Deckung hier!

Dann tauschten sie die Hüte mit den Schneehauben, und an dem schmalen Örtlein, wo sie standen, klopften sie den weißen Staub einander von den Röcken. Sie wollten warten. Mit den Dreien waren sie gekommen — am Berge war man Kamerad — mit ihnen mußten sie hinab.

Die Zeit verstrich, sie traten hin und her nicht steif zu werden. Man hörte nichts als des Sturmes Heulen und ein Prasseln von Steinen irgendwo. Da bewegte sich etwas im Nebel. Der Tiroler tauchte auf, ein Eismann, weiß mit dicht bereiftem Bart; er führte seinen Herren bei der Hand. Biner folgte. Die leichteren Stellen unten bis zur Gletscherzunge ging es schnell, denn Biner trieb. Und immer blickte er zurück. Die anderen eilten ruhig weiter, nur Ernst sah auch empor. Die beiden hatten sich verstanden. Sie warteten auf Steine.

Digitized by Google

Doch der Berg war ihnen gnädig. Dort unten aber, wo es hieß die Rinne queren, jetzt knietief bedeckt mit Schnee, ging Ernst zuerst. Wie er hinüberschritt über den steinbestrichenen Raum und drüben dann in Sicherheit Kehrt machte, die Gefährten zu erwarten, sah er des alten Viners gutes Auge ihm leuchten, als spräche es „brav!" Und nun, vom Seil gehalten, konnten die anderen schnell die Rinne überschreiten.

Jetzt nahmen sie sich Zeit. Hier schwieg der Sturm, doch unablässig nieder sanken weiße Flocken. An der Hütte sagte Ernst zum alten Viner:

— Das ist noch gut gegangen!

Der aber blickte sich um, und da sein Herr schon drinnen auf etwas Warmes wartete, das ihm die Führer bereiten sollten, auf dem Strohlager hockend, den Rücken an der kahlen Wand, grau das Gesicht, so meinte der Führer leise zu dem „Kollegen" von den Führerlosen:

— Dank der heiligen Jungfrau! Ich hab gemeint, wir bringen ihn nicht herab!

Der Tiroler blies den Dampf aus seiner Pfeife, die er als erstes auf der Hütte entzündet:

— Der tut sich schwar! —

Und immer fiel der Schnee, den ganzen Tag noch und die ganze Nacht. In Zermatt strömte kalter Regen. Nichts war vom Matterhorn zu sehen. Die Tage schlichen hin. Es schneite. Die Leute drängten sich im Lesesaal am Feuer, die Züge waren überfüllt. Alles floh.

Der Doktor stand vom Schreibtisch des Gesellschaftszimmers nicht auf. Bilder der Erinnerung, die so scharf in diesem Hirn sich niederschlugen, brachte Thomas aufs Papier. Ernst las die „Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins", er blätterte in alten Jahrgängen der Zeitschrift, er studierte das „Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs", las „Whympers Berg- und Gletscherfahrten", verstohlen zog er auch den kleinen Taschenspiegel und zupfte an dem sich schälenden Gesicht. Täglich schrieb er an Mama: Eindrücke, Hoffnungen. Schließ-

lich, daß es doch zu spät sei! Das letzte Jahr des Studiums lag vor ihm, er mußte heim. Der Traum vom Matterhorn war diesmal ausgeträumt.

Da packten denn die Freunde ihren Koffer. Kein Lärmen gab's und „Pst" und Auf-den-Zehen-schleichen. Hätten ja auch ruhig schreien dürfen, denn nebenan war alles leer.

Als sie zum Bahnhof gingen, kam ein großer Mann mit breit ausladendem Hut, langem dunklem Bart und in der Hand den dünnen Rucksack und den Pickel.

— Andenmatten!

— Guten Tag, Herr!

Von Chamonix kehrte er zurück, dort hatten sie tagelang festgelegen.

Die Freunde erzählten, wie sie an der Schulter umgekehrt.

Er fragte nur:

— Aber g'fallu hei's Ihnu doch, 's Matterhorn?

Die Antwort las er aus Ernsts strahlenden Augen, und wieder hob er die braungebrannte nervige Hand:

— O wellige Bärg, Herr! wellige Bärg!

Dann fuhren sie davon. Wieder blinkte ihnen der Genfer See entgegen, diesmal mit Sturm und Wellengekräusel, Nebel und Regenschauern. Allüberall wohin sie kamen flüchtende Menschen aus den Höhen.

Ernst träumte nur vom Matterhorn. Und jede Stelle, die sie an dem Berg erkämpft, die ihm durch Schneesturm doppelt ins Gehirn gehämmert war, sah er vor sich.

Hatte aber doch nur eine Sehnsucht: alles das Mama erzählen.

Digitized by Google

Doch auf meinen harten Zügen
Wird das Widerspiegeln deiner Liebe liegen,
Wie ein Sternenbild auf stillgewordnem See,
Wie des Abends Leuchten, das herniedergleitet
Und den roten Königsmantel breitet
Über der Gebirge Schulter, weiß von Schnee!

Adolf Holst.

Hart war der Winter. Nicht in Eis und Schnee: der letzte war es zum Examen. Versunken lag die Schweiz, das Matterhorn verblaßt. Ernst mußte manchen Sonntag schwitzen über den Büchern. Da fragte wohl Mama:

— Willst du nicht einmal hinaus? Deine lieben Berge haben dir immer geholfen!

Doch vor des Berufes Mühen schwieg ein wenig der Drang, der sonst in ihm gelebt. An einem lässigen Lenzabend auf dem Balkon, von wo man in der Ferne die Alpenkette sah, sagte er's Mama:

— Mich quält es, daß ich noch nichts bin. Der Doktor hat seinen Lehrkreis, Thomas seine Kunst. Wenn ich nur erst das Examen hinter mir hätte!

Auch die Bergler waren ein wenig in den Hintergrund getreten. Thomas weilte in Berlin, zu einer Sonderausstellung. Er hing Bilder, dann wollte er bleiben wegen des Verkaufs. Und währenddessen war die Thomashütte zugesperrt. Die frohen Berglerabende schliefen leise ein. Einer verlor den Bruder durch Absturz im Gesäuse: fortan stellte er den Pickel in die Ecke. Da hatte eine Berglerin, die bislang nur eine Liebe fühlte: jene für die großen Höhen, fast über Nacht den Mann gefunden, der ihr höher schien denn der Montblanc, just das, was sie bisher so ganz verachtet, einen Ebenenkrebs.

Digitized by Google

Und siehe da, das Mädel, das gemeint, es gäbe nichts auf dieser Welt als nur die Bergler und ihre Freuden, hauchte statt des Berglerliedes nur noch „er".

Andere zogen fort von München. Welche hatten in den Bergen doch nur junge Fröhlichkeit gesucht und Tanz und Rangkeln. Wo war der „Gipfel"? In der Klinik und im Hörsal. Und wo der „Nebengipfel"? In Berlin. Mama sagte eines Tages:

— Ernstli, es ist doch eigentlich schade!

Der meinte ruhig:

— Alles währt nur eine Weile. Als Arzt — ich will sagen angehender — erkennt man Eines: alles bildet sich um. So wie etwas war, wird es nie wieder.

Dann nahm er eine wichtige Miene an: Der Doktor plane eine Forschungsreise in den Himalaya; doch erst für nächstes Jahr. Denn trotz des Staatszuschusses fehle es noch an Geld. Auch müsse alles peinlich vorbereitet werden. Ernst sollte die Expedition begleiten — als alpiner Leiter und Arzt.

Nun lächelte Mama:

— Ach, darum willst du so eilig Doktor werden? Ernstli, dann nur schnell, schnell!

Lachend, geschäftig las sie ihm die Bücher zusammen. Er aber schuftete und schuftete, daß der Kopf ihm rauchte. Und wieder schien das Matterhorn versunken.

Doch eines Tages trat Ernst ins Zimmer, legte die Stirn hochmütig zurück und winkte mit gnädiger Gebärde:

— Ich bitte mich fortan Herr Doktor zu titulieren.

Und Mama nahm wie ein kleines Mädchen, mit spitzen Fingern rechts und links ihr Kleid und knixte:

— Mich Exzellenz!

Da wachten denn die Berge auf. Er hatte ja für sie geschuftet und sich arg gemüht.

Dieser Sommer in den Alpen, der letzte, sollte auch der herrlichste von allen sein. Ernst sagte:

— Mit dem Matterhorn geht's los!

Digitized by Google

Doch Thomas:

— Du, Ernst, i weiß net, ob i gleich mitkommen kann!

Ernst sah ihn fast erschrocken an.

— Ja weißt, in Düsseldorf ist die Jubiläumsausstellung. Da muß man halt schauen, daß man gut g'hängt wird.

Ernst sprach kein Wort.

— Bist traurig?

Nun endlich:

— Ich hatte mich so aufs Matterhorn mit dir gefreut.

Und Thomas, der nervös mit den Händen spielte, sagte eifrig:

— Weißt was, Ernst: fahrt nur immer, i komm nach. Aufs Matterhorn geh i bestimmt mit dir, ganz bestimmt!

Ernst fühlte in der Stimme seines Freundes kein Beben, sah nicht, wie unruhig Thomas' Augen liefen; Siegfried verstand sich nicht auf Nerven.

Und wieder fuhren sie über das schwäbische Meer, doch diesmal leuchtete ihnen nebellos die Alpenkette. Und wieder blinkte der andere See, der mit blauenden Bergen, immergrünen Pflanzen und Palmenwehen. Mama war mit. Der Sohn fand nicht Worte genug, ihr alles zu erklären, während der Doktor las. Wie wuchs da die Erregung, als sie durchs Visptal fuhren, wie war Mama gerührt im Gedanken, daß sie vor langen Jahren hier mit Mann und Kindern gewesen! Als dann das Matterhorn am Himmel stand, starr, schwarz nach heißem Wetter, da lachte in Ernsts Herzen aller Jubel wieder seiner Berge.

Als sie mit Andenmatten, als Wegweiser nur, vom Lyskamm wiederkehrten, wartete Mama mit einem Führer am Gornergletscher auf den Sohn. Sie konnte stundenlang geduldig sitzen, obgleich er immer sagte:

— Nur nicht lauern auf Leute, die von einer Hoch-

Digitized by Google

tour wiederkehren. Man kann zu anderem Abstiege gezwungen sein, kann sich um einen Tag verspäten!

Mama antwortete nur:

— Ernstli, dann gedulde ich mich eben noch einen Tag.

Sie wartete, wie sie vom Dome kamen, vom Nadelgrat, der Südlenzspitze, vom Weißhorn, Gabelhorn und Rothorn, von der Dent Blanche und dann vom Monte Rosa, den sie von Macugnaga angepackt. Andenmatten ging langsam, schwerfällig neben der zarten kleinen Frau:

— Das Marinelli Couloir ischt wuest's Lawizügü. Selle hei scho guot Lit getötet. Als wir am Jägerrücken g'schlafu hä, ischt die ganzu Nacht Steischläg und Lawi g'si. Kei Ruow und Fried hei's gäben, daß mer gedücht hätt, wemmer jez gahn, ischt's währli aus. B'hiet isch doch Gott dafür! Für große Stufen ischt chum Zit. Aber beim Sohn brauchu Sie nummer kei Chlupf z'hä!

In ihrem Mutterherzen war nur Vertrauen zu ihrem Sohn, nie aber Angst und Sorge. Sie las aus Andenmattens Worten nichts als: was soll meinem Sohn geschehen! Und es war, als wüchse er mit jeder Tour.

Mama blieb in Zermatt. Sie aber fuhren fort, ins weite Schneereich des Montblanc. Da fiel denn die Grépon, Ernst erzwang den Mummery-Riß wie einst böseste Kamine der Dolomiten. Seile und Eisenklammern führten sie auf die grausige Dent du Géant, und alles krönten sie, zur Vorbereitung für die Tibeter Riesen, mit zwei Freilagern, als sie den Montblanc erzwungen über die Aiguille Blanche de Pétéret.

War das ein Jubel als sie wiederkehrten! Zum ersten Mal wollte Mama den Sohn ein wenig haben. Doch am gleichen Tage kam Thomas an. Unter all den Bergmenschen hier mit braunen und roten Gesichtern sah er käsig aus. Sein erstes Wort war auch:

— Ernst, i bin untrainiert, i möcht schon noch was machen vor dem Matterhorn.

Digitized by Google

Dem Doktor war es recht, denn Stöße von Notizen gab es zu ordnen: er hatte auf allen Bergen jetzt Aufnahmen gemacht, mit dem Klinometer die Steilheit der Hänge gemessen, mit dem Hygrometer die Feuchtigkeit der Luft. Mit Aneroid und Hypsothermometer hatten sie die Höhen nachgeprüft, trotz Sturm und klammen Fingern. Pulsschläge hatten sie gezählt, und auf dem Gipfel des Montblanc Fieber gefunden: hundertfünfundzwanzig. Sie hatten sich gewogen vor und nach der Tour. So gingen denn Mama und beide Freunde auf den Gornergrat, das Herz zu stählen und die Lungen zu weiten. In all dem Sonnengleißen und der Gletscherpracht, in all der weiten Rundsicht stand das Matterhorn vor ihnen, ragender, gewaltiger, schöner als die anderen, als hätte bei dem großen Urweltebenen all der Riesenfelsen, da Jahrhunderte Blöcke hinabgestürzt, Grate zersägt, Eisrinnen eingefeilt, die alte Mutter Zeit staunend vor dem Matterhorn untätig inne gehalten.

Abends saß Mama als Ehrenpräsidentin der drei Führerlosen bei der Table d'hote. Gegenüber ein welscher Priester mit salbungsvollem glattem Mund. Dann ein Pariser Paar, er die Damen musternd, sie mit den Augen überall. Vor allem ruhten sie auf Ernst, und jedesmal, wenn er ihr eine Speise weiter reichte, brannten sie mit weichem Wimpernaufschlag auf dem deutschen Hünen. Täglich war sie in anderem Kleid. Einmal ließ sie die Serviette fallen, tat, als wolle sie die Hand ausstrecken sich niederbeugend, eben genug, daß er, als er das weiße Tuch ihr reichte, sah, wie sie gewachsen war.

Mama war einmal ganz entsetzt. Sie blickte ihren Sohn an, als meinte sie: „was es doch für Frauenzimmer gibt!"

Doch der erzählte nur von seinen letzten Touren, leicht, einfach, aber Viertausender: Strahlhorn und Nimpfischhorn, Cima di Jazzi. Sie hätte gern den

Digitized by Google

jungen Deutschen, dessen Gliederpracht dem gebremsten Jettfalter in die Augen stach, nach Tisch noch dabehalten. Es schwatzte sich so süß, von allem und von nichts. Und dabei konnte man die blanken Arme zeigen, die Ringe drehen. Nach dem Essen wollte sie „causer", denn ihr Begleiter spielte Billard, schlug vor ihr kein Rad.

Die Führerlosen aber gingen abends in den „Mont Cervin". Dort saßen deutsche Bergsteiger. Man kannte ihre Namen, die meisten, fertig mit den Ostalpen, hatten größeren Zielen, den Viertausendern, sich zugewendet. Da gab es alte Herren, die einst den Deutschen und Österreichischen Alpenverein mitbegründet. Dann junge vom Wiener Touristenklub. Alleingeher. Solche, die das Seil verschmähten. Andere endlich, die mit Führern stiegen, doch die schwersten Sachen machten.

Über aller Antlitz ging ein Leuchten, wenn Ernst erschien. Er, der nie von seiner Leistung sprach, sondern ein Priester fast der Berge, nur von ihrer Schönheit redete, von ihrer Allmacht, ihrer Größe. Wenn der Riese eintrat, der so deutsch aussah und so alpin, so sicher mit dem Blick der blauen Augen, und doch bescheiden, nie ein Rüpel, dann fragten Neulinge wohl:

— Wer ist das?

— Doktor Sturm aus München.

Und jeder, der etwas von ihm gelesen, das Wärme strahlend Wärme entband, sagte:

— Ah, das ist Sturm?

Thomas wußte nicht genug zu erzählen, wie Ernst so manchen Führer beschämt. Dabei fiel ein leiser Abglanz auch auf ihn, der solchen Mann begleitete. Der Doktor sprach nur vom Himalaya. Ernst ginge mit als alpinistischer Leiter. Und allen lief das Wasser im Mund zusammen:

— Ja, wer das könnte, in den Himalaya!

All diese Leute, die selbst Tüchtiges vollbracht, ja einzelne Schlimmeres als Ernst, weil manche unter ihnen in verrücktem Wagen Gefahr aufsuchten, während ihm

Digitized by Google

Vernunft und Sicherheit als Regel galt, all diese Hochtouristen aus den deutschen Ebenen, die in der sächsischen Schweiz, in Thüringen, im Harz Kletterschulen hatten, all die aus Graz und Wien, deren geringere Brüder an der Raxalp jeden Sonntag alpine Unglücksfälle traurig mehrten, die Münchner, die Ernst kannten, aus Berglerzeiten her, vom Kaiser, aus Wetterstein, Karwendel, sie alle beugten sich vor ihm, der wie ein König unter ihnen war. Ein stiller nur, ein sehr bescheidener, ungekrönter. Doch einer, dem Natur etwas gegeben zu haben schien, das jedem alpinen Hirn Achtung einflößte. Und bewundernd auch sahen sie den Doktor Sturm sitzen bei einer Flasche Mineralwasser, während sie mit Pschorr und Pils die Adern sich schwellten.

Ernsts Urteil wurde immer gern gehört. Und als dann, zwei-, dreimal Mama mit ihrem Sohne kam und sah, wie alles schwieg, wenn Ernst bescheiden und doch bestimmt erklärte, das sei so und jenes anders, dann lachte das Mutterherz.

Doch endlich, als der Himmel klar war, das Wetter kühl, fragte Ernst die Freunde:

— Gehen wir morgen aufs Matterhorn?

— Es bleibt wohl schön?

— Die Führer sagen's!

Nun war's beschlossen.

Als dann die schöne Frau mit wenig Miederstoff und heftigem Atem zum Abschied vor dem Matterhorn noch einmal „causer" wollte mit ihm, da dankte er höflich, gab Mama den Arm und führte sie hinauf. Die fragte:

— Wird's dir nicht schwer?

— Wieso?

— Nun, gefällt dir deine Nachbarin nicht?

Er schlug die Hände zusammen:

— Aber Mama! Glaubst du, ich hätte an der Seidenfeinen nicht genug?

Dann ging er mit ihr auf ihr Zimmer. Sein Herz

Digitized by Google

schüttete er ihr aus wie in allen Abschnitten seines Lebens. Er sagte, er fühle, es habe sich so viel in ihm geändert, er sei älter, reifer geworden. Doch eins dürfe er wohl sagen, auch gesünder, stärker, lebenslustiger denn je. Er redete von der Herrlichkeit des Lebens, vom Glück, zu empfinden, wie schön diese Welt doch sei. Er dankte ihr, daß sie ihm dafür die Augen geöffnet. Und überall folge ihm seiner Mutter Bild. Er deutete an, in München seien Versuchungen an ihn herangetreten, nie erwähnt, die Mutter habe ihn davor bewahrt.

Sie lehnte tief im Stuhl, die Ellbogen aufgestützt, die Hände gefaltet unterm Kinn, und ließ sich all das ruhig erzählen, was ihr Stolz, ihr Lebensglück, ihre Seligkeit ausmachte. Er hockte auf der Lehne des breiten, schweren Sessels, schlang den Arm um seiner Mutter Hals:

— Mama, ja ich habe ein weiches Herz. Mal war's diese, mal war's jene, aber heute — sind alle futsch! Bei allem, was ich tue, denke ich nur an eines: Könnte das vor meinem „Mütterlein" bestehen? Verzeih, „Mama" heißt du, aber ganz im stillen habe ich dich „Mütterlein" genannt. Das ist so ein poetischer Jungenausdruck. Ehe wir nach Indien fahren, bekommst du's zu lesen. In meinem Schreibtisch liegt allerlei. Das sollst du mal studieren. Aber ich mag nicht rot werden, darum habe ich mir ausgedacht, wenn ich mal weit, weit fort bin, — in fernen Bergen — dann sollst du's lesen. Und nun lebe wohl und schlafe gut.

Er küßte ihre Hand und huschte hinaus, ehe sie sich regen konnte. Mama blieb lange sitzen. Ihr Kopf sank immer tiefer, ihre Augen glänzten feucht — vor Glück. —

Nun strebten sie wieder hinan, durch das in der Sonne lachende Tal, an den Haferfeldern vorbei, von Mauern eingefriedet, über die Triften, wo Holzhütten verstreut lagen, aus Lärchenstämmen gezimmert, schwarz von Jahren und Sonnenglut, wie ein Möbel auf Füßen, zwischen die und den Erdboden Tonschieferplatten geschoben waren, die Mäuse abzuhalten.

Digitized by Google

Der Himmel strahlte in glühendem Sonnenbrand, und mancher Schweißtropfen ward vergossen, als der Arvenwald den Matten wich. Da bimmelte es und läutete, Hütbuben liefen umher. Die Leichenbretter erschienen drüben, ein Hang, auf dem noch der letzte Neuschnee lag, halb ausgeapert, daß weiße und schwarze Felder wie auf einem Schachbrett wechselten. Und abermals aßen sie im Schwarzseehotel. Die gleichen Saaltöchter trugen auf, Ernst meinte, sie müßten ihn grüßen. Doch Tag für Tag wechselte das Publikum: was wußten sie von den dreien! Aber als sie nach dem Essen in der Sonne lagen und wieder hinaufschauten zum Matterhorn, das ihnen täglich neu erschien, richtete sich ein bärtiges Haupt empor. Ein großer Hut ward gelüftet: Biner.

Dann ein:

— Guten Tag, Herr!

Da war ja Andenmatten, der eine Woche im Berner Oberland gewesen. Und alle schüttelten sich die Hände.

— Wohin?

— Matterhorn.

— Wir auch.

— Traversieren?

Nein, die Führer gingen mit einer englischen Dame hinauf, und auf der Schweizer Seite auch wieder zurück. Andenmatten zeigte die Miß am Fernrohr vor dem Hotel, wo sie zum Matterhorn emporblickte.

Sie schritten miteinander an der Schwarzseekapelle vorüber. Da standen die beiden großen, bärtigen Gestalten im Vorbau des kleinen Gotteshauses unter den Säulen. Die Kühe läuteten um sie herum, in all dem blendenden Berg-Sommer-Nachmittag. Eine braungefleckte muhte und schnupperte an Biner, der eben der heiligen Maria zum Schnee ein Lichtlein geweiht um gnädige Wiederkehr.

Und mählich kamen sie aus saftigem Mattengrün

Digitized by Google

zum kahlen Fels. Nur in den Ritzen blühten Soldanellen und Genzianen. In allen Farben stand das Matterhorn: dunkel die Flanken, von schneeigen Strichen weiß durchquert, in grellen Sonnenstrahlen blitzte der Glimmer, grünlich schimmerten die Serpentine, von braunrotem Metalloxyd glänzten hoch oben matt die Felsen. Das wunderbare Gewand, mit dem Jahrtausende das alte Matterhorn bekleidet. Dicht an der Hütte wuchs noch isländisches Moos. Dann schien alles Leben erstorben.

Die Freunde hatten Plätze belegt. Zur Engländerin waren zwei andere Partieen dazu gekommen: davon die eine ein Italiener mit Führern aus der Valtournanche.

Die Miß saß drin am Tisch, als gehöre ihr die Hütte ganz allein. Sie sprach ein wenig Deutsch, da sie in Dresden in Pension gewesen, und begann zu schwatzen. Ernst ging hinaus und setzte sich zu den Führern.

Die Leute lagen halb auf dem Stroh, halb hockten sie am Herd, schweigsam ihre Suppe löffelnd. Der alte Biner, den Rücken gegen die Wand, rauchte behäbig und sah Ernst freundlich an.

Draußen war es dunkel geworden. Nur eine Kerze brannte im Halse einer leeren Flasche auf der Fensterbank. Ernst, das Kinn auf die Fäuste gestemmt, starrte in die Glut. Als das Waschen des Geschirres zu Ende war, fragte er Biner, ob jener Biner, der einst mit dem jungen Seiler drüben auf der italienischen Seite an der „Cheminée" verunglückt, mit ihm verwandt sei.

Der Alte nahm die Pfeife aus dem Mund, sah mit seinen seltsamen, tiefen Augen den Frager an:

— Mein Sohn!

Lange Pause, bedrückend fast! Drum Ernst:

— Aber Sie haben noch andere Kinder?

— Töchter! Noch einen Sohn, der Führer ischt, und einen, der ischt Senn. Brav ischt er, keine Kuh kommt ihm abhanden.

Der Alte schloß die Augen, als sähe er in die Däm-

Digitized by Google

merung hinaus durchs Fenster auf die Gletscherweiten fern bis zum Monte Rosa, dann fuhr er leiser fort:

— Zuerst war's nicht so. Zwei Kühe waren ihm nachts erfallen. Hatte nicht gewußt, was ein gottesfürchtiger Senn tun muß. Ich hab's ihm gesagt. Bei der Abenddämmerung muß der Senne auf einen Hügel treten und weit über sein Senntum hinaus die ersten Worte rufen des Johannis-Evangeliums: „Im Anfang war das Wort!" Dann kann nichts geschehen. Ischt auch nie wieder was geschehen. Immer klingen die Tricheln und Schellen bis an den Morgen.

Er schwieg und rauchte. Die Führer sahen in die Glut des Ofens, sie wußten, der Alte hatte recht. Der begann von neuem:

„Gotwergini" hätten seinem Sohn die ersten Kühe fortgeschleppt.

— Glauben Sie's nicht, Herr?

Der junge Doktor nickte. Aber Biner, der meinte, man könnte zweifeln an seinem Wort, klopfte die Pfeife aus am Herd, steckte sie in die Brusttasche und flüsterte mit geheimnisvoller Stimme:

— Glauben Sie mir, Herr, es gibt wunderbare Dinge in Wallis. Ich bin über sechzig, glauben Sie mir, Herr, ich habe manches erlebt, davon mancher vielleicht nicht reden möchte. Einmal, als wir zur Dent Blanche Biwak bezogen hatten, auf dem Schönbühl, hörte ich vom Gletscher singen und weinen. Ich dachte das ischt irgend ein Touriscbt ohne Führer, der sich verirrt hat. Und ging den Tönen nach. Vorsichtig, denn es war schon dunkel. Und gerade da scheint der Mond. Zwei herrliche Frauen sah ich da. Die eine, eingefroren bis an den Hals im Eis, sang gar so schön. Die andere aber nur festgefroren an der großen Zehe, weinte. Ich fragte warum. Da sagte die, die fascht versunken war im blauen Eis: „ich singe, weil ich bald erlöscht werde; die aber weint, weil nun ihr Leiden erscht beginnt!" Ja, Herr, der Gletscher lebt voll armer Seelen. Fragen Sie die Führer nur!

Digitized by Google

Der Alte lehnte sich zurück und senkte den Kopf, daß der graue Bart eine Welle machte auf seiner Brust. Dann schloß er halb die Augen. Sie rauchten stumm. Man schien zu warten, Biner sollte wieder anheben zu erzählen, aber der blieb regungslos.

Da setzten die Valtournancher Führer leise an zu einem Liede ihrer Heimat, Lied von der Sehnsucht zu ihren Bergen. Und ihre tiefen Stimmen brummten, nur manchmal wenig steigend:

„Montagnes de cette vallée
Vous êtes mes amours."

Die Zermatter fielen ein, vorsichtig zuerst, denn ihr Französisch war nicht gut, dann aber bald im Chor.

Die Tür ging auf, Köpfe schauten herein: Thomas und der Doktor. Die anderen drinnen schliefen.

Die Führer blieben dicht am Feuer, stimmten leise wieder an, getragen, schwermütig, ja auch Ernst sang mit, und der alte Biner, der so Seltsames erlebt, begann zu brummen.

Dann gingen sie schlafen. Einer nach dem andern. Alles war still in der Klubhütte, und von den rohen schmutzigen Wänden fiel nur noch der karge Widerschein sterbenden Feuers.

Ernst klang das Lied vom Valtournanche wie eine liebe Melodie in den Ohren, und während er hinüberdämmerte, vernahm er abgerissene Töne: Montagnes — mes — amours. —

— Aufstehen!

Ernst rief's. Thomas rührte sich nicht. Der Doktor aber sprang empor. Die beiden machten mit den Führern Feuer, kochten, trugen ihr Teil zur Reinigung bei. Die Miß ward vom alten Biner betreut wie eine Tochter: er strich ihr Butterbrot mit seinen großen, verbrannten Händen, zog ihr die Strümpfe glatt, band ihr die Gamaschen.

Ernst weckte Thomas. Gott, machte der verschlafene Augen! Er stammelte:

Digitized by Google

— Ach so, es schneit?

Ernst schüttelte ihn:

— Schönes Wetter! Sternenhimmel! Hurra, das Matterhorn, Mont Cervin, Cervino!

Dann zu einem der Valtorneins:

— Becca!

Der machte freundliche Augen. Der Doktor, immer ein wenig belehrender Pedant, rief:

— Der Mons Silvius der Lateiner!

Die Laternen schwankten in der Dunkelheit. Gangeln waren wellenartig auf dem flachen Hange bis zum Einstieg. Dann irrten gleich Johanniswürmchen die Lichter um die Felsen. Und lange klangen nur die Geräusche der Bergesnacht: das Klirren der Pickel, ein Steinfall irgendwo, das Poltern von Eisblöcken am Furggenjoch, ein Lawinenschütten in der Ferne, tief unten, rätselhaft, das Rauschen der Wasser unter den Gletschern, und Stufenschlagen. Die Freunde gingen hinter der Dame, die den Vorantritt haben wollte.

Als die Laternen schon gelöscht, an der oberen Hütte, und über den Mischabelhörnern der Himmel sich gefärbt, blieb Viner stehen. Er brummte. Ihm war der Horizont zu rot. Während sie frühstückten, erzählte er mit aufgehobenem Finger eine seiner seltsamen Geschichten, heute wie von dumpfer Vorahnung erfüllt:

— Als die Taugwalder mit Whymper herunterkamen, haben sie am Himmel ein Zeichen erblickt. Der junge Taugwalder hat mir's oft erzählt: drei feurige Kreuze standen oben in den Wolken! — Und der Alte deutete hinaus zum Furggengrat.

Ernst erhob sich:

— Die Herrschaften kehren, soviel ich höre, über die Schweizerseite zurück. Wir haben weiteren Weg. Viner, wir können wohl vorausgehen?

Doch der Alte sah es an wie einen Eingriff in seine Rechte. Er ging voran. Während des Kletterns kam heraus, daß auch der Italiener mit den Führern aus

Digitized by Google

dem Valtournanche das Matterhorn nach seiner Heimat überschreiten wollte.

Die Miß stieg schnell, von Andenmatten, der es, wie sie es vom Ortler kannten, immer eilig hatte, durch Worte und von Biner mit dem Seile unterstützt. Sie blickte sich nicht weiter um, war von der Gilde wohl, die nur zu Haus erzählen will: ich habe das Matterhorn gemacht.

An der Schulter tauschten Ernst, Thomas und der Doktor Erinnerungen. Hier waren sie umgekehrt. Heute aber lachte blau der Himmel. Nur drüben nach der Berner Alpenkette zu wuchs eine Wolkenwand.

Vereist, schien Ernst die Schulter aperer als das letzte Mal. Sie standen dicht bei Andenmatten, der warten mußte, während an der steilen Felswand, wo die Seile eingefroren niederhingen, weit oben Biner klebte und seine Miß ihm folgen ließ.

Andenmatten deutete zu einem jähen Abbruch:

— Das ischt die Lätze, dort sy die Engländer erfallen.

Der Walliser begann zu klettern. Er schien sich auf die Seile nicht recht zu verlassen, griff lieber seinen Freund, den nackten Fels an. Immer höher stemmte er sich empor. Bald sah man nur die Nägel seiner Schuhe glänzen. Ernst legte Seilschlingen ab und warnte Thomas:

— Stehen bleiben, bis ich rufe!

Während Ernst hoch über ihm verschwand, blieb er, das Gesicht bergwärts gekehrt. Der Doktor hatte sich umgewendet. Ruhig blickte er hinüber, wo das Zinalrothorn wie eine Messerklinge in die Luft stach, nach rechts auf den Hohlichtgletscher niederbrechend in furchtbaren Wänden. Er schien Lage und Entfernung sich wieder klar zu machen.

— Los! — klang von oben.

Thomas biß die Zähne aufeinander. Ernst rief hinab:

— Nimm nur das Seil, ich sichere dich ja mit dem anderen!

Der Maler kam schnell hinauf. Der Doktor hinterdrein. Das Seil ließ er in flachem Bogen hängen, und ab und zu spreizte er es mit dem Fuße weg, wenn es ihn hinderte. Die Neigung ward geringer.

Schon sahen sie den Gipfel, wo bereits die Walliser Führer standen. Sie atmeten heftig, denn zum Sturmlauf war das letzte Stück geworden. Die Freunde reichten sich die Hände, dicht nebeneinander, während das Seil über das Kirchendach des Gipfels auf dem Schnee schleifte. Sie dachten eines nur: sie standen auf dem Matterhorn! Alles andere war Schweigen und Ehrfurcht vor der gewaltigen Natur, die solches barg, wie sie in langen Jahren ihrer Bergfahrten noch nicht erblickt. Nicht auf Gipfeln, die sie ungleich schwerer einst errungen als dieses Schweizer Matterhorn im Sonnenschein, unbedroht von Stein und Eis. Was war die Guglia, die Torre di Sturm, die Türme von Vajolett, Bergerturm und Kleiner Zinne Nordwand, Dent du Géant, was waren sie, die technisch doch so ungleich schwerer, gegen diesen Gipfel, der so königlich, so unerhört frei sich aufbäumte mitten aus den Gletschern. Keinen Nachbarn duldete er. Er stand allein. Die Majestät der Höhen war Ernst nie so vor Augen getreten, auch nicht auf dem Montblanc. Zu massig schien er doch, nichts sah man da als weite Öden von Schnee und Firn und Eis. So war in ihnen allen nur das eine: ich bin oben, auf dem Matterhorne, dort, wo einst Edward Whymper nach jahrelangem Kampf gestanden.

Andenmatten hatte den Rucksack abgelegt. Er hing der Miß vorsorglich ihre Jacke über, während Biner Obst und Konserven aus den Tiefen seines Schnerfers holte. Er ringelte das Seil zu einem Haufen und lud auf Englisch die Dame ein, darauf Platz zu nehmen.

Die Führer hatten in den Schnee einen Sitz ge-

Digitized by Google

kratzt, und dicht am jähen Absturz nach Italien ließen sie sich nieder.

Die Freunde folgten ein Stück dem langen schmalen Dachfirst, der zum italienischen Gipfel zog. Zum ersten Male sahen sie die Rätsel der anderen Seite, wie Moses einst vom Berge Nebo das gelobte Land erblickt.

Ernst streckte seine Hand aus:

— Da der Tyndallgrat, so lang! Ja, nun begreift man auch, daß der Südgrat bald doppelt so viele Stunden hinunter kostet, als wir heraufgekommen sind.

Der Doktor rief:

— Da, am Ende des Grates der Pic Tyndall! Dahinten die Dent d'Hérens?

Thomas riß die Augen auf:

— Der Montblanc!

Sie sahen den Koloß, der alles überragte, daß die Viertausender in seiner Nähe mit ihren scharfen Granitnadeln verschwanden unter ihm gleich Trabanten. Der Italiener rief:

— La Rocca Melone!

Lebhaft erzählte er in abgerissenen Sätzen:

Der Kreuzfahrer Bonifacio Roero d'Asti habe, von den Muselmännern gefangen, gelobt, falls er in die Heimat wiederkehre, auf dem „höchsten Berg der Alpen" der Muttergottes eine Kapelle zu errichten. Mit dem Glase meinte der Italiener schon den Altar zu sehen, wo jeden fünften August die Messe gelesen wurde.

Der dritte Herr sprach jetzt zum ersten Mal. Er spottete leise. Ernst rief mit strengem Gesicht:

— Sind die Berge nicht die Festaltäre Gottes? Können Sie das Volk der Alpen nicht begreifen, das da hinauf zieht zur Gottheit zu beten? In den Bergen wird sie jedem lebendig!

Die andern hatten sich niedergesetzt, mit Essen beschäftigt. Nur der alte Viner trat zu Ernst. Er tippte mit der braunen Hand ihm auf den Arm:

Digitized by Google

— Schöner Bärg, Herr! Sehen Sie nur, alle anderen bleiben ehrfürchtig in der Ferne. Dort die Dent Blanche, der Grand Combin, schöne Bärge! Aber das Matterhorn ischt doch schöner als alle. Sie werden sehen, da drüben gibt's was zu tun. Aber nehmen Sie sich in acht mit den Seilen!

Da die Valtorneins daneben standen, dämpfte er die Stimme, und in ihm erwachte die alte Eifersucht der Deutschen gegen die Welschen, der Piemonteser gegen die Walliser, die einst da unten auf den Leichenbrettern sich eine Schlacht geliefert, jene alte Eifersucht, die einst die Kämpfe getrübt ums Matterhorn, den Valtorneins die Erstbesteigung gekostet:

— Die Seile sind nicht fescht. Wir Walliser sind ordentliche Leut', koscht uns viel Geld so'n Seil. Es hält nur ein paar Jahr. Die Valtournancher knausern, sind auch pauvres diables gegen uns, Herr! Hüten Sie sich, Herr, die Seile drüben sind morsch. Nur die Grande corde und die Echelle Jordan faß ich an, sonst keines. Ich war schon sechsundvierzig Mal auf dem Matterhorn und drüben auf dem welschen Grat — vielleicht fünf Mal. Da gehen nicht viele hinunter.

Inzwischen schritten die Italiener den langen Grat hinüber, zu ihrem Gipfel, schwenkten ihre Hüte und riefen ihrem Heimatstale einen Gruß hinab.

Thomas und der Doktor hatten zu frühstücken begonnen. Ernst dachte nicht an Essen. Viner blickte auf den Tyndallgrat mit seinen scharfen Führeraugen und schüttelte den Kopf:

— Der Berg ischt nicht in guter Kondition. Sehen Sie das Eis? Gehen Sie langsam, Herr, o welche Zeit koschtet der italienische Grat. Man denkt, man ischt bald unten, und er nimmt kein Ende.

Dabei zeigte er mit ausgestreckter Hand auf eine steile Platte, die mit langen Eiszapfen behangen, zur Tiefe abbrach. Glasig glänzte sie, oben weich und weiß mit Neuschnee überdeckt.

Digitized by Google

Andenmatten kam Abschied zu nehmen. Ernst zog sein Notizbuch:

— Andenmatten, einen Augenblick!

Auf dem Knie schrieb er mit eiliger Hand:

„O wellige Bärg! — sagt Andenmatten, der Dir dieses bringt. Einen Gruß vor dem Abstiege. Der Tyndallgrat wird viel Zeit kosten. Kommen vielleicht spät erst nach Giomein. Rückkehr über Furggen oder Theodul. Rechne nicht auf uns vor morgen, Dienstag abend. Alle wohl. Glückselig, O wellige Bärg! Gruß. Kuß. Schluß. Ernst."

Er gab es Andenmatten mit:

— An meine Mutter.

Dann reichten sie sich die Hände, und Ernst ging mit dem nachschleppenden Seil ein paar Schritte zurück, Biner Lebewohl zu sagen.

Wie er so neben der Trasse etwas tiefer über des glatten Firns gefrorene Decke schritt, hielt die Miß die Hände ängstlich an die Schläfen:

— Fallen Sie nicht, fallen Sie nicht!

Ernst lachte. Im gleichen Augenblick klang ein Kreischen, dunkle Schatten schossen durch die Luft. Ein Schwarm von Raben kreiste um sie her, daß man das blauschwarze Gefieder sah, und als sie schwebten, die an den Leib gezogenen Fänge.

Ernst beugte sich zu Thomas, der mit dem Skizzenbuch im Schnee saß.

— Bist du fertig?

Der war nervös ein wenig:

— Es gibt kein Bild. Wir stehen zu einsam, alles ist zu weit entfernt.

— Einsam wie große Menschen! — sagte der Doktor. Aber er aß ruhig sein Butterbrot.

Plötzlich wischte ihnen eine Wolke durchs Gesicht. Es hauchte sie feucht an. Der ganze Gipfel war jäh von grauen Schleiern umwickelt. War die Wolkenwand vom Berner Oberland herangeweht? Ernst hatte sich

Digitized by Google

noch eben umgeblickt: sie stand weit fort. Von der Zmuttseite kam ein Nebelstrom dahergeschossen, über ihre Köpfe hin. Dazu kreuzten die Raben um den Gipfel, aus dem Dunst auftauchend und sich niederstürzend in die schauerliche Tiefe. Um des Frühstücks karge Reste schienen sie zu kämpfen. Doch wie der Nebel aus dem Nichts sie in Sekunden eingehüllt, war er mit einem Mal in trichterndem Saugen vom Wind davongespült. Blauer Himmel lachte.

Man nahm Abschied. Schon war die dritte Partie verschwunden. Die Führerlosen zogen vor der Miß den Hut, und mit erreichtem Gipfel, ohne einen Blick in die Erhabenheit der Schöpfung, stieg sie befriedigt dem Dinner in Zermatt zu.

Die Italiener kehrten vom andern Gipfel wieder. Der Herr hielt sich am Seil, dicht hinter seinem ersten Führer. Als der letzte vorbeikam zuckte er die Achseln, schüttelte den Kopf. Die kühnen Pläne vom italienischen Grat waren versunken ins Bodenlose, wie er ins Bodenlose dort hinuntersank. Das Matterhorn hatte einen seiner Bezwinger überwunden.

Der Gipfel lag allein. Ernst rief:

— Avanti! En avant! Go on! Vorwärts! Das Matterhorn soll leben!

Er nahm die Führung, nun wo keine Trasse den Weg mehr zeigte, wo sie ganz allein waren in der Wildheit des Berges, wo erst das rechte Matterhorn begann.

Die Reihenfolge ward gewechselt. Der Doktor ging voran, dann Thomas, endlich der, auf dessen starken Arm sie sich verlassen mußten: Ernst Sturm.

Und es war, als wollte die Südseite von Anbeginn bemerklich machen, sie sei anders als der Schweizer Grat. Ernst trat auf einen Zacken, der übersprang über die bodenlose Tiefe, in der ganz unten der Tyndallgrat lief gleich einem weit hinausgestreckten Arm vom Körper des Riesen. Der Doktor tauchte unter in der Luft an den geraden Felsen, das Gesicht zur Wand. Ernst rief,

Digitized by Google

die Füße angestemmt an eine Leiste, die eigens vom Herrgott geschaffen schien, jedem Rucke zu begegnen:

— Nur ... noch drei ... Meter ... Seil! Haben Sie Stand?

— Etwas noch ...

— Wie?

— Nachlassen!

Das Seil glitt durch Ernsts Finger, bis es Thomas erreichte. Der unten rief abermals:

— Ist noch Seil?

— Nein!

— Ein paar Meter!

— Halt! Stehen Sie fest?

— Ja!

— Stehen bleiben!

— Gut, aber nicht lange!

Ernst hieß Thomas niedersitzen auf einer Felsplatte, keck aufgeworfen wie eine Nase. Er band ihn ab. Thomas lehnte sich zurück, hielt sich am Felsen. Von unten klang herauf:

— Kann nicht mehr lange stehen!

Doch schon rief Ernst hinab:

— Los!

In dem unheimlichen Schlund verschwand das Seil. Endlich klang ein Juchzer. Ernst fragte:

— Ist Platz für zwei?

— Gerade!

— Wie?

— Zwei — Platz!

In diesem Augenblick fühlten sie den Winddruck von der Westseite her, wie er die Worte fast davontrug. Ernst hatte das Seilende abgelegt. Thomas kam daran. Ein zweites Seil ward aus dem Rucksack nun geholt, mit dem von Thomas eng verknüpft. Dann sagte Ernst:

— So, Thomas, los!

Der erhob sich lässig:

Digitized by Google

— Ist dir etwas?

— Na, na. Ich hab vorhin zuviel Schnee gegessen. Geht schon vorbei.

— Am Tyndallgrat wird Rast gemacht!

Der Maler schwang sich über die Kante. Ernst ließ das Seil ab, langsam, Hand um Hand. Endlos schien es zu dauern. Plötzlich klang ein Ruf zu ihm empor. Thomas stand unten. Ernst rief hinab ins Leere:

— Achtung, ich komme!

Mit einem Schwung warf er das Seil zur Seite, daß es ihn nicht hindere. Weit bog er sich zurück den nächsten Tritt zu suchen. Da sah er morsche Trümmer eines Seiles. Vom Blitz war es verkohlt. Nun, dann mit eigener Kraft hinab! Schon schimmerten die Köpfe der beiden Freunde, die sich an die Felsen schmiegten, Steinen zu entgehen. Ein Stück hinunter noch, dann standen sie auf schmalem Band. Da mußte die Echelle Jordan beginnen, und er entsann sich, daß fünf Führer von der Schweizer Seite mit hundertundvierzig Meter Seil heraufgekommen waren und hier mit Mauerhaken die Seile angebracht.

Schräg zur Tiefenmattenseite hing eine Strickleiter hinab. Sie schwankte lang im Wind, stieß ihre Körper an die Felsen. Steif war sie gefroren, Splitter brachen ab, Eisscherben, die mit leisem Klirren barsten.

Ernst kam als letzter. Unter seinen hundert Kilo pendelte die Leiter hin und her. Und immer tiefer ging es, immer tönten die Rufe durch die Toteneinsamkeit der großen Höhen:

— Los!

— Fest!

— Halt!

Dann Fragen, und dazwischen ein Schrei wie einst zu seligen Berglerzeiten.

Schon sahen sie den Tyndallgrat, gewunden, mit spitzem Firndach, das da rechts in schauerlicher Flucht hinunterschoß. Links aber jäher Abbruch, Felsklumpen,

Digitized by Google

Risse und Kamine. Dort hingen Eiszapfen herab. Ein breiter Spalt trennte den Grat vom Rumpf des Matterhorns, als ob er im Laufe der Jahrtausende — nichts vor Gott denn eine Nachtwache — abberſten würde einmal.

Ernſt pulſte das Blut von rieſenhafter Anſtrengung, da er als letzter unbehütet ſteigen mußte, zwei Menſchenleben in der Hand. Der Atem ging ihm hart. Als ſie im erſten Schnee ſtehen blieben, wiſchte er ſich von der Stirn den Schweiß. Der Doktor blickte nach der Uhr:

— Was, ſo lang?

Doch ſie ſetzten ſich zu der verſprochenen Raſt.

Während ſie auf dem ſchmalen Firngrat ruhten, zogen aus dem tief eingeſenkten Valtournanche Dunſtfetzen herauf in eiliger Fahrt. Dicht vorbei an anderen, die mit ihren Nebelarmen an der Felswand hingen. Es war, als ſtoße unten in der Tiefe ein Rieſe, der in enger Schlucht gefangen läge, keuchend den wutheißen Atem aus, in der kühleren Luft hier oben ſich zu Dampf verdichtend. Dazwiſchen, wenn die Nebel riſſen, leuchtete von irgendwo das grelle Grün von friſchen Matten, blendendes Weiß der Gletſcher, beſänftigt gleich vom tiefen Schatten einer dunklen Felswand vom Nadelgrün der Wälder.

Ernſt ſprang auf:

— Nanu?

Vom Kopf des Matterhorns war nichts zu ſehen. Der Pic Tyndall drüben, den ſie eben noch erblickt, war jäh verſchwunden. Auch in dem grauſigen Abgrund, in dem der Tiefenmattengletſcher lag, ſchwebten lockere Wolkenballen. Vor ſeinen Augen zogen ſie ſich zuſammen. Schon lagerte dort unten das Wolkenmeer. Der Horizont blieb frei nach Weſten, doch die Spitzen ragten nur daraus gleich Inſeln. Ernſt ſpürte etwas klatſchen auf ſeiner Hand. Ein dicker Tropfen war gefallen. Er rief:

— Vorwärts!

Der Doktor taſtete ſich auf dem Grate hin, Ernſt hatte das Seil verkürzt:

Digitized by Google

— Doktor, legen Sie ein paar Seilschlingen um! So! Mehr noch, ich kann Sie sonst nicht sehen!

Ein Geistermarsch begann in immer tieferer Finsternis. Aus den dicken Regentropfen, von wärmerer Schicht herabgeknallt, ward prasselnder Hagel. Ernst, dicht hinter Thomas, lachte:

— Kennen wir, nicht wahr?

Ernst, jetzt voran, schlug Löcher in den glasigen Eisüberzug. Einen Aufsatz des Grates ging es schwer hinan, ein Zacken nur, vom Tal nicht einmal zu erblicken. Bald kam ein neuer. Die Absätze, die Spitzen wollten kein Ende nehmen. Gendarmen saßen auf, Wächten hingen über.

Längst hatte sich der Hagel zu leisem Schneefall gewandelt. Es zuckte irgendwo. Ein Wetterleuchten erhellte matte Nebelmassen. Der Donner rollte in der Ferne. Der Doktor lauschte und rief zurück:

— Weit fort! Vielleicht im Dauphiné!

Da nahm der Wind die Backen voll, ließ nach, schwoll zum Posaunenstoße, Schnee- und Regenböen peitschte er daher. Ein Prickeln fühlten sie auf ihrer Haut, Ernsts Haare begannen sich zu sträuben, ihm war, als sehe er an des Doktors Eisbeil, an des Doktors Kopfe Flammen züngeln. Und er befahl:

— Pickel her!

Dann kurz:

— Hinsetzen, Thomas! Halte mich.

Er klomm ein Stück hinab, suchte, fand eine Spalte. Da klemmte er die Pickel ein. Dann rief er, während grelles Zucken durch die Luft fuhr:

— Nachlassen!

Er griff mit seinen langen Armen an den Felsen hinauf, fegte den Schnee fort, stemmte sich hinan, stand oben. Da schmetterte der Donner in scharfem Einschlag. Eine Sekunde sahen sie die Nebel schrill erhellt: dort stand der Firnkopf des Pic Tyndall, die rechte Seite dunkler Fels. Es war, als sei der Blitz in ihn hinein,

Digitized by Google

von ihm hinaufgefahren, und es roch nach Schwefel. Thomas biß die Zähne aufeinander. Ernst kroch vorsichtig auf der Schneide hin. Alle Kraft, die in dem gewaltigen Körper gebunden lag wie in blitzschwangerer Wolke, aus der der Feuerstrahl herniederzuckt, entlud sich. Ernst ließ sich auf der Valtournancher Seite nieder, langsam, vorsichtig, so fest den Fels umspannend, daß seine Arme zitterten. Auf eine Leiste tastete er sich hinab. Sie bot keinen Halt. Noch tiefer ließ er sich hinunter. Er fußte. Wie er nun fest zu stehen meinte, schmiegte er den Leib so dicht an das Gestein, daß ihm beim Niederlassen die Knöpfe der Weste sprangen. Mit der freien Hand griff er umher: Eis, nichts als Eis.

Da war ein Loch. Er steckte die Faust hinein, spreizte die Finger auf, dann atmete er tief. Nun suchte er. Ein Felsstück hing vor, ein rechter Abseilblock, und schräg darunter, was er gemeint zu sehen, doch in den brauenden Nebeln nicht mit Gewißheit erkannt: eine Platte unter einem Überhang. Den linken Fuß stieß er in einen Spalt, daß die Zehen schmerzten. Ach was, und wenn sie abgebrochen wären, wie zu schnell gekühltes, sprödes Glas, es galt das Leben retten, galt mehr als das, das Leben anderer, die sich ihm anvertraut.

Er schrie hinauf. Ein Blitzstrahl schmetterte nieder, daß er geblendet die Augen schloß. Im Krachen des Donners vertönte ohnmächtig seine Stimme. Er preßte den Mund fest in den Schnee, nahm etwas auf davon, dann brüllte er mit aller Kraft:

— Thomas! Seil los! Mehr! Zwei Meter! So!

Vorsichtig machte er nun eine Schlinge und warf sie um des Felsens Nase. Sie lag und hielt.

— Thomas herunter! Vorwärts!

Thomas ließ sich herab. Ernst setzte ihm den Fuß, packte seinen Arm, als wollte er ihn zermalmen:

— Halt dich am Seil. Herunter — ja ich weiß,

Digitized by Google

da ist kein Tritt. Das ist ganz Wurscht. Hilft nichts, du mußt hin. Der Doktor hält dich.

Endlich stand Thomas auf der schmalen Platte unterm Überhang und drückte tief sich in die Nische. Der Doktor schwang sich scharf um Ernst herum. Der, nun die Ruhe selbst, rief fröhlich:

— Bravo, das war fein gemacht!

Der Doktor zog das Seil ein. Im Hintergrund der Nische preßte er einen losen Block darauf und stemmte sich dagegen, Ernst zu versichern. Als der bei ihnen stand, atmete er tief, legte den Arm um Thomas' Schulter und sagte weich, ein anderer Mensch als jener unerbittliche, der seinen Freund da angebrüllt:

— Thomas, lieber Thomas, sei nicht bös.

— I bin net bös.

— Na ja, es geht einmal nicht anders. Hier sind wir in Sicherheit. Auf dem Grate konnten wir nicht als Blitzableiter bleiben!

Sie zogen die Beine an, die Rucksäcke darüber gelegt, auf die hereingewehte Schneeflocken sanken. So saßen sie und starrten von dem schmalen Hochbalkone an der Riesenwand hinab ins tiefe, tiefe Tal. Und sie saßen lange. Es ward nicht Licht. Ernst sah vorsichtig nach der Uhr; Thomas sollte es nicht merken. Er ahnte: hier kamen sie heut' nicht mehr fort. Es tobte, stürmte, als würden Berge übereinander geworfen. Es prasselte und krachte ohne Unterlaß. Als nun Thomas sagte:

— In einer Stunde können wir weitergehen, — meinte Ernst:

— Weißt du noch das Biwak auf der Torre di Sturm? Und das am Schreckhorn? Das ist einmal der Führerlosen Schicksal! Wir kommen heute nicht zur Hütte!

Thomas schwieg. Ernst raffte alles zusammen, was ihm gegenwärtig war an Ulk und spaßigen Geschichten, schwatzte, schwatzte, während immer tiefer die Nacht herniedersank. Die Blitze hatten aufgehört, der Donner

Digitized by Google

krachte nicht, der Sturm heulte über den Grat, und wenn ein stärkerer Atemstoß des Orkanes blies, stoben Firnwehen in die Luft, Eiszapfen brachen, Steine fuhren polternd in die Tiefe.

Dann lauschten die drei dem Aufschlag, der kein Ende nahm.

Bald ward es Nacht, ganz Nacht, und in dem feuchten Nebel begann es kalt zu werden. Da sagte Ernst:

— So, Herrschaften, nun die Betten gemacht!

Thomas mußte die Rucksäcke halten, weil er in der Mitte saß. Die beiden anderen kratzten mit spitzen Steinen den Hintergrund der Mulde aus. Mit dem Teil, der viel verachtet, doch zum Sitzen wichtig, lagen sie im Loch, und nur die Beine baumelten, wenn sie sich strecken wollten, über dem Abgrund.

Ernst und der Doktor hatten von der Arbeit sich erwärmt, doch Thomas fröstelte. Ernst gab ihm die Fausthandschuhe, nahm in der Dunkelheit stillschweigend sein Halstuch, faltete die Seide auseinander, schob sie dem Freund vorsichtig unter den Rock auf den Rücken und kreuzte ihm die Enden über der Brust. Thomas drückte leise seine Hand. Und Ernst, der des anderen tapfere und doch ein wenig weiche Seele kannte, rief laut, wie immer in den Bergen:

— Sursum corda! Empor die Herzen! Morgen früh lacht die Sonne! Ist's nicht viel schöner hier als im faulen Daunenbett? Ist's nicht herrlich in dieser gewaltigen Natur? Das kann nicht jeder. Ich hab's zwar nicht gedacht, als wir fortgingen. Mir sagte Biner noch, die Wolken vom Berner Oberland kämen nicht herüber. Der muß das Wetter hier doch kennen. Er hat auch recht gehabt, denn dieser verfluchte Wolkendreck kommt von Süden, hier, wo wärmebestrahlte Hänge sind. Doktor, wollen Sie mal erklären, wie das metereologisch möglich ist?

Der nun begann Wissenschaft auszukramen, allerlei Gesetze und Erfahrung. Die andern aber hörten nicht

Digitized by Google

auf ihn, denn es galt zu essen. Sie rafften zusammen, was noch im Rucksack war. Ernst verteilte. Im letzten Augenblick schob er in tiefer Dunkelheit, was ihm zukam an Brot, Butter, Schokolade, Thomas hin. Was tat es ihm? Er hatte manchesmal doch schon gefastet. Und der Freund war heute ein wenig schlapp! Er konnte Stärkung brauchen!

Die Stunden schlichen, und die Kälte wuchs. Sie hatten die Schneehauben übergezogen, lehnten sich aneinander, rieben sich, um warm zu werden. Ernst schlug Thomas auf den Buckel:

— Gib's weiter!

Thomas tat es träge.

— Bist du müde?

Er verstand es nicht beim Heulen des Orkans. Ernst schrie von neuem:

— Müde? Bist müde?

Thomas beugte sich zu ihm:

— I frier' so sehr!

Ernst sah den Freund durch die Dunkelheit liebevoll an, nahm seinen Regenmantel aus Billrotbatist, denn anderes führte er nicht mit, und drängte ihn dem Freunde auf. Der nahm ihn widerstrebend — doch — er nahm ihn.

Die Stunden schlichen, und die Kälte wuchs. Leise hatte sich der Wind gedreht: er kam von Ost, über die weiten Eisfelder des Monte Rosa drüben. Er schien heraufzusteigen von den Gletschern, alle Eiseskälte mit sich führend von dort drüben. Die Freunde trommelten mit den Füßen, beugten tief die Köpfe nieder zwischen ihre Kniee. Ernst ermahnte:

— Nicht einschlafen, nicht einschlafen!

Die Stunden schlichen, und die Kälte wuchs, drang durch den Batistmantel, stach durch den Rucksack, bohrte sich durch die Wolle der dicken Berganzüge, durch die Strümpfe bis ins Fleisch, daß das Gebein erstarrte. Immer eisiger blies der Gletscherhauch herauf. Die Freun-

Digitized by Google

de bewegten die Zehen in den Schuhen. Sie hauchten in die Hände, klopften sich die Schenkel. Die Kälte wuchs und wuchs. Es war, als brenne sie in den Knochen, stäche in den Augen, es war, als frören die Gedanken im Gehirn.

Der Doktor schlug vor, den Kocher anzuzünden, einen Grog zu brauen, denn für Notfälle hatte Ernst ein Fläschchen Cognac mit. Da schoben sie sich eng vor, Platz zu machen. Doch der Führerlosen Führer mahnte:

— Bewegt euch nicht so viel! Wer hinunterfällt, fliegt lange!

Thomas besaß den festen Spiritus. Vergeblich suchte er das kleine Blechgefäß, schließlich dämmerte ihm: er hatte es schlaftrunken auf der Hütte liegen lassen. Da nahm der Doktor seinen Weingeist, den er brauchte mit dem Hypsothermometer Kochpunktsbestimmungen zu machen. Er war bereit, die Wissenschaft zu opfern. Sonst diente er der hohen Dame eifrig, doch heute schien ein Grog ihm besser. Er zog das Fläschchen. Thomas machte Licht. Klirr fiel etwas aus steifen Fingern: das zerbrochene Glas lief aus. Ernst löschte schnell das Streichholz:

— Um Gottes willen!

Einen Augenblick war allen dreien jäher Schreck durch Mark und Bein gefahren. Wenn sie jetzt brannten! — So blieb es Nacht.

Die Stunden schlichen, und die Kälte wuchs. Thomas schlief. Ernst rüttelte den Freund:

— Thomas! Es ist zu kalt! Thomas, du erfrierst!

Ernst nahm den Rucksack von seinen Knieen, schob ihn dem Schlaftrunkenen in den Rücken. Nun durchschoß die starren Kleider die Kälte gleich einem Strahle flüssiger Luft.

Da begann der Doktor, sich wach zu halten, zu erzählen, daß in der tiefen Stille der eisigen Nacht der Menschenlaut gar seltsam wiederklang:

— Der Anfang des Matterhornes liegt im Dunkel.

Digitized by Google

Wann sich Erdschichten gehoben, wie oft das Meer sie überspült, wir wissen es nicht. Die Pyramide besteht aus Arollagneis, der jedoch auf einer Mauer von Mesozoischem Kalkschiefer ruht. Da sich dieser am Gipfel wiederholt, so stellt sich unser Berg dar als eng zusammengepreßte Triasfalte im Arollagneis. Da nun der Kalk leichter verwitterte, so entstanden durch Einsturz die Scharten, die das Matterhorn von seinen Nachbarn, dem Breithorn und der Dent d'Hérens trennen.

Ernst unterbrach ihn lachend:

— Einer der Führer vorhin hat mir was ganz anderes gesagt. Er behauptet, diese Breschen hätte der Riese Gargantua getreten.

Er näherte Thomas seine Augen:

— Thomas!

Der Doktor rief:

— Er schläft!

Sie rüttelten ihn, bis er lallte:

— Ich habe nicht geschlafen!

— So, von was haben wir denn gesprochen?

— Mantua . . . Andreas Hofer.

Nun aber lachten sie und stießen ihn. Ein rechtes Raufen begann auf der schmalen Felsenkante. Eng preßten sie sich aneinander. Doch ihre Hände schmerzten trotz den Fäustlingen, daß Ernst mit den Fingern schnippte.

Der Doktor erzählte unausgesetzt mit gleichem Ton der Stimme. Hier in dunkler Nacht zwischen Eis und öden Felsen sprach er von der Farbenglut der Alpenblüten, leuchtender und größer gegen die Blätter, je weiter man steige. Zur Betäubung sei es nötig, die Insekten besser anzulocken, denn sie nähmen um die Hälfte ab in großen Höhen. Und wie die Kälte sie anhauchte, die drei einsamen Menschlein hier oben, kam er auf die Art wie Alpenpflanzen sich schützten gegen sie durch die Schneedecke, den schlechten Wärmeleiter, durch Kriechen dicht am Boden. Von Sonne und Wind ge-

Digitized by Google

dörrt, wucherten sie, nicht alles Wasser durch Verdunstung zu verlieren, in Polstern, die Stengelglieder würden verkürzt, die Blätter lederartig oder fleischig, mit einem Filz von Wollhaaren bedeckt.

Dazwischen immer rüttelten sie Thomas. Er ward nicht wach. Da zog Ernst vorsichtig den Rock aus, nahm die Weste und deckte seinen Freund damit. Als er dann wieder mit dem eigenen Rocke sich bekleidete, schüttelte es ihn, die Kälte stach ihn wie mit Nadeln auf Brust und Armen.

Der Doktor aber sprach gleich einem Uhrwerk, trocken ein wenig, wie die Alten die Berge nicht gekannt und nur ein Grauen vor ihnen empfunden, da man sie als Sitz der Götter wähnte. Wie die Alpen im deutschen Mittelalter unnahbar geblieben, weil Dämonen dort gehaust. Daß Petrarca einst den Mont Ventoux bestiegen, Rousseau die Berge schon gefühlt, Goethe, der Riese, aber, alpine Herrlichkeit längst vorgeahnt.

Ernst hörte nicht zu. Nur ein Gedanke war in ihm: Thomas zu schützen. Er fühlte ihn immer wieder an, horchte auf seinen Atem, als es endlich doch begann zu dämmern, maß er ihm den Puls. Wie ihn nun selbst die Kälte überrann, suchte er zusammen, was an Proviant noch war, weckte Thomas und gab den Bergkameraden sein letztes Brot, die letzte Butter. Nichts blieb für ihn. Schlaftrunken fragte Thomas:

— Und du?

Der Doktor wollte das Brot nicht nehmen. Ernst log das erste Mal in seinem Leben:

— Ich habe schon gegessen!

Nun rief die Not. Er richtete sich auf. Grau lag dort unten alles noch, ein Nebelmeer, daß man nicht auf zwei Meter sehen konnte. Und doch war es schon Tag. Am Ende lachten drunten in Zermatt die Triften im hellsten Sonnenschein und nur das Matterhorn stand schwarz in Wolken. Oft hatten sie es so gesehn von anderen Bergen. Die Führer sagten dann: „Jetzt ist

Schneesturm oben." Und diese Wolke ging und diese Wolke kam. Wer wußte je warum und je woher! Wie er nun Thomas ansah, der mit steifen Gliedern hockte, rief er aufs Geratewohl:

— Es wird schönes Wetter!

Da richtete sich der Müde auf.

Ernst hielt sich fest am Fels; die Beine waren ihm eingeschlafen! Und er lachte laut vor Schmerz:

— Herrgott, wie Kohlensäure braust das! Na, paßt mal auf, wenn ihr aufsteht!

Hart stieß er die Sohle auf den Boden, krümmte die Zehen, und mählich floß das Blut wieder durch die Adern. Dann packte er den Rucksack, nahm noch Thomas' Sachen in den seinen und warf ihn über.

Vom Doktor wohl versichert klomm er nun empor. Dicht lag der Schnee, darunter Eis, Schneehauben ruhten auf jedem Sims, Schneemauern auf den Bändern. Eine Viertelstunde brauchte er zu den paar Metern. Endlich stand er oben auf dem Tyndallgrat, im tiefen Schnee bis übers Knie. Er zog das Seil ein. Thomas kam langsam nach, und bei jedem Absatz bat er:

— Einen Augenblick nur, einen Augenblick — ich bin so steif.

Da schaute er ihm liebevoll ins Gesicht:

— Ach, das geht vorüber!

Doch es hauchte ihn an: wie sah Thomas aus! Ernst stieg hinab, an der verschneiten fürchterlichen Wand die Pickel zu holen. Alles tat der Eine für die Drei.

Dann ging es vorwärts, noch immer in tiefem Nebel. Aber bei dem Kampf um das Hinunterkommen kehrten auch die Kräfte wieder. Ja, ein Kampf war es an diesem Tage, ein Kampf ums Leben. Sie rangen Schritt um Schritt und Stunde bang um Stunde. Wie Biner es gezeigt: der Neuschnee hatte mit dem Eis darunter keinen Ehebund geschlossen. Er stiebte ab, und auf den glasigen Platten stand man nicht fest.

Digitized by Google

Ein Aufschwung kam im Grat. Unter der Schneelast ahnte man die Felsen. Da irgendwo vergraben lag die verlassene oberste Hütte, wo einst im Schneesturm der Führer Brantschen Übermenschlichem erlegen. Der Brave, dessen Leiche man, wo ein Transport in diesen Felsen noch andere Menschenleben gekostet hätte, in Säcke eingenäht einst auf den Tiefenmattengletscher warf. Hier hing irgendwo das Tyndallseil. Leicht hätte Ernsts scharfes Auge sonst jeden Kratzer früherer Partie auf dem Fels entdeckt. Hier war alles weiß. Er suchte, suchte verzweifelt. Und immer sprach etwas in ihm: wir müssen weiter, sonst kommt die zweite Nacht hier oben. Und eine zweite? . . . . .

Kein Wort ward gesprochen mehr denn nötig: Ernst deutete nur streng hinab:

— Doktor, los! Ganz gleich wie, nur vorwärts! Ich komme schon hinunter!

Der Doktor verschwand unter dem grausigen Absturz. Schnee rutschte, Blöcke brachen donnernd los, bis in den eisigen Höhen alles schwieg. Das Seil kam leer herauf, Thomas wurde angebunden.

— Ernst, hälst fest?

Der blickte ihm nur in die Augen:

— Dich?

Nun folgte Ernst. Ihm half kein anderer, half auch kein Abseilblock. Und da er wußte: wenn du fällst, müssen sie mit die Freunde, unrettbar, wie einst vor grauen Jahren drüben Michel Croz, band er sich ab vom Seil.

Er warf es durch die Luft, daß die eisglitzernde Schlange sich ringelnd überschlug.

Als er unten stand nach langem Mühen, blieb er keuchend, das Gesicht zur Wand, die Stirne am vereisten Fels. Ein steiles Eisfeld war der einzige Weg, der zu den Niederungen der Menschen zu leiten schien. In himmelhohen Wänden brach es ab, das „Leichentuch". Der beste deutsche Mann, der je den Pickel führte, Ludwig

Digitized by Google

Purtscheller, hatte einst gesagt, er habe aufgeatmet, als es vorbei gewesen.

An den verknüpften Seilen ging Ernst voraus, langsam. Unablässig schlug Stufen in das spröde Eis sein Arm, der alle Arbeit tat, er ganz allein, der sie nun sicher hielt, als sie ihm folgten.

Plötzlich klang ein Klirren. Thomas, erstarrt und müde von eisiger Beiwacht dieser Nacht, hatte die alpine Wehr verloren. Sie schwirrte durch die Luft, lange, lange sah man sie fliegen. Und allen dreien wohl kam der Gedanke an einen Körper, einen Menschen. Ernst rief fröhlich:

— Besser der Mantel als der Herzog!

Thomas wollte lächeln, es gelang ihm nicht. Da reichte Ernst ihm seinen Pickel. Doch Thomas dankte:

— Du schlägst ja Stufen, du mußt ihn haben!

Über ihnen, in Türme grauenvoll zersägt, lag der Grat, an dessen Flanken einst die Kämpfer um das Matterhorn die Namen eingemeißelt. Da stand das stolze E. W. des Siegers Whymper.

Nach dem „bösen Tritt", als sie just unterm Hahnenkamm am „großen Turme" standen, lief Ernst das Wasser im Mund zusammen, wie es ihm nie geschehen. Nun erst ward er sich bewußt, daß er seit der Hütte keinen Bissen zu sich genommen hatte. Er bog sich in den Schnee und grub die Lippen ein. O, wie das wohl tat!

Während Ernst vom Eismantel die Felsen säuberte, lehnte Thomas mit geschlossenen Augen in einer Kluft. Ernst überwand das eigene Unbehagen und fragte leise:

— Ist dir nicht wohl?

Der Maler stammelte:

— Ist noch weit hinunter?

— Das Böseste ist nun vorbei! Bald kommt die Hütte.

Thomas richtete sich auf:

— Da können wir rasten!

Im gleichen Augenblicke klang es schrill:

Digitized by Google

— Fest! Fest!

— Schnee wirbelte empor. Ernsts Nagelschuhe bohrten sich ein, doppelt das Seil um Faust und Arm geschlungen, bog er sich zurück, die Kniee hinter eine scharfe Felskante geklemmt. Ein Ruck, der auch Starke umgerissen hätte. Ernst stand. Der Schnee verstäubte. Dort unten hing der Doktor. Ein Schauer ging dem Riesen über das Gebein, glückseliger Schauer, befreiend und erhebend. Ja, diese beiden Menschenleben waren sein. Sie kamen nicht allein zu Tal, auch nicht der Doktor. Wie denn der Führer noch turmhoch steht über dem besten sogar, der nicht selbst vorangegangen ist. Ernst fühlte, wenn der Hunger ihm auch in den Eingeweiden riß: im Grunde steht nur einer hier am Berg, den Elementen preisgegeben, im Kampf mit der Natur: ich.

Er strengte beide Arme an, daß seine Hände zitterten. Ihm, der zwei Tage lang zwei Menschen durch sein Hirn, durch seine Kraft gehalten, war es, als ob die Muskeln schwöllen.

Der Doktor sagte als er oben stand, erschöpft:

— Die ganze Platte brach ab! Lieber, lieber Freund. Ich werd's nicht vergessen!

Und dankbar leuchteten die Augen aus dem Oval der Schneehaube heraus, an der die Härchen der Wolle wie Rauhreif standen.

Ernst sah, der Doktor blutete an der Hand, ein langer, tiefer Schnitt.

— Ich muß mich an der scharfen Platte gerissen haben! — sagte er.

Ernst warf den Rucksack ab. Breitbeinig stand er auf der schmalen Leiste, suchte das Verbandzeug, reinigte die Wunde, legte hydrophile Watte auf den Schnitt und knüpfte fest das Esmarchtuch. Dann hauchte er ihm zu, sehr ernst, fast drohend:

— Doktor, wir müssen hinunter!

Jetzt wurden Augenblicke — Stunden, Stunden nichts. Wer mochte wissen, ob der Schneesturm nicht

Digitized by Google

noch Tage wehte? Die zweite Nacht hier oben — dann war es zweifelhaft, ob sie hinunterkämen — je hinunter!

Ein neuer Windstoß, der sie niederducken ließ, riß einen Augenblick die Nebel auseinander. Er wuchs zum Sturm und drohte sie von den glatten Felsen herabzufegen wie Herbstblätter vom Baum. Eisnadeln spie er ihnen ins Gesicht. Trieb ihnen Schnee entgegen vom Berg, vom Himmel, aus der Tiefe.

Da kam die alte Kampfeslust und Sicherheit neu über Ernst. Ihm taten seine Berge nichts, so lang er auf ihren treuen Felsen stand. Drum vorwärts! Doch Thomas konnte nicht. Wo er sonst aufrecht ging, ließ er sich nieder, rutschte, saß. Die Knöchel knickten um, die Füße glitten aus.

Ernst fragte:

— Bist du sehr müde, Thomas?

— I bin noch nie so hin g'wesen in meinem ganzen Leben.

Der Doktor griff in die Tasche: zerbrochene Täfelchen von Schokolade holte er hervor. Er teilte ehrlich; heißhungrig fiel Thomas darüber her. Ernst gab ihm wieder seinen Teil. Thomas schwankte:

— Du ißt ja gar nichts!

Ernst sagte barsch:

— Ich habe schon . . .

Der Schwache, Müde zögerte nicht mehr, nahm seines Freundes Teil. Er wußte: wo anderer Kraft aufhörte, da begann erst seine.

Und dennoch, der Gewaltige, dessen Stärke ohne Ende schien, reckte sich gar manchmal, um andere Muskelgruppen zu bewegen. Und immer, wo es möglich war, nahm er mit den Lippen Schnee, denn ihm grimmte der Magen.

Sie kamen vorüber an der unteren Hütte, dem Rifugio Luigi di Savoya. Ernst fragte nicht, ob einer rasten wollte, und als die beiden hielten, befahl er kurz: „vorwärts!" Dann schickte er, heiser von Hunger, Durst,

Digitized by Google

Schnee und eisiger Nacht, einen frohen Kampfruf der Berge in die Dünste. Er ward nicht weit getragen. Der Sturm brach den Schall, warf ihn auf die Felsen, und nur ein Krächzen ward daraus.

In dem weißen Nebel von stäubendem, gepeitschtem Schnee standen sie jäh vor einem Absturz.

Der Doktor ließ sich nieder ein Stück zurück. Doch Thomas hielt sich an Ernst, der mahnte:

— Nimm dich zusammen, Thomas! Nur noch der Kamin, dann ist's vorbei.

Thomas sah ihn aus verglasten Augen an:

— Ist das . . . die . . . Cheminée . . . wo . . . Biler und . . . Seiner . . .

Ernst lachte:

— Aber Thomas, Seiler und Biner!

— Ich meine — die sind doch da — hinuntergestürzt?

— Ja, aber das hat für uns nichts zu bedeuten. Thomas, Donnerwetter, du bist mit mir. Wer mit mir geht, fällt nicht. Wir wollen nicht hinunter, empor streben wir, immer höher, als Bergsteiger wie als Menschen. Excelsior!

Der Maler griff nach seiner Hand:

— Laß mich . . . nur einen Augenblick . . . einen Augenblick! Sei mir net bös, i muß dich etwas fragen, das i nur dich fragen kann, keinen sonst.

Nun blickte er ihn mit verstörtem ängstlichem Ausdruck an:

— Bin ich feige?

Ernst ließ sich nieder neben ihm, wo der Schnee fest geballt war von den Tritten; und wie sie über dem glatten Schusse hingen, der zur Tiefenmattenseite rasend schnell herniederführte, flehte Thomas Holtzer, er sei nicht feige, nein, er sei nicht feige. Nur Nerven hätte er. Er könnte gar nicht sagen, wie oft er Furcht gehabt: bei der Guglia und dann beim Abgestürzten vom Winklerturm! O, er hätte schreien mögen, laut auf!

Digitized by Google

Aber seltsam, das sei es gerade, was ihn immer wieder hinauftriebe in die Berge, in Schwierigkeit und in Gefahr. Zu beweisen habe er Mut. Den feigen Schuft in sich, den habe er bezwungen bis zum heutigen Tage, tapfer, ehrlich. Sei es eine Kunst, mutig zu sein, für den, der ohne Nerven. Er sei Künstler, in ihm zittere jeder Strang, er sehe alle Schrecken, alle Schwierigkeiten vor sich in seiner Phantasie. Malen könne er die Stelle, wo er abgestürzt, an jeder sehe er sich selbst da unten liegen. Er sei nicht feige, nein, er sei nicht feige!

Er blickte Ernst mit fieberglänzenden Augen an:

— Entsetzlich ist dieser Abstieg, entsetzlich! Der alte Biner sagte, ja — glaubst net, daß mir das Eindruck g'macht hat — „wenn böses Wetter ist, dann wird das Matterhorn der furchtbarste Berg. Im Schneesturm kommt keiner wieder. Vielleicht nur die allerallerbesten!" I bin's net. Du bist's. Kommen wir hinunter? Verzeih, i bin net feige, es sind nur die Nerven! I bin net feige!

Den Erschöpften nahm Ernst beim Arm, eisern, daß seine Sicherheit überstrahlte wie ein Nervenblitz zu dem, dessen Seele am Ende schien:

— Mit mir kann dir nichts geschehen. Nicht Frechheit ist das, nein, Thomas, ich weiß, was ich kann. Wir kommen hinunter, ohne dich käme ich nicht wieder. Und ich komme wieder.

In übermenschlicher Anstrengung riß er sich zusammen, den Magen, der in Krampfstößen peinigend sich regte übertäubend, und rief:

— Bergheil!

Vor ihnen gähnte der Kamin, der den Zermattern einst das Leben gekostet. Unten war nur ein schmaler Schneefleck, wo man landen konnte. Zwei pralle glatte Wände stießen im Winkel aneinander. Das feste Seil, das niederhing, war steif gefroren, mit Eiskrusten überdeckt. Ernst rief kurz:

Digitized by Google

— Doktor, verlassen Sie sich auf mein Seil! Nicht mit der Hand anfassen, der Verband geht sonst wieder auf. Nun los in Gottes Namen!

Oben stand der Riese, von sprühendem Schnee umtobt, ließ mit gewaltigster Anstrengung den Bergfreund beinah frei hinunter Dann kam Thomas. Ernst fühlte, wie dem Schwachen die Kniee leise bebten, und die eigene Müdigkeit bekämpfend, das Grimmen seines Leibes, schrie er:

— Thomas, denke an den Pichlriß, den Riß am Winkler! Viel schwerer sind die, viel schwerer! Und die hast du doch gemacht! Zum Donner: vorwärts!

Der andere, zu Tod ermattet, lallte nur:

— Halt' mich! Hälst du fest?

Ernst hielt, hielt, daß das gefrorene Seil ihm in die Hände schnitt, die Haut mitnahm wie eine blutige Decke. Höllisches Feuer brannte ihn. Er hielt.

Mit der Rebschnur, mit der er die Pickel verwahrt vor nun fast vierundzwanzig Stunden oben am Tyndallgrat, band er sie zusammen, ließ sie hinab. Dann schwang er selbst sich über die Kante, spreizte fest sich mit aller Kraft, preßte die Schultern an die glatte Wand. Zoll um Zoll kam er herab, fast eines Hauses Höhe. Auf dem Gerölldreieck dort unten, von hoher Schneelage bestäubt, blieb er stehen, Lunge und Herz nur einmal in endlosen Stunden Arbeit Rast zu gönnen.

Die beiden konnten ruhen. Ernst mußte von neuem suchen, irren, klettern, Schnee räumen, Trasse bahnen, Stufen machen. Sie standen am Col du Lion. Der Sturm hielt seinen Atem an. Die Flocken sanken leise schaukelnd senkrecht nieder. Es war, als träte einer aus dem Raum, in dem Maschinen surren, in die kalte stille Nacht. Ein Schneegrat führte zu einer Wand, die man im ungewissen Dämmern sah. Rechts stürzte eine Eisrinne jäh hinab zum Tiefenmattengletscher, links steil noch immer zum Glacier du Lion.

Thomas wollte rasten, doch Ernst litt es nicht:

Digitized by Google

— Wir haben nicht mehr weit nach Giomein. Nur ein paar Stunden Hänge und Geröll. Wenn das Wetter klarer wäre, sähen wir bald unten die Lichter des Hotels.

Er spornte sich zu letztem Kräfteaufwand. Keuchend trat er die Trasse, räumte Schnee, gab die Richtung an. Um die Tete du Lion kamen sie im Bogen. Ernst griff zum Kompaß. Dort unten lag das Valtournanche. Mußte liegen. Da, als wollten sie den müden Steigern helfen, schlossen sich des Himmels Wolken auf und zeigten ferne Bergumrisse in der Tiefe, über Mattenboden, darin ein blendendes Bachband lief: der Marmore.

Sie blieben stehen, lösten die Schlingen. Eiskrusten brachen ab, Wächten und Zapfen hingen an den steif gefrorenen Schlangen mit weißen Borsten von Reif umsponnen. Stillschweigend nahm Ernst beide Seile:

— Geht ... nur ... immer weiter.

Ein seltsames Gefühl kam über ihn. Der Magen, der mißhandelte, zwei Tage ohne Nahrung, zog sich zusammen. Trotz der Kälte stand Schweiß ihm auf der Haut, die Beine wurden schwer. Ein eisiger Odem wehte ihn an. Er warf den Rucksack ab. Ach, tat das gut! Der Doktor schielte rückwärts. Ernst rief ihm nach:

— Nur immer weiter! Vorwärts! Seht ihr das Licht? Dorthin gerade zu! Ich komme gleich. Ich muß das Seil zusammenlegen!

Die beiden vorne blieben stehen. Der Doktor fragte matt, nur eine Höflichkeit, er hätte die paar Schritte das Geröll hinauf nicht wieder machen mögen.

— Soll ich helfen?

— Selber ist der Mann!

Thomas hatte nicht die Kraft sich umzuwenden.

Und beide todmüde Menschen stolperten hinab, nur durch Gewohnheit fortgetragen.

Ernst nahm es auf, das starre Seil, klemmte es unter den Fuß, es über dem Knie zu wickeln. Da glitt er

Digitized by Google

aus und setzte sich hart auf die Steine. Er dachte: gut, so ist's bequemer, und begann die Seilschlingen langsam straff zu ziehen. Doch der Magen tat ihm weh. Seltsame Schlaffheit kam über ihn. Er gähnte, dachte:

„Ach, nur einen Augenblick ausstrecken!"

Er lehnte sich zurück im Schnee, fest an ein Felsstück. Da kamen wieder wie ein Krampf die Schmerzen. Der Mann, der nie gefühlt, daß er einen Körper besaß, verstand nicht, was ihm fehlte. Wasser lief ihm zusammen im Mund. Und kalt war's, daß er die Hände aneinander schlug.

Er dachte an die kleine Cognacflasche, ein Rest war noch gewiß darin, wenn's auch ein Tropfen nur gewesen wäre. Er suchte müde in der Außentasche seines Rucksacks, ein Stück entfernt; ihn herzuziehen war ihm fast zu viel. Er nahm die Flasche, gähnte, setzte an. Sog: drei, vier, fünf Schluck. O, wie das brannte in dem leeren Magen! Doch es war Medizin. Er wollte nach dem Seil noch greifen, die Schlingen waren ihm entglitten, sie lagen so weit fort . . . nein, nur einen Augenblick, einen Augenblick nur ausruhen. Er hatte seine Pflicht getan. Thomas, sein lieber Thomas . . . dort gingen sie wohl noch . . . er konnte die Augen nicht mehr öffnen. Schwer sanken ihm die Lider zu. Zwei Tage Arbeit, schwere Arbeit! Er voraus, er ganz allein! Er hundertmal geklettert, wo die andern einmal! Ernst straffte die gewaltigen Arme, die achtundvierzig Stunden lang gehackt, geräumt, umgriffen, Zentner am Seil gehalten. Sein Hirn war müde, das immer nur gesucht, todmüde seine Augen, die immer nur gesehen. Die Kälte prickelte ihm auf der Haut. Den Kragen wollte er aufklappen, er brachte ihn nicht hinauf, die Hände sanken nieder. Er schloß die Augen, legte sich zurück. Dann kamen allerlei Gedanken über ihn, schossen wie in einem fiebrig wild erregten Hirne hin und her. Er sog den frischen Duft der Tannenwälder ein, der Kräuter und der Almen! Wilde Stürme brausten. Die Gletscher rauschten.

Digitized by Google

Nun donnerten Lawinen. Eissturz, Steinschlag prasselnd. Die Raben kreisten. O seliges Fliegen! Weiße lange Wolkenschiffe zogen hin. Nun Sternenblinken und Mondenschein. Eine weite Fernsicht tat sich auf. Jemand sagte: dort sei der Montblanc. O, diese Luft, die Einsamkeit hier oben und das Schweigen! Etwas schnitt ihm in die Kehle. Süß, nicht bitter: Treue Freundschaft auf den Bergen, Entbehrung und Beschwerden, Leid, Gipfelglück und eine irre Sehnsucht! Wie gleichgültig war das, was unten blieb. Er fühlte Kraft in sich, Erhebung, Opfermut. Dann schoß dazwischen Berglerulk und -gaudi. Der Himalaya. Eis, Eis, nur Eis. Klettern an furchtbarer Wand. Sein Körper zuckte zusammen, ihm war, als sinke er irgendwo hinab. Er wollte die Hände falten, ihm war wie beten, beten zu dem gewaltigen Gott der großen Höhen. Doch er fand nicht Worte, nicht Gedanken. Und der Schnee sank nieder, dicht und schwebend, dann wieder schräg gepeitscht, und häufte sich, wob einen Schleier um den stolzen, müden Steiger, bedeckte ihn mit weißem kaltem Leichentuch, ihn, der da mitten saß in seinen Bergen, ein ritterlicher Mann, die treue Wehr umklammert mit den Händen.

Die Stunden schlichen, und die Kälte wuchs. Eisige Nacht fiel über des Matterhornes Hänge, nieder auf den Schläfer, den es bei Schneesturm zwei Tage nicht bezwungen, denn die Berge waren ihm freund, den aber Opfermut und Kameradschaft, den Bergsteigertreue für jenen, den er geschworen hinabzubringen, niedergerungen in der Eiseskälte der Nacht.

In müder Gewohnheit waren sie dahingestapft, maschinenmäßig einen Fuß vor den andern setzend. Ihr Hirn war stumpf, ihr Körper, der ein Zehntel nur von dem vollbracht, was Ernst getan, doch fast am Ende. Nicht dachten sie an ihren Retter. Sie wußten dumpf: er ist

ja hinter uns. Sie sahen nichts. Sie hörten nichts. Sie stolperten nur über die Hänge. Wahllos jetzt, doch lang, lang, endlos lang. Da fragte der Doktor, der Thomas den Arm gegeben, weil jener noch müder war und keinen Pickel hatte:

— Wo ist denn Sturm?

Sie blieben stehen. Sie riefen:

— Sturm, Sturm!

— Ernst! Ernst!

In der weiten Öde von Fels und Schnee verklangen wesenlos die Stimmen. Thomas knickte in den Knieen. Er sehnte sich nach Ernst, er fühlte, dann kamen sie schneller hinab nach Giomein. Doch der Doktor riß ihn hoch:

— Nicht niedersetzen! Sturm würde es nicht erlauben. Er ist gewiß schon längst vor uns!

Und des Freundes Wille und Gestalt war ihnen wie ein Segen.

Weiter schleppten sie sich da. Grauenvolle Müdigkeit sank nieder auf ihr Hirn. Nur fort! Nur unter Dach! Und trinken! Und essen! Schlafen, schlafen!

Es begann zu schneien. Nun, wo es immer finsterer ward, Schneeflocken tanzten, wußten sie: jetzt finden wir ihn nicht. Thomas aber bangte nach ihm, und ging frischer, schneller, ihm nach, der weit voraus, vielleicht schon unten war. Hier atmete kein Mensch mehr außer ihnen beiden.

Und doch: Nicht tot war es, das Valtournanche, auf allen Höhen standen Patrullen der Zollwächter, der Prépossés. Zwischen ihnen schlichen von der Schweiz nachts über gähnende Spalten Leute mit Säcken auf dem Rücken, mit Kraxen und mit Tragen schwer beladen. Manch einer endete — Lärm wurde nicht geschlagen — auf den Gletschern in der Eisgruft. Sie, die vorüberhuschten, duckten sich vor den zwei Schatten. Doch halt — das waren Bergsteiger ja — der Schwärzer und der Alpinist sind sich nicht feind. Frage und Gegenfrage. Nach

Digitized by Google

Giomein? Noch weit! Doch eine Hütte lag hier oben. Sie gingen mit. Sie gaben den Erschöpften Essen, Trinken, einfaches, hartes Brot der Valtorneins, und Ziegenmilch; „grappa" hinein, das Feuerwasser. Dann wurden die zwei Steiger im Heu gebettet, warm und weich.

Thomas sagte noch mit fallenden Lidern:

— Wenn sich Ernst nur nicht ängstigt um uns in Giomein!

Dann lagen sie tief atmend und regten sich nicht mehr.

Es schneite noch, es schneite bis zum Tyndallgrat hinauf. Die fünfhundert Meter aber, die der Kopf des Matterhorn noch höher ragte, blieben frei. Dort schien der Mond: der Gipfel der Becca strahlte Licht wie ein gewaltiger Leuchtturm über dem Wolkenmeer.

Eine Bahre von Pickeln und von Stöcken trugen Valtournancher Führer. Ein Riesenkörper lag darauf, in Decken eingehüllt. Die Leute trugen schwer. Sie ließen ab und zu den Toten nieder, daß er den Boden berührte, den Boden der Berge, von dem ihm lebenslang die Kraft gekommen und sein Glück. Boten waren vorausgeschickt nach Zermatt. Über den Theodulgletscher ging es langsam hin, dann über die Leichenbretter. Dort oben, von neugierigen Augen nicht bedroht, kamen drei Gestalten ihnen entgegen. Biner gab den Freunden kurz und hart die Hände. Dann sagte er zu den Valtorneins zwei Worte nur:

— La mère.

Man ließ die Bahre nieder, und als mit Andenmatten, der zurückblieb, Mama geschritten kam, nahmen die Träger stumm die Hüte ab. Auf all den braunen, bärtigen Gesichtern lagen finstere Falten. Während sie neben dem Toten standen, wandten sich die Leute um im stillen Zartgefühl einfacher Berglerseelen. Die Mutter sollte allein sein mit dem Sohn. Auch der Doktor trat

Digitized by Google

bei Seite. Thomas weinte. Und großes Schweigen war auf dem Eis.

Die Sonne lachte ohne Wolke vom stahlblauen Himmel nieder, in den das Matterhorn in tiefem Winterkleide seine scharfe Spitze stach. Mama schlug die Decke zurück. Ernst schien zu schlafen. Nichts Grausiges hatte dies junge Heldenangesicht. Etwas von erfüllter Pflicht lag auf den Zügen. Die ganze Majestät des Todes. In den starren Händen, die Linke arg zerschnitten von dem Seil, lag da der Pickel, den sie ihm gelassen. Die Mutter beugte sich hinab. Sie umschlang ihr liebes Kind. Keiner sah die beiden, darum der Kreis der Führer Wache hielt. Sie trat zurück. Die Männer nahmen die Bahre wieder auf. Sie schwankte weiter, erst über Eis, dann über Felsen, grüne Triften nach Zermatt.

Der Doktor ging mit den Walliser Führern. Mama mit Thomas weit zurück, stumm, stumm den ganzen Weg. Nur einmal fragte sie:

— Thomas, wie ist das möglich?

— Er ist für uns gefallen! Er hat uns gerettet! Er wäre hinuntergekommen. Er ganz allein!

Dann schluchzte er im Krampf. Und des starken Toten tapfere Mutter tröstete den Freund des Sohnes. Sie ihn. Sie.

Vor Zermatt wuchsen Neugierige und Ausflügler. Unter der Menge, die dem Zuge nachdrängte, erkannte keiner wohl die kleine Frau mit dem ergrauten Haar.

Man fragte nach seinem letzten Bett. Sie sagte kurz, denn alle Worte, die ihr Sohn gesprochen, behielt sie immer wie ein Vermächtnis in ihrem Herzen:

— In den Bergen.

— Also in Zermatt?

— Hier.

Die Engländer, über deren kleine Menschlichkeiten, anders als der deutsche Stamm, sich oft die Freunde lächelnd unterhalten, boten Gaststätte dem Deutschen, der ihres Glaubens war. An ihrer Kirche, droben, wo Ernst

Digitized by Google

mit seinem Freunde Thomas einst gestanden, ward er eingesenkt.

Dem Maler flossen bittere Tränen. Mama blieb starr, gefaßt. Auf dem Sarge lagen Blumen, einfache Kinder des Hochlandes, gegeben vom Alpenverein. Im Namen der alten Bergler war ein Kränzlein hingelegt. Der Italiener, der die letzte Bergfahrt halb geteilt, war an der Bahre mit den Valtorneins. Die Deutschen, die österreichischen Bergsteiger fehlten nicht. Der Führer verwitterte große Gestalten standen um das Grab, den Kopf gesenkt. Der Geistliche sprach. Es waren andere Worte, als sie gewohnt, doch eines redete aus ihnen: Er, der sie schützte und ihr Tal, an den Ernst sich gewandt so oft in kindlich einfältiger Seele: der Gott der Berge.

Als der Mann im schwarzen Kleid geendet, nahmen Andenmatten und der alte Biner Pickel ab und Seil und Kränze. Der Sarg verschwand. Drei Hände Erde.

Da trat der Doktor an die Gruft. Der kühle Mann der Wissenschaft schien ganz verändert, als ob sein Herz bislang geschlafen unter den Büchern:

— Einem Freunde, der die letzte Bergfahrt mit dir getan, sei es erlaubt, dir auch die letzten Worte nachzurufen. Drei waren wir, zwei kehrten nur zurück. Zwei, soviel geringer, stehen hier. Der Beste lebt nicht mehr. Er fiel für uns.

Wir könnten trauern, aber sollen wir nicht das tun, was unser Freund selbst getan hätte? Er würde nicht trauern, denn er starb, wie er es sich gewünscht, in seinen Bergen. Starb für seine Berge, hat sein Leben gelassen für einen Gedanken, das Höchste, das es für uns Menschen gibt. Er sagte immer, wir Deutsche sollten unsere Jugend erfüllen mit männlichem Geist, für die Kriege, die uns nicht erspart bleiben werden. Dazu seien die Berge das beste Erziehungsmittel. Denn der Wille ist es, der Männer schafft. Der Wille Kameradschaft und Treue zu halten. Unser Freund hat — das Größte, das es für einen Menschen gibt, den feigen Egoismus fahren

Digitized by Google

lassen! Wir wollen das in einer Zeit betonen, wo aufrechte Männer mangeln, wo alles schmeichelt und sich beugt, wo andere sich „ausleben", wie sie es nennen, das heißt nur ihren eigenen Trieben folgen. Dieser Tote übte schärfste Selbstzucht. Er war ein rechter deutscher Mann: kein Kopfhänger, kein Schwächling sondern ein Mann der Tat, des Willens, der Stärke, des Frohsinns und des Lebens! Wie die Alten die Junggestorbenen glücklich priesen, wie wir sehen, daß ein fernes, gelbes Inselvolk denen nicht nachtrauert, die auf dem Felde der Ehre geblieben sind, sondern sie erhebt, so wollen auch wir nicht jammern angesichts dieses jungen Lebens. Der hier liegt hätte solche Schwäche als ihm fremd, verachtet. Glücklich wollen wir ihn preisen, der in der Vollkraft seiner Jahre ging, der das Welken nie an sich gekannt. Feiern wir anstatt zu trauern an seinem Grabe das Fest des Lebens, denn der uns starb, wird uns leben, uns allen, die wir Pickel führen und Seil. Nicht uns, den Hochtouristen, allein, sondern allen, die Freundesaufopferung und Mannesmut höher stellen als weise Vorsicht. Er wird uns leben durch sein Beispiel. Sein Gedächtnis sei Freude darüber, daß es unter unserem deutschen Volke solche Männer gibt, Freude uns — ihm unsere Dankbarkeit!

Mama trat auf den Doktor zu, den Schleier emporgeschlagen; ihr Gesicht war voll Ruhe. Sie reichte ihm die Hand mit festem Druck.

Ein paar bescheidene, wollige Blüten, zufällig auf dem Weg von einem dürftigen Berglerkind erstanden: Edelweiß, warf sie dem Sohne nach. Die Blumen fielen weich auf seinen Sarg. Dann ging die kleine Frau, den Scheitel tief gesenkt, an Thomas' Arme durch die Menge, die langsam wich.

Und der Abend sank über das weite Bergesland. Noch lagen die gewaltigen Eiswände der Gletscherbrüche, jähe Firnhalden, wild geschwungene Linien schreckhafter Grate, sonst bei hohem Sonnenstande mächtige Schatten

Digitized by Google

werfend über weiße Wände, rund um Zermatt in stumpfem Grau.

Da begann die sinkende Sonne fröhliche Täler in nächtliches Dunkel zu betten. Die Linie, die Licht von Schatten schied, glitt langsam empor an den Kehrenwegen der Hänge, über Wald, Knieholz und Matten, über karges Grün, Geröll, Schutt und Moränen, über graue Felsen mit schwarzen, wasserüberronnenen Strichen, gelbroten frischen Abbruchstellen. Und wie das sterbende Licht die Gletscherzungen, die wilden Eisstürze, drohende Seraks, Schneefelder, Firnwände, der Bergschründe Schnuren, die in Tränen letzter Stunde naß glitzernden Eisgrate, traf, da begannen sie sich leise rot zu färben, als wollte die Sonne noch einmal im Sterben alle Kraft zeigen und alle Herrlichkeit. Nun ward aus erstem zaghaftem Erröten ein Glühen. Gegen der Eisriesen roten Blutschein verblaßte der wolkenlose Himmel zu fahlem, totem Blau. Vom Brennen der Alpenrose wandelte sich das Rot der Firne allmählich in verschwimmenden Tinten, zu des Alpenveilchens Violett. Denn nichts, nichts bleibt auf dieser Erde! Alles ändert sich in jedem Augenblick, wenn auch das schwache Hirn, das kurzsichtige Auge es nicht gewahrt. Die Farben schwanden zu neuen Tönen, wie in langer, gleitender Akkordenfolge sich alle Klänge im letzten lösen. Der sinkenden Sonne Lichtlinie stieg gleich einem Wolkenschatten an den Bergwänden empor. Die Gletscher der mittleren Tiefe wurden blaß in ihren Spalten, grünlich fahl wie die Runzeln in eines Sterbenden Angesicht. Immer mehr entfloh das Leben den Wangen der Höhen, bis nur noch die obersten Schneiden, die höchsten eisigen Zinnen wie mit leisen Blutstropfen umrandet schienen. Da erlosch jäh auch das letzte Licht. Die Berggewaltigen lagen in nächtigem Grau. Über ihnen schwebten nur noch rosige Wolkenballen gleich letzten Blumen von Liebeshand in einer Gruft. Und sie verblaßten, sie verblichen auch. Nur als heller Streifen hob sich gilblich

rings der Himmel von den ruhenden Firnen. Die Sonne starb. Ein großes Schweigen lag rundum. So tief, als müsse man sein Ohr an die Brust der Mutter Erde legen, um zu lauschen, ob die Natur wirklich gestorben sei.

Und schnell, grausig schnell brach nun das Dunkel ein. Die Umrisse der Felsen schwanden, die Grate fielen zusammen mit des Himmels nächtlicher Tiefe, als hätte nicht einst Gott der Herr die Festen geschieden. Es ward Nacht, tiefe glückselige Nacht, da niemand wirken kann und alles eitele Tun und Schauen endet. Kein Sternlein stand am Himmel. Die frühen hielten Wolken vorsichtig bedeckt. Nur in der Tiefe irgendwo murmelten leise Bäche, rauschte es unter dem eisigen Panzer, den die großen Höhen umgetan. Und ab und zu nur unterbrach in langen, bangen Zwischenräumen das Poltern eines Steinfalls, Stürzen der Eisblöcke, ziſchendes Schütten von Schnee, die namenlose, feierliche Stille, als wollten die ewigen Berge zeigen, wie ihr Leben fortginge auch in tiefer Nacht, wenn arme Menschen müde ihre Augen schließen, am Morgen zu erwachen mitten unter ihnen, oder höher, wohin die Höhen wiesen, aber nur die Seelen steigen können, allem Streben, allem Leid entrückt, — dort oben.

Digitized by Google

Am Ende:

„Saxa loquuntur".

Suchet nicht, Ihr Freunde der Berge, dort droben in Zermatt nach dem kleinen Grabe dessen, der als Ernst Sturm, Doktor und Bergsteiger einst in seinen, in unseren geliebten Bergen ging. Suchet nicht vergebens auf der Platte von Walliser Stein des „Excelsiors" Funkeln. Ernst Sturm, dessen Herz allein den großen Höhen schlug, war nie unter uns. Und dennoch: er wandelt mitten unter uns, die wir die Berge lieben. In jedem unserer Söhne, jener gesundheitmordenden, volksschwächenden Lebensweise ihrer Väter heute fremd, ist er neu erstanden. Er gewinnt jedes Jahr frische Kraft und größere Zahl. Sein ersonnenes Leben wird immer wieder lebendig unter jenen, die den Bergen freund, die in ihnen suchen: Gesundheit Leibes und der Seele, Abkehr vom Maschinenmenschen-Treiben, Aufstieg zu Klarheit, Reinheit, Gott.

Der bescheidene Steiger, der in mancher Winternacht in diesen Zeilen versuchte festzuhalten was er selbst in langen Jahren empfunden, da er in Tiroler und Schweizer Bergen schaute, träumte, ging, stieg und kletterte, bittet, wiederkehrend zum „Zuvor" des Anfanges:

Digitized by Google

Ihr, die ihr gleich ihm liebt, was über die Ebene zum Himmel ragt,
Ihr auch, die ihr nie die Festaltäre Gottes, die großen Höhen gesehen,
Ihr alle, denen ein Zufall dieses Buch in die Hand gespielt,

kommt zu den Bergen, wenn euer Sinn stumpf geworden ist und euer Herz schwach, atmet ihre reine, kühle Luft, blickt einmal von ihren Höhen (braucht kein Vajoletturm und kein Tyndallgrat zu sein) hinaus über das Alpenland, dann wird Euch eine Ahnung dessen anwehen, das einst Ernst Sturm den Bergsteiger beseelt, und sein Ende wird Euch nicht lauten: „Opfer der Berge", sondern auch zu euch werden bis dahin stumme Felsenhäupter reden.

Digitized by Google

Erklärung alpiner Ausdrücke

abfahren = stehend oder sitzend eine steile Schneefläche hinabgleiten, wobei der nach hinten eingestemmte Pickel als Steuer, die Absätze als Bremse dienen.

abseilen = herunterlassen mit Hilfe des oben befestigten (Mauerhaken, Seilring) oder um einen geeigneten Vorsprung (Abseilblock) doppelt gelegten Seiles über eine Wand, die frei nicht oder nur mit größter Gefahr zu überwinden wäre.

Amashexe = Weiber, die Ameiseneier behufs Verkauf an Apotheken, Drogerien usw. suchen.

aper = unbedeckt, meist im Sinne von Schnee oder Eis.

Ast eines Kamins = Verzweigung (siehe Kamin).

ausgesetzt = Stelle, unter der es jäh abstürzt.

Band = wagrechte Fläche über dem Absturz, länger als breit. Wenn sehr schmal: Sims. Ganz schmal: Leiste.

Beinhösl, Lofeln, Wadenstrumpf, Wadenstutzen, Strumpf, der nur den Unterschenkel bedeckt, das Knie freiläßt und oberhalb des Knöchels endet. (Nordhang der Alpen).

Bergschrund = Randkluft = große Spalte, die den eigentlichen Bergaufbau von den ihn umlagernden Firnbecken trennt.

Bleckfüßig = barfuß (Südtirol).

Bühel (Büchl) = sanfte Erhebung.

Castanetum = jene Erdzone in der die Edelkastanie als typischer Vertreter der Baumwelt heimisch ist.

Dörcher, Karrner, Laniger, Gratelzieher = im Planwagen herumziehende und wohnende arme Vinschgauer und Oberinntaler, die sich von Drahtarbeiten, Kesselflicken, Korbflechten, Betteln, erhalten.

Einstieg = jene Stelle eines Berges, wo die eigentliche Kletterarbeit im Fels beginnt.

Eispickel (siehe Pickel).

Eisrinne, Eiscouloir = senkrechter Einschnitt im steilen Berghange, mit Schnee gefüllt, der durch Pressung, Schmelzen zu Firn, dann zu Eis geworden ist.

erfallen = abstürzen (Schweiz).

Ferner = Gletscher (Westliches Tirol).

Firn (mittelhochdeutsch virne = alt, vorjährig) alter, durch Vorgänge des Temperaturwechsels gesinterter, körnig bläulich fest gewordener Schnee. Durch Druck der höher lagernden Massen wird daraus Firneis (hell, mürbe, spröder, daher spaltenreicher als Gletschereis), aus diesem das bläuliche bis tief blaugrüne Gletschereis.

Firnbruch = durch steile Lagerung in Spalten zerrissene Firnmassen; ein Vorgang, der sich als Gletscher- oder Eisbruch in den tiefer gelegenen Teilen des Gletschers wiederholt.

Föhn = warmer Wind, von den Kämmen ins Tal abfließend und zur Tiefe immer wärmer werdend. Bringt meist Wettersturz.

Gamsbart = Rückenhaare des Gemsbockes.

Gamskrickel = Hörner der Gemse.

Gangeln oder „Schneegänge" = dünenartige, schuppige, wellenförmig parallel verlaufende

Digitized by Google

Anſammlungen feinkörnigen ſtumpfweißen Schnees auf flachen Hängen, durch Wind gebildet.

Gandecken (ſiehe Moräne).

Gendarm (Gensdarmes) = Gratzacken, Gratturm.

geſchneitelt = der Zweige und Nadeln (zur Viehſtreu) teilweiſe beraubt.

G'wächte (ſiehe Wächte).

Gitſch = Mädchen (Tirol).

Gletſcher = Eisſtrom, der dem Firnbecken entfließt. Im landläufigen Sinne die Schneebedeckung der Hochalpen. Kurze, ſteile, in der Wand eingebettete, meiſt abbrechende Gletſcherſtücke: „Hängegletſcher".

Gletſcherbrücke, Schneebrücke = Überbrückung einer Spalte im Gletſcher durch Schneereſte, Eistrümmer, vom Abſchmelzungsprozeß zurückgeblieben oder durch Lawinen hineingeſchüttet.

Gletſchergürtel = breiter Hanfgürtel ähnlich dem der Feuerwehr, um das Einſchneiden des Seiles zu verhüten.

Gletſcherhaube auch Schneehaube = Woll- oder Seidenhaube für Kopf und Hals, nur Augen, Naſe, Mund freilaſſend.

Gletſchermühle = Loch (Gletſchertrichter) im Eis, durch einen Stein geſchliffen, der durch Schmelzwaſſer rundum getrieben wird.

Gletſcherſpalte = Spalte im Gletſcher, dort, wo durch unregelmäßige Bodengeſtaltung unter dem Eis Spannung erzeugt wird. Oft nur ein Riß, manchmal 20 m und mehr breit. Tiefe: bis hunderte von Metern.

Gletſchertiſch = ein Felsblock (Platte) auf der Moräne, um den rundum das Eis abgeſchmolzen iſt, während er das Eis unter ſich vor den Sonnenſtrahlen ſchützt, ſo daß er nun gleich einem Pilz auf einem Eisſtiele ſitzt. Meiſt nach Süd und Südweſt durch ſtärkeres Abſchmelzen geneigt (abtiſchen).

Gotwärgi Mehrzahl Gotwerggini (ſiehe Salige).

Grappa = Schnaps (Valtournanche).

Grat = Kante des Berges, die beiderſeits ſteil abſtürzt. Hauptkammlinie: Hauptgrat. Seitliche Abzweigung: Nebengrat. Breiter: Kamm. Ganz breit: Rücken.

Gratturm (ſiehe Gendarm)

Griff = Unebenheit am Fels, die Möglichkeit bietend, ſich zu halten.

Gufferlinien (ſiehe Moräne).

hangkeln = zuſammenhaken zweier Burſchen mit den Mittelfingern, und Verſuch den Gegner zu ſich herüberzuziehen.

Holzriß = Holztrift.

Hygrometer = Feuchtigkeitsmeſſer.

Hypſometer = Inſtrument um Kochpunktbeſtimmungen des Waſſers zur Ermittlung der Seehöhe vorzunehmen.

Indian = Truthahn (Öſterreich).

Kaar = wannenförmig eingebettete Mulde in der Hochregion mit ſchroffer Rückwand. Auf dem ebenen Boden ein kleiner See, Gletſcher, Firn oder Geröll.

Kamin (Schweiz: cheminée) = mehr oder weniger lotrechter Einſchnitt im Fels. Sich erweiternd: Rinne. (Couloir.) Ganz eng: Riß.

Digitized by Google

Kees = Gletscher (Zillertal und Hohe Tauern).

Kletterschuhe = Schnürschuhe aus Segeltuch mit Filz- oder Hanfsohlen zum Erklettern trockener sehr schwerer Felsen.

Klinometer = Instrument um den Neigungswinkel eines Hanges zu messen.

Knieholz (Latschen, Legföhren, Krummholz, Zwergkiefer, Pinus montana Mile) = verkrüppeltes Nadelholz oberhalb der Baumgrenze.

Kohlenzieher = Kohlenbrenner (kurze Hose, offenes schwarzes Hemd).

Kooperator = junger Geistlicher (Tirol).

Krautschneider = Männer aus dem Montafon (Vorarlberg) die ausziehen (in grauer Joppe, grünem Hut, den sechsmessrigen Krauthobel auf dem Rücken und Holzschuhe zum Eintreten des Krautes) um auswärts Kraut zu schneiden.

Kraxentrager = einer, der vermittelst eines Holzgestells Lasten auf dem Rücken trägt.

Krickel (siehe Gamskrickel).

Kurat = älterer Geistlicher (Tirol).

Lärgetbohrer oder Pecher = Männer, die zur Gewinnung von Harz (Lärget, Lörget) die Lärchenstämme anbohren.

Laubbock = alter gewöhnlich allein stehender Gemsbock.

Lawine (Schweiz: Laue) = Schnee- oder Eismengen, durch Witterungsverhältnisse, Wind, Gewicht, Veränderung ihrer Auflagerungsbedingungen in Bewegung gesetzt, zu Tal fahrend. Neuschneelawine = Abrutschen frisch gefallenen Schnees. Staublawine = Pulverschnee mit sich führend (die gefährlichste), Grundlawine = wobei sich die ganze Schneelage in Bewegung setzt. Vor der Staublawine fegt oft der Winddruck schon Bäume, Häuser u. s. w. fort. Länge: bis zu Kilometern. Breite: von wenigen Metern bis zu hunderten. Tiefe: bis Häuserhöhe.

Leeseite = Windschattenseite (meist Ostseite).

Lofeln (siehe Beinhösl).

Luvseite = Windseite (meist Westseite).

Mäßle = Kopfschmuck der Frauen im Montafoner Tal.

Mannder = Männer (Tirol).

Mappierung = Kartographische Landesaufnahme.

Miaschabecker Hut = Miesbacher Hut (Oberbayern).

Moräne auch Gufferlinien oder Gandecken (Schweiz) = Schutt und Geröll, von den Seitenwänden niedergestürzt, die der Gletscher auf seinem Rücken zu Tal trägt, und beim Abschmelzen (zurückgehen) liegen läßt. Durch Zusammenfließen mehrerer Gletscherströme entstehen Mittel- und Seiten-Moränen.

Mugel = unbedeutender Berg. Ausdruck mit leiser Geringschätzung (Tirol).

Muhr, Rüfe (Schweiz) = durch Wasserkraft (Wildbäche, Wolkenbrüche, Stauseeausbruch) jäh zu Tal geschwemmte Massen von Geröll, Schutt, Sand, Schlamm.

Nörglein = sagenhafter Zwerg

Pecher (siehe Lärgetbohrer).

Pickel, Eispickel, Eisbeil = Bergstock mit Eishaue, auf der einen

Digitized by Google

Seite spitz, auf der anderen breit. Unten Eisenspitze.

Platte, plattig — glatte Felsen mit wenig oder keinen Griffen. Eine ganze Reihe aneinanderstoßender Platten: Plattenflucht. Sehr steil hinabschießend: Plattenschuß.

Randkluft (siehe Bergschrund).

Rangkeln oder ranggeln (von ranggene d. h. sich strecken, sich krümmen). — Ringkampf (Nordhang der Ostalpen). Robeln ist minder scharf.

Rifugio — Schutzhütte (Italien).

Robeln, Robeler (siehe Rangkeln).

Rüfe (siehe Muhr).

Salige oder Salige Fräulein, Gotwerggini (Wallis) — goldhaarige, seelenlose Fabelwesen, die den Bergsteiger auf die Gipfel locken.

Saltner — Meraner Traubenhüter.

Schneeschild — kleinere Anhäufung von lockerem, lawinengefährlichem Schnee in einer Depression der Windschattenseite (Leeseite).

Schnerfer — Rucksack.

Schrofen — steiler Felshang in Wandln einander überhöhend.

Schulter — scharfausgeprägter Absatz am Berge, meist in Gipfelnähe.

schütter — dünn stehend. (Wald.)

Schwaige — Almhütte bezw. „Stadl" auf der Seiser Alp.

Schwarzeis — dunkles, durch Schmelzwasser erzeugtes Eis.

Séracs — Eis oder Firntürme und Nadeln durch starke Zerklüftung des Gletschers entstanden.

Schellen, Tricheln (Schweiz) — Herdenglocken.

spinnen — absonderlich bis „verrückt" in landläufigem Ausdruck.

Stadl — Heuhütte.

Steigeisen — zackenbewehrte Eisengestelle vermittelst Hanfgurten unter die Sohle geschnallt zur Begehung steiler Grashänge, vereister Platten und, Stufen ersparend, steilen Firns.

Steindaube — kleiner Steinmann beim Anstiege zur Orientierung für den Abstieg errichtet.

Steinölbrenner — Volksarzneimittelhändler mit Theriak, Tannöl, Kimmöl, Krotenöl.

Tobel — Bacheinschnitt (Schweiz).

Trasse (Trace) — Stufenfolge in Schnee getreten, in Firn oder Eis geschlagen.

Traverse — Horizontalgang am Berge.

Trift, Matte — Bergwiese (Schweiz).

Tschoppe — dummes Weib (Tirol).

Überschreitung auch Traversierung — Besteigung eines Berges mit entgegengesetzter Anstiegs- und Abstiegs-Linie.

Vedretta — Gletscher (Italien).

verbeißen — abfressen junger Triebe durch Weidevieh und Wild.

versintern — Verdichtungsprozeß.

Wächte, G'wächte — meist durch Wind erzeugte Schnee- und Eismasse, die balkonartig an dem Gestein überhängt.

Widum — katholisches Pfarrhaus (Tirol).

Wurzengraber — Leute die zur Schnapsbereitung die Krammetbeere suchen.

Zirbe — Zirbelkiefer, — Arve: pinus cembra L. Die Sammler ihrer Fruchtzapfen „Züchen" auch „Tschurtschen" (Tirol) heißen: Züchner.

Digitized by Google

89008062713

b89008062713a

Digitized by Google

Digitized by Google

89008062713

b89008062713a